



81. Sitzung

Donnerstag, den 16.05.2019

Mainz
in der Steinhalle des Landesmuseums

<i>Mitteilungen des Präsidenten</i>	5219	Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5235, 5237
Fragestunde		Abg. Christine Schneider, CDU:	5235
– Drucksache 17/9204 –	5219	Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:	5236, 5237 5238, 5239
Abg. Bettina Brück, SPD:	5219, 5220 5222	Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD:	5237
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:	5219, 5220 5221, 5222	Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5238
Abg. Marion Schneid, CDU:	5220, 5223 5224, 5226	Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD:	5238, 5239
Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:	5220, 5224 5237	Abg. Heribert Friedmann, AfD:	5238
Abg. Guido Ernst, CDU:	5221, 5226	AKTUELLE DEBATTE	5239
Abg. Joachim Paul, AfD:	5221, 5227 5228	Klimaschutz ernst nehmen: Chancen im Land jetzt nutzen	
Abg. Helga Lerch, FDP:	5221, 5226	auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Abg. Hedi Thelen, CDU:	5221, 5225	– Drucksache 17/9219 –	5239
Abg. Anke Beilstein, CDU:	5222	Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5239, 5246 5250
Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	5223, 5224 5225, 5226 5227	Abg. Andreas Rahm, SPD:	5240, 5247
Abg. Christof Reichert, CDU:	5224	Abg. Michael Billen, CDU:	5241
Abg. Dr. Katrin Rehak-Nitsche, SPD:	5225	Abg. Jürgen Klein, AfD:	5242
Abg. Johannes Klomann, SPD:	5225	Abg. Marco Weber, FDP:	5243, 5249
Clemens Hoch, Staatssekretär:	5227, 5228 5229, 5230	Dr. Thomas Griese, Staatssekretär:	5244
Abg. Uwe Junge, AfD:	5228	Abg. Christian Baldauf, CDU:	5248
Abg. Jörg Denninghoff, SPD:	5229	Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:	5249
Abg. Daniel Schöffner, SPD:	5229	Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:	5250
Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	5230, 5231 5232, 5233 5234, 5235	Soziale Marktwirtschaft statt Sozialismus	
Abg. Marco Weber, FDP:	5230, 5234	auf Antrag der Fraktion der AfD	
Abg. Damian Lohr, AfD:	5230, 5238	– Drucksache 17/9156 –	5251
Abg. Horst Gies, CDU:	5231, 5234	Abg. Uwe Junge, AfD:	5251, 5257 5258
Abg. Arnold Schmitt, CDU:	5232, 5235	Abg. Jens Guth, SPD:	5252, 5258
Abg. Nico Steinbach, SPD:	5232	Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:	5253, 5259
Abg. Michael Billen, CDU:	5233	Abg. Steven Wink, FDP:	5254
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:	5233	Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5255, 5259
Abg. Johannes Zehfuß, CDU:	5234	Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	5256

Studie des ADFC – In Rheinland-Pfalz werden Radfahrer ausgebremst

auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/9218](#) – **5260**

- Abg. Thomas Barth, CDU: 5260, 5266
- Abg. Benedikt Oster, SPD: 5261, 5266
- Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 5262, 5267
- Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5263, 5264
- Abg. Steven Wink, FDP: 5263
- Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau: 5265
- Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5267

Die Aktuelle Debatte wird dreigeteilt. **5267**

Jeweils Aussprache gemäß § 101 GOLT. **5267**

Landesgesetz über die Weiterentwicklung der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (KiTa-Zukunftsgesetz)

Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache [17/8830](#) –
Erste Beratung

dazu:
Gesetzesfolgenabschätzung zum Landesgesetz über die Weiterentwicklung der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (KiTa-Zukunftsgesetz)

Antrag der Fraktion der CDU auf Ersuchen an die Landesregierung nach § 53 Abs. 4 Satz 1 GOLT
– Drucksache [17/9226](#) – **5268**

- Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: 5268, 5270
- Abg. Martin Brandl, CDU: 5269
- Abg. Simone Huth-Haage, CDU: 5271, 5272
- 5279, 5282
- Abg. Bettina Brück, SPD: 5273, 5275
- Abg. Alexander Licht, CDU: 5275, 5279
- Abg. Michael Frisch, AfD: 5276
- Abg. Helga Lerch, FDP: 5278, 5280
- Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5280

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/9226 –. **5282**

Überweisung des Gesetzentwurfs – Drucksache 17/8830 – an den Bildungsausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss. **5282**

Landesgesetz zur Anpassung der Besoldung und Versorgung 2019/2020/2021 (LBVAnpG 2019/2020/2021)

Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache [17/9144](#) –
Erste Beratung **5282**

- Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen: 5282

- Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD: 5283
- Abg. Bernhard Henter, CDU: 5284
- Abg. Heribert Friedmann, AfD: 5286
- Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: 5287
- Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5287

Überweisung des Gesetzentwurfs – Drucksache 17/9144 – an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss. **5288**

Jungen Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern eine Stimme geben – Kommunales Wahlrecht ab 16 jetzt!

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/8658](#) –

dazu:
Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache [17/9154](#) – **5288**

- Abg. Marc Ruland, SPD: 5288, 5291
- Abg. Dr. Helmut Martin, CDU: 5289, 5291
- Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 5292
- Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: 5293, 5294
- Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5294
- Nicole Steingaß, Staatssekretärin: 5295

Mehrheitliche Annahme des Antrags – Drucksache 17/8658 –. **5296**

Verbraucherschutz bei der Verpflegung in Pflegeheimen und Krankenhäusern

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/8770](#) – **5296**

Überweisung des Antrags – Drucksache 17/8770 – an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz. **5296**

Jugendoffiziere in Rheinland-Pfalz – Wer für die Demokratie einsteht, der braucht auch breite Unterstützung

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/8998](#) –

dazu:
Keine Veränderungen für schulische Kontakte von Bundeswehr und Friedensbildung wegen politischer Debatte in anderen Bundesländern

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/9222](#) – **5297**

- Abg. Ellen Demuth, CDU: 5297
- Abg. Alexander Schweitzer, SPD: 5298
- Abg. Uwe Junge, AfD: 5300, 5301
- Abg. Helga Lerch, FDP: 5301
- Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5302
- Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: 5303

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/8998 –

Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags – Drucksache 17/9222 –

Rheinland-Pfalz in Europa – Europa in Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksachen 17/8535/9012/9136 –

- Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5304
- Abg. Christine Schneider, CDU: 5305
- Abg. Damian Lohr, AfD: 5306
- Abg. Heike Scharfenberger, SPD: 5308, 5310
- Abg. Matthias Joa, AfD: 5309, 5311
- Abg. Thomas Roth, FDP: 5310, 5312
- Abg. Martin Louis Schmidt, AfD: 5311, 5313
- Heike Raab, Staatssekretärin: 5312

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt. 5313

Kinderarmut bekämpfen – Chancen für jedes Kind durch Kindergrundsicherung sicherstellen

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/9171 –

dazu:

Starke Familien – Familienpolitisches Gleichgewicht wieder herstellen – Kinderarmut bekämpfen

Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/9227 – 5314

- Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD: 5314
- Abg. Simone Huth-Haage, CDU: 5315
- Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: 5316
- Abg. Michael Frisch, AfD: 5316
- Abg. Steven Wink, FDP: 5317
- Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5318
- Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie: 5319

Mehrheitliche Annahme des Antrags – Drucksache 17/9171 – 5320

Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags – Drucksache 17/9227 – 5320

Berufliche Bildung gleichstellen – Gebühren für Meister-, Fachwirt-, Techniker Ausbildung streichen

Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/9201 –

dazu:

Berufliche Fortbildung als gleichwertige

Alternative zum ersten akademischen Abschluss

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/9224 – 5320

- Abg. Gabriele Wieland, CDU: 5320
- Abg. Joachim Paul, AfD: 5321, 5323
- 5327
- Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD: 5322
- Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: 5324
- Abg. Michael Frisch, AfD: 5325
- Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5326
- Daniela Schmitt, Staatssekretärin: 5326

Einstimmige Annahme des Antrags der Fraktion der CDU auf Überweisung des Antrags – Drucksache 17/9201 – an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr. 5328

Einstimmige Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Überweisung des Alternativantrags – Drucksache 17/9224 – an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr. 5328

Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung in die Praxis umsetzen – Für kostenfreie Meisterausbildung und Aufstiegsfortbildung

Antrag der Fraktion der AfD – Drucksache 17/9198 – 5328

- Abg. Joachim Paul, AfD: 5328
- Daniela Schmitt, Staatssekretärin: 5329
- Abg. Martin Brandl, CDU: 5329
- Abg. Marco Weber, FDP: 5329

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags der Fraktion der AfD auf Ausschussüberweisung. 5329

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/9198 – 5329

Heim- und Pflegekindern ein selbstständiges und verantwortungsvolles Leben ermöglichen – Kostenbeitrag abschaffen

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/9197 –

dazu:

Eigenverantwortung fördern, hinreichend bestimmte rechtliche Regelungen schaffen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der AfD – Drucksache 17/9223 – 5329

- Abg. Steven Wink, FDP: 5329
- Abg. Simone Huth-Haage, CDU: 5330
- Abg. Markus Stein, SPD: 5331
- Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: 5332
- Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5332
- Dr. Christiane Rohleder, Staatssekretärin: 5333

Einstimmige Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Überweisung des Antrags – Drucksache 17/9197 – an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz.

5334

Abg. Iris Nieland, AfD: 5337
 Abg. Marco Weber, FDP: 5337
 Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 5338
 Dr. Thomas Griese, Staatssekretär: 5339

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags der Fraktion der AfD auf Überweisung des Alternativantrags – Drucksache 17/9223 – an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz. Der Alternativantrag ist unter Bezugnahme auf § 61 Abs. 4 GOLT vertagt.

5334

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/9202 – **5340**

Kommunalreform: Auswirkungen und Entwicklungen seit 2009 gründlich auswerten – Moratorium jetzt!

Antrag der Fraktion der AfD – Drucksache 17/9199 – **5340**

Wald erhalten – Klima schützen

Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/9202 – **5334**

Abg. Jürgen Klein, AfD: 5340
 Abg. Hans Jürgen Noss, SPD: 5341
 Abg. Gordon Schnieder, CDU: 5342
 Randolf Stich, Staatssekretär: 5343

Abg. Michael Billen, CDU: 5334, 5336
 Abg. Nico Steinbach, SPD: 5335, 5336

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/9199 – **5344**

* * *

Präsidium:

Präsident Hendrik Hering, Vizepräsidentin Astrid Schmitt, Vizepräsident Hans-Josef Bracht.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten, Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung, Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport, Herbert Mertin, Minister der Justiz, Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur; Clemens Hoch, Staatssekretär, Nicole Steingäß, Staatssekretärin, Daniela Schmitt, Staatssekretärin, Dr. Christiane Rohleder, Staatssekretärin, Randolf Stich, Staatssekretär.

Entschuldigt:

Abg. Monika Becker, FDP, Abg. Adolf Kessel, CDU, Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD, Abg. Sven Teuber, SPD; Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz.

**81. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 16.05.2019**

Beginn der Sitzung: 9:30 Uhr

Präsident Hendrik Hering:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie recht herzlich zur 81. Plenarsitzung begrüßen.

Schrittführende Abgeordnete sind der Kollege Dirk Herber und die Kollegin Giorgina Kazungu-Haß, die auch die Redeliste führen wird.

Ministerpräsidentin Malu Dreyer wird heute ab 15 Uhr entschuldigt fehlen. Entschuldigt sind außerdem die Kollegin Monika Becker, der Kollege Adolf Kessel, die Kollegin Jaqueline Rauschkolb und der Kollege Sven Teuber sowie Staatsministerin Ulrike Höfken – ab 11 Uhr – und Staatsministerin Anne Spiegel.

Wir kommen damit zu **Punkt 14** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache [17/9204](#) –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Brück, Johannes Klomann und Alexander Fuhr (SPD), Förderinstrument Berufseinstiegsbegleitung** – Nummer 1 der Drucksache 17/9204 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Die Kollegin Brück, bitte.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident! Wir fragen die Landesregierung zum Förderinstrument Berufseinstiegsbegleitung:

1. Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung aus dem Auslaufen der Bundeskofinanzierung?
2. Wie gedenkt die Landesregierung, Schülerinnen und Schüler in Zukunft beim Übergang in die Ausbildung zu unterstützen?
3. Werden dafür landeseigene Mittel bereitgestellt?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Brück, Johannes Klomann und Alexander Fuhr von der SPD-Fraktion beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Trotz des demografischen Wandels und der guten Konjunktur gibt es immer noch Schülerinnen und Schüler, die besondere Begleitung und Unterstützung benötigen, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Diese

Jugendlichen fördern wir in Rheinland-Pfalz mit einer Reihe von Maßnahmen.

Dazu zählen das Langzeitpraktikum „Praxistag“ an fast 300 weiterführenden Schulen, das besondere 10. Schuljahr „Keiner ohne Abschluss“ ebenso wie das ESF-Projekt „Jobfux“, die landesgeförderte Schulsozialarbeit und Poolstunden für die individuelle Förderung an Realschulen plus.

Die Berufseinstiegsbegleitung – kurz BerEb – gehört zu einer dieser geförderten Maßnahmen. Die Begleiterinnen und Begleiter kümmern sich eng um einzelne Schülerinnen und Schüler, die besondere Unterstützung brauchen. Sie nehmen sie – symbolisch gesprochen – an die Hand, damit ihr Weg in die Ausbildung gelingt. Die BerEb werden von allen Beteiligten als sehr hilfreich angesehen, auch wenn aus unserer Sicht eine Optimierung und länderspezifische Anpassung erforderlich gewesen ist.

Dennoch ist es sehr bedauerlich, dass sich der Bund aus der Finanzierung zurückzieht. Deshalb hat sich das Bildungsministerium Rheinland-Pfalz entschieden, ein landeseigenes Instrument aufzulegen, das nahtlos an die BerEb anknüpft. Der Übergangskoach – so heißt das neue Instrument – wird den Schülerinnen und Schülern die Unterstützung bieten, die sie benötigen.

Zu Frage 2: Die Übergangskoaches können ab September 2019 an voraussichtlich rund 100 Schulen Schülerinnen und Schüler auf dem Weg in die Ausbildung unterstützen. Dazu werden Bildungsträger – ähnlich wie bei der Berufseinstiegsbegleitung – geschultes Personal zur Verfügung stellen. Die Lehrkräfte werden also nicht mit zusätzlichen Aufgaben belastet. Die Berufseinstiegsbegleitung in ihrer alten Form läuft parallel dazu aus. Die aktuell schon an dem Projekt teilnehmenden Schülerinnen und Schüler werden noch bis zum Ende ihres Begleitzeitraums gefördert.

Mit dem Übergangskoach räumen wir den Schulen mehr Mitgestaltungsspielraum ein und sorgen insgesamt für mehr Flexibilität. Statt starrer Teilnehmerplatzzahlen können die Schulen je nach Bedarf entscheiden, welche Schülerin und welcher Schüler am ehesten eine individuelle Unterstützung braucht. Dokumentationspflichten werden reduziert. Dafür erhöhen wir die Beratungszeit für die Schülerinnen und Schüler.

Besonders wichtig ist uns die Verzahnung mit den anderen Instrumenten der Berufs- und Studienorientierung. Der Übergangskoach unterstützt die Jugendlichen dabei, die verschiedenen Erfahrungen im Berufsorientierungsprozess zu verarbeiten und so zu vernetzen, dass sie selbst Klarheit darüber bekommen, dass sie eine und welche Ausbildung sie machen möchten.

Damit erhöhen wir die Wirkung von Praktika, der Berufsberatung, des Tags der Berufs- und Studienorientierung und der anderen vergleichbaren Maßnahmen. Dabei baut der Übergangskoach auf der landeseigenen Potenzialanalyse „Profil AC“ auf. Gemeinsam mit den Instrumenten der Bundesagentur für Arbeit und der anderen Ressorts der Landesregierung entsteht eine Beratungs- und Förderkette von der Mittelstufe bis hinein in die Ausbildung.

Mit unseren Erfahrungen aus dem ersten Umsetzungsjahr ab September 2019 werden wir den Coach weiterentwickeln, passgenau für die rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler und Schulen und passgenau zu den Instrumenten der anderen Ressorts der Landesregierung, die möglichst gut ineinandergreifen sollen. Dabei stimmen wir uns eng ab.

Die gesamte Landesregierung steht zu ihrer gemeinsam Verantwortung für die jungen Menschen, die auf dem Weg in Ausbildung und Arbeit Unterstützung brauchen.

Zu Frage 3: Im Doppelhaushalt 2019/2020 sind 2,4 Millionen Euro landeseigene Mittel für den Übergangcoach eingestellt. Wir sind überzeugt, dass sich der Übergangcoach bewähren wird, und beabsichtigen schon jetzt eine Ausweitung in den kommenden Jahren. Dabei hoffen wir auf die Unterstützung dieses Parlaments.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Wir dürfen zunächst Detlef Placzek, den Präsidenten des Landesamts für Soziales, Jugend und Versorgung und Opferbeauftragten des Landes Rheinland-Pfalz als Gast im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Dann dürfen wir Schülerinnen und Schüler der BBS I Mainz, Höhere Berufsfachschule der 11. Jahrgangsstufe begrüßen. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Vielen Dank. Sie sprachen eben von diesen 2,4 Millionen Euro landeseigenen Mitteln. Entspricht das dem Förderungssatz der Bundesagentur, bzw. wird es beim Personal und den Wochenstunden jetzt gravierende Unterschiede geben?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Schneid, wir setzen ein anderes System auf. Wir hatten bis jetzt ein System, das das Bundesministerium und die Bundesagentur für Arbeit (BA) zusammen finanziert haben. Das waren rund 10 Millionen Euro. Das war ein sehr umfangreiches, sehr kostenintensives, aber auch ein sehr starres Programm.

Wir haben in Berlin sehr lange dafür gekämpft, dass dieses Programm fortgesetzt wird, weil wir immer wieder von unseren Schulen gehört haben, dass es ein gutes Programm ist, dass es aber auch einige Nachteile hat, insbesondere was die fehlende Flexibilität angeht.

Wir haben gesagt, wir setzen ein neues Instrument ein, das ein bisschen verändert ist, aber unser Grundanliegen, die

Schülerinnen und Schüler, die noch nicht genau wissen, wo ihr Weg hinführen soll, bei dem Prozess zu begleiten und ihnen zu helfen, sich darüber klar zu werden, welche Ausbildung sie machen sollen, bleibt bestehen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Frau Ministerin, wie viele Schüler wurden in Rheinland-Pfalz durch dieses Förderinstrument bisher unterstützt und mit welchem messbaren Erfolg? Gibt es eine Statistik oder eine Auswertung, wie nachhaltig das Förderinstrument gewirkt hat?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Wir haben in den letzten Jahren an ungefähr 230 Schulen ca. 1.300 Schülerinnen und Schüler in die Förderung aufgenommen. Wir haben keine wissenschaftliche Evaluierung durchgeführt. Wir hören aber als Resonanz, da wir mit den Schulen in sehr engem Kontakt stehen, dass es bei vielen Schülerinnen und Schülern, die ganz gezielt ausgewählt werden, weil sie Schwierigkeiten bei der Überlegung haben, wie sie nach der Schule weitermachen sollen, zu Erfolgen führt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Ministerin, vielen Dank für die Ausführungen. Sie haben die Bildungsketten angesprochen. Die Berufseinstiegsbegleitung setzt beim Übergang von der Schule in den Beruf an. Gibt es auch Maßnahmen im Anschluss an die allgemeinbildenden Schulen, also Förderinstrumente, um jungen Menschen auch den Weg in die Ausbildung zu erleichtern?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Wir haben eine Vielzahl dieser Instrumente. Wir haben zum Beispiel das Projekt „Fit für den Job“ oder Jugendscouts, die unter der Federführung der Kollegin Bätzing-Lichtenthäler, also im Arbeitsministerium, laufen. Andere Projekte wie etwa der Coach für die betriebliche Ausbildung laufen unter der Federführung des Wirtschaftsministeriums, also des Kollegen Dr. Wissing. Die Bundesagentur bietet auch eine Reihe von Unterstützungsmaßnahmen für die Zeit zu Beginn der Ausbildung an.

Es gibt ein ganzes Bündel an verschiedenen Maßnahmen, bei denen wir schauen müssen – das hatte ich bei der Beantwortung der Frage gesagt –, wie wir es schaffen, sie sinnvoll zu vernetzen, und wie wir auch Synergien schaffen, damit es am Ende ein gut gewebtes Geflecht ergibt.

Der BerEb, also künftig der Übergangcoach, hat den großen Vorteil, dass er präventiv wirkt, weil er die Schüle-

rinnen und Schüler dabei unterstützt, in den Prozess von der Schule in die Ausbildung zu gelangen und dann auch in der Ausbildung zu bleiben.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Thelen.

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, welche Defizite haben denn die Schüler, die von ihren Schulen für die Teilnahme an einer solchen Unterstützungsmaßnahme bislang gemeldet wurden? Soll auch in diesem Feld eine Veränderung stattfinden, wenn Sie dieses Projekt quasi neu aufstellen?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Thelen, ich würde nicht von Defiziten sprechen. Wir sehen, dass es Schülerinnen und Schüler gibt, die sich ihrer Stärken noch nicht in dem Maß bewusst sind. Wir haben deshalb bei allen Schulen – so ist es auch bei den BerEbs vorgesehen – die Potenzialanalyse vorgeschaltet, die wir mit unserer landeseigenen Potenzialanalyse „Profil AC“ durchführen. Das ist auch die Voraussetzung für den Übergangcoach.

In der Phase ab der 7. oder 8. Klasse lernen die Schülerinnen und Schüler sich ein bisschen besser kennen, und auch die Lehrerinnen und Lehrer, die in die Profilanalyse mit eingebunden sind, sehen, welche Stärken sie haben. Sie sehen aber auch, wo sie noch Schwächen haben und nacharbeiten müssen.

Die Schülerinnen und Schüler, um die es konkret bei dem Übergangcoach geht, sind die, die sich nicht dazu entschließen können, sich mit der Frage der Ausbildung zu beschäftigen. Sie gehen, wie alle anderen auch, in die Berufs- und Studienorientierungsmaßnahmen, gehen dort aber relativ unbeeindruckt heraus und folgern nichts daraus.

Der BerEb und der Übergangcoach dienen dazu, diese Dinge mit ihnen aufzuarbeiten. Deshalb sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Übergangcoach in der Regel Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen oder Menschen mit entsprechender Ausbildung, also keine Mitarbeiter der Arbeitsagentur, die den Schülerinnen und Schülern auf diesem Weg der Findung die Unterstützung geben, die sie brauchen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Ernst.

Abg. Guido Ernst, CDU:

Frau Ministerin, Sie erwähnten, dass dieses Projekt mit etwa 100 Schulen beginnen wird. Nach welchen Kriterien sind diese Schulen ausgesucht worden?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Es sind alles Realschulen plus und integrierte Gesamtschulen, weil sie den Abschluss der Berufsmatura anbieten. Diese müssen sich melden. Wir haben ein Verfahren ausgeschrieben. Außerdem müssen die Schulen die Potenzialanalyse „Profil AC“ anbieten, weil diese aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Baustein ist, damit sich Schülerinnen und Schüler orientieren können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Lerch.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Frau Ministerin, vielen Dank für die Ausführungen. Sie haben meine Frage teilweise schon beantwortet. Ich wollte ganz praktisch fragen, wer eigentlich diese Übergangcoaches sind. Sie haben gesagt, es sind Sozialarbeiter. Werden diese hauptsächlich oder nur in diesem Bereich eingesetzt? Wie findet man diese Personen? Können Sie dazu noch etwas sagen?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Menschen, die die Rolle eines Übergangcoaches übernehmen, haben in der Regel eine sozialpädagogische Ausbildung und sind bei einem Träger angestellt. Es werden viele Menschen dabei sein, die jetzt bereits als BerEbs arbeiten. Das ist ein großer Vorteil, da sie schon Erfahrung in der Berufseinstiegsbegleitung haben. Zum Teil kennen sie auch bereits die Schulen. Wenn es bisher gut funktioniert, gehen wir davon aus, dass diese Personen wieder als Übergangcoaches in die Schulen kommen und diese weiter betreuen.

Ein nahtloser Anschluss und die Vermeidung einer Lücke waren uns wichtig. Viele andere Bundesländer machen überhaupt nichts. Sie lassen den BerEb auslaufen und können oder wollen danach nichts anderes stemmen. Wir haben in Rheinland-Pfalz immer gesagt, dass wir ein Land sind, das sich die Berufs- und Studienorientierung ganz groß auf die Fahne geschrieben hat. Das ist ein Instrument davon, und deshalb wollen wir weiter daran festhalten.

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen noch vier weitere Zusatzfragen vor. Danach betrachte ich die Anfrage als beantwortet.

Zunächst eine Zusatzfrage des Abgeordneten Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Frau Ministerin, vielen Dank für Ihre Antworten. Meine Frage zum BerEb ist: Wie viele Schüler wurden – in totalen Zahlen – in Rheinland-Pfalz durch dieses Förderinstrument bisher unterstützt und mit welchem messbaren Erfolg? Gibt es eine Statistik oder eine Auswertung, wie nachhaltig das Förderinstrument im Hinblick auf die Vollendung des BerEbs und in direktem Zusammenhang damit stehenden Abschlüssen von Lehrverträgen im dualen Ausbildungssystem wirkt?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Wie ich bereits auf die gleichlautende Frage des Abgeordneten Schmidt geantwortet habe, sind es rund

(Abg. Martin Haller, SPD: Das wurde schon beantwortet! Passen Sie mal auf! – Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD – Glocke des Präsidenten)

1.300 Schülerinnen und Schüler an rund 230 Schulen in Rheinland-Pfalz. Wie ich auch bereits eben ausgeführt habe, gibt es keine Statistik im Sinne einer wissenschaftlichen Begleitforschung. Wir hören aber von den Schulen, dass die Schülerinnen und Schüler, auf die diese Maßnahme gezielt zugeschnitten ist, tatsächlich signifikant erfolgreicher sind.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Ministerin, Sie hatten ausgeführt, ungefähr 2,4 Millionen Euro stehen für den neuen Coach zur Verfügung. Ist schon geklärt, in welchem Stenumfang der Coach in den Schulen wirkt, in welchem Umfang der Coach den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung steht, tageweise, wochenweise oder wie auch immer zur Verfügung steht?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Je nachdem, wie groß die Schule ist, sehen wir einen unterschiedlichen Umfang des Coaches vor. Je größer die Schule, je mehr Schülerinnen und Schüler mit Unterstützungsbedarf es gibt, desto länger ist die Arbeitsdauer, die Verweildauer des Übergangskoaches in der Schule. Große Schulen sollen drei Tage pro Woche einen Übergangcoach bekommen, mittlere zwei Tage und Schulen, die einen geringeren Bedarf haben, einen Tag.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Beilstein.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Ich habe die Rückmeldung von den Schulen, dass das Programm mit den BerEbs gut läuft, und zwar vor allem deshalb, weil schon ein gutes Netzwerk besteht. Jetzt habe ich Ihre Antwort auf die Frage von Frau Lerch so verstanden, dass Sie Menschen mit der ähnlichen Qualifikation einstellen möchten. Mich würde aber interessieren, ob Sie daran denken – ich sage –, in der Tat dieselben Persönlichkeiten zu „übernehmen“, damit diese wertvolle Netzwerkarbeit weitergeführt werden kann.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Beilstein, wir wollen, dass so viel Kontinuität wie möglich besteht. Das wird aber ein Stück weit Entscheidung der Schulen sein, mit wem sie weiter zusammenarbeiten möchten.

Ich bin überzeugt davon, dass da, wo es gute BerEbs gibt, diese später als Übergangskoaches, wenn die Träger das entsprechend mitmachen, weil es deren Entscheidung ist, wen sie in die Schulen entsenden, weiter wirken dürfen und es eine gute Kontinuität gibt und eine gute Vernetzung, die, genau wie Sie es beschreiben, heute schon sehr hervorragend gelebt wird.

Präsident Hendrik Hering:

Ich hatte von vier Zusatzfragen gesprochen, das hat das antizipiert, dass Sie eine weitere stellen wollen. Frau Beilstein, Sie haben das Wort für eine weitere Zusatzfrage, bitte.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Vielen Dank. Sie sagten, „wenn die Träger es mitmachen“. Ich denke, es wird möglicherweise auch eine Kostenfrage sein. Das bisherige Programm hat einen Umfang von rund 10 Millionen Euro gehabt. Sie sagten vorhin, dass jetzt 2,4 Millionen Euro im Doppelhaushalt eingestellt seien. Insofern wird die Weiterentwicklung doch garantiert gravierend anders aussehen als bisher.

Inwiefern wird sie sich unterscheiden? Haben die Träger dann möglicherweise finanziell überhaupt kein Interesse mehr, weiterhin mitzumachen und das entsprechende Personal bereitzustellen?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Beilstein, wir haben diese neue Maßnahme, die an die BerEbs anknüpft, anders konzipiert. Das sagte ich. Wir haben einen Übergangszeitraum, in dem die BerEbs noch bis zum Schuljahr 2019/2020 sozusagen durchlaufen. Das heißt, wir haben jetzt eine Zeit, in der es noch die BerEb-Förderung und die Übergangskoaches gibt. Das bedeutet natürlich auch, dass man zunächst einmal weniger Geld in die Hand nehmen muss, als man das künftig macht.

Wir haben für die Förderschulen neue Instrumente und die Regeln ein bisschen anders aufgestellt. Wir ermöglichen den Schulen, deutlich flexibler mit dem Übergangcoach umzugehen, Gruppen zu unterstützen und nicht nur eine Einzelberatung zu machen. Das heißt, es ist ein anderes Instrument. Aber dieses Instrument wird aus unserer Sicht genauso schlagkräftig werden.

Wir möchten – deshalb habe ich gerade gesagt, dafür brauchen wir auch das Parlament – dieses Instrument weiter ausbauen. Dafür müssen wir künftig weiter Geld in die Hand nehmen.

Wichtig ist, dass es direkt nach den BerEbs einen Anschluss gibt und das Land von Anfang an gesagt hat: Wir wollen, dass es weitergeht, weil die Schulen sehr positive Rückmeldungen im Großen und Ganzen gegeben haben. Wir wollen, dass dieses Instrument so angepasst wird, dass die Schulen gut damit arbeiten können.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir dürfen weitere Gäste im Landtag begrüßen: Schülerinnen und Schüler, die das Fachabitur an der Berufsbildenden Schule Andreas-Albert in Frankenthal ablegen. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Marion Schneid und Christof Reichert (CDU), Unterfinanzierung der rheinland-pfälzischen Hochschulen** – Nummer 2 der Drucksache 17/9204 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Abgeordnete Schneid, bitte.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Wettbewerbsfähigkeit der rheinland-pfälzischen Universitäten, wenn zwischen dem finanzstärksten und dem finanzschwächsten Mitglied – die Universität Mainz – ein Finanzierungsunterschied von 40 % besteht?
2. Wie viele Stellen an den rheinland-pfälzischen Hochschulen sind bereits länger als 12 Monate vakant?
3. Wie haben sich die Preissteigerungen bei Büchern, Zeitschriften, Forschungsgeräten, im Energiebereich und bei der Digitalisierung im Vergleich zum Aufwuchs der Sachkostenansätze im Haushalt der Hochschulen in den vergangenen 15 Jahren entwickelt?
4. Aus welchen Gründen trifft die Landesregierung bislang keine Festlegung zum künftigen Landesanteil am Hochschulpakt?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Professor Dr. Wolf.

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Schneid und Reichert beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Die rheinland-pfälzischen Universitäten sind wettbewerbsfähig und leistungsstark. Sie haben sich in den letzten Jahren hervorragend entwickelt. Die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit lässt sich beispielsweise dadurch belegen, dass sich die Drittmiteinnahmen der Hochschulen in Rheinland-Pfalz in den letzten zehn Jahren auf 234,8 Millionen Euro im Jahr 2018 fast verdoppelt haben.

Im aktuellen Förderatlas der Deutschen Forschungsgemeinschaft belegt die Johannes Gutenberg-Universität in den Naturwissenschaften Platz 1, die Ingenieurwissen-

schaften der Technischen Universität Kaiserslautern liegen bundesweit auf Platz 16. Dies als weiteres Beispiel.

Nicht zuletzt ist auch der Erfolg der Johannes Gutenberg-Universität mit der Förderung des Exzellenzclusters PRISMAplus in der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern Ausweis der Forschungsstärke des Landes.

Zu Frage 2: Die Bewirtschaftung der Stellenpläne erfolgt durch die Hochschulen. Dabei bestehen Möglichkeiten der Umschichtungen zwischen den stellenplangebundenen und nicht stellenplangebundenen Budgets, sodass es keine aussagekräftige laufende Berichterstattung zu Vakanz gibt. Dem Ministerium liegen weder Zahlen vor, wie viele Stellen über welche Zeiträume an den Hochschulen unbesetzt bleiben, noch können Aussagen darüber getroffen werden, aus welchen Gründen Stellen vakant bleiben.

Letztlich gibt es zahlreiche und höchst unterschiedliche Gründe, warum Stellen nicht zeitnah wiederbesetzt werden.

Zu Frage 3: In den letzten zehn Jahren sind die Zuführungen für Sachausgaben an die Globalhaushalte um 16,1 % von 42,3 auf 49,1 Millionen Euro gestiegen. Im gleichen Zeitraum stieg der Index der Verbraucherpreise um 12,6 %.

Natürlich gibt es im Warenkorb der Hochschulen einige spezifische Preisentwicklungen, beispielsweise die Energiekosten, die etwa aufgrund ihrer technischen Anlagen einige Hochschulen besonders betreffen, oder auch die Preise für E-Books oder Fachzeitschriften.

Selbstverständlich bleibt die Verbesserung der Finanzausstattung der Hochschulen ein langfristiges Ziel der Landesregierung.

Zu Frage 4: Zur Erläuterung dieses Sachverhalts erlauben Sie mir zunächst folgende Feststellung: Die Landesregierung hat in den vergangenen Jahren ihre vertraglichen Verpflichtungen, die sie mit Unterzeichnung des Hochschulpakts eingegangen ist, immer erfüllt. Bundesmittel, die für Hochschulen in Rheinland-Pfalz zur Verfügung gestellt werden, ergänzen wir in gleicher Höhe. Beleg dafür sind die jährlichen Berichte der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) zur Umsetzung des Hochschulpakts. Hier hat es keine Kritik oder Zweifel an den Landesausgaben von Rheinland-Pfalz gegeben.

Zudem möchte ich auf eine Studie der Autoren Henke und Pasternack zum Hochschulfinanzierungssystem aus dem Jahr 2017 hinweisen und kurz daraus zitieren: Lediglich in Brandenburg, Bremen, Hamburg und Rheinland-Pfalz wurden im Jahr 2013 mehr Mittel pro Studierenden ausgegeben als im Jahr 2004. – Die Autoren weisen zudem darauf hin, dass nur vier Länder, darunter Rheinland-Pfalz, ihre laufenden Grundmittel überwiegend aus eigenen Mitteln gesteigert haben.

Die GWK hat nun vor nicht einmal zwei Wochen den Entwurf des Zukunftsvertrags „Studium und Lehre stärken“ als Nachfolgeprogramm des Hochschulpakts beschlossen. Über diesen Entwurf entscheiden die Bundeskanzlerin und die Regierungschefinnen und -chefs der Länder am 6. Juni 2019. Wenn – ich bin da sehr zuversichtlich – auch die

Regierungschefinnen und -chefs der Vereinbarung zustimmen, wird die Landesregierung, wie auch in der Vergangenheit, ihren Beitrag leisten und die vertraglich vereinbarten Mittel bereitstellen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Reichert.

Abg. Christof Reichert, CDU:

Herr Minister, eine Nachfrage im Bereich der Investitionen bei unseren Hochschulen. Wie gedenkt die Landesregierung den vorhandenen immensen Rückstau bei dringend notwendigen Investitionen abzubauen, und in welchem Zeithorizont soll das geschehen?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Das Thema der Investitionen hat verschiedene Felder, die zu berücksichtigen sind. Zum einen werden Investitionen an den Hochschulen über den Haushalt der Hochschulen getätigt, daneben gibt es seit Jahren ein Budget für Großgeräte, die einem besonderen Verfahren aufgrund ihres Finanzvolumens unterliegen, und zum anderen sind Investitionen immer verbunden mit den Baumaßnahmen im Land. Wir haben eine ganze Reihe von Baumaßnahmen in den letzten Jahren abgeschlossen. Es sind aber auch noch welche im Gang und aufgrund der Ausstattung auch mit Investitionen verbunden.

Darüber hinaus nur ein Beispiel dafür, dass die Hochschulen mittlerweile sehr erfolgreich in der Einwerbung von Mitteln für Forschungsbauten sowohl hier in Mainz an der Johannes Gutenberg-Universität als auch an der Technischen Universität Kaiserslautern sind: An der Technischen Universität Kaiserslautern wird derzeit im Bereich der Naturwissenschaften ein Forschungsbau im Umfang von etwa 40 Millionen Euro erstellt mit hälftiger Finanzierung von Bund und Ländern, ein zweiter, im Wesentlichen im Bereich der Ingenieurwissenschaften, ist bereits positiv begutachtet und geht in die Planung, wiederum mit einem Volumen von über 40 Millionen Euro. Allein dies sind zwei Baumaßnahmen von knapp 100 Millionen Euro innerhalb von weniger als zehn Jahren.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Herr Minister, die Unterfinanzierung der Hochschulen ist das eine, eine effiziente Einsetzung der Mittel das andere. Deshalb meine Frage: Was unternimmt die Landesregierung, um tendenziell von einer viele Ressourcen verschlingenden Programmfinanzierung wegzukommen hin zu einer verlässlichen Grundfinanzierung der Hochschulen?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Gerade in Rheinland-Pfalz sind wir seit vielen Jahren den Weg gegangen, dass wir keine Detailsteuerung der Hochschulen durchführen, sondern mit den Hochschulen Zielvereinbarungen treffen, wie etwa im Bereich der Forschungsinitiative. Die Hochschulen definieren dann ihre Schwerpunkte selbst. In Abstimmung mit dem Ministerium werden die Zielvereinbarungen formuliert.

Dass dieses System der Zielvereinbarungen im Bereich der Forschung sehr gut wirkt, kann man ablesen – ich hatte es erwähnt – etwa an der Erhöhung der Drittmiteinnahmen der Hochschulen, aber auch – das ist ein besonders signifikanter Parameter – an den strukturierten Förderungen, die erfolgreich eingeworben werden.

Ich möchte als Beispiel wieder die Johannes Gutenberg-Universität nehmen, die seit 2012 zehn neue Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeworben hat, oder die Technische Universität Kaiserslautern mit fünf neuen Sonderforschungsbereichen.

Das funktioniert also über eine Schwerpunktbildung an den Hochschulen selbst, und auch in der Lehre im Bereich des Hochschulpakts sind es die Hochschulen, die definieren, in welchen Schwerpunkten sie ihre Studiengänge erweitern, ihre Profile weiterentwickeln und neue Studiengänge auf den Weg bringen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Sie hatten gerade dargestellt, dass die Wettbewerbsfähigkeit gegeben ist. Wie beurteilen Sie dann, dass vom Wintersemester 2017/18 auf das Wintersemester 2018/19 ein Bewerberrückgang von 3.000 Bewerbern festgestellt wurde?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Zum einen muss man sagen, wir haben etwa ein Niveau von 120.000 bis 125.000 Studierenden im Land und letztendlich ein entsprechend geringeres, aber auch sehr nennenswertes oder auch gestaltendes Niveau der Studienanfängerinnen und -anfänger.

Natürlich gibt es gerade im Bereich der Studienanfängerinnen und Studienanfänger stärkere Fluktuationen als bei den Studierenden. Die Zahl der Studierenden im Land ist vergleichsweise konstant, bei der Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger gibt es Fluktuationen im einstelligen unteren Bereich. Ob jetzt ein einzelner Jahrgang als signifikant und als Trend angenommen werden kann, ist sicherlich fraglich. Natürlich beobachte ich die Situation dahin gehend sehr genau. Ich gehe aber davon aus, dass in den nächsten Jahren die Zahlen mittelfristig weitgehend konstant bleiben.

Es mag – das sagen auch aktuelle Prognosen der Kultusministerkonferenz – auf lange Sicht eine geringfügige, auch Reduzierung von Studierendenzahlen und auch Studienanfängerzahlen geben, aber im Wesentlichen sind wir bei einer sehr stabilen Situation. Ich glaube, wir können davon ausgehen, auch wenn wir etwa Übergangsquoten heranziehen, dass round about die Hälfte der jungen Menschen eines Jahrgangs auch weiterhin ein Studium anstreben wird.

Präsident Hendrik Hering:

Ein Zusatzfrage der Abgeordneten Thelen.

Abg. Hedi Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Minister, Ihrer Rede zur Frage 1 habe ich nicht wirklich eine Antwort entnommen. Deshalb möchte ich noch einmal nachhaken. Können Sie das Finanzierungsdelta von 40 % zwischen der finanzstärksten und finanzschwächsten Universität im Land bestätigen, und welche Auswirkungen hat das Ihrer Erwartung nach auf die Qualität der Lehre?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Worauf beziehen Sie die 40 %?

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Die sind in der Frage formuliert!)

– Es fehlt in der Frage nach meinem Verständnis die Vergleichsbasis. Die finanzstärkste oder finanzschwächste von welchen Universitäten meinen Sie?

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Die rheinland-pfälzischen, nicht deutschlandweit!)

– Wenn Sie die rheinland-pfälzischen Hochschulen nehmen, dann haben wir eine sehr, sehr unterschiedliche Ausrichtung der Hochschulen.

Sie haben einerseits mit der TU Kaiserslautern eine Technische Universität, die einen sehr starken Schwerpunkt in naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen hat, die grundsätzlich aufgrund ihrer Ausrichtung, der technischen Anlagen und deren notwendiger Betreuung usw. einen ganz anderen Finanzbedarf hat, als etwa eine Hochschule, die in ihren Disziplinen eher geistes-, sozialwissenschaftlich oder betriebswirtschaftlich ausgerichtet ist.

Wir haben zudem sehr unterschiedliche Größen und in den Disziplinen sehr unterschiedliche Hochschulen: von einer Hochschule Bingen bis hin zu einer Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Das ist eine Unimedizin!)

Präsident Hendrik Hering:

Frau Thelen, Sie können sich noch einmal melden. Wir machen jetzt kein Kreuzverhör.

Die nächste Zusatzfrage vom Abgeordneten Klomann.

Abg. Johannes Klomann, SPD:

Vielen Dank, Herr Minister! Ein wichtiger Indikator für die Leistungsfähigkeit der Hochschulen liegt im Bereich der Lehre bei den Ausgaben pro Studierendem. Sie haben auf eine Studie hingewiesen von Henkel – Henkel Trocken, ich weiß nicht genau. Können Sie spezifisch genau und in Zahlen sagen, wie sich in Rheinland-Pfalz die Ausgaben pro Studierendem darstellen, und eventuell einen Vergleich zu anderen Ländern ziehen?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Bei der Studie handelt es sich um die Studie der Autoren Henke und Pasternack

(Heiterkeit bei der SPD)

zur Hochschulfinanzierung, die vergleichsweise aktuell ist, sich aber natürlich auf Zahlen bezieht, die 2017 zur Verfügung standen. Laut dieser Studie sind die Ausgaben in Rheinland-Pfalz pro Studierendem zwischen den Jahren 2004 und 2013 von 5.654 Euro auf 6.929 Euro gestiegen.

Wir haben damit eine durchaus beachtliche Steigerung dieses Werts erreicht. In diesem Zeitraum sind in fünf Ländern die Vergleichszahlen, also die Ausgaben pro Studierendem, sogar gesunken, während sie bei uns in dem Zeitraum deutlich gestiegen sind. Gleichwohl bleibt die Finanzierung eine wichtige Aufgabe im Land.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen noch fünf Zusatzfragen vor, danach betrachte ich die Mündliche Anfrage als beantwortet.

Zunächst eine Zusatzfrage der Abgeordneten Dr. Rehak-Nitsche.

Abg. Dr. Katrin Rehak-Nitsche, SPD:

Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Herr Minister! Sie haben richtigerweise ausgeführt, dass für Hochschulen und deren Forschung gerade in den letzten Jahren nicht nur die Grundfinanzierung ausschlaggebend war. Ein wichtiges Kriterium für die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen sind die Drittmiteinnahmen, zum Beispiel in Form von Sonderforschungsbereichen. Deshalb frage ich: Wie haben sich die Universitäten im Land diesbezüglich entwickelt, und in welcher Form hat das Land sie dabei unterstützt?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Die Unterstützung des Landes ist sehr stark mit einer langfristigen Strategie verbunden und lässt sich anhand der Forschungsinitiative zusammenfassend erläutern, die vor über zehn Jahren auf den Weg gebracht wurde. Weil sie

sehr gut wirkt, wurde sie zu Beginn dieser Legislaturperiode aus der zeitlichen Befristung in den Landeshaushalt übernommen, um sie langfristig fortführen zu können und den Hochschulen in diesem Bereich der gezielten Forschungsunterstützung eine langfristige Planungssicherheit zu geben.

Die Hochschulen haben ihr System der Geldmittelverteilung noch einmal überarbeitet und werden deswegen in den nächsten Jahren sicherlich sehr erfolgreich bei der Drittmittelinwerbung sein.

Wenn man nach den Ergebnissen fragt, dann ist die prozentuale Erhöhung der Drittmittelinwerbungen sehr beachtlich. Dies vor allem, weil das Begutachtungsverfahren qualitativ ebenso hochwertig ist wie die Genehmigung der Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Wie ich ausgeführt habe, haben wir beispielsweise an der Johannes Gutenberg-Universität seit 2012 zehn, an der TU Kaiserslautern fünf neue Sonderforschungsbereiche in den unterschiedlichen Disziplinen. Ich glaube, dies zeigt, wie erfolgreich die Schwerpunktbildung stattfindet, weil darüber an den Hochschulen das Ziel einer strukturierten Förderung erreicht wird.

Darüber hinaus ist es gelungen, Forschungsschwerpunkte in die Bund-Länder-Finanzierung von Instituten der Wissenschaftsorganisationen zu überführen. Als Beispiel nenne ich HI-TRON in Mainz als Helmholtz-Institut im Bereich der Krebsforschung oder das Deutsche Resilienz Zentrum, das noch in diesem Jahr in die Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen werden soll. In Kaiserslautern haben wir das Institut für Verbundwerkstoffe auf den Weg gebracht, um es ebenfalls in die Bund-Länder-Förderung einzubringen.

Die sehr positiven Begutachtungen und die erfolgreiche Überführung dieser Forschungsschwerpunkte an den Hochschulen in die Wissenschaftsorganisationen, verknüpft mit einer langfristig stabilen Bund-Länder-Finanzierung, zeigen, dass diese Strategie der Schwerpunktbildung aus den Hochschulen heraus ganz ausgezeichnet funktioniert.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Ernst.

Abg. Guido Ernst, CDU:

Herr Minister, gibt es eine Prioritätenliste, anhand derer die finanziellen Defizite an den Hochschulen abgearbeitet werden können?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Dazu müsste man zunächst einmal diskutieren, was Sie unter finanziellen Defiziten verstehen.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Ich habe erläutert, dass die Ausgaben pro Studierenden durchaus gestiegen sind. Selbstverständlich ist es eine wesentliche Aufgabe, die Finanzausstattung langfristig und

stetig zu verbessern. Das sind die Aufgabe und das Ziel der Wissenschaftspolitik in ganz Deutschland und selbstverständlich auch in Rheinland-Pfalz.

Wir haben, gerade weil die langfristige Planung sehr, sehr wichtig ist, zu Beginn dieser Legislaturperiode den allergrößten Teil der Sondervermögenspakete – das ist die Forschungsinitiative, das betrifft aber auch die Finanz- und Stellenausstattung der Hochschulen – in den Haushalt überführt, um langfristige Planungsmöglichkeiten zu gewährleisten. Wir gehen jetzt den nächsten Schritt, da wir nun die Bund-Länder-Vereinbarungen zum Hochschulpakt haben, um auch mit den Mitteln des Hochschulpakts in eine langfristige Planung übergehen zu können und auf diese Weise die Finanzsituation der Hochschulen kontinuierlich zu verbessern. Wir werden selbstverständlich den Bedarf der Hochschulen in Zukunft berücksichtigen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Lerch.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Herr Minister, die Zahl der Studienanfänger ist immer eine Frage des Angebots. Welche Strategie verfolgt das Ministerium, um auch bei der in Zukunft selbstständigen Universität oder Hochschule Koblenz den Schwerpunkt einer Ausbildung von Förderschullehrern zu installieren?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, dass im Rahmen dieser Umstrukturierung auf keinen Fall das Studienangebot eingeschränkt werden soll. Ganz im Gegenteil geht es darum, in allen Bereichen, gerade auch in den Lehramtsstudiengängen, das Angebot weiterzuentwickeln. Alle Bereiche des Lehramtsstudiums gewinnen an Bedeutung und werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten weiter an Bedeutung gewinnen.

Wir werden gemeinsam mit den Hochschulen definieren und entscheiden, welche Bereiche wir stärken und ausbauen wollen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Thelen.

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Ich hatte keine mehr gestellt!)

– Dann eine Zusatzfrage der Kollegin Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Vielen Dank! Ich komme noch einmal auf die bauliche Situation zurück, die an verschiedenen Universitäten wirklich dramatisch ist. Die Universität Mainz hat beim Biozentrum ein Bauherren-Modell eingesetzt. Dahin geht meine Frage: Inwieweit wird es den Universitäten und Hochschulen offenstehen zu entscheiden, ob sie selbst als

Bauherrin mit einem Generalunternehmen auftreten, oder wird das nach wie vor über den LBB geleistet?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass mir von verschiedenen Seiten gesagt wird, dass die generelle Bausituation in Rheinland-Pfalz an vielen Stellen, Hochschulen und Orten, sehr gut ist; denn wir haben an vielen Orten und Hochschulstandorten in den letzten Jahren große Baumaßnahmen durchgeführt und abgeschlossen. Natürlich gibt es an anderer Stelle noch viel zu tun, das ist völlig klar. Das ist ein kontinuierlicher Prozess.

Wenn man die Frage der Bauherreneigenschaft diskutiert, gibt es dazu sicherlich keine völlig abschließende Antwort. Bei den meisten Hochschulen ist es sicherlich so, dass die zentrale Lösung über den LBB die richtige ist. Das ist ein Weg, den man aus guten Gründen eingeschlagen hat, weil man damit die entsprechende Größe und Stabilität bei den Baumaßnahmen erreicht. Natürlich ist es sinnvoll, in Einzelfällen – wie es bei der Biologie an der Johannes Gutenberg-Universität der Fall war – zu diskutieren, welche alternativen Modelle umgesetzt werden können. Ich glaube, das wird auch in Zukunft der Weg sein. Das muss im Einzelfall betrachtet, beurteilt und entschieden werden.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank! Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Joachim Paul (AfD), „Newsroom“ bzw. Mediendienst der Landesregierung** – Nummer 3 der Drucksache 17/9204 – betreffend, auf.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Vielen Dank für das erteilte Wort. Ich frage die Landesregierung:

1. Welchen Zweck soll der „Newsroom“ bzw. jetzt Mediendienst der Landesregierung erfüllen?
2. Ist die Landesregierung der Meinung, dass die Einrichtung eines solchen „Newsrooms“ bzw. Mediendienstes aufgrund der unzureichenden Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen und privaten Medienunternehmen notwendig ist? Bitte die Antwort begründen.
3. Welche Überlegungen gibt es, Beiträge aus dem „Newsroom“ bzw. Mediendienst als Veröffentlichung des Staates kenntlich zu machen?
4. Welches Budget ist für die Einrichtung des „Newsrooms“ bzw. Mediendienstes vorgesehen?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Hoch.

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Paul wie folgt:

Zu Frage 1: Die Pressestellen der Landesregierung sind Dienstleister für Bürgerinnen und Bürger und für die Medien. Ihre Aufgabe ist es, Informationen über die Arbeit der Landesregierung zu vermitteln. Neben dieser Information nach außen haben sie auch die Aufgabe, nach innen zu informieren und die Landesregierung über die Nachrichtensituation zu unterrichten.

Den Medienvertreterinnen und -vertretern kommt bei der Informationsvermittlung an die Bürgerinnen und Bürger eine besondere Aufgabe zu. Sie sind einerseits Mittler zwischen der Regierung und den Bürgerinnen und Bürgern, andererseits qua Amt diejenigen, die Regierungsarbeit kritisch hinterfragen.

Demokratie braucht informierte, mündige Bürgerinnen und Bürger sowie eine starke, verantwortungsvolle Medienlandschaft, wie wir sie in Rheinland-Pfalz haben. Das sind Qualitätsmedien wie Presse, öffentlich-rechtlicher Rundfunk und private Anbieter. Der Informationsaustausch mit Journalistinnen und Journalisten ist wesentlicher Kern der Arbeit.

Gleichzeitig muss die Landesregierung ein breiteres Informationsangebot bieten, um die Menschen zu erreichen, die sich mittlerweile überwiegend über soziale Netzwerke informieren. Laut einer aktuellen Studie des Fraunhofer-Instituts ist Rheinland-Pfalz im Bundesvergleich Spitzenreiter bei der Nutzung der sozialen Medien. 60 % unserer Bürgerinnen und Bürger nutzen demnach Facebook und Twitter, so viele wie in keinem anderen Bundesland. Darauf muss sich Regierungskommunikation einstellen.

Einige Ressorts bedienen neben ihrem Internetauftritt heute schon Social-Media-Kanäle. Die Vielzahl der Kanäle, über die sich Bürgerinnen und Bürger informieren, macht es notwendig, dass die Pressestelle die verschiedenen Themen, Kanäle und Plattformen besser vernetzt, um im Sinne einer effizienten Presse- und Öffentlichkeitsarbeit agieren zu können. Daher erarbeitet die Landesregierung ein Social-Media-Konzept. Dessen Ziel ist es, eine Infrastruktur aufzubauen, welche die Pressestellen der Landesregierung vernetzt. Das Ressortprinzip bleibt dabei gewahrt. Neben einer entsprechenden Technik müssen auch Arbeitsabläufe agil aufeinander abgestimmt werden.

Aus dem Pressedienst der Landesregierung soll ein Mediendienst der Landesregierung entwickelt werden, mit dem die Meldungen und Informationen der Landesregierung künftig plattformgerecht auf Facebook, Twitter und Instagram ausgespielt werden können. Da die Pressestellen neben der Informationspflicht nach außen auch die Aufgabe haben, die Regierung nach innen über die Nachrichtensituation zu informieren, wird zudem die Medienauswertung aktualisiert. Neben Presse, Hörfunk und Fernsehen müssen zunehmend Nachrichten und politische Debatten in den sozialen Netzwerken ausgewertet werden; auch dazu müssen Arbeitsabläufe angepasst und die Technik weiterentwickelt werden.

Das Informationsangebot ist crossmedial. Das heißt, Informationen werden weiterhin analog und digital angeboten.

Zu Frage 2: Nein. Wie bereits ausgeführt, haben wir in Rheinland-Pfalz eine starke, verantwortungsvolle Medienlandschaft. Das sind Qualitätsmedien in der Presse, öffentlich-rechtlicher Rundfunk und private Anbieter, die ein demokratisches Medienangebot leben. Wir sind froh und wissen um die Bedeutung, dass die genannten Medien landespolitische Korrespondentinnen und Korrespondenten haben, die unsere Arbeit analysieren, über sie berichten und sie kommentieren.

Zu Frage 3: Es handelt sich um Regierungskommunikation. Natürlich ist der Absender jederzeit klar erkennbar.

Zu Frage 4: Wir haben das bereits mehrfach in den Haushaltsberatungen erörtert. Für die Jahre 2019 und 2020 sind im Haushalt je 500.000 Euro ausgewiesen.

Herzlichen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Eine Nachfrage bitte zu Ihrer Antwort auf Frage 3: Der Adressat ist klar erkennbar. Wollen Sie das eventuell noch konkreter machen, zum Beispiel durch die Einspielung eines Logos oder durch einen Hinweis im Medienangebot selbst?

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Ich habe nicht gesagt, der Adressat ist klar erkennbar, sondern der Absender ist klar erkennbar. Selbstverständlich ist das wie heute: Wir spielen heute schon Nachrichten über Social Media-Kanäle aus, die klar der Landesregierung zurechenbar sind, damit der Absender klar erkennbar ist.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Würden Sie sich der Meinung anschließen, gerade weil es eine beeindruckende Nutzung von Social Media durch die Rheinland-Pfälzer ist, dass Facebook und Twitter – bei sicherlich allen Risiken, was das Geschäftsmodell angeht – eine Bereicherung für die Demokratie sind, weil sich viele Debatten und politische Themen in diesen Bereich verlagert haben?

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Ich glaube, das gesellschaftliche Leben verändert sich einfach und Menschen passen ihr Nutzungsverhalten aufgrund geänderter technischer Gegebenheiten an. In einer Zeit, in der die Zeitungen ein absolutes Novum waren, in

viele Haushalte kommen konnten und Menschen erstmalig die Chance hatten, sich unmittelbar selbst aus einer Zeitung zu informieren, hat das auch zu einem Boom der Zeitungslandschaft geführt.

Heute gibt es die Möglichkeit, dass Menschen miteinander über soziale Medien interagieren und Nachrichten in Kurzform und fast in Echtzeit transportiert werden können. Das ist etwas, was Menschen nachfragen und für sich haben wollen. Darauf müssen eine Demokratie, eine Regierung und ein Staat reagieren können und an diesem Informationswunsch von Bürgerinnen und Bürgern teilhaben.

Ob es namentlich genannte Unternehmen, wie Sie ausgeführt haben, oder andere Wege sind, Sie wissen heute nicht, ob in fünf Jahren eines dieser Unternehmen am Markt überhaupt noch etabliert ist. Ich erinnere einmal an die Erfolgswelle und -spitze eines Handyherstellers, der Nokia heißt, ehemals Gummistiefel produziert hat und plötzlich das Monopol auf Handys hatte. Ich weiß nicht, wer noch mit einem Nokia-Handy telefoniert, wahrscheinlich diejenigen, die eine Akkulaufzeit von vier oder fünf Tagen haben möchten. Die schaffen das. So wird es auch im Mediennutzungsverhalten von Menschen sein.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Vielen Dank für Ihre Ausführungen. Ich denke, die Frage war präzise genug. Glauben Sie, die Verlagerung von vielen politischen Diskussionen in den Bereich Social Media ist eine Bereicherung der Demokratie und stellt sogar ein notwendiges Korrektiv zu den herkömmlichen Leitmedien dar? Darauf können Sie mir bestimmt klar eine Antwort geben.

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Ich habe Ihnen eine klare Antwort gegeben,

(Abg. Joachim Paul, AfD: Sie haben ein Referat gehalten!)

aber noch einmal: Die Bereicherung der Demokratie wird von Bürgerinnen und Bürgern gelebt. Demokratie ist die Herrschaft des Volkes. Wenn die Menschen in diesem Land finden, dass Diskussionen über soziale Medien stattfinden sollen, dann ist das die Entscheidung von Bürgerinnen und Bürgern, die ein Staat nicht zu kommentieren hat. Ein Staat hat an dem, was wir für die Demokratie organisieren, auch teilzuhaben, damit Menschen ausreichend informiert sind.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Herr Präsident, vielen Dank. Wie verhindern Sie bei einem solchen Newsroom – das ist das, was im Hintergrund steht,

und warum Sie dem Newsroom einen anderen Namen gegeben haben –, dass Sie über ein solches Regierungsportal nicht dennoch Parteiwerbung machen?

Wenn ich das neueste Video der Ministerpräsidentin sehe, dann wird dort ganz konkret zur Wahl aufgerufen. Wer dort gewählt werden soll, ist auch klar: nicht wir. Wie verhindern Sie das, und sehen Sie nicht eine Gefahr, dass es dort eine Grauzone gibt?

Wir haben das im Übrigen zumindest als Prüfantrag an den Landesrechnungshof gegeben und wollen wissen, wie er diese Werbung – wie wir es sehen – beurteilt.

Die konkrete Frage: Wie gehen Sie damit um, und haben Sie sich darüber Gedanken gemacht, wie Sie eine klare Grenze ziehen?

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Ich verahre mich gegen die Unterstellung, dass es eine Grauzone zwischen Regierungskommunikation und Parteikommunikation gäbe. Das ist sehr sauber und sehr klar getrennt.

Zum Zweiten: Das Video, das Sie ansprechen, dient als Aufruf zu einer demokratischen Wahl. Das ist das Herzstück unseres Staates; nämlich dass Menschen an demokratischen Wahlen teilnehmen. In diesem Video finden Sie nirgendwo einen Aufruf mit einer parteipolitischen Präferenz,

(Abg. Joachim Paul, AfD: Natürlich!)

die einen zu wählen und Sie nicht zu wählen.

Herr Junge, wenn Sie sich selbst ausschließen, weil Sie sich nicht mit den demokratischen Werten der Europäischen Union identifizieren, dann haben Sie sich ausgeschlossen und nicht dieses Video.

(Beifall bei SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schöffner.

(Unruhe im Hause)

Der Kollege Schöffner hat eine Zusatzfrage.

Abg. Daniel Schöffner, SPD:

Herr Staatssekretär, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Ich möchte es einmal so wie die Kollegen auf der anderen Seite des Raums versuchen. Ich stelle eine Behauptung auf, und Sie können dann mit Ja oder Nein antworten.

(Vereinzelt Heiterkeit bei SPD, CDU, FDP
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wundere mich ein wenig, dass es an einem Wort „Newsroom“ festgemacht wird oder ob das der Mediendienst der Landesregierung ist. Stimmen Sie mir zu, wenn

ich sage, dass Sie auf die geänderten Nutzergewohnheiten, nämlich multimediale Inhalte zu verbreiten statt Pressemitteilungen zu verschicken, als Landesregierung reagieren und einfach Ihre Gewohnheiten umstellen, um bei den Menschen anzukommen, die Sie als Landesregierung erreichen müssen?

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Selbstverständlich ist es so – das habe ich eben ausgeführt –, wir wollen auf das Nutzungsverhalten in vielfacher Hinsicht, vor allem von Journalistinnen und Journalisten und nicht nur von Bürgerinnen und Bürgern, reagieren. Manchmal erscheint es etwas antiquiert, immer nur eine Pressemeldung zu verschicken. Deswegen wird es dort nachgesucht.

Tatsächlich war die Begrifflichkeit „Newsroom“ deshalb sehr ungeschickt und unglücklich gewählt, weil sie vor allem bei den Journalistinnen und Journalisten der Qualitätsmedien eine Assoziation zu ihrer eigenen Arbeit hervorgerufen hat, die nicht beabsichtigt war. Leider ist es im politischen Geschäft manchmal so, es dauert etwas länger, wenn diese Assoziation erst einmal hervorgerufen wurde. Deswegen stehe ich heute hier, um geradezustellen, das war nicht bezweckt, sondern es liegt das Konzept zugrunde, das ich eben erörtert habe.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Denninghoff.

Abg. Jörg Denninghoff, SPD:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, ich versuche es einmal mit einer offenen Frage, die die Antwort nicht schon enthält. Ist Ihnen bekannt, ob es ähnliche Newsrooms und Medienkonzepte vielleicht in anderen Bundesländern oder in anderen Organisationen außerhalb von Medienunternehmen gibt? Ist es etwas ganz neues Spektakuläres, was wir hier tun, oder etwas eigentlich Selbstverständliches? Entschuldigung, jetzt habe ich doch schon eine Antwort hereingesteckt.

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Natürlich haben auch andere Einrichtungen, vor allem des Staates oder der Parteien, erkannt, man muss auf das geänderte Nutzungsverhalten der Menschen reagieren. Ich glaube, in der Form und in der Zurückhaltung, wie die rheinland-pfälzische Landesregierung das tut, ist das genau die zeitgemäße Antwort. Es gibt Bundesministerien, die machen das schon so, zum Beispiel das Bundesverkehrsministerium, das das umsetzt.

Ich habe auch vernommen, dass die Bundes-CDU sogar mittlerweile aufgrund ihrer eigenen Konzeption der Information Journalistinnen und Journalisten von einer Veranstaltung ausgesperrt und nur noch selbst informiert hat. Die Vorsitzende der Union hat sich mit dem Satz zitieren lassen, dass sie Herr über die Bilder und über die Nachrichten war. Das ist dezidiert nicht beabsichtigt.

Dass die AfD-Bundestagsfraktion und die AfD-Bundespartei dieses Konzept der eigenen Information von Menschen versuchen zu perfektionieren, weil sie im Gegensatz zu uns finden, dass unzureichend informiert wird, ist bekannt. Dementsprechend machen wir nichts, was irgendwie anrühlich ist oder einen besonderen Nachrichtenwert über das hinaus, was wir geschildert haben, hätte.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Lohr.

Abg. Damian Lohr, AfD:

Danke für das erhaltene Wort. Es wurde schon ein Video angesprochen. Werden diese Videos komplett intern durch das Ministerium erstellt, oder werden externe Dienstleister damit beauftragt, und wie findet die Ausschreibung statt?

Clemens Hoch, Staatssekretär:

Meiner Kenntnis nach ist es vollständig intern produziert und gemacht. Wir haben allerdings – das ist Ihnen auch bekannt und hier erörtert worden – die Konzeption des Social Media-Auftritts der Landesregierung ausgeschrieben und vergeben.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Frage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Gut
gemacht!)

Wir kommen zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Marco Weber und Cornelia Willius-Senzer (FDP), Ausgestaltung der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK)** – Nummer 4 der Drucksache 17/9204 – betreffend, auf.

Die Fragen stellt der Abgeordnete Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Herr Präsident, vielen Dank. Wir fragen die Landesregierung:

1. Wer ist für die Ausgestaltung des GAK-Programms verantwortlich?
2. Wie hat sich der Mittelabfluss im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe der letzten Jahre entwickelt, auch im Vergleich zu anderen Bundesländern?
3. Hat das landeigenen Einfluss auf die Summe der ausgezahlten Mittel im Rahmen der GAK?
4. Hat die rheinland-pfälzische Landesregierung Initiativen zur Verbesserung der Programmausgestaltung eingebracht?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, besten Dank. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die GAK ist für Rheinland-Pfalz ein zentrales Instrument zur Förderung der Landwirtschaft und zur Förderung von Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raums. Über die GAK werden etwa für das Agrarinvestitionsförderprogramm, für die Agrarumweltmaßnahmen oder für die Flurbereinigung Finanzmittel bereitgestellt.

Darüber hinaus wird mit GAK-Mitteln weitestgehend die Kofinanzierung der EU-Mittel im Rahmen des Entwicklungsprogramms EULLE sichergestellt. Die Inhalte der GAK bzw. des Rahmenplans werden von Bund und Ländern gemeinsam festgelegt. Die Umsetzung selbst ist Aufgabe der Länder.

Dabei hat es in den vergangenen Jahren immer wieder Probleme mit der Nachfrage nach den vom Bund bereitgestellten Mitteln gegeben. In der Öffentlichkeit wird immer wieder behauptet, es sei Sache der Länder, durch geeignete sachliche und finanzielle Steuerung der GAK-Maßnahmen für eine bessere Mittelausschöpfung zu sorgen.

Das könnten die Länder allerdings nur dann tun, wenn der zur Verfügung stehende Finanzrahmen der GAK frühzeitig und verlässlich den Ländern auch bekannt gegeben würde. Das ist nicht der Fall. Außerdem müssten die Bundesmittel möglichst frühzeitig in voller Höhe bereitstehen. Auch das ist nicht der Fall.

Es müsste beim Einsatz der Mittel eine möglichst große Flexibilität gewährleistet sein, damit die Länder Einfluss nehmen können. Auch das ist nicht gegeben. Es gibt nicht die Möglichkeit, die Mittel etwa innerhalb eines Landes zwischen den verschiedenen Maßnahmenbereichen umzuverteilen oder zwischen den Ländern zu verschieben.

All das liegt nicht vor. Deswegen ist die Behauptung in der Öffentlichkeit, die Länder könnten hier mehr tun, leider nicht umsetzbar.

Zu Frage 1: Die Inhalte legen Bund und Länder gemeinsam fest. Für die Umsetzung liegt die Verantwortung in Länderhand. Allerdings muss man feststellen, Änderungen jeglicher Art bedürfen einer Mehrheit der Länder und der Zustimmung des Bundes. Ohne Zustimmung des Bundes geht es also nicht.

Zu Frage 2: Der Umfang der nicht genutzten Bundesmittel hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Wurden im Jahr 2012 nur ca. 1 % der Bundesmittel nicht durch die Länder genutzt, waren es im Jahr 2017 bereits 15 %.

In einer vom Bund erstellten genaueren Übersicht ist für den Zeitraum von 2014 bis 2017 erkennbar, dass kein Bundesland eine vollständige Ausschöpfung erreicht hat. Bei Rheinland-Pfalz liegt die Ausschöpfung im Jahr 2014 bei

98 %, im Jahr 2015 bei 97 %, im Jahr 2016 bei 86 %, im Jahr 2017 waren es 90 % und im Jahr 2018 80 %.

Damit liegt der Mittelabfluss mit Ausnahme des Jahres 2018 von rheinland-pfälzischer Seite aus jeweils über dem Bundesdurchschnitt von 85 %. Die Zahlen der anderen Länder für das Jahr 2018 liegen noch nicht vor. Es ist deshalb ungewöhnlich – das will ich an der Stelle bemerken –, dass die Bundesregierung in diesem Zusammenhang Kritik ausschließlich am Land Rheinland-Pfalz übt.

Die ungünstigen Zahlen für das Jahr 2018 sind im Übrigen zu erklären. Die Verantwortung dafür liegt jeweils allein beim Bund. Der Bund hat eine sehr späte Mittelzuweisung vorgenommen. Die Zweckbindung der Mittel, unter anderem für die Breitbandförderung und die Ende 2016 eingeführten neuen Maßnahmen, sind mit ursächlich dafür, dass Mittel nicht abgerufen werden konnten.

Es gibt im Bereich des Breitbandausbaus inzwischen andere Förderprogramme, sodass nicht auf die GAK-Mittel zurückgegriffen werden muss. Weshalb der Bund dennoch die Programme im Rahmen der GAK nicht verändert hat, ist in seiner Verantwortung zu klären.

Wir haben aus diesen Gründen einen Rückgang des Mittelbedarfs bei der Breitbandförderung, weil neue Programme greifen. Wir haben einen Rückgang der Antragszahlen bzw. des Mittelbedarfs bei Agrarumweltmaßnahmen und einen Rückgang der Antragszahlen bei der einzelbetrieblichen Investitionsförderung, weil die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Betriebe nicht sehr günstig sind und deswegen keine Investitionen vorgenommen werden, jedenfalls nicht in der vom Bund angedachten Höhe.

Es ist im Übrigen nicht so, dass das Land keine Anträge beim Bund stellt, sondern es sind die Bäuerinnen und Bauern. Diese sind antragsberechtigt, nicht die Landesregierung. Auch hier wird in der Öffentlichkeit immer bewusst oder unbewusst ein falscher Eindruck erweckt.

Zu Frage 3: Das Land legt die inhaltlichen Rahmenbedingungen und das Verfahren fest. Ansonsten handelt es sich bei den Fördermaßnahmen um Antragsverfahren, wie ich eben erwähnte. Das heißt, Antragsteller müssen entscheiden, ob sie einen Antrag stellen oder nicht. Sie haben entscheidenden Einfluss darauf, wann der Antrag vorgelegt wird oder ein Vorhaben abgerechnet wird und somit der Zuschuss ausbezahlt werden kann.

Auch das sind natürlich Punkte, die die Abwicklung und den punktgenauen Mitteleinsatz erschweren. Deswegen fordern alle Bundesländer mehr Flexibilität beim Einsatz der GAK-Mittel. Allein die Bundesregierung weigert sich, den Wünschen der Länder zu entsprechen.

Zu Frage 4: Rheinland-Pfalz versucht, die Förderverfahren so einfach wie möglich zu gestalten. Deswegen übernehmen wir vielfach die GAK-Vorgaben, ohne zusätzliche Landesvorgaben draufzusetzen.

Wir haben bei der Initiative der Länder zur Vereinfachung und Flexibilisierung des GAK-Mitteleinsatzes einen aktiven

Beitrag geleistet. Leider bremst uns die Bundeslandwirtschaftsministerin aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die fehlende Nachfrage nach Bundesmitteln untermauert die Position der Landesregierung, die regelmäßig eine anwendungsfreundlichere Ausgestaltung der Förderpolitik des Bundes einfordert. Wenn unsere Bäuerinnen und Bauern heute lieber auf das Geld des Bundes verzichten, weil ihnen die Programme nicht praxisgerecht, zu bürokratisch oder schlichtweg irrelevant erscheinen, dann ist das ein Warnsignal, das der Bund nicht mit Kritik an den Ländern, sondern mit eigener Aktivität, nämlich der Veränderung des Bundesprogramms, aufgreifen sollte.

Es freut mich, wenn wir daher künftig gemeinsam auf Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner einwirken können, um die Programme, die in ihrem Zuständigkeitsbereich liegen, so zu ändern, dass sie auf die landwirtschaftlichen Strukturen passen.

Wir wissen alle, dass die Landwirtschaft einem großen Strukturwandel unterliegt. Die Fortführung bisheriger Strukturen zeigt ganz offensichtlich, dass die Mittel so nicht gebraucht werden. Bessere Programme führen zu einer besseren Nachfrage. Sie führen dann auch wiederum zu einem Mittelabfluss, wie wir ihn früher hatten. Deswegen sollte das in unserer aller Interesse liegen. Die Landesregierung freut sich, wenn die Parlamentarierinnen und Parlamentarier dieses Hohen Hauses uns dabei unterstützen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Gies.

Abg. Horst Gies, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Minister, der Anteil, den das Land bei diesen entsprechenden Maßnahmen zusteuern muss, beträgt 40 %. Damit sind sehr wohl eine Einflussmöglichkeit und eine Fördermöglichkeit gegeben. Deswegen frage ich Sie – Sie haben eben die Prozente genannt –, warum Sie diese Mittel in Millionenhöhe – Sie haben es prozentual verpackt – in Kooperation mit dem Bund nicht entsprechend ausschöpfen, wobei Sie, wenn Sie den Bund kritisieren, auch logischerweise die Kollegen von der SPD mit kritisieren und nicht nur die Ministerin.

Welche Möglichkeiten sehen Sie ganz konkret – denn das Programm eröffnet viele Möglichkeiten –, es für die kommende Periode komplett auszuschöpfen?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Gies, zunächst einmal ist innerhalb der Bundesregierung allein die Zustimmung der Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner erforderlich. Es bedarf keiner Kabinettsentscheidung. Es genügt insofern, wenn Frau Klöckner nicht blockiert, sondern die Programme so verändert, dass sie auch bei den rheinland-pfälzischen Bäuerinnen und Bauern ankommen. Deswegen kann ich keinen

Zusammenhang mit der gesamten Bundesregierung sehen. Es geht allein um die Bundeslandwirtschaftsministerin.

Das Land ist in der Lage, die Mittel kofinanzieren. Daran scheitert es nicht. Wir können allerdings nur Anträge kofinanzieren, die die Bäuerinnen und Bauern stellen. Stellen die Bauern keine Anträge, weil die Programme von Frau Klöckner für sie irrelevant sind, dann kommt es nicht zu der Situation, dass eine Kofinanzierung angefragt wird.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Haben Sie eigentlich schon Verfolgungswahn?)

Aber das können wir nicht als Land ändern, sondern da muss der Bund aktiv werden. Deswegen würde ich mich sehr freuen, wenn dieses Verteilen von Vorwürfen, statt selbst zu handeln, aufhören würde. Mich ärgert es nämlich auch, dass Mittel zur Verfügung stehen, die aufgrund mangelnder Relevanz für die rheinland-pfälzische Landwirtschaft schlicht nicht ankommen, was auch in vielen anderen Bundesländern genauso ist, weil die Bauern sagen, das brauche ich nicht, was mir hier angeboten wird.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Das Mehr an Vortragen bringt nicht mehr an Argumenten!)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmitt.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Herr Minister, Sie haben eben die prozentualen Zahlen der abgerufenen Mittel der letzten Jahren genannt. Können Sie auch die absoluten Zahlen der nicht abgerufenen Mittel nennen, die der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz verloren gingen?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, ich habe Ihnen die Zahlen genannt. Daraus können Sie sehen, im Jahr 2014 sind 98 % der Mittel abgerufen worden, im Jahr 2017 90 %. Daran können Sie sehen, 2014 sind 2 % der Mittel nicht abgerufen worden, im Jahr 2017 10 %.

Aber noch einmal: Die Landwirtinnen und Landwirte können mit diesen Mitteln nichts anfangen, denn diese sind in dem Programm so gestrickt, dass es nichts taugt. Wir haben beispielsweise die Situation, dass wir in Rheinland-Pfalz einen dringenden Bedarf hätten, um Bewässerungssysteme

(Vereinzelt Heiterkeit bei CDU und AfD)

– ich weiß nicht, was daran lustig ist, wenn der Landwirtschaft Mittel verloren gehen –

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das war etwas anderes! –

Abg. Christine Schneider, CDU: Das ist nicht lustig! Sie sind lustig!)

zu finanzieren, aber die Landwirte mit dem System, das Frau Klöckner anbietet, nichts anfangen können. Wenn Sie die Finanzierung von Bewässerungsanlagen in einem Jahr abrufen und investieren müssen, die Finanzierung von Bewässerungsanlagen aber einen längeren Zeitraum als ein Jahr erfordert, dann können Sie mit dem Geld nichts anfangen, weil der Bund sich verweigert, die Mittel von einem Jahr in das andere zu übertragen. Eine solche einfache Flexibilisierung würde dazu führen, dass die Mittel zu 100 % abgerufen werden würden.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Könnten! – Staatsminister Roger Lewentz: Das muss man doch auch in Berlin verstehen!)

Allerdings weigert sich der Bund, einem solchen flexibilisierten Verfahren zuzustimmen. Das ist der ganz einfache Grund, warum die Mittel nicht abgerufen werden. Sie können das deswegen nicht in Rheinland-Pfalz ändern, sondern Sie müssen dies im Bund ändern.

(Zurufe von der CDU)

Deswegen bitte ich Sie alle sehr herzlich, wenn Sie etwas für die Landwirtschaft tun wollen,

(Staatsminister Roger Lewentz: Aber das muss man doch auch in Berlin verstehen! – Weitere Zurufe im Hause – Glocke des Präsidenten)

auf den Bund mit uns gemeinsam einzuwirken.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Bei seinem Haushalt sagt er immer, es geht nicht!)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Steinbach.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Entschuldigung, die Kollegin Schneider sagt „bei meinem Haushalt“. Das hat mit dem Landeshaushalt nichts zu tun.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Mit der Mittelübertragung!)

Es geht um Bundesmittel. Wenn keine Antrag der Landwirte vorliegt, dann stellt sich die Frage der Kofinanzierung durch das Land nicht.

Präsident Hendrik Hering:

Wir machen das nacheinander. Jetzt hat Herr Kollege Steinbach das Wort. Andere können sich melden und eine Frage stellen. Jetzt stellt Herr Steinbach eine Frage.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das ist wahr!)

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben in Ihren Ausführun-

gen das Thema „Umverteilung in den Maßnahmenbereichen“ angesprochen. Ich frage noch einmal konkret nach, wieso es der Bundesministerin nicht möglich erscheint, eine gewisse Flexibilität einzurichten, denn gerade bei Kalamitäten – aktuell denke ich ganz besonders an die Kalamitäten im Forstbereich – wäre es natürlich für die Forstwirte und Forstbetriebe in unserem Land sehr wichtig, diese Mittel mit einer gewissen Flexibilität auch im Land schwerpunktgerichtet einzusetzen.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, wir sind im Dialog mit den Landwirtinnen und Landwirten in Rheinland-Pfalz, auch mit allen Agrarbereichen. Wir tragen beim Bund immer wieder vor, welche Flexibilisierung wir bräuchten, damit das Geld auch bei uns verwendet werden kann. Allerdings stimmt die Bundesministerin allen Vorschlägen des Landes Rheinland-Pfalz zur Flexibilisierung nicht zu.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Wie heißt die? –

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Kalamität heißt die!)

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen noch sechs Zusatzfragen vor. Danach betrachte ich die Anfrage als beantwortet. Zunächst erteile ich dem Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Michael Billen, CDU:

Herr Minister, Sie haben am Anfang festgestellt, dass die GAK-Mittel gemeinsam zwischen Bund und Land festgelegt werden. Können Sie mir erklären, warum Sie, obwohl es gemeinsam zwischen Bund und Land festgelegt worden ist, dass man diese Mittel auch zur Unterstützung und zum Aufbau vom Forst nutzen kann, dies im Land Rheinland-Pfalz nicht tun?

(Abg. Alexander Licht, CDU: Sehr gute Frage!)

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Noch einmal: Die Mittel werden zwischen Bund und Land festgelegt, allerdings können die Länder den Bund dabei nicht überstimmen. Die Frage, ob die Mittel abgerufen werden oder nicht, ist keine Frage, ob das Land einen Antrag stellt, sondern es müssen die Betriebe selbst die Anträge stellen. Wenn die Betriebe die Anträge nicht stellen, sollte das eigentlich für jeden nachvollziehbar ein Beleg dafür sein, dass es den Programmen an Attraktivität mangelt.

(Beifall der FDP und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Böhme.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Sie haben die Frage nicht verstanden, Herr Kollege! –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Doch! Er hat sie verstanden, sie passt aber nur nicht in die Therapiesitzung! –
Weitere Zurufe im Hause)

Herr Kollege Dr. Böhme hat das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Minister, vielen Dank für den Bericht.

Herr Minister, Sie sprachen davon, dass Fördermittel auch aus dem Grund nicht abgerufen werden, weil die Landwirte nicht ausreichend investieren und die Investitionsfördermittel nicht zum Einsatz kommen. Eine Alternative zur Investition ist die Verfahrensförderung, zum Beispiel auch bei der Gülleausbringung. Gibt es Möglichkeiten, im Rahmen der GAK solche Verfahren zu fördern? Wenn nicht, was kann das Land tun, um diese Verfahrensförderungen in den Blick zu nehmen?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wie ich bereits ausgeführt habe, Herr Kollege, sind die Förderprogramme, die der Bund stoisch fortschreibt, aber nicht bereit ist, den veränderten strukturellen Bedingungen, auch den veränderten Marktbedingungen in der Landwirtschaft anzupassen, zunehmend unattraktiver. Deswegen haben wir einen Rückgang der Antragstellung durch die Landwirtinnen und Landwirte. Die aus unserer Sicht erforderliche und geeignete Maßnahme wäre, die Programme so anzupassen, dass sie der Realität, also dem Strukturwandel der Landwirtschaft entsprechen. Diese Vorschläge machen wir immer wieder auf Bundesebene. Allein das Bundeslandwirtschaftsministerium möchte diese Anpassung nicht vornehmen. Das führt dazu, dass keine Anträge gestellt werden.

Wie man dann auf die Idee kommen kann – nicht Sie, aber andere –, der Landesregierung einen Vorwurf zu konstruieren, das entzieht sich meiner logischen Nachvollziehbarkeit. Deswegen muss ich diese Vorwürfe, wie sie in der Öffentlichkeit erhoben worden sind, zurückweisen.

Die Landesregierung bemüht sich, diese Programme zu ändern, damit sie auf unsere Landwirte passen. Aber so, wie sie von Frau Klöckner gestaltet werden, sagen die Landwirte zunehmend Nein dazu. Deswegen geht das Geld den Landwirten nicht verloren, weil die Landesregierung etwas unterlässt, sondern weil der Bund es unterlässt, die Programme anzupassen.

Deswegen ist die Lösung dieses GAK-Problems allein in Berlin zu suchen. Die Lösung ist auch alleine dort zu finden.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gies.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Das ist definitiv falsch, Herr Minister!)

Abg. Horst Gies, CDU:

Vielen Dank. Herr Minister, Sie haben eben zwar nur prozentual geantwortet, aber es waren immerhin im Jahr 2018 8,2 Millionen Euro, die uns nach den mir vorliegenden Zahlen entgangen sind.

Ich frage Sie jetzt noch einmal: Wie sehen denn ganz konkret Ihre Vorschläge aus, um den Topf entsprechend ausschöpfen zu können? In Baden-Württemberg und Bayern ist es anders. Da scheint das Programm – unterstützt vom Bund – zu passen. Dann frage ich mich, warum es in Rheinland-Pfalz nicht der Fall ist. Welche Vorschläge haben Sie ganz konkret?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Gies, den Eindruck, den Sie hier erwecken, dass das ein rheinland-pfälzisches Problem sei, möchte ich entschieden zurückweisen. Wie ich vorhin ausgeführt habe, haben wir zwischen den Jahren 2014 und 2017 – nur für diesen Zeitraum haben wir Vergleichswerte der Länder – einen überdurchschnittlichen Mittelabfluss. Das heißt, die anderen Bundesländer hatten noch weniger Anträge der Landwirtinnen und Landwirte als Rheinland-Pfalz.

Deswegen muss der Eindruck, der auch in der Öffentlichkeit immer wieder erweckt wird, es sei nur in Rheinland-Pfalz ein Problem, wirklich zurückgewiesen werden. Bei uns werden noch mehr Mittel abgerufen als im Länderdurchschnitt.

Dass aber in allen Bundesländern Probleme beim Mittelabfluss liegen, also die Anträge nicht von der Landwirtschaft gestellt werden, muss irgendwann dem Bund zu denken geben. Deswegen muss er handeln.

(Abg. Gabriele Wieland, CDU: Das war nicht die Frage!)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Zehfuß.

Abg. Johannes Zehfuß, CDU:

Herr Minister, Sie unterstellen der Frau Bundesministerin Klöckner, dass sie sich rheinland-pfälzischen Bedürfnissen verweigert.

(Abg. Jens Guth, SPD: Ja! –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Gut erkannt!)

Es ist auch eine Lieblingsfloskel von Ihnen, die Schuld immer bei anderen zu suchen. Kann es sein, dass sich Frau Klöckner lediglich an gesetzliche Vorgaben hält?

(Zuruf von der SPD: Nein!)

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Zehfuß, es ist wie folgt: Seit mehreren Jahren bemühen sich alle Bundesländer darum, das Verfahren zum Einsatz der Bundesmittel zu vereinfachen und zu flexibilisieren. Die Länder haben sich mit Vertretern aller 16 Bundesländer zusammengefunden, um eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, die konkrete Vorschläge zu Papier bringt.

Der Bund hat erklärt, dass er an dieser Arbeitsgruppe nicht teilnehmen möchte. Die Papiere, die erarbeitet worden sind, wurden in der letzten Sitzung der Bundesländer erörtert. Die Vorschläge der Länder wurden allerdings vom Bund nicht aufgegriffen. Es hat keine Flexibilisierung stattgefunden.

Die Länder haben selbstverständlich Vorschläge gemacht, die auf der Grundlage geltenden Rechts möglich sind. Es ist nicht davon auszugehen, dass die 16 Bundesländer Frau Bundesministerin Klöckner rechtswidrige Vorschläge unterbreitet haben. Falls es Gegenstand Ihrer Frage war, eine solche Unterstellung zu machen, muss ich diese für die gesamte Arbeitsgruppe zurückweisen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Minister, man konnte in der Presse lesen, dass ein Bundestagsabgeordneter die Äußerung gemacht hat, die Landesregierung müsste sorgfältiger arbeiten. In diesem Zusammenhang frage ich auch, nachdem sich die CDU über die Aussagen amüsiert, die der Minister im Landtag trifft: Gibt es denn überhaupt einen Antragstau?

Ich kann mich an Jahre erinnern, in denen es einen Antragstau gab, weil so viele Anträge eingegangen waren, dass die Mittel nicht zur Verfügung standen. Gibt es einen Antragstau, der nicht bewältigt werden kann, bzw. wie bewerten Sie die Aussage, die Landesregierung müsste sorgfältiger arbeiten?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Das liegt in keiner Weise an der Sorgfalt der Landesregierung, übrigens auch nicht an der Sorgfalt der Regierungen aller anderen Bundesländer. Deswegen ist diese Erklärung des Abgeordneten aus dem Bundestag offensichtlich nicht sehr von Sachkunde geprägt.

Wir haben die Situation, dass es auch keinen Antragstau gibt, sondern die Zahl der Anträge geht zurück. Daran sehen Sie, die Landwirtinnen und Landwirte stimmen quasi über dieses Programm des Bundes ab, indem sie den Dauern senken, weil das Programm so unattraktiv ist, dass keine Anträge kommen.

(Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Insofern haben wir eine sehr objektive Kritik der gesamten Landwirtschaft an dem GAK-Programm der Bundesregierung, und wir haben auch eine einhellige Kritik der 16 Bundesländer an diesem Programm. Es müsste doch dann klar sein, dass der Fehler beim Bund liegt und dort behoben werden muss.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Wir verhalten uns hier sehr sorgfältig und sehr konstruktiv, weil wir in dieser Arbeitsgruppe eine proaktive Rolle einnehmen und Vorschläge unterbreiten. Sie scheitern allerdings an der mangelnden Kooperation des Bundes.

Wir wollen keine Schuldzuweisungen vornehmen. Aber weil danach gefragt wird, müssen wir klar sagen, wir können hier nicht mehr tun als wir tun. Wir fordern weiterhin, dass die Flexibilisierung im Interesse der Landwirtinnen und Landwirte, übrigens nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern in ganz Deutschland, vorgenommen wird, weil es nicht hinnehmbar ist, dass Bundesmittel zur Verfügung gestellt werden, das Ganze aber mit einem bürokratischen Konstrukt verbunden wird, dass die Landwirte sagen, wenn es diese Bedingungen gibt, macht es für uns keinen Sinn.

Ich finde, wir sollten gemeinsam, Bund und Länder, dafür sorgen, dass die vorhandenen Mittel auch abgerufen werden können. Das sind die Forderungen des Landes Rheinland-Pfalz. Wenn wir gemeinsam den Bund bewegen, sein Programm zu ändern, dann kann das Geld auch bei den Landwirten ankommen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmitt.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Herr Minister, wie informiert die Landesregierung die Bauern und Winzer, dass Mittel vorhanden sind und nicht abgerufen werden? Was unternimmt sie, um den Bauern Hilfestellungen zu geben, Anträge zu stellen, damit diese Mittel Rheinland-Pfalz nicht verloren gehen?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Kein einziger Antrag aus Rheinland-Pfalz scheitert daran, dass die Bäuerinnen und Bauern zu wenig Hilfe bei der Antragstellung haben.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Die Anträge werden deshalb nicht gestellt, weil das Programm der Bundeslandwirtschaftsministerin so unattraktiv ist, dass es auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz nicht passt.

(Heiterkeit der Abg. Christine Schneider, CDU)

Sie können jemandem, der sagt, ich kann mit dem Geld unter den Bedingungen nichts anfangen, so viel Hilfe bei der Antragstellung wie auch immer anbieten, der wird einen

Antrag nicht unterschreiben, weil er sagt, das bringe ihm nichts.

Präsident Hendrik Hering:

Für die abschließenden Zusatzfrage hat Frau Kollegin Schneider das Wort.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Ich hätte auch noch eine: Wie oft ist der Name „Klöckner“ gefallen? –

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das ist doch gute Werbung!)

Abg. Christine Schneider, CDU:

Herr Minister, wenn das Programm so unattraktiv ist, können Sie mir vielleicht die Frage beantworten, warum, nachdem das Land Rheinland-Pfalz vor einigen Jahren die Ausgleichszulage abgeschafft hat, in der Koalitionsvereinbarung der Ampelregierung die Wiedereinführung steht, die Ausgleichszulage nicht aus den GAK-Mitteln finanziert wird?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich kann ehrlich gesagt den Zusammenhang zwischen der Ausgleichszulage und der GAK nicht herstellen, Frau Kollegin Schneider.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Es wurde immer begründet, Sie hätten nicht genug Mittel. Warum nutzen Sie nicht die Mittel aus dem GAK-Programm?

Präsident Hendrik Hering:

Frau Schneider, Sie haben Ihre Frage gestellt. Der Minister wird sie beantworten.

(Abg. Elfriede Meurer, CDU: Er versteht es nicht!)

Ist die Frage beantwortet, Herr Wissing? – So sieht es aus. Damit ist die Mündliche Anfrage beendet. Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Michael Hüttner, SPD: Die Frage so formulieren, dass man sie verstehen kann!)

Ich rufe damit die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Andreas Hartenfels und Pia Schellhammer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Einwegflut stoppen: Einführung des „BecherBonus“** – Nummer 5 der Drucksache 17/9204 – betreffend, auf.

Wer stellt die Fragen? – Herr Kollege Hartenfels, bitte.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Abfallmengen an Einwegbechern fallen in Deutschland jährlich an, bzw. welche Mengen fallen in Rheinland-Pfalz an?
2. Welche Mehrweg-Konzepte existieren bereits in Rheinland-Pfalz, bzw. wie viele Kaffeevertreiberinnen nehmen daran teil?

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

3. Welche Erfahrungen wurden bereits mit diesen Mehrweg-Systemen gesammelt, bzw. wie wurden die Initiativen nach Kenntnisstand der Landesregierung angenommen?
4. Wie bewertet die Landesregierung die Initiative „BecherBonus“ hinsichtlich der potenziellen Einsparungen von wertvollen Ressourcen?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsministerin Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Natürlich sind Einwegbecher nur ein kleiner Teil des Problems im Bereich Plastik. Wir haben hier Einträge in die Meere von 5 bis 13 Millionen Tonnen Plastikmüll pro Jahr, ein Lastwagen pro Minute, auch noch belastet mit vielen Giftstoffen oder Weichmachern, die hormonell wirken. Unser Ökosystem Meer droht zu ersticken

800 Arten, von der Schildkröte über die Seevögel bis hin zu den Walen, sind betroffen. Es sind keineswegs Probleme von Entwicklungsländern, sondern auch wir haben an Rhein, Mosel und an Nebenflüssen untersucht und dort überall Mikroplastik in erstaunlichem Ausmaß gefunden.

Natürlich diskutieren wir auf politischer Ebene über die Frage der Zukunft der Kunststoffstrategie – ein wichtiges europäisches Thema übrigens, das zu Recht auf der europäischen Ebene angesiedelt ist. Es wird diskutiert über Alternativen zu diesen Stoffen, aber natürlich auch, wie man ein echtes Recycling erreichen und die Nachfragesituation nach recyceltem Material verbessern kann. Es sind nur 6 % der recycelten Stoffe, die überhaupt nachgefragt werden.

Natürlich diskutieren wir auch neue Methoden, wie Chem-Cycling, was beispielsweise von der BASF vorgeschlagen wird.

Aber die Ursache der Vermüllung liegt sehr stark im sogenannten Littering, das heißt im Müllwegwerfen – zum Teil natürlich auch in den Produkten, wie zum Beispiel Mikroplastik in Kosmetika –, aber es gibt einen direkten Zusammenhang zwischen Fast Food – oder vielleicht sollte man auch Fast Drink sagen – und Einweggeschirr. Hier spielen die Einwegbecher eine ziemlich große Rolle.

Zu Frage 1: 320.000 solcher Einwegbecher werden in

Deutschland pro Stunde verbraucht, eine unglaubliche Menge, 2,8 Milliarden pro Jahr, 40.000 Tonnen Müll, und auch Rheinland-Pfalz – das kann man umrechnen – ist mit 14,3 Millionen Bechern pro Jahr dabei.

Insofern ist unser Becherbonusansatz ein erster Schritt, einerseits um die Menge an Einwegbechern zu reduzieren, andererseits aber vor allem auch zur Sensibilisierung und Umweltbildung.

Zu Frage 2: Da geht es über zur Mehrweginitiative. Das ist unser zweiter Baustein. Regionale und kommunale Initiativen versuchen, diesem ganzen Aufkommen von weggeworfenen Einwegbechern entgegenzuwirken, die auch viele Kosten in den kommunalen Haushalten verursachen.

Es gibt unterschiedliche Mehrwegsysteme: „Pro City“ in Bad Kreuznach, „ConCup“ in Mainz in einigen Betrieben oder den Trierer Mehrwegbecher. Einzelne Bäckereien bieten Rabatte an. Aber es gibt bisher keine zentrale Koordinierung oder Erfassung.

Zu Frage 3: Bisher haben die einzelnen Initiativen nicht die nötige Durchschlagskraft erreichen können. Um das alles zu bündeln, ist das Land nun koordinierend für die Kommunen gemeinsam mit ihnen tätig. Hier gilt es, Plattformen zu schaffen oder eine Dachmarke und kompatible Systeme zu unterstützen. Das wird aber erst der zweite Schritt sein.

Zu Frage 4: In Rheinland-Pfalz haben sich bereits über 270 Betriebe angemeldet. Es gibt ein großes Interesse. Wir haben, wenn man den Ressourcenverbrauch noch einmal abschätzen will, schon gewaltige Mengen.

Ein solcher Einwegbecher bedeutet 5 Minuten Gebrauch und 500 Jahre lang Müll. Das ist die ganze Problematik.

Wir haben etwas ältere Zahlen zum Thema „Ressourcenverbrauch“ aus dem Jahr 2015 von der Deutschen Umwelthilfe gefunden. Da lag der jährliche Verbrauch bei 22.000 Tonnen Rohöl, 29.000 Tonnen Papier – das sind übrigens 43.000 Bäume, die dafür verwendet werden –, 1,5 Milliarden Liter Wasser – das ist so viel, wie 12 Millionen Bürger an einem Tag verbrauchen –, 320 Millionen Kilowattstunden Strom pro Jahr – das entspricht dem Jahresverbrauch von 100.000 Haushalten –, und ein solcher Einwegbecher verursacht 110 g CO₂. Die Emissionen liegen bei 308.000 Tonnen pro Jahr.

Man merkt, ein solch kleiner Einwegbecher verursacht gigantische Mengen an Problemen. Darum ist es nicht falsch, auch dieses Problem mit dem Becherbonus anzugehen.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Wir dürfen Gäste im Landtag begrüßen, zunächst Schülerinnen und Schüler des Bertha-von Suttner-Gymnasiums Andernach, 10. Jahrgangsstufe. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüßen wir Mitglieder der Binger Winzertanz-

gruppe e. V. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Dann heißen wir die Mitglieder des Tagesseminars für Sozialkundereferendare herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Schließlich begrüßen wir noch Angehörige der Fachkonferenz Asyl, Migration und Integration des Dekanats Maifeld-Untermosel sowie Flüchtlinge. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Frau Ministerin, gibt es seitens der Landesregierung Überlegungen, diese Initiative zur Plastikmüllvermeidung nach Möglichkeit auch auf andere relevante Bereiche, wie etwa Volksfeste, Sportgroßereignisse oder Konzertveranstaltungen, zu übertragen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Es gibt zahlreiche Kommunen, die so etwas schon praktizieren. Ich weiß, dass in Mainz unzählige Veranstaltungen stattfinden, ohne dass solche Einwegbehältnisse benutzt werden, aber Sie haben schon recht, Teil der Umwelt- und der Bewusstseinsbildung ist es, das genau auf diese Bereiche auszudehnen und auch hier die Mehrwegsysteme zu unterstützen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Frau Ministerin, Sie haben davon gesprochen, dieser Becherbonus sei ein erster Schritt. Welche Möglichkeiten sieht das Land, diesen Becherbonus, diese Initiative mittelfristig weiterzuentwickeln? Wie könnten die Kommunen davon noch weiter profitieren?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Vielen Dank. Der zweite Schritt soll die Unterstützung von echten Mehrwegsystemen sein. Dabei gilt es, das, was schon in den einzelnen Regionen vorhanden ist und ich vorhin schon erwähnt habe, ConCup oder ähnliche Systeme, aufzugreifen und sich vielleicht auf solche zu verständigen, die untereinander kompatibel sind. Wir stellen als Land dann das Informationsmaterial zur Verfügung, bieten Plattformen, damit sich die Verbraucherinnen und Verbraucher informieren können, und koordinieren die einzelnen Akteu-

re. Auf die Art und Weise hoffen wir, diese Systeme breiter voranbringen zu können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Dr. Groß.

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD:

Frau Ministerin Höfken, Sie haben richtig angesprochen, dass die Müllberge immer mehr zunehmen. Es ist auch zu beobachten, dass die Umverpackungen für Getränke, für Saucen, für immer mehr Produkte zunehmen. Nun ist die Frage, wie wir das wieder zurückführen wollen auf das, was wir einmal hatten, nämlich Glas als die beste Umverpackung. Wie soll das gehen? Sind Gespräche mit der Verpackungsindustrie angedacht oder im Entstehen?

Inwiefern sind auch schon Gespräche oder Impulse aufgenommen worden mit Fluggesellschaften, die einen extrem hohen, exorbitant hohen Verbrauch an Plastikbechern haben?

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Rheinland-pfälzische Fluggesellschaften!)

Da könnte man sicherlich auch ansetzen. Können Sie dazu etwas sagen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Wir sind jetzt beim ersten Schritt. Die Einführung des Becherbonus ist ein Rabattsystem. Man bringt den eigenen Becher mit in die Filiale einer Bäckerei oder Tankstelle und kann erst einmal den benutzen, ohne einen Einwegbecher gebrauchen zu müssen, und bekommt dann den Kaffee zum Beispiel 10 Cent billiger.

Wir haben in Rheinland-Pfalz einen runden Tisch zur Kunststoffstrategie, bei dem es in erster Linie darum geht, die europäische Strategie zu unterstützen, die Ökodesignrichtlinie vielleicht auf diese Produkte auszudehnen, neue Systeme zu diskutieren.

Letztendlich geht es aber auch darum, die vorhandenen Akteure mitzunehmen in die alternativen Diskussionen. Tatsächlich gibt es hier schon einige Ansätze. Das sind Ansätze zum Beispiel von Handelskonzernen, die sich hier gebildet haben. dm und Rossmann wollen ein Recyclinglogo für Plastik einführen. Daran wollen sich auch Henkel und Beiersdorf beteiligen. Dafür ist ein Rezyklat-Forum gegründet worden, das sich mit all diesen Themen beschäftigt.

Es gibt aber schon eine solche Rezyklatinitiative in Mainz. Die Firma Werner & Mertz ist führend in der Herstellung von echten Rezyklaten und hat zusammen mit anderen Unternehmen – übrigens dem NABU als Umweltverband und REWE – eine solche Initiative gegründet. Wir sind sehr daran interessiert, solche Entwicklungen politisch zu unterstützen und zu begleiten.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Lohr.

Abg. Damian Lohr, AfD:

Ich weiß nicht, ob Sie den österreichischen Getränkehersteller Vöslauer kennen. Vöslauer macht teilweise

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Frage!)

oder mittlerweile überwiegend zu 100 % recycelte Plastikflaschen. Die Frage ist, ob sich die Landesregierung mit diesem Modell beschäftigt und ob das in Ihren Augen ein zukunftsträchtiges Modell ist.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Ich kann nichts konkret zu diesem System sagen, weil ich das nicht kenne. Aber es gibt auch im Lebensmittelbereich neben den Herstellern im Non-Food-Bereich Initiativen. Ein Beispiel ist EDEKA, wo es seit 2018 eine Mehrweg-Initiative gibt. Die geben Mehrweg-Pfand Dosen aus, in denen man beispielsweise Wurst abpacken kann.

Richtig ist, die Entwicklung von Alternativen muss diskutiert werden. Da haben wir Erfahrungen mit den sogenannten Bio-Kunststoffen, bei denen sich herausgestellt hat, dass sie leider Gottes so langlebig sind wie Plastikprodukte und damit das Problem in den Meeren nicht lösen. Es gibt aber beispielsweise Faserguss aus natürlichen Rohstoffen, die offensichtlich besser einzusetzen sind. Das ist 100%ig recyceltes Material, beispielsweise Hanfstroh oder Bagasse – das sind die Überreste aus der Zuckerherstellung –, das nach Gebrauch komplett kompostiert oder mit dem Altpapier verwertet werden kann. Es gibt die Zellulose-Netze, die beispielsweise aus Buchenholzfasern hergestellt sind. Es gibt inzwischen schon eine ganze Reihe von Ansätzen, die durchaus im Zuge einer weiteren Diskussion herausgestellt werden können und sollen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Friedmann.

Abg. Heribert Friedmann, AfD:

Frau Ministerin, gab es schon einmal Überlegungen, zum Beispiel neben diesem Bonussystem mit 10 Cent zusätzlich ein Pfandsystem mit erheblichen Beträgen einzuführen, wie es bei Bechern oder Gläsern auf Volksfesten oder Weihnachtsmärkten genutzt wird? Ich rede also nicht von 20 oder 25 Cent, sondern von 1 bis 2 Euro. Wenn dann die Becher zurückkommen, könnten wir zumindest eine ordnungsgemäße Entsorgung sicherstellen.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Es gibt durchaus Pfandsysteme oder Mitbringsysteme, bei denen die Kunden ihre eigenen Behälter mitbringen dürfen. Wenn Sie sich erinnern, war das Pfand auf der Dose unter Rot-Grün ein großes Thema.

(Heiterkeit der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist letztendlich eine Erfolgsgeschichte.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir bedanken uns für die Unterstützung bei Herrn Trittin!)

Wenn wir heute sehen, dass die Dosen zu fast 100 % wieder in den Kreislauf kommen, dann sieht man, dass das viel gescholtene System doch ganz gut funktionieren kann. Ich gehe davon aus, dass an dieser Stelle weiter diskutiert wird.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Bublies-Leifert.

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD:

Danke, Herr Präsident. Frau Ministerin, ich hatte das im Umweltausschuss schon einmal angeregt, da hatten Sie mir in den weitesten Teilen zugepflichtet. Es ist so, dass in den Supermärkten oft gerade die Bioprodukte noch einmal mit Plastik eingeschweißt sind, um die Schummelei zu verhindern, dass die Menschen nicht den billigeren Preis der herkömmlichen Ware dafür bezahlen. Haben Sie Kenntnis, ob es auf diesem Sektor schon Neuerungen gibt, die man flächendeckend einführen könnte? Meine zweite Frage wäre: Es ist ja ganz schön – – –

Präsident Hendrik Hering:

Immer eine Frage.

(Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD: Ach so, okay!)

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Es sind inzwischen Untersuchungen dazu gemacht worden, und es gibt neue Systeme. Man merkt, dass die Diskussion doch zu einem Erfolg führt. Es gibt ein sogenanntes Smart Branding. Das ist eine Lasermethode, um Gemüse und Obst zu kennzeichnen. Das wird inzwischen angewandt. Man kann positiv sagen: Von allen untersuchten Handelsketten schneidet der Bioladen ganz besonders gut ab, weil der besonderen Wert darauf legt, dass keine Verpackungen genutzt, sie weitestgehend vermieden oder Alternativen eingesetzt werden.

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen jetzt noch zwei Zusatzfragen vor, danach betrachte ich die Mündliche Anfrage als beantwortet.

Zunächst eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, ich möchte auf das Thema der Mündli-

chen Anfrage zurückkommen, nämlich das Bonussystem bei Einwegbechern. Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Bundesländern aus? Sie hatten das gemeinsam mit Hessen vorgestellt. Gibt es denn auch mit anderen Bundesländern und auf der Ebene der Umweltministerkonferenz Zusammenarbeit und Möglichkeiten?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Das ist ein großes Thema auf den Umweltministerkonferenzen, vor allem bezüglich des bundespolitischen Rahmens. Im Bundesrat ging es beim letzten Mal ebenfalls um das Thema „Mikroplastik“ und ein Hinwirken auf ein Verbot. Wir haben uns auf Regulierungsforderungen auf der europäischen Ebene geeinigt. Aber auch beim Becherbonus haben wir das Interesse, mit anderen Bundesländern über die Grenzen hinweg zusammenzuarbeiten und diese Systeme, wenn sie einmal erfolgreich etabliert sind, weiterzuverbreiten. Es wäre sicher eine Anregung, das auch innerhalb der Großregion zu tun.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Bublies-Leifert.

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD:

Frau Ministerin, Folgendes: Recycling ist gut, aber mein primäres Augenmerk wäre darauf gerichtet, Müll generell zu vermeiden.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Darum geht es doch beim Becherbonus! – Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU)

Wie sieht es aus, haben sich verstärkt Ladenketten dem System angeschlossen, bei dem Kunden ihre eigenen Behältnisse mitbringen können? Es war durchaus so, dass sich in der Vergangenheit der eine oder andere offen gezeigt hat, aber bei anderen Lebensmittelanbietern vermutlich Hygienebedenken vorlagen.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Darüber habe ich keine Statistik, aber wie gesagt, funktioniert das bei EDEKA mit den mitgebrachten Behältnissen. Ich kann aber sagen, dass sich unterschiedliche Filialen durchaus darauf einlassen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass wir die Hygienefrage geklärt haben. Diese ist sowohl bei den Einwegbechern als auch bei mitgebrachten Behältnissen zu lösen. Dafür geben wir Leitfäden heraus, jetzt beispielsweise bei den Bechern, damit das einwandfrei funktionieren kann.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Bei einem Pfälzer Schoppen gibt es auch keine Hygieneprobleme!)

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank, damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet und die Fragestunde beendet. Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Wir kommen damit zu **Punkt 15** der Tagesordnung mit dem ersten Thema:

AKTUELLE DEBATTE

Klimaschutz ernst nehmen: Chancen im Land jetzt nutzen

auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/9219 –

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht deren Vorsitzender Dr. Braun.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kanzlerin, manchmal vor vielen Jahren auch noch Klimakanzlerin genannt

(Staatsminister Roger Lewentz: Das war in der arktischen Zeit!)

– eine sogenannte Klimakanzlerin –, hat in dieser oder der vergangenen Woche zugeben müssen, dass sie die von der Bundesregierung gefassten Ziele zur Vermeidung des Klimawandels nicht erreichen wird. Daraufhin hat sie versprochen, die Ziele höher zu hängen. Das ist eine Methode, damit umzugehen. Das ist aber nicht die Methode, die wir für sinnvoll halten. Man muss sich den Zielen, die man gesetzt hat, stellen. Deswegen ist es wichtig, dass wir das nicht nur im Bund, sondern auch in den Ländern tun.

Die Umweltministerkonferenz hat vergangene Woche getagt und einstimmig – man höre und staune einstimmig, das heißt, da ist auch ein Land wie Bayern dabei – festgelegt, dass man die Bundesregierung auffordern will, verschiedene Maßnahmen zu ergreifen: unter anderem eine Solaroffensive, ein Klimaschutzgesetz und vor allem viel mehr Möglichkeiten des Mieterstroms, des Selbstverbrauchs von Strom aus Solarenergie.

Meine Damen und Herren, es scheint sich etwas zu bewegen. Ich hoffe, das wird auch in zwei Wochen noch einmal so sein, aber im Moment scheint sich etwas zu bewegen. Die Aktionen von „Fridays for Future“, nicht von Schülerinnen und Schülern allein, sondern von Wissenschaftlern, „Scientists for Future“, „Parents for Future“, „Grandparents for Future“ und so weiter könnten noch ergänzt werden durch „Abgeordnete aus Rheinland-Pfalz for Future“ und natürlich „Ministerinnen und Minister for Future“.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Deswegen ist das ein wichtiges Thema für die Zukunft, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Rheinland-Pfalz ist besonders betroffen vom Klimawandel.

(Abg. Marco Weber, FDP: Och! –
Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU,
und bei der AfD –
Glocke des Präsidenten –

Abg. Christine Schneider, CDU: Es
bröckelt! Die Ampel bröckelt!)

Es ist nicht so, dass wir darauf warten müssten, dass etwas passiert. Wir haben das schon mitbekommen. Wir haben in Rheinland-Pfalz vermehrt Starkregen, hatten aber auch einen trockenen Sommer. Der war in Rheinland-Pfalz vielleicht nicht ganz so schlimm wie in den östlichen Bundesländern, aber wir haben in Rheinland-Pfalz im Durchschnitt 1,5 Grad C mehr. In der gesamten Bundesrepublik sind es 1,4 Grad C, wir liegen also knapp darüber.

Was können wir tun, und was müssen wir tun?

Erstens: Wir müssen CO₂ bepreisen. Wir brauchen ein System der Bepreisung von CO₂, damit der Ausstoß gelenkt wird und die Industrie den Weg für die Zukunft weiß. Übrigens bepreist die BASF bereits intern in den eigenen Firmen das CO₂. Das muss sinnvoll und hoch genug sein. Das heißt, wir brauchen mindestens 40 Euro pro Tonne und weitere Steigerungen, damit man beim CO₂ weiß, wo der Weg hingehet, und durch Investitionen CO₂ eingespart wird.

Zweitens: Wir müssen unsere eigene Solarinitiative, die wir mit 1,5 Millionen Euro unterlegt haben, weiter verstärken. Wir wollen, dass in Rheinland-Pfalz auf jedem öffentlichen Gebäude eine Solaranlage installiert wird. Wir wollen, dass dort, wo noch keine ist, geprüft wird, damit überall auf Schulen, Rathäusern, Krankenhäusern und überall, wo diese Möglichkeit besteht, Solaranlagen installiert werden, und das Land das unterstützt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Drittens: Wir brauchen in den Kommunen ein Klimaschutzmanagement. Das heißt, wir brauchen in jeder Kommune Menschen, die sich damit beschäftigen, wie die Kommune vorankommt, wie Förderprogramme des Bundes in der Kommune sinnvoll eingesetzt werden können und wie diese – beispielsweise bei E-Mobilität und anderen Dingen, die vom Land angeboten werden – laufen. Jede Kommune braucht eine Verantwortliche oder einen Verantwortlichen für Klimaschutz. Nur dann kann es vorangehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Viertens: Wir brauchen eine Verkehrswende und im Verkehr 20 % Fahrradverkehr in Rheinland-Pfalz. Wir brauchen 20 % öffentlichen Personennahverkehr. Wir haben später die Debatte um den Fahrradverkehr, die die CDU beantragt hat. Wir müssen Steigerungen auf den Weg bringen.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das ist wohl
richtig! Viel Gebammel, nichts gemacht!)

Rheinland-Pfalz ist ein günstiges Land dafür. Rheinland-Pfalz hat die Vorkehrungen dafür und entsprechende Maßnahmen im Haushalt bereits getroffen. Wir wollen das verstärken und weiter fortführen.

Fünftens: Meine Damen und Herren, wir brauchen – das machen andere Länder auch schon – ein Schülerinnen- und Schülerticket für 365 Euro im Jahr, damit die Schülerinnen und Schüler nicht gezwungen sind, irgendwann in den Individualverkehr einzusteigen, sondern damit sie von Anfang an bis zum Abitur oder anderen Abschlüssen und darüber hinaus bis in die Lehre

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Fahrrad
fahren können!)

mit dem öffentlichen Nahverkehr fahren können.

(Glocke des Präsidenten)

Dieses 365 Euro-Ticket ist als fünfter Punkt wichtig für uns.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Rahm.

Abg. Andreas Rahm, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Klimaschutz ernst nehmen, Chancen im Land nutzen: Nichts anderes tun wir in Rheinland-Pfalz seit Jahrzehnten. Dies ist auch ein Verdienst unserer ehemaligen Umweltministerin Margit Conrad, die 13 Jahre lang die Geschicke im Umweltministerium von Rheinland-Pfalz geleitet hat,

(Abg. Christine Schneider, CDU: Klaudia
Martini nicht vergessen!)

ein Umweltministerium, das seit 2006 auch für die Energiepolitik in unserem Land zuständig ist. Der damals gepflanzte Samen für eine zukunftsorientierte Umwelt-, Energie- und Klimaschutzarbeit ist aufgegangen. Die Ernte und damit auch die Fortschritte bei der Energiewende sehen wir heute.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Der eine
Antrag zum Pfälzerwald war ganz wichtig!)

Die Ampelkoalition und Ressortministerin Höfken führen den erfolgreichen rheinland-pfälzischen Klimaweg konsequent fort: Rheinland-Pfalz for Future.

Meine Damen und Herren, etwas verwundert war ich dieser Tage schon über die Kanzlerin und ihr vages Bekenntnis zum Klimaschutz.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Während Bundesumweltministerin Svenja Schulze für einen deutschen Beitritt zur EU-Klimainitiative des französischen Präsidenten geworben hat,

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Wer ist denn die Frau Schulze? –

Abg. Christine Schneider, CDU: Dann dürfen Sie aber auch nicht verheimlichen, dass Frankreich noch AKWs baut! Das dürfen Sie in der Diskussion nicht herunterfallen lassen!)

hat Frau Merkel die Initiative für ein klimaneutrales Europa bis 2050 auf den Weg gebracht. Nun stellt sie sich zumindest theoretisch hinter das Ziel der Treibhausgasneutralität. Über den Weg dahin müsse man jetzt diskutieren, so die Klimakanzlerin.

Klimaschutz braucht keine unendlichen Diskussionen. Klimaschutz braucht Taten, und zwar jetzt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Billen, CDU –

Abg. Michael Billen, CDU: Jawohl!)

Es gibt Situationen, in denen man Farbe bekennen muss, Sachlagen, bei denen es darum geht, Haltung und Entschlossenheit zu zeigen und in denen man Ideen und Durchsetzungskraft beweisen muss. Der Klimaschutz ist ein solcher Fall. Man kann nicht darauf warten, dass sich die Bundeskanzlerin – offensichtlich getrieben vom französischen Präsidenten und einer schwedischen Schülerin – erst einmal beraten und diskutieren muss.

Wir sind in Rheinland-Pfalz weiter. Unsere Strategien und Maßnahmen zur Erreichung der Ziele sind im Klimaschutzgesetz festgeschrieben. Unser Landesklimaschutzgesetz regelt die Senkung der Treibhausgasemissionen in Rheinland-Pfalz bis zum Jahr 2020 um mindestens 40 % im Vergleich zum Jahr 1990.

Wir arbeiten an Lösungen, damit die Sektoren Haushalt, Gewerbe, Handel und Dienstleistung mit dem größten Teil einer energiebedingten CO₂-Emission, gefolgt vom Industriesektor und dem Verkehrsbereich, trotzdem in Zukunft erfolgreich wirtschaften und funktionieren können. Aufgrund des Ausbaus der erneuerbaren Energien konnten die Stromimporte von Rheinland-Pfalz von 73 % auf 32 % im Jahr 2015 reduziert werden.

Die Wärmewende ist für uns ein zentraler Faktor für das Erreichen unserer Klimaschutzziele. Energetische Sanierung und alternative Wärmequellen spielen in den Haushalten eine immer größere Rolle. Diese Entwicklung muss staatlich gefördert werden, darf aber umgekehrt nicht zum Nachteil von Mieterinnen und Mietern führen.

Bei der Photovoltaik und der Solarwärmeerzeugung – das wissen Sie – belegt Rheinland-Pfalz seit Jahren im Vergleich der Bundesländer immer vordere Plätze.

Wir fordern aber nicht nur, wir machen auch, Stichwort klimaneutrale Landesverwaltung. Meine Damen und Herren, die Beispiele für eine erfolgreiche Energiewende ließen sich mühelos fortführen. Den Klimaschutzbericht haben wir in einer Plenarsitzung im Januar dieses Jahres ausführlich besprochen. Wir sind uns der Verantwortung als

Industrienation bewusst: in Europa, mit Europa und in der Welt. Deshalb unterstützen wir die Klimaschutzziele in Berlin und in Brüssel.

Meine Damen und Herren, wir sind an der Seite der jungen Menschen, die sich um unser Klima in der Zukunft sorgen. Wir sprechen mit ihnen und haben sie nach Mainz eingeladen. Wir haben ihre Forderungen schon sehr lange auf unserer Agenda. Nun müssen und werden wir weiter an der zukunftsorientierten Umwelt- und Energiepolitik arbeiten.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

– Herr Paul, ob Sie es glauben oder nicht, das werden wir tun. Sie interessieren sich nicht dafür. Das wissen wir inzwischen.

Damit können nachfolgende Generationen sicher, nachhaltig, sozial und wirtschaftlich auf unserer Erde leben.

(Glocke des Präsidenten)

Wir nutzen unsere Chance. Wir nehmen den Klimaschutz ernst.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

– Herr Paul, vielleicht überlegen Sie sich einmal, was los ist. Das wäre gar nicht schlecht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht Abgeordneter Billen.

Abg. Michael Billen, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Kollege Rahm hat recht. Wir müssen jetzt handeln.

(Beifall der Abg. Christine Schneider, CDU)

Das ist der entscheidende Punkt, nicht hier zu kritisieren. Ich habe gedacht, die Plenarsitzung ist so vorbereitet, die Ampelkoalition tut jetzt etwas. Es gibt eine Anfrage zum Klimaschutz.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist eine Aktuelle Debatte, keine Anfrage!)

Dann kam die Kaffeebecheraktion. Ich habe gedacht, gut, damit kann man noch leben. Private Aktion, ist gar nicht ungeschickt gemacht, läuft gut, und darauf kann man als Politik setzen. Das ist okay.

Im Rahmen des Klimaschutzes habe ich gedacht, oh, die FDP macht GAK-Mittel – der Minister antwortet –, die kommen jetzt auf die Idee und sagen, wir schaufeln die GAK-Mittel, wir zeigen in der Plenarsitzung, dass sie frei

sind, und dann können wir sie für etwas verwenden, was sinnvoll ist, um den Klimawandel zu bekämpfen.

Dass der Klimawandel da ist, wissen wir. Wenn wir CO₂ herausholen wollen, müssen wir den Wald fördern.

(Beifall der CDU)

Ich dachte, das ist die Vorbereitung, wie Sie die Kurve bekommen, dass Sie jetzt doch etwas für den Wald, für den Privatwald und den Kommunalwald, tun, weil wir für den Staatswald 7 Millionen Euro zur Verfügung gestellt haben : nichts, nichts.

Der Minister versteht meine Frage nicht. Er hat sie verstanden, er wollte sie nicht beantworten, weil er in dem Jahr noch nicht durfte.

(Abg. Marco Weber, FDP: Welche Frage?)

Worum geht es? Es geht um Klimawandel, und – weil die Kanzlerin schon wieder angegriffen wird – die Kanzlerin hat ganz klar gesagt, wenn wir es CO₂-neutral haben wollen, dann müssen wir CO₂ binden. Das geht auf der einen Seite technisch, und das geht auf der anderen Seite etwas einfacher, indem man einen gesunden Wald bewirtschaftet. Dann kann man auch jede Menge CO₂ binden.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, Herr Dr. Braun, ich weiß, Sie haben außer Plattitüden nichts aneinandergereiht: Man müsste, man könnte, man sollte. Damit bekommen wir den Klimawandel nicht weg.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das ist ein Niveau, das ist
wirklich schlimm!)

Jetzt kommen wir noch einmal zu konkreter Politik in Rheinland-Pfalz. Herr Dr. Braun, Fridays for Future, die Jugend will, dass wir handeln und nicht nur schwätzen. Sie haben wieder einmal theoretisch viel erzählt. Wie immer, die Grünen sind die besseren Menschen. Sie wissen genau, wie es geht. Man muss CO₂ bepreisen, sonst geht gar nichts. Das war Ihre Aussage.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Muss man nicht, das kann auch anders gehen, Herr Dr. Braun. Jetzt bleiben wir aber beim Wald und der konkreten Forderung. Der Minister hat – schade, dass Herr Wissing im Moment nicht da ist,

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

er ist das Geld suchen – 80 % der GAK-Mittel im Jahr 2018 verausgabt. Das heißt, es sind 20 % übrig geblieben. 20 % sind in Millionen viel Geld. Diese Millionen würde die CDU gern verwenden und fordert die Ampelkoalition auf, endlich etwas zu tun. Zu sagen, wir legen noch 40 % Eigenmittel darauf, das geht alles haushaltsrechtlich. Das muss man nur wollen.

(Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Es geht eben nicht, Herr
Billen!)

Die 40 % Eigenmittel sind da. Herr Minister Lewentz, Sie könnten einmal als Parteivorsitzender ein bisschen nach vorne marschieren und sagen, los Partei, wir machen da einmal etwas.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Herr Billen, was ist denn
das Thema?)

Wir geben für den Wald eine Förderung. Herr Dr. Braun, wenn das kein Thema ist, CO₂ zu vermeiden und den Wald zu fördern, dann wissen Sie aber gar nicht, was Klimawandel ist. Das sage ich Ihnen aber ganz konkret. Dann wissen Sie aber gar nicht, was Klimawandel ist.

(Beifall der CDU)

Sie können weiter theoretisch von CO₂-Bepreisung reden. Ich rede vom Wald, und ich fordere Sie, die Ampelkoalition in Rheinland-Pfalz, konkret auf, mit vorhandenem Geld und vom Bund freigegebenem Geld zu handeln und den Wald so zu fördern, dass wir Bäumchen anpflanzen können, die Privaten wieder anpflanzen, die Kommunalen wieder anpflanzen, die Staatlichen einen klimasicheren Wald aufbauen, sodass wir am Ende einen sauberen Wald haben, der CO₂ für uns frisst, damit wir als Industriegesellschaft weiterhin den Klimawandel verhindern können.

Wenn das kein konkretes Anliegen ist, dann haben Sie Klimawandel nicht verstanden, Herr Dr. Braun. Dann war Ihr Antrag vollkommen für die Füße. Dann tut es mir leid für Sie.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht Abgeordneter Klein.

Abg. Jürgen Klein, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr verehrte Kollegen! Das Lied von den signifikanten und beispielhaften Beiträgen der von den Grünen dominierten Regierungen in Deutschland wird uns seit vielen Jahren vorgespielt. Es ist aber sachlich nichts Neues. Nur die Verkleidung ändert sich nicht.

Eine Aktuelle Debatte ist eigentlich nicht gerechtfertigt. Es gibt sachlich nichts Neues, was eine Aktuelle Debatte rechtfertigen könnte: keine neuen wissenschaftlichen Ergebnisse, keine neuen politischen Maßnahmen,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Eine
Umweltministerkonferenz!)

nur der propagandistische Aufguss ändert sich.

Für die AfD fasse ich noch einmal die Kernposition zusammen.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Es gibt keinen Klimawandel!)

Der Klimaalarm ist nicht sachlich gerechtfertigt und nicht hinreichend begründet.

(Beifall bei der AfD)

Es wird nur noch als Thema für Parteipropaganda genutzt. Die wissenschaftlichen Begründungen und die Kosten-Nutzen-Überlegungen fehlen im politischen Raum.

(Abg. Andreas Rahm, SPD: Was, die fehlen?)

Rheinland-Pfalz steht nicht im Mittelpunkt der weltweiten Klimadiskussion. Das Land eignet sich auch nicht für Untergangsszenarien. Sollten die Klimaveränderungen nach Maßgabe des Intergovernmental Panel on Climate Change, Weltklimarat (IPCC) in Mitteleuropa eintreffen, dann hätten wir in Rheinland-Pfalz ein Klima wie in Mittelitalien oder Südfrankreich.

Auch wenn man die klimapolitischen Ziele der derzeitigen Regierungen von Bund und Ländern teilen sollte, so bleibt festzuhalten, die Energiewende ist ein Fortschritt ins Nichts. Die Minderung der Treibhausgase bleibt aus oder ist bescheiden. Die Abschaltung der Kernkraftwerke wird dafür sorgen, dass es dabei bleibt.

Die speziellen rheinland-pfälzischen Wege zum Klimaschutz sind Windkraft, die das Land erstickt, Import von Atom- und Braunkohlestrom und Stromerzeugung durch Gas.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: So ist es!)

Die Windkraft verschandelt das Land und beschädigt die Natur. Der Kohlestrom soll mit Zustimmung der Landesregierung gedrosselt werden. Der Stromimport ist eines Industrielandes nicht würdig, da der Strom hier verbraucht wird, aber die Erzeugung samt ihren Nachteilen und Risiken auf den Nachbarn verlagert bleibt. Die Konzentration der Eigenerzeugung auf Erdgas verbraucht den edelsten Brennstoff für die Massenproduktion.

Eine der wenigen unumstrittenen Einsichten in der Klimadiskussion ist, dass die menschlichen Einwirkungen auf das Klima und die Folgen von Klimaveränderung immer global sind. Eine Beschränkung des Denkens auf Rheinland-Pfalz, die der Debattenantrag postuliert, kann nicht sinnvoll sein.

Klimafragen und die damit verbundenen energiepolitischen Themen sind seit vielen Jahren Gegenstand der Beratungen des Landtags. Gerade in den letzten Tagen hat die Bundeskanzlerin auch im Sinne der Grünen und der Landesregierung die Planungen für eine Deindustrialisierung Deutschlands zur angeblichen Rettung des Klimas erläutert und bestätigt. Wo sollen die Defizite der öffentlichen Aufmerksamkeit sein, die in einer kurzfristig angesetzten Debatte behoben werden sollten? Nötig ist vielmehr eine ergebnisoffene Diskussion über das Ausmaß der absehbaren Veränderungen des Klimas und deren Ursachen.

Als Zweites wäre eine langfristige Politik zur Anpassung

von Infrastruktur und Natur an die absehbaren Veränderungen geboten. Falls sich wider Erwarten belastbare Anzeichen für einen dominierenden menschlichen Einfluss auf das Klima ergeben sollten, müsste zunächst abgeschätzt werden, was daran positiv oder negativ wäre und welche Staaten dadurch belastet würden oder Nutzen daraus ziehen könnten.

Deutschland könnte in Gespräche mit jenen Staaten eintreten, die nach jedweder Theorie klimabestimmend sein werden: sei es Russland wegen seiner großen Flächen; USA, China und Indien sind zusammen für 85 % des CO₂-Ausstoßes verantwortlich; sei es Brasilien mit seinen für den globalen Stoffwechsel so wichtigen Regenwäldern.

Danke.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion hat Abgeordneter Weber das Wort.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Billen, sehr geehrter Herr Baldauf, sehr geehrte Frau Schneider, ich hatte eigentlich gedacht, wir reden morgen über den Wald. Ich glaube, die CDU-Fraktion hat einen Antrag gestellt.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Aber nicht morgen!)

Ich habe vernommen, der Fraktionsvorsitzende der CDU will sich in nächsten Wochen und Monaten einmal mit dem Thema „Wald“ beschäftigen und vier, fünf Pressetermine machen. Ich denke, Herr Baldauf stellt sich mit Herrn Billen in den Wald – Frau Schneider wird vielleicht noch dabei stehen –, und alle werden ganz schrecklich über den Wald reden.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Nein! – Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt den Vorsitz)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Argumentation von Herrn Billen bzw. seine Ausführungen habe ich gefühlt zum vierten oder fünften Mal in den letzten Monaten gehört. Sie müssen aufnehmen, dass bei den Haushaltsberatungen vonseiten der CDU im Umweltbereich zum Thema „Wald“ nichts und gar keine Vorschläge gekommen sind, Herr Billen. Das waren keine Vorschläge.

Zum anderen ist es gut und richtig, das Thema mit dem Wald zu verknüpfen. Aber sich nur auf den Wald bei diesem Thema zu beschränken, ist für eine Oppositionsfraktion in Ihrer Größe bzw. für jemanden, der dieses Thema bearbeitet, einfach zu wenig.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hätte man morgen in den Antrag der CDU gern einbauen können. Aber sich bei dieser Aktuellen Debatte nur

auf den Wald zu beschränken, ist Minderleistung und Arbeitsverweigerung.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Kollegen haben schon etliche Maßnahmen aufgezählt, die die Koalitionsfraktionen und die Landesregierung machen, ob es die Solarinitiative ist oder die Gelder für den Wald sind. Pro Jahr haben die Ampelfraktionen mit der Regierung zusammen dementsprechend 7 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Ganz wichtig ist aber, neben den Waldbesitzern und den Waldbauern auch die Landwirte, die in der Natur draußen arbeiten, mitzunehmen, sie dort abzuholen und mit ihnen zusammen zu reden, wie wir im Prinzip das Thema „Klimaschutz“ bearbeiten können.

Neben den Landwirten haben wir auch eine Diskussion über den Straßenverkehr, über Radwege, über alternative Verkehrskonzepte. Wenn wir auf der Bundesebene sehen, wie die Diskussion läuft, müssen wir feststellen, dass wir in Rheinland-Pfalz ganz konkret mit Konzepten aufwarten, wir für Busse Gelder bereitstellen,

(Abg. Martin Brandl, CDU: Für Busse! Oh!)

für Radwege Mittel zur Verfügung stellen und dafür sorgen, dass die Innenstädte und die Vorgärten entsteint werden. Deshalb war in der Fragestunde auch die Diskussion gut, wie wir die GAK-Mittel noch effizienter einsetzen können, um die Landwirte im Landwirtschaftsbereich zu motivieren.

Frau Schneider, Sie schmunzeln wieder. Ab nächster Woche werden Sie eine der Abgeordneten im Europäischen Parlament sein,

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

die Entscheidungen treffen, wie die zukünftige Ausgestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik ist. Sie haben einen Einflussfaktor, den Sie mitnehmen können, nämlich den Landwirten Optionen zu eröffnen, landwirtschaftliche Maßnahmen zu ergreifen, dabei aber auch ihre Einkommenssituation zu verbessern, um dem Klimaschutz Rechnung zu tragen.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Darauf freue ich mich schon!)

Ich würde Sie bitten, das mitzunehmen und sich nicht einfach darüber lustig zu machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unter Klimaschutz fällt auch, wie man auf Ereignisse reagiert, wie man mit der Schadensbehebung umgeht bzw. welche Konsequenzen man zieht. In den letzten Jahren haben wir mehrfach Schadensereignisse gehabt, so Starkregenniederschläge, Frostgefahren im Weinberg bzw. Dürresituationen. Dann müssen wir reagieren.

Wir haben ein Instrument für den Hochwasserschutz und die Abmilderung von Schäden durch Starkniederschläge bzw. wie man in Ortslagen und Städten Möglichkeiten eröffnet. Das bedeutet, über die Aktion Blau Plus eine Gewässerrenaturierung und eine Wasserschutzmaßnahme

zu ergreifen, indem Hochwasservorsorge getroffen wird und die Folgen von Starkniederschlägen abgemildert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn sich Herr Baldauf künftig nicht mehr nur zu vier oder fünf Presseterminen in den Wald hineinstellt,

(Abg. Christine Schneider, CDU: Das ist eine Unverschämtheit!)

sondern auch auf Bundesebene dafür sorgt, dass zusätzliche Gelder zur Verfügung gestellt werden und dem rheinland-pfälzischen Wald und den rheinland-pfälzischen Waldbesitzern entsprechend geholfen wird.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Griese das Wort.

Dr. Thomas Griese, Staatssekretär:

Vielen Dank. Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf einen Blick auf die aktuelle Situation werfen und das mit einem Blick zurück verbinden.

Vor 14 Jahren ist die Bundeskanzlerin Angela Merkel im Sommer 2005 nach Grönland gereist und hat sich vor einer imposanten Gletscherkulisse zum Klimawandel geäußert. Sie hatte damals eine dicke rote gefütterte Jacke an. Das war im Sommer 2005.

Es war in Ilulissat in Grönland. Wie ist die Temperatur heute dort? 14 Grad C. Es sind frühlingshafte 14 Grad C wie bei uns. In der Nähe des Polarmeers in Russland hatten wir in der letzten Woche Temperaturen von 29 bis 31 Grad C. Es waren 29 bis 31 Grad C, nur 200 km entfernt vom nördlichen Polarkreis. Badewetter. Es war Badewetter. Wetter ist nicht das Klima, das stimmt. Doch die Anzeichen für die globale Klimaerwärmung sind dramatisch. Noch nie hat in der Arktis die Eisschmelze so früh im Jahr begonnen wie in diesem Jahr, noch nie.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Seit 2010 gab es keine Erwärmung mehr!)

– Das stimmt nicht.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Das ist richtig!)

Frau Merkel war im Jahr 2005 in Grönland und hat zu dem Klimawandel wörtlich gesagt: Ich glaube, dass vor uns für die Bekämpfung des Klimawandels entscheidende Jahre liegen. – Man fragt sich natürlich, warum dann 14 Jahre lang auf Bundesebene so wenig passiert ist. Warum ist so wenig passiert?

Wir haben in Rheinland-Pfalz bereits seit fünf Jahren ein Klimaschutzgesetz, übrigens damals von der CDU-Opposition verhöhnt. Das muss ich hier sagen. Im Bund

haben wir bisher noch nichts. Wir haben keine gesetzliche Grundlage für den Klimaschutz.

In dieser Woche haben wir erstmals die Mitteilung bekommen, dass der CO₂-Anteil in der Atmosphäre auf 415 parts per million (ppm) gestiegen ist. Das gab es noch nie in der Menschheitsgeschichte. Das hat es schon in der Erdgeschichte gegeben, aber da gab es noch keine Menschen, da gab es ganz andere Klimabedingungen, die Menschen nicht ausgehalten hätten.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: In der Erdgeschichte gab es schon das Zehnfache, Herr Minister! Das gab es schon!)

Das Ganze ist auch hier in Rheinland-Pfalz angekommen. Wir halten fest, dass es zu ganz erheblichen Schäden in der Landwirtschaft geführt hat. Ich kann die Dürreschäden nennen. Aber auch bei Industrieunternehmen hat es Schäden gegeben. Die BASF hat dramatische Einbußen gehabt, weil der Rhein nicht befahrbar war. Unser Wald hat schwer gelitten. Ja, der Borkenkäfer ist ein Klimafolge-schädling. Er hat sich nur deshalb exponentiell ausbreiten können, weil wir die Klimaveränderung haben.

Die Klimaforschung ist sich einig, solche Wetterextreme werden mit dem Klimawandel immer wahrscheinlicher. Wir werden einerseits häufiger Dürre haben, andererseits häufiger auch Starkregenereignisse.

Wenn ich Herrn Billen vom letzten Jahr noch im Ohr habe, als er gesagt hat, Starkregenereignisse hatten wir immer, das hat mit dem Klimawandel nichts zu tun,

(Abg. Michael Billen, CDU: Stimmt!)

dann ist das schlicht und einfach falsch. Es wundert mich schon, dass Sie sich jetzt hinstellen und sagen, wir müssen etwas tun. Dem würde ich gerne glauben, wenn es mit realen Maßnahmen unterlegt werden würde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Die Konsequenz des letzten Jahres ist, unterlassener Klimaschutz gefährdet nicht nur unseren Wohlstand, sondern auch die Lebensmöglichkeiten nachfolgender Generationen.

Auf Bundesebene erleben wir, dass trotz unserer Anstrengungen im Land immer wieder neue Erschwernisse und Hemmnisse beim Klimaschutz aufgebaut werden. Andererseits – das ist erfreulich – wächst der Druck der Bevölkerung. Das sieht man auch an der wachsenden Jugendbewegung, die kraftvoll für einen weltweiten Klimaschutz streitet. Die Jugendlichen haben gemerkt, dass wir „Alten“ – so muss man es sagen – zu wenig für den Klimaschutz getan haben und mehr tun müssten.

Übrigens war es auch bei anderen Umweltverbesserungen so. Wir erinnern uns an das Waldsterben. Auch da hat es die Umweltbewegung geschafft, eine neue Richtung für saubere Luft vorzugeben. Oder das Ozonloch. Auch da war es so, dass erst dann, als alle Staaten weltweit gehan-

delt haben, die Benutzung von Fluorkohlenwasserstoffen zurückgegangen ist.

Wir sollten die Mahnungen der Klimawissenschaftler ernst nehmen und müssen mit der notwendigen Geschwindigkeit Klimaschutz, den Ausbau erneuerbarer Energien, ja, alle Maßnahmen, die uns helfen, den CO₂-Ausstoß zu reduzieren, vorantreiben.

Man kann eben nicht nur von der Bewahrung der Schöpfung sprechen und dann gleichzeitig zu jedem Vorschlag für eine effektive Klimapolitik Nein sagen, wie wir das gerade eben von Herrn Billen auch wieder gehört haben, als er gesagt hat, CO₂-Bepreisung, nein. Das geht auch anders. – Wie denn dann? Das würde ich gerne einmal wissen.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Emissionszertifikate!)

Völlig unverständlich ist auch, dass die Bundeskanzlerin beim EU-Sondergipfel in der letzten Woche nicht den Vorstoß von Präsident Macron unterstützt hat, übrigens gegen den Wunsch der Bundesumweltministerin Schulze.

Was wir brauchen – dazu möchte ich einige aktuelle Anmerkungen zur Umweltministerkonferenz machen, die in der letzten Woche in Hamburg stattgefunden hat –, ist ein Klimaschutzgesetz des Bundes. Das brauchen wir. Die Umweltministerinnen und Umweltminister der Bundesländer haben das einstimmig gefordert. Auch alle CDU-geführten Bundesländer haben das unterstützt.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Dann müssen Sie das einmal der Frau Ministerpräsidentin sagen!)

Sie haben einen zweiten Beschluss unterstützt, nämlich einstimmig den Beschluss, die Bundesregierung aufzufordern, angesichts der ambitionierten nationalen und europäischen Klimaschutzziele schon jetzt in dieser Legislaturperiode die Einführung eines CO₂-Preises in den Sektoren außerhalb des Emissions Trading System (ETS), des Europäischen Emissionshandels zu prüfen und anzugehen, sich damit für eine CO₂-Bepreisung ausgesprochen.

An diesem Beschluss, der einstimmig getroffen worden ist, haben auch die Länder Bayern und Sachsen mitgewirkt, obwohl man von deren Ministerpräsidenten noch anderes gehört hat. Das ist gut.

(Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Diejenigen, die das in der letzten Woche beschlossen haben, haben nachgedacht. Die anderen haben vielleicht noch etwas Zeit nötig zum Nachdenken. Es ist aber auf jeden Fall wichtig, dass wir zu diesem Instrument kommen.

Wir haben auf dieser Umweltministerkonferenz einen dritten wichtigen Beschluss gefasst, dass nämlich endlich die Blockaden und Hemmnisse abgebaut werden, die dem Klimaschutz und der Energiewende entgegenstehen, zum Beispiel die übermäßige Belastung mit Steuern, die gerade den erneuerbaren Strom benachteiligt. Wir sprechen uns deshalb dafür aus, die Abschaffung bzw. Reduzierung der Stromsteuer in den Blick zu nehmen.

Wir wollen die Eigenstromerzeugung ausbauen und fordern, dass die ganzen Abgaben und Umlagen, die darauf unberechtigt erhoben werden, abgeschafft werden, wie das inzwischen auch die EU möchte.

Es gilt, die ganzen Deckel abzuschaffen, die wir im Erneuerbare-Energien-Gesetz haben, dass die Solarenergie gedeckelt wird, die Bioenergie gedeckelt wird, dass die Windenergie behindert wird. Wir brauchen Flexibilitätsanreize, und wir brauchen die Möglichkeit, mehr im Mieterstrom zu tun.

Unser Land hat im Klimaschutz viel getan. Wir sind Vorreiter beim Landesklimaschutzgesetz. Das haben bisher nur wenige Länder. Wir haben konkrete Fördermaßnahmen, die gerade die Kommunen fördern. Es ist zum Beispiel die Umrüstung der Beleuchtung auf LED. Damit werden vier Fünftel der Kosten des Stromverbrauchs eingespart. Es ist die Förderung von Nahwärmenetzen. Die Energieagentur fördert 100 Energieeffizienzkommunen. Wir haben das Projekt für ehrenamtliche Aktivitäten, „KlikK aktiv“, Klimaschutz in kleinen Kommunen, gestartet. Wir fördern zum Beispiel die Nutzung von Biogas aus Klärschlamm, Nahwärmenetze, die Solarinitiative, Solarspeicher. Wir werden an allen Stellen weitermachen. Das wird in die Überarbeitung des Klimaschutzkonzeptes, die jetzt ansteht, einfließen.

Dieses Konzept ist vor vier Jahren begründet worden. Es ist damals belächelt worden. Es hieß auch von Ihnen, Herr Baldauf, dazu: Aus Rheinland-Pfalz heraus wird es Ihnen ohnehin nicht gelingen, das Weltklima zu retten, oder sagen Sie uns einfach einmal, wie wir die Polkappenabschmelzung aus Rheinland-Pfalz bekämpfen wollen. –

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das war die hervorragende Umfrage der Frau Lemke! Daran kann ich mich noch gut erinnern!)

Ja, ich möchte Ihnen sagen, wichtig ist, dass alle ihre Verpflichtungen einhalten, dass die Bundesebene endlich ihre internationalen Verpflichtungen im Klimaschutz einhält, dass die Landesregierung weiter ihren Teil beitragen und den Kommunen helfen wird und die Kommunen ihrerseits das ihre tun müssen. Jede eingesparte Tonne CO₂ trägt dazu bei, den für den Menschen gefährlichen Klimawandel aufzuhalten.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Meine Damen und Herren, in der Welt am Sonntag wurde die CDU-Vorsitzende Kramp-Karrenbauer kürzlich gefragt, wie es sein kann, dass die CDU in der Klimafrage weder Köpfe noch Konzepte hat. Als Antwort hat sie gesagt: „Als jahrelange Regierungspartei hat die CDU einen starken Fokus auf das Tagesgeschäft gelegt (...).“ Aber Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. Das ist doch gut. Deswegen schließe ich mit der Hoffnung, dass diese Selbsterkenntnis auch die Bundeskanzlerin erreicht und wir endlich gemeinsam Energiewende und Klimaschutz voranbringen können.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, liebe Kolleginnen und Kollegen, freut es mich, dass wir gemeinsam weitere Gäste begrüßen dürfen. Zum einen sind das Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sparkasse Ludwigshafen. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Ich freue mich, dass auch ehrenamtlich Tätige der Gerontopsychiatrie der Rhein-Mosel-Fachklinik aus Andernach hier sind. Schön, dass Sie da sind.

(Beifall im Hause)

Aufgrund der verlängerten Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen weitere 2 Minuten und 54 Sekunden, also rund 3 Minuten zur Verfügung. Als nächstem Redner erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herrn Dr. Braun, des Wort.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär Dr. Griese, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie auf einige Inhalte eingegangen sind.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Ich muss sagen, die Debatte, die die Opposition geführt hat, ist doch sehr enttäuschend, weil die Umweltministerkonferenz tatsächlich in einer vernünftigen Art und Weise versucht hat und im Moment immer noch versucht, die Bundesregierung zu Schritten zu drängen. Das muss man ja schon sagen, weil die Bundesregierung da handlungsunfähig scheint.

Die Bundesumweltministerin hat sich für eine CO₂-Bepreisung und auch für das Klimaschutzgesetz stark gemacht. Der CDU-Teil der Bundesregierung will dabei anscheinend noch nicht mitmachen, und die Zeit vergeht.

Die Zeit kann vergehen, wenn man wie die AfD der Auffassung ist, dass es ohnehin keinen Klimawandel gibt. Dann spielt Zeit keine Rolle.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Das haben wir nicht gesagt!)

Allerdings weiß ich nicht, welche Bürger Sie für so dumm halten, dass die Bürgerinnen und Bürger glauben würden, es gibt keinen Klimawandel, weil sie es ja jeden Tag merken.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und CDU –

Zurufe der Abg. Dr. Timo Böhme und Uwe Junge, AfD)

Die Frage ist aber: Wir wissen, dass es einen Klimawandel gibt, und wir wissen – der Staatssekretär sagte es –, der Anteil des CO₂ in der Luft steigt auch weiterhin. Das heißt, die Klimawandelfunktion wird immer stärker, 415 ppm. 360 ppm waren es einmal. 360 ppm war eigentlich das Oberziel. Wir sind jetzt bei 415 ppm, und wir sind bei

1,6 Grad C. Wir werden, wenn wir nichts tun und weiter so debattieren wie hier im Landtag und die CDU weiter ignoriert, dass es da ein Problem gibt, vielleicht bei 4 Grad C plus landen. Und dann werden Sie sich wundern, dass es Kriege um Nahrungsmittel gibt.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Dann werden Sie sich wundern, dass es Zuwanderung gibt, und dann werden Sie sich hier hinstellen, Herr Billen – wenn Sie das noch können, weil es vielleicht auch in der Eifel irgendwelche Umwälzungen gibt,

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

die irgendwann einmal dazu führen, dass die CDU dort keinen Abgeordneten mehr stellt, ich kann mir durchaus vorstellen, dass es so etwas gibt –, und über das lamentieren, was alles passiert ist. Aber ich kann Ihnen jedes Mal wieder deutlich sagen, Sie als CDU, indem Sie Herrn Billen sich hier hinstellen und über Waldpolitik reden lassen,

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

wenn es um Veränderungen des Klimas geht, haben den Ernst der Lage nicht begriffen. Ich will auch deutlich machen, wir werden das draußen sagen, was Sie hier an Vorstellung bieten. Da brauchen Sie nicht zu den Schülerinnen und Schülern gehen und Handlungsfähigkeit vorgaukeln. Sie ignorieren ja ganz klar die Probleme, meine Damen und Herren.

(Zurufe der Abg. Christian Baldauf und Michael Billen, CDU)

Das ist unverantwortlich in einem Landesparlament, das lassen wir nicht zu, und deswegen werden wir dieses Thema auch immer wieder bringen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD –

Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Es ist insofern enttäuschend, weil ich ja auch Vorschläge gemacht habe, was man tun könnte:

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Nur heiße Luft! –

Abg. Christine Schneider, CDU: Kein einziger Vorschlag!)

die Solarinitiative in den Kommunen unterstützen, meine Damen und Herren von der CDU. Wir brauchen doch auch die CDU in den Kommunen. Die Kommunen machen das doch mit. Ihre CDU-Leute in den Kommunen machen das mit. Wenn die hören, was Sie heute zum Klimawandel gesagt haben, werden sie entsetzt sein. Sie können doch nicht auf diesem Niveau diskutieren, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem hätten Sie zu den Vorschlägen Solarinitiative, CO₂-Bepreisung, öffentlicher Nahverkehr, Schülerticket ein Wort sagen können. Aber es ist nichts, gar nichts gekommen, außer dass die CDU im Wald steht, meine Damen

und Herren.

Danke.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Andreas Rahm.

Abg. Andreas Rahm, SPD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! So schön ist der Klimawandel – das war der Tenor der Rede von Herrn Klein von der AfD. Ein Klima wie in Mittelitalien oder Südfrankreich versprechen Sie uns. Vergessen zu erwähnen haben Sie, Herr Klein, dass wir in Zukunft nur noch bis nach Köln fahren müssen, um endlich am Meer zu liegen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Herr Klein, was Sie heute erzählt haben, schlägt dem Fass den Boden aus.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Jawohl!)

Sie behaupten, es gibt keine Forschungsergebnisse, die den menschengemachten Klimawandel beweisen. Ich empfehle Ihnen, einmal die Veröffentlichungen unter anderem der Helmholtz-Gemeinschaft, des Alfred-Wegener-Instituts, des Max-Planck-Instituts oder des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung zu lesen. Darin werden Sie ganz klar und im Detail die Forschungsergebnisse dazu nachlesen können, wie weit es schon gekommen ist. Ich empfehle Ihnen, dass Sie dies tun.

Solche Sachen in diesem Parlament von sich zu geben – dass es den menschengemachten Klimawandel nicht gibt –, kann ich absolut nicht nachvollziehen, und ich finde es auch nicht gut, dass man so etwas noch in die Diskussion einbringen muss.

Im Moment haben wir viele Dinge angestoßen – Herr Braun hat es schon erwähnt –, was wir alles tun wollen und in der Regierung und in der Ampelkoalition schon tun, um gegen den Klimawandel zu kämpfen. Wir tun es. Das sind die drei großen Buchstaben: T-U-N. Jawohl, wir tun es, und ich finde es gut, dass wir dies tun.

Danke.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht der Fraktionsvorsitzende Christian Baldauf.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Jetzt kommt die geballte Kompetenz!)

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!
Manchmal fällt es schwer, wenn man nach vorne geht

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Und keine Ahnung hat! –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Ein bisschen
weniger Arroganz wäre vielleicht besser!)

und eine Aktuelle Debatte verfolgt, die von einem Fraktionsvorsitzenden der Grünen angestoßen wird, er aber nur über heiße Luft redet und keine einzige wirklich konkrete Maßnahme vorschlägt.

(Beifall der CDU –
Zurufe der Abg. Dr. Bernhard Braun und
Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Dann wird es schwierig in diesem Hause, überhaupt dazu Stellung zu nehmen. Auch wir wollen natürlich nicht debattieren, dass Leugnen von Klimawandel Realitätsverlust ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wer das nicht wahrnimmt, war noch nicht über diese Mauer hinaus auf der Straße.

(Beifall der CDU)

Lieber Herr Kollege Braun, moralisches Überlegenheitsgefühl allein macht noch nicht die bessere Politik.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das ist unterste
Schublade! Keine Ahnung! –
Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Zu den konkreten Punkten, Herr
Baldauf!)

Ich glaube auch nicht, dass es sehr sinnvoll ist, wenn Sie sich im Landtag hinstellen

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Keine Inhalte, gar nichts!)

– wer schreit, hat unrecht – und dann nach Berlin zeigen, ohne konkret etwas vorzustellen.

Ich kann Ihnen auf der Regierungsbank zwei Plätze zeigen: normalerweise Frau Höfken, heute vertreten durch Herrn Staatssekretär, und Herr Minister Wissing. Beide sind zuständig, aber keiner arbeitet mit dem anderen zusammen.

(Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Quatsch!)

Deshalb gibt es in diesem Land auch gar keine Linie. Es gibt überhaupt keine Programme, die funktionieren. Ich kann Ihnen beispielsweise ein Programm nennen, wenn Sie sagen, die Kommunen sollen sich mehr einsetzen: Geben Sie den Kommunen endlich die ordnungsgemäße Finanzausstattung, dann können sie nämlich ihre Dorfgemeinschaftshäuser energetisch sanieren, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das wäre eine gute Maßnahme und würde zu Energieeinsparungen führen.

(Beifall der CDU –
Staatsminister Roger Lewentz: Sie
Ahnungsloser! Die Programme laufen doch
alle!)

– Herr Minister, es bringt nichts, wenn Sie hineinrufen und immer wieder dafür sorgen, dass die kommunale Finanzausstattung so schlecht ist, wie sie ist.

(Staatsminister Roger Lewentz:
Ahnungslos! Ahnungslos!)

Ich wundere mich immer wieder, Herr Lewentz, wie Sie sich immer noch hier hinstellen und die miesen Finanzausstattungen der Kommunen bezweifeln können,

(Staatsminister Roger Lewentz: Völlig
ahnungslos, der Mann! Keine Ahnung!)

wenn Sie unter den zehn meistverschuldeten Kommunen Deutschlands sieben in Rheinland-Pfalz haben. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall der CDU –
Staatsminister Roger Lewentz:
Energetische Sanierungsprogramme!
Nichts anderes machen wir seit Jahren!)

Herr Staatssekretär, ich würde ganz gerne, weil Sie erklärt haben, was hier alles gemacht wird, auf die Aktion Grün eingehen, das sogenannte Aushängeschild der Landesregierung für mehr Artenvielfalt in Rheinland-Pfalz.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das hat doch mit
Klimaschutz nichts zu tun!)

Es wurde im Jahr 2017 für die Artenvielfalt in Rheinland-Pfalz ins Leben gerufen. Damals haben die Bayern schon zehnjähriges Jubiläum gefeiert. In diesem Programm – nur damit man weiß, wie ein Umweltministerium in Rheinland-Pfalz arbeitet – wurden von Beginn bis März dieses Jahres gerade einmal 18 Projekte abgeschlossen. Bis Ende 2018 sind das dann 60.000 Euro, obwohl die ganzen Projekte in der Aktion Grün mit über 1 Million Euro ausgestattet sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, an diesem Beispiel zeigt sich, wie Sie Politik in diesem Land begreifen: Viel erzählen, wenig machen, vieles andeuten, nichts zu Ende bringen,

(Beifall der CDU)

und am Schluss sollen es auch noch die Bürgerinnen und Bürger bezahlen, indem man völlig ideenlos eine CO₂-Steuer in die Welt setzt, die alle zu tragen haben, obwohl es auch die Möglichkeit gäbe, über Zertifikate nachzudenken,

(Abg. Christine Schneider, CDU: So ist es!)

über die Entlastung von Bürgerinnen und Bürgern und darüber, ihnen vielleicht eine Chance zu geben, CO₂ einzusparen, indem sie Sanierungsmaßnahmen durchführen.

(Abg. Marco Weber, FDP: Soli abschaffen!)

Dafür sollten Sie den Bürgerinnen und Bürgern, den Kommunen mehr Geld geben. Um die geht es, und es geht nicht um diejenigen, die Sie immer wieder bestrafen wollen mit Ihren immer wieder vorgeschlagenen Steuererhöhungen. Dagegen werden wir uns wehren.

Danke.

(Beifall der CDU –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dr. Böhme das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie bigott diese Debatte eigentlich ist,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Zeigt die AfD!)

konnte man sehr schön verfolgen; denn die einen, die Grünen, wollen mehr Geld für ihre Ökoindustrie, und die anderen wollen mehr Geld für ihren Wald. Die Klimadiskussion ist eigentlich nur eine Umverteilungsdiskussion und nichts anderes, meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Sozialismus!)

Das sieht man zum Beispiel daran, dass das, was wir in Gesamtdeutschland an CO₂ einsparen wollen, China jedes Jahr mehr in die Atmosphäre pumpt.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das stimmt doch nicht!)

Das ist eine reine Umverteilungsdiskussion. Wir tun so, als würden wir die Welt retten, aber letztendlich wird nichts anderes geschehen, als dass China zum Industrieland wird

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Wieso „wird“?)

und wir zum Entwicklungsland werden, meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD –
Abg. Joachim Paul, AfD: Genau so ist es!)

Ich zitiere – mit Erlaubnis der Präsidentin – Professor Dr. Fritz Vahrenholt. Er hat in Chemie promoviert, war Honorarprofessor und Berater von Gerhard Schröder. Er bezieht sich auf eine Studie der deutschen Akademien der Wissenschaften, „Energiesysteme der Zukunft“. Und er sagt: Die Sonne war im April 2019 unterdurchschnittlich aktiv. Sie zeigte nur etwa 42 % der Aktivitäten. – Es folgen weitere Argumente. Er schlussfolgert: Seit 2010 ist die Durchschnittstemperatur nicht gestiegen. –

Er spricht von einem 460 Milliarden-Fiasko. 4,6 Billionen Euro, die Deutschland investieren muss, wenn es sozusagen CO₂-frei werden will.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: 460 Milliarden sind nicht
4,6 Billionen! Rechenfehler!)

Das bedeutet für jeden Haushalt pro Monat 640 Euro, meine Damen und Herren. Haben Sie einmal über den Hartz IV-Satz nachgedacht? Der liegt irgendwo bei 750 Euro, 800 Euro, je nachdem.

(Beifall der AfD –
Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Wenn wir den Haushalten in Deutschland 640 Euro pro Monat zumuten, sind zwei Drittel der Bevölkerung arm. Das ist völlig absurd, eine reine Umverteilung!

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Marco Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich überlege gerade, was ich auf den vorherigen Redebeitrag sagen soll.

(Zurufe von der SPD: Am besten nichts!
Das lohnt nicht! Nichts!)

Ich bin von Beruf Landwirt und habe mit der Natur zu tun. Ich habe auch mit dem Wetter zu tun. Ich habe jetzt überlegt, was die Menschen vor den Fernsehern bzw. hier im Plenum von diesem Redebeitrag denken. Ich glaube, es ist doch mittlerweile unbestritten, aber Sie leugnen eine Erwärmung von 2010 bis 2019.

Ich konnte an zwei Veranstaltungen teilnehmen, einmal mit Frau Kleinert, die jeden Abend im Fernsehen das Wetter präsentiert, und mit Gunther Tiersch beim Bauernverband in Bitburg-Prüm. Michel Billen, Du warst auch dabei. Es wurde die Entwicklung über die letzten 100 Jahre gezeigt: dass der Meeresspiegel gestiegen ist und sich die Temperaturen verändert haben.

Diejenigen, die draußen in der Natur arbeiten bzw. die Menschen, die in Deutschland und auf dieser Welt leben, registrieren das wirklich, und die Schüler gehen doch nicht umsonst auf die Straße und äußern ihren Unmut.

(Zuruf von der AfD)

Man kann sich nicht hier hinstellen und irgendwelche Professoren zitieren und eine Gegenrechnung aufmachen und das dann noch mit dem Hartz IV-Satz vergleichen. Das geht an der Realität, an der Wirklichkeit komplett vorbei und ist daneben.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir über Klimawandel und Klimaschutz reden, ist für meine Begrif-

fe ein Wort fehl am Platz, und zwar die Rede von der Apokalypse. Wenn man einmal bei Wikipedia schaut, was Apokalypse heißt, dann liest man etwas von Endzeitstimmung. Diese Apokalypse steht uns aber nicht bevor. Die Natur und wir alle auf dieser Welt leben vom Wandel und vom technischen Fortschritt.

Diese Dinge müssen wir einfließen lassen und uns als Politiker auf Landes-, Bundes- und Europaebene dafür einsetzen und neue Technologien, Themen und Programme mit Sachverstand einbringen.

Herr Baldauf, diese pauschale Zuweisung ist bei dem Thema falsch platziert, und zwar egal ob auf Bundes- oder Landesebene. Hier geht es um eine Lebensgrundlage, die wir als Politiker mit begleiten und mit beeinflussen. Der Aufgabe wollen wir als FDP, aber ich glaube, wir alle, gerecht werden, damit die Leute, die heute über das Fernsehen beim Plenum mit dabei sind, wissen, dass wir der Aufgabe gerecht werden, Veränderungen und die Zukunft mitzugestalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht noch einmal der Abgeordnete Dr. Braun. Sie haben noch 1 Minute und 15 Sekunden Redezeit.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, dass die AfD zu einer Sekte verkommt, merken wir immer mehr. Darüber will ich nicht weiter sprechen.

(Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

Das muss die AfD für sich klären.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Sie ignorieren die Studie der Akademien der Wissenschaften!)

– Herr Dr. Böhme, wenn man 460 Milliarden in 4,6 Billionen umrechnet, dann wundert mich auch nicht der Rest von dem, was Sie gesagt haben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, dass die CDU keine Antwort hat, obwohl sie eine große Volkspartei und den Umfrageergebnissen nach anscheinend die stärkste Partei in Deutschland ist, wundert mich umso mehr.

Herr Baldauf, die Aktion Grün hat natürlich etwas mit Grün zu tun, aber nicht direkt mit Klimaschutz, sondern mit dem Artensterben und dass wir Anpflanzungen machen. Das hat nichts mit CO₂-Bindung zu tun.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das ist ein Beispiel, wie Sie arbeiten!)

– Genau, das war ein Beispiel, wie Sie arbeiten.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Da kann ich Ihnen andere nennen!)

Genau so ist das.

Sie kennen sich in einem Thema nicht aus und kommen plötzlich auf die kommunale Verschuldung, das Artensterben und irgendwelche Aktionen, die Sie beurteilen wollen. Wir reden heute hier über Klimaschutz. Sie weigern sich aber, über Klimaschutz zu reden, zuerst mit Herrn Billen und mit Ihnen selbst als Fraktionsvorsitzenden.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Herr Dr. Braun, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das finde ich sehr enttäuschend für eine große Volkspartei.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Es gibt einen Antrag zur Geschäftsordnung, wenn ich das richtig gesehen habe. Herr Dr. Bollinger, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Frau Präsidentin, ein Hinweis zur Geschäftsordnung: Die Aktuelle Debatte besteht aus zwei Runden. Es gibt keine dritte Runde, egal, ob die Redezeit nicht genutzt wurde. Herr Braun hätte nicht sprechen dürfen. Ich bitte, das in Zukunft zu berücksichtigen.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Entschuldigung, ich habe den Hinweis nicht bekommen.

Wir wurden gefragt, wie viel Redezeit noch da ist. Es war mein Fehler.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das war nicht so entscheidend, was er gesagt hat!)

Ich danke Ihnen für den Hinweis. Wir nehmen das gerne auf. Ich glaube, es ist kein Beinbruch. Das war mein Fehler. Ignorieren Sie einfach diesen Redebeitrag.

(Heiterkeit und Beifall bei CDU und AfD – Abg. Christian Baldauf, CDU: Das haben wir sowieso schon gemacht! –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das tun wir ohnehin!)

Auch einer Präsidentin passieren offensichtlich Fehler.

Herr Dr. Braun, ich stelle fest, wir sind am Ende des ersten Teils der Aktuellen Debatte.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

– Das freut mich. Ich hoffe, Sie werden Ihre Heiterkeit auch beim zweiten Teil der Aktuellen Debatte behalten.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

Soziale Marktwirtschaft statt Sozialismus

auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/9156 –

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende Dr. Junge – ach, Quatsch, Herr Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Vielen Dank für den Doktor, zu ihm habe ich es nicht geschafft.

Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Nie hätte ich geglaubt, dass wir uns nach dem krachend gescheiterten sozialistischen Planwirtschaftsexperiment der sogenannten DDR in einem vereinten Deutschland im Jahr 2019 noch einmal an den vergilbten CDU-Wahlslogan der 1980er-Jahre erinnern müssten, der da hieß „Freiheit statt Sozialismus“.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, von solch klaren Aussagen hat sich die CDU unserer Tage allerdings längst verabschiedet, einer der Gründe, warum es heute die Alternative für Deutschland gibt und geben muss.

(Beifall der AfD –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Oh, genau!)

Meine Damen und Herren, wir erleben eine zunehmende, geradezu grassierende Sucht zur ideologischen, ideologisierten Überregulierung, der versuchten Vergesellschaftung jeder sozialen und wirtschaftlichen Individualität in fast allen politischen Handlungsfeldern, eine planwirtschaftliche Energiepolitik zulasten der einfachen Bürger, bürokratische Gängeleien, Quotenregelungen, die Geschlecht vor Eignung und Leistung setzen, Kollektivierungsfantasien von Musterkonzernen oder gar schädliche Enteignung von privatem Eigentum.

Meine Damen und Herren, das alles ist pures Gift für eine wettbewerbsfähige und innovative Volkswirtschaft, die nicht nur weltweit erfolgreich operieren will, sondern auch die finanziellen Voraussetzungen schaffen soll, um einen leistungsfähigen Sozialstaat überhaupt unterhalten zu können.

Nur eine humanitäre Leistungsgesellschaft, in der Leistung auch am Ende eines Erwerbslebens gewürdigt wird, kann so etwas wie soziale Gerechtigkeit schaffen. Die SPD trägt zwar den Begriff der sozialen Gerechtigkeit wie eine

verstaubte Monstranz vor sich her, aber im Ergebnis will sie auch aus ideologischen Gründen die Bedürftigen der Welt auf Kosten der fleißigen und braven Bürger unseres Landes über jedes vernünftige Maß hinaus zwanghaft integrieren und alimentieren.

Meine Damen und Herren, die FDP wiederum hat als angeblich liberale und marktorientierte Partei in der Koalitionsarbeit hier in Rheinland-Pfalz ihren ordnungspolitischen Kompass schon aufgegeben und sich für Posten und Dienstwagen von Rot-Grün längst politisch assimilieren lassen.

(Beifall der AfD)

Herr Lindner – der ist übrigens auch in der FDP – sprach unlängst vom grassierenden Linkspopulismus und den Auswüchsen in den anderen Parteien. Die FDP-Landtagsfraktion in Rheinland-Pfalz sollte da einmal genauer hinhören.

Wir brauchen wieder ein Aufstiegsversprechen an die Fleißigen und Klugen; denn nur die schaffen am Ende die Grundlagen für nachhaltigen Wohlstand, meine Damen und Herren.

Ein Beispiel ist die aktuelle Debatte um bezahlbaren Wohnraum. Hören Sie nun genau zu. Wer den sozialen Wohnungsbau als Regierungspartei jahrzehntelang vernachlässigt hat, den Markt selbst durch Verschleuderung von bezahlbarem Wohnraum in der Vergangenheit künstlich verknappt und die Schaffung neuen Wohnraums durch überzogene Baurechts- und Wärmeschutzverordnungen bewusst verteuert hat und jetzt diejenigen, die dennoch investiert haben, enteignen will, hat jedes Maß an politischer Vernunft verloren.

(Beifall der AfD)

Wer eine der erfolgreichsten deutschen Industriezweige, das Herzstück deutscher Ingenieurskunst und ein Musterbeispiel an sozialverträglicher Mitarbeiterführung und -versorgung wie in einem BMW-Konzern, kollektivieren will, der macht als roter Klassenkämpfer den SED-Nachfolgeparteien erfolgreich Konkurrenz, ist wirtschaftlich völlig inkompetent, regierungsunfähig und als Volkspartei am Ende.

Wer so agiert, der unterbindet letztlich das legitime Streben nach Wohlstand und Innovation, der zerstört das förderliche Leistungsprinzip und jeden gesunden Ehrgeiz im Keim. Damit vergraulen wir schon heute die Leistungsträger und locken die Bedürftigen durch üppigen Sozialstaat weiter an. Wir haben es schon seit Jahrzehnten und seit vielen Jahren mit einer doppelten Migration zu tun. Viele wissen das gar nicht.

Jährlich verlassen bis zu 250.000 Hochqualifizierte unser Land und werden gegen eine ähnlich hohe Anzahl Ungebildeter und potenzieller Sozialhilfeempfänger geradezu systematisch ausgetauscht. Wer glauben Sie eigentlich, soll zukünftig Ihre Wahlgeschenke finanzieren und die sich immer weiter leerenden Sozialkassen füllen, wenn die Zahl der Einzahler immer geringer und die Zahl der Empfänger immer größer wird?

Mit Kevins kommunistischem Gerede treiben Sie diese Gesellschaft, insbesondere die Schwächeren, langfristig in die Verarmung, weil die Sozialsysteme geplündert werden. Sie begehen damit Verrat an der arbeitenden Bevölkerung. Diese Politik ist nicht sozial, sondern sie ist in höchstem Maße unsozial.

(Beifall der AfD)

Frau Dreyer und Herr Schweitzer, Sie haben hier und jetzt die Gelegenheit, sich von den sozialistischen Umtrieben in Ihrer Partei zu distanzieren.

(Glocke der Präsidentin)

Ich bin sehr gespannt, wie sich die FDP zu diesen sozialistischen Entgleisungen ihres Koalitionspartners äußern wird.

Mehr in der zweiten Runde.

Vielen Dank für Ihre Wachsamkeit.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordnete Jens Guth.

Abg. Jens Guth, SPD:

Frau Präsidentin und zum größten Teil liebe Kolleginnen und Kollegen! Da war es wieder, das widerlich-menschenverachtende Gesicht der AfD. Gerade haben wir es wieder live erlebt.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Heiterkeit bei der AfD)

Ich hatte mir ein weißes Blatt hingelegt, ob ich substanziell etwas aufschreiben kann, auf das man reagieren, über das man diskutieren und debattieren kann. Aber es ist leer geblieben. Ich hätte gerne mit Ihnen darüber diskutiert.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Sie und
„substanziell“? –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Ich stelle zunächst einmal fest, dass der AfD langsam die Themen ausgehen. Wir haben das gerade bei dem Thema „Klimawandel/Klimaschutz“ gemerkt. Jetzt geht es um das Thema „Soziale Marktwirtschaft statt Sozialismus“. Ich hätte mir gewünscht, dass da Soziale Marktwirtschaft statt Sozialismus oder Kapitalismus steht. Das wäre auch recht gewesen.

Wir hatten gerade das Thema „Klimawandel“. Ich will Ihnen eine Geschichte zum Besten geben,

(Abg. Matthias Joa, AfD: Es geht hier nicht
um Klimawandel, es geht hier um
Wirtschaftspolitik!)

damit man einordnen kann, wo das Niveau und die Sachkompetenz der AfD zu finden sind.

Sie hatten gerade Professor Vahrenholt, Wormser, AfD-Mitglied, zitiert,

(Beifall der AfD –
Abg. Uwe Junge, AfD: Das qualifiziert ihn! –
Abg. Heribert Friedmann, AfD: Sie haben
keine Ahnung!)

Hören Sie zu, es geht weiter. Es wird interessant für Sie.

(Zurufe der Abg. Matthias Joa, Dr. Timo
Böhme und Uwe Junge, AfD)

Die AfD hat gerade über den Klimawandel sinniert und festgestellt, dass der Klimawandel durch die Windräder verursacht wird, weil dadurch der Jetstream und damit das Klima geändert werden.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

So viel sage ich zu den tiefgreifenden Themen der AfD.

Warum sage ich das? – Das sage ich, damit man den Tiefgang der AfD einordnen kann.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Wie stehen Sie zu
Kühnert? –
Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich will auch etwas zur Sozialen Marktwirtschaft sagen; denn es gibt kein besseres Modell als unsere Soziale Marktwirtschaft in Deutschland.

(Beifall der SPD, der FDP, des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Aber es ist gut und richtig, dass in Deutschland wieder über soziale Gerechtigkeit und Fehlentwicklungen gesprochen wird, die es in unserem Land gibt.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Das sind übrigens die Themen, die die Menschen bewegen und interessieren. Deshalb muss darüber diskutiert werden. Dazu gehört beispielsweise folgende die Fragen: Wie organisieren wir das Zusammenleben in der Zukunft? Wie sichern wir, dass Menschen guten und bezahlbaren Wohnraum bekommen? Wie sichern wir, dass die Menschen von ihrer Rente leben können, wenn sie ein Leben lang gearbeitet haben?

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das sind
die Themen!)

Wie schaffen wir es, dass es keinen Unterschied macht, ob man in der Stadt oder auf dem Land lebt? Das sind die Themen, die die Menschen interessieren. Darüber wollen und müssen wir reden, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Die soziale Ungleichheit ist in Deutschland extrem. Die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander.

Das wird uns aktuell vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) attestiert. Es braucht keine akademischen Debatten über Sozialismus von der AfD. Das brauchen wir schon gar nicht deswegen, weil Sie noch vor wenigen Wochen die These vertreten haben, der Mindestlohn wäre ein Jobkiller.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zurufe der Abg. Alexander Schweitzer,
SPD, und Uwe Junge, AfD)

Da sieht man das wahre Bild der Sozialen Marktwirtschaft der AfD.

Im Übrigen rede ich lieber über Sozialismus als über Kapitalismus oder Nationalismus, so wie das bei Ihnen gang und gäbe ist.

(Zurufe der Abg. Joachim Paul und
Dr. Timo Böhme, AfD)

Es ist schon bemerkenswert, welchen Stellenwert die Aussage eines Juso-Vorsitzenden erhält. Ich glaube, viele seiner Vorgänger haben sich ähnlich geäußert.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Ich darf sagen, dass, was ich als Juso-Mitglied von mir gegeben habe, war auch nicht immer druckfähig.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Jetzt bekennen
Sie doch endlich mal Farbe!)

Auch wenn wir als SPD-Fraktion seine Thesen überhaupt nicht teilen, geht es schon um die uralte Frage nach der Verteilung des Geldes und um die Frage, mehr Staat oder mehr Privat.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Ich habe Verständnis dafür, wenn Diskussionen angestoßen werden und die Bürger die Frage stellen: Was hat uns die Privatisierung der Energieversorgung, der Bahn, der Telekommunikation oder der kommunalen Wohnungsgesellschaft gebracht? Übrigens viele CDU-geführte Kommunen haben damals ihre Gesellschaften veräußert. Heute jammern sie diesen nach.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wie ist das
in Mainz?)

Man darf die Frage stellen, ob unsere Wasserversorgung privatisiert werden soll.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die SPD ist schon immer eine Partei, die den Ausgleich sucht.

(Zurufe der Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU,
und Joachim Paul, AfD)

Seit Godesberg ist sie eine Partei, die auf sozialen Ausgleich und Marktwirtschaft gerichtet ist.

Sie haben den Genossen Kühnert angesprochen. Wir ha-

ben eine andere Meinung wie manche Jusos oder Kevin Kühnert.

(Zurufe der Abg. Joachim Paul und
Matthias Joa, AfD)

Herr Junge, ich weiß nicht, ob Sie immer die Meinung Ihres Bundesvorsitzenden der Jungen Alternativen teilen, der eine Reihe hinter Ihnen sitzt. Dazu war einiges in der Vergangenheit zu lesen.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, die Enteignung von Unternehmen, Wohnungen oder Grundstücken darf niemals eine Option werden.

(Glocke der Präsidentin)

– Jetzt ist die Zeit schon wieder vorbei. Ich hätte gerne noch weiter geredet. Ich habe noch eine zweite Runde. Da geht noch etwas.

Zunächst einmal vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dr. Martin das Wort.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aktuelle Debatte auf Antrag der AfD „Soziale Marktwirtschaft statt Sozialismus“ wäre eigentlich Anlass, sich wirklich wieder einmal grundlegend mit dieser Frage, die durch einige aktuelle Facetten in der Tat im Moment eine große Bedeutung hat, zu beschäftigen. Was aber die AfD bisher dazu geliefert hat, wird dem aus meiner Sicht nicht gerecht, sondern es war die Aneinanderreihung bekannter und nur wiederholter Vorwürfe und Kritikpunkte. Das hat keinen Erkenntniswert gebracht.

(Beifall der CDU)

Dabei hätte gerade eine Partei wie die AfD, wie ich finde, Grund, sich mit diesem Thema angemessen zu beschäftigen. Wir müssen uns klarmachen, wir feiern jetzt 70 Jahre Grundgesetz. Geprägt von den schrecklichen Erfahrungen in den totalitären Staaten vor allem Nazi-Deutschlands und der Sowjetunion, bei denen der einzelne Mensch oft nichts galt und das Kollektiv oder die Volksgemeinschaft überhöht wurde, haben die Väter und Mütter unserer Verfassung den Staat und damit die Gesellschaft vom Individuum aus gedacht. Der einzelne Mensch in seiner Einmaligkeit steht im Mittelpunkt. Der einzelne Mensch wird mit solch umfangreichen Freiheitsrechten ausgestattet und vor staatlicher Gängelung und Beschränkung geschützt wie nie zuvor in unserer Verfassungsgeschichte.

Diese Freiheitsrechte umfassen auch das Recht, sich unternehmerisch zu betätigen, das Recht, Risiken einzugehen, aber auch das Recht, Gewinne zu erwirtschaften und reich zu werden. Auch das gehört zu diesen Rechten, und,

meine Damen und Herren, wer damit ein Problem hat, der hat ein Problem mit den Freiheitsrechten und damit eigentlich auch mit der Freiheit als solcher in unserem Land. Das müssen wir uns in der gegebenen aktuellen Diskussion immer wieder vor Augen führen und ganz wachsam sein.

(Beifall der CDU)

Für uns als CDU-Fraktion ist die individuelle Freiheit, wie sie durch das Grundgesetz ausgestaltet wird, ein hohes Gut. Das ist die liberale Tradition der CDU. Für uns steht der Mensch als Geschöpf im Mittelpunkt, nicht das Kollektiv.

(Beifall der CDU)

Dabei ist klar, dass diese Freiheit nicht ungezügelt besteht, sondern dass sie untrennbar mit ihrer Kehrseite, der Verantwortung, verbunden ist, und zwar sowohl nach dem Grundgesetz als auch nach unserem Menschenbild: Verantwortung für sich und für den Nächsten, Hilfe erst dann in Anspruch nehmen, wenn es nicht mehr anders geht, und Hilfe gewähren, wo und soviel sie nötig ist. – Das ist die soziale Säule, auf der unser Programm steht.

(Beifall der CDU)

Es ist das Geniale der Sozialen Marktwirtschaft, wie sie Müller-Armack nach dem Krieg entwickelt hat, diese beiden Strömungen zusammenzuführen, also den Freiheitsgedanken des Liberalismus und den sozialen Gedanken des Sozialismus. Deswegen, weil sie diese beiden Säulen unserer Parteigrundsätze zusammenführt, ist die Soziale Marktwirtschaft auch ein Markenkern der CDU, und den lassen wir uns auch nicht nehmen und schon gar nicht von der AfD okkupieren.

(Beifall der CDU)

Es war die Marktwirtschaft, die nach dem Krieg die Chance bot, die Güterknappheit schneller als jedes andere Wirtschaftsmodell zu überwinden, eben weil sie den Wunsch nach Selbstverwirklichung und den Freiheitsdrang, der tief im Menschen verwurzelt ist und der ihn antreibt, als Motor nutzt. Kombiniert und ergänzt werden muss aber die Marktwirtschaft natürlich durch Sozialpolitik; denn der Markt als solcher ist nicht sozial, das hat auch Müller-Armack ganz klar erkannt. Diese Sozialpolitik soll aber – das ist das Wichtige gerade auch in der heutigen gesamtgesellschaftlichen Diskussion – die sozialen Defizite der reinen Marktwirtschaft ausgleichen, ohne in das Funktionssystem des Marktes einzugreifen.

Allen Anhängern der Sozialen Marktwirtschaft ist klar: Sozialpolitik funktioniert nur, wenn es etwas zu verteilen gibt, und verteilen kann man nur das, was zuvor erwirtschaftet wurde. Damit komme ich zu diesen Kevin Kühnerts der Welt. Wenn die gefragt werden, wie ihre Vorstellung von Sozialpolitik ist und wie die ideologisch begründeten Enteignungen finanziert werden sollen, dann wird verwiesen auf die riesigen Vermögen anderer, die höher besteuert werden sollen, also letztlich auf eine reine Umverteilung des schon vorhandenen erwirtschafteten Vermögens.

Meine Damen und Herren, das ist so, als ob man sagt,

wir versprechen Milch für alle, und wenn man nachfragt, woher diese Milch kommen soll, sagt man: Wir schlachten die Kuh, verkaufen das Fleisch, dann haben wir Geld und kaufen Milch. – Genauso läuft es bei diesen wirklich platten Thesen, mit denen Stimmung gemacht wird.

(Beifall der CDU)

Es gibt nämlich von diesen Sozialisten und all den Anhängern der Enteignung keine belastbaren Antworten darauf, wie das Geld,

(Glocke der Präsidentin)

das verteilt werden soll, erwirtschaftet wird. Damit müssen wir uns noch einmal näher beschäftigen, und dazu haben wir in der zweiten Runde die Zeit.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Steven Wink.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Das wird ein schmaler Grat für die FDP!)

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wirtschaft ist nicht alles, aber sie ist einer der Grundpfeiler unserer Gesellschaft. Sie schafft Arbeitsplätze, damit Menschen ihren Lebensunterhalt verdienen können. Sie sorgt für Steuereinnahmen und finanziert mit diesen Steuereinnahmen unseren Rechtsstaat, den Kulturstaat, den Sozialstaat und all die anderen Dinge, die für uns heute absolut selbstverständlich sind.

Doch die wirtschaftliche Stärke ist auch kein Selbstläufer. Im Gegenteil, man muss sie stetig ausbauen, um weiterhin erwirtschaften zu können und um all diese Dinge, die für uns selbstverständlich sind, auch zu finanzieren. Nur so können wir nachher den größtmöglichen Wohlstand für alle Menschen in unserem Land erreichen.

Natürlich liegt den Freien Demokraten auch eine Debatte über Wirtschaft und die Soziale Marktwirtschaft nahe, jedoch wollen wir diese Debatte nicht in eine ideologische Diskussion verwandeln.

Der Wohlstand, den wir jetzt haben, ist durch Freiheit, Wettbewerb und soziale Aspekte der Gesellschaft entstanden. Die Wirtschaft muss aber auch an neue Bedingungen wie die Globalisierung oder Digitalisierung angepasst werden. Die Freien Demokraten wollen das ändern und die Soziale Marktwirtschaft an das Heute anpassen. Genau deshalb dürfen wir uns nicht ins 19. Jahrhundert zurückversetzen, sondern lassen Sie uns nach vorne schauen.

Nur mit dem Blick in die Zukunft können Themen wie die Energiewende, Fachkräftemangel und alles, was in diesem Hohen Hause diskutiert wird, bewältigt werden. So stehen

auch wir für beste Bildung, weniger Bürokratie, bessere Rahmenbedingungen für Investition oder Innovation.

Wir wollen jeden Menschen groß machen und nicht den Staat. Wir wollen unternehmerische Freiräume stärken. 99 % aller Unternehmen in Rheinland-Pfalz sind mittelständisch und somit der starke Motor unserer Sozialen Marktwirtschaft.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Genau!)

Unsere Mittelständler sind in vielen Bereichen die Hidden Champions auf dem globalen Markt. Auch deren Innovationen halten unser Land an der Spitze. Stetig werden Innovationen hervorgebracht, um im Wettbewerb bestehen zu können. Genau das bringt auch unsere Unternehmen voran. Die mit dem Innovationspreis 2019 ausgezeichneten Unternehmen haben es vielfältig vorgemacht: umweltfreundlicher Holzschutz, 3D-Druck-Verfahren mit recycelbarem Material, Messmaschinen, web-basierte Überwachung etc.

Eine einfache Vision hat hierbei aber nicht ausgereicht. Alle Unternehmen haben auch den Mut bewiesen, diese Ideen umzusetzen.

Soeben wurde die Freiheit angesprochen, um Unternehmen zu gründen. Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir Gründerinnen und Gründer in unserem Land weiter fördern. Der Motor der Sozialen Marktwirtschaft bekommt dadurch nicht nur einen höheren Drehmoment, sondern er bekommt auch mehr Leistung.

Zu den Äußerungen des Fraktionsvorsitzenden Junge in Richtung der FDP möchte ich sagen: Es verwundert mich sehr, dass Sie sich als Partei darstellen, die absolut die größten Kompetenzen im Bereich der Wirtschaft hat. So war es doch zum Beispiel die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), die gesagt hat – ich darf aus dem Handelsblatt zitieren –:

Die Wirtschaft ist daran interessiert, „mit vielen Partnern in der Welt zusammenzuarbeiten. Dazu passen dumpfe und nationalistische Parolen überhaupt nicht!“ Ich darf weiter zitieren: „Fremdenfeindliche Aussagen von Parteien in Parlamenten können (...) wie fremdenfeindliche Übergriffe Investoren abschrecken.“

(Beifall bei der SPD)

Dazu äußerten sich das ifo Institut, das Institut der deutschen Wirtschaft und das Deutsche Institut der Wirtschaftsförderung. Von all diesen Verbänden bekommen Sie gerade Ihre selbst hochgelobte Kompetenz im Bereich der Wirtschaft aberkannt.

(Zurufe der Abg. Matthias Joa und Dr. Timo Böhme, AfD: Das ist ganz billig! Ein ganz billiges Ablenkungsmanöver!)

– Das ist nicht billig, das ist ein Zitat, und es ist nicht von mir.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Ja, von Verbandsfunktionären!)

Ich darf Ihnen auch sagen, der Wirtschaftsausschuss, in dem Sie auch vertreten sind – als ein kleiner Tipp –, ist keine Einbahnstraße. Man darf Anträge stellen, man darf aber auch zuhören in diesem Ausschuss. Ich sage nur Innovationsforen, ich sage nur Meisterbonus I und II, ich sage nur Gründungsallianz, Verknüpfung der Unternehmer zum Ausland und vieles mehr. Sie müssen einmal zuhören und auch wahrnehmen. Wenn ich immer nur mit Scheuklappen alles von mir abprallen lasse, was ich von außen höre, kann ich mich so hinstellen, aber es ist nicht der richtige Weg.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Kollegin Jutta Blatzheim-Roegler.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Oh, die Kompetenz!)

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Versprechen der Sozialen Marktwirtschaft aus den Zeiten Ludwig Erhards hieß: Wohlstand für alle bzw. auf Basis von Wettbewerb die freie Initiative mit einem durch die wirtschaftliche Leistung gesicherten sozialen Fortschritt zu verbinden, und lange hat es auch gut funktioniert.

Wir leben in einem freien Land, und wir Grüne wollen, dass die Menschen sich entlang ihrer eigenen Vorstellungen und Lebensziele in Freiheit und Würde entfalten können.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Das könnte von der FDP kommen! – Beifall bei SPD und FDP)

Dafür braucht es ein sozialmarktwirtschaftliches System, das den Unternehmensgeist fördert, das Gründerinnen unterstützt, die Rechte von Beschäftigten schützt und nachhaltigen Wohlstand schafft.

Alle, die gestern Abend beim Parlamentarischen Abend des Entwicklungspolitischen Landesnetzwerks Rheinland-Pfalz (ELAN) waren, haben, glaube ich, eine gute Nachhilfe bekommen, wenn sie zugehört haben.

Es braucht ein sozialmarktwirtschaftliches System, das auf globale Gerechtigkeit zielt und mit starken sozialen Instituten Gerechtigkeit und Sicherheit präsentiert. Eine starke und zukunftsfähige Wirtschaft, starke staatliche Institutionen und ökologische Leitplanken sowie ein starkes soziales Netz sind deshalb für uns die Grundbedingungen für eine erneuerte sozialökologische Marktwirtschaft.

Im 21. Jahrhundert brauchen wir nämlich die Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft unter Berücksichtigung von ökologischen Notwendigkeiten wie Ressourcenschonung,

Energieeffizienz oder Klimaschutz. Alle diese Elemente müssen neu dazukommen. Diese sozialökologische Marktwirtschaft berücksichtigt dann auch die Veränderungen in der Arbeitswelt, schafft gleiche Chancen für alle und die Gleichberechtigung der Geschlechter.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Sie haben keine Vorstellungen, was auf uns zukommt! Wir werden abgehängt von der Welt durch solche Fantasten wie Sie!)

Jetzt kann ich es mir nicht verkneifen, darauf einzugehen, was Herr Junge gesagt hat. Ich habe es mir mitgeschrieben: Geschlecht geht vor Eignung und Leistung.

Herr Junge, wenn ich mir die vielen männlichen Versager an den Schaltstellen von Wirtschaft, von Politik, von Kirche und Gesellschaft anschau, muss ich Ihnen recht geben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich bin mir sicher, wir brauchen eine Neuformulierung des politischen Leitbildes, nach dem sozialökologischer Fortschritt, freie Initiative und wettbewerbliche Leistungsfähigkeit zusammenpassen und eben keinen Widerspruch mit der Ökologie bilden. Sie bedingen sich gegenseitig.

Dass gerade im Hinblick auf mangelnden bezahlbaren Wohnraum in Städten und steigende Mieten ganz offensichtlich der soziale Ausgleich nicht mehr stimmt, dürfte eigentlich jedem klar sein, der tagtäglich die Zeitung liest oder einfach einmal rausgeht und mit den Menschen spricht. Ich möchte mit Erlaubnis der Präsidentin aus der Süddeutschen Zeitung vom 8. Mai 2019 zitieren. Nun ist die Süddeutsche Zeitung nicht das Parteiorgan der Grünen, würde ich einmal sagen.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Fast!)

Sie schreibt: „Inzwischen entgeht doch niemandem mehr, dass die existierende Marktwirtschaft alles andere als sozial ist: Unternehmen lösen sich von Tarifen, prekäre Arbeitsverhältnisse sind Alltag, Wohnraum ist knapp oder unbezahlbar

(Abg. Matthias Joa, AfD: Warum ist der Wohnraum denn knapp?)

mit der Folge von sich potenzierender Obdachlosigkeit beziehungsweise Armut. Umweltverschmutzung und Klimaerwärmung nehmen überhand (...).“

Oder ich verweise auf Marcel Fratzscher vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), der sagt: „Die Soziale Marktwirtschaft funktioniert nicht so, wie sie funktionieren sollte.“

Selbst das Handelsblatt postuliert, dass das kapitalistische System „mit Nachdruck reformiert werden“ muss.

So gesehen geht es eben nicht um die Frage zwischen Sozialer Marktwirtschaft und Sozialismus, sondern es geht auch um die Frage, wie wir unser Wirtschaftssystem so entwickeln, dass es eine gute Zukunft für uns, für unsere Kinder und letztendlich auch für unseren Planeten gibt.

Das können verschiedene Modelle sein. Da könnte man durchaus – das ist von der SPD schon oft diskutiert worden – auch noch einmal die Genossenschaftsmodelle oder Sharing-Modelle hochholen. Das kann auch die Frage sein, wie viele Stunden in der Woche wir arbeiten. Müssen es fünf Tage mit acht Stunden sein? Welche Modelle gibt es in einer zunehmend digitalisierten Welt für Menschen, die da vielleicht nicht mitkommen?

(Glocke der Präsidentin)

Wie wird Arbeit mit zunehmender KI-Unterstützung sein?

Mehr dazu in der zweiten Runde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Staatsminister Dr. Wissing das Wort.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben im März-Plenum vor noch nicht einmal sechs Wochen im Zusammenhang mit der nationalen Industriestrategie sehr grundlegend über Soziale Marktwirtschaft diskutiert. Das, was ich damals gesagt habe, gilt heute genauso uneingeschränkt: Die Soziale Marktwirtschaft ist ein Erfolgsmodell für die Menschen in Rheinland-Pfalz. Sie verschafft uns einen Lebensstandard, den wir in der Geschichte dieses Landes, dieser Region niemals zuvor hatten. In Rheinland-Pfalz und in Deutschland geht es uns so gut, weil wir eine starke und eine soziale Marktwirtschaft haben.

(Beifall der Abgeordneten Helga Lerch, FDP)

Die Soziale Marktwirtschaft ist das, was aus unserem Grundgesetz folgt, nämlich die Entradikalisierung. Bei uns sind radikale Wirtschaftskonzepte ausgeschlossen. Das gilt aufgrund des Sozialstaatsprinzips für den ungezügelt Manchester-Kapitalismus genauso wie für die sozialistische Planwirtschaft. Das ist auch gut so.

Die Grundrechte der Eigentumsfreiheit, der Berufsfreiheit, der freien Entfaltung der Persönlichkeit und der Vertragsfreiheit sorgen dafür, dass eine sozialistische Wirtschaftsordnung in der Bundesrepublik Deutschland nicht mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Die Marktwirtschaft ist die einzige Wirtschaftsordnung, die zur freiheitlichen Demokratie passt. Sie ist komplementär zur freiheitlichen Demokratie. Was wir als Wahlfreiheit in der Demokratie erkennen, das entspricht in der Marktwirtschaft der Dispositionsfreiheit der Verbraucherinnen und Verbraucher. Das Eine ist ohne das Andere nicht denkbar.

(Beifall der Abg. Helga Lerch und Steven Wink, FDP)

Wenn man fordert, dass man Wohnraum schaffen kann, indem man Wohnungsgesellschaften enteignet, ist das eine

offensichtlich populistische Forderung. Jedem muss klar sein, dass sich durch die Änderung des Eigentumseintrags im Grundbuch der vorhandene Wohnraum nicht vermehrt.

Es ist allerdings so, dass die Jugend der AfD, die sich jetzt über Populismus aus der Jugend einer anderen Partei echauffiert,

(Abg. Martin Haller, SPD: Die vom Verfassungsschutz beobachtet wird! Das darf man aber nicht sagen, habe ich gelesen!)

nicht gerade dadurch aufgefallen ist, dass sie bisher differenzierte und ausgewogene Äußerungen auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland zu ihrem Markenkern gemacht hätte.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, deshalb ist für Deutschland der Sozialismus keine Alternative, die AfD allerdings auch nicht.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Uwe Junge, AfD: Darüber unterhalten wir uns noch!)

Das sind Sie deshalb nicht, weil Sie aus genau dem gleichen populistischen Motiv heraus Positionen vertreten, die den Erfolg unserer Sozialen Marktwirtschaft gefährden und nicht befördern. Beispielsweise bekämpfen Sie Migration in unseren Arbeitsmarkt. Beispielsweise stellen Sie die europäische Integration infrage und reden den Leuten ein, wir könnten einen Binnenmarkt ohne eine Europäische Union haben. Das ist Populismus, der für unsere Soziale Marktwirtschaft genauso gefährlich ist wie die Forderung nach Enteignungen zur angeblichen Lösung von Problemen.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Die EWG hat existiert, Herr Dr. Wissing!)

Wenn in unserer Debatte gesagt wird, dass unsere Soziale Marktwirtschaft nicht perfekt ist, dann muss man attestieren, dass es eine politische Aufgabe ist, sie permanent in der Regulierung veränderten gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen, es aber nicht die Aufgabe ist, die Marktwirtschaft in Gänze infrage zu stellen. Deshalb sage ich als Wirtschaftsminister hier ganz klar für die Landesregierung: Das Erfolgsmodell der Sozialen Marktwirtschaft, die Lösung unserer wirtschaftlichen Fragen durch eine Wettbewerbspolitik, durch eine Anreizpolitik, durch eine nachfrageorientierte Politik, steht für uns außer Frage.

Selbstverständlich stellen wir uns den gesellschaftlichen Aufgaben dort, wo Regulierung gefragt ist, um die Menschen, die am Markt agieren, zur Verantwortung zu zwingen. Selbstverständlich stellt sich die Landesregierung dieser Aufgabe.

Wenn zum Beispiel in einer Gesellschaft große Wohnungsgesellschaften ihre Quasimonopolstellung dazu nutzen, um dafür zu sorgen, dass die Mieten stärker und schneller steigen als das Einkommen der Menschen, das sie unter

fairen Bedingungen am Markt erwirtschaften können, dann ist das etwas, was den Staat zum Nachdenken bringen und ihn auf den Plan rufen muss; denn die Nutzung der Freiheit unserer Märkte muss immer auf der Grundlage der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft stattfinden.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eines ist aber klar: Soziale Marktwirtschaft bedeutet immer, dass die Verantwortung für das Marktgeschehen, das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage, von privaten Playern und eben nicht durch den Staat gehandelt werden muss. Wenn immer wieder – das ist durchaus bedauerlich und deshalb begrüße ich diese Debatte – in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt wird, dass der Staat stärker als Akteur in den Markt eingreifen sollte, dann sei daran erinnert, dass überall dort, wo sich der Staat als Unternehmer betätigt, er nachweislich nicht erfolgreich ist, beispielsweise beim Bau eines Berliner Flughafens.

(Beifall bei der AfD)

Meine Damen und Herren, deshalb ist für die Landesregierung klar: Wir stehen zur Sozialen Marktwirtschaft. Wir fordern von den Akteuren an einem freien Markt, dass sie Verantwortung tragen. Dort, wo das nicht aufgrund der menschlichen Natur selbstverständlich immer übernommen wird, greifen wir regulierend ein und zwingen die Teilnehmer des Markts im Interesse des Erhalts unserer erfolgreichen Sozialmarktwirtschaft zur Verantwortung.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht noch einmal ihr Fraktionsvorsitzender Uwe Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Guth, nur zur Richtigstellung. Professor Vahrenholt ist nicht der, den Sie glauben, aus Worms zu kennen. Auch wenn Ihr Horizont nur zwischen Mainz und Worms hin und her pendelt, so ist mit Herrn Professor Vahrenholt der gemeint, der als Honorarprofessor an der Universität in Hamburg tätig ist.

(Abg. Jens Guth, SPD: Der hat auch nicht das von den Windrädern erzählt! Das war in der „heute-show“ zu sehen! In der „heute-show“ können Sie es nachsehen!)

Ansonsten war das alles ziemliches Geschwätz. Sie sind überhaupt nicht auf das Thema eingegangen.

(Zuruf des Abg. Jens Guth, SPD)

Ich muss ganz ehrlich sagen, der Vorwurf ist massiv gegenüber der SPD vorgetragen worden. Es ist schon bezeichnend, dass diese Fraktion den Hinterbänkler Guth nach vorne schickt.

(Unruhe bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Wink, Sie haben am Thema vorbeigesprochen. Sie hatten keine Inhalte. Sie haben sich dem Vorwurf nicht gestellt.

Ich bin aber dennoch dankbar, dass Sie, Herr Minister Wissing, ein ganz klares Bekenntnis zur Sozialen Marktwirtschaft und ein klares Bekenntnis gegen den Sozialismus und gegen jegliche sozialistische Bestrebungen abgegeben haben. Umso mehr fällt es mir schwer, Sie in dieser Landesregierung zu sehen.

Herr Martin, an Sie gerichtet: Jawohl, das ist die richtige Debatte. In der nächsten Woche feiern wir 70 Jahre Grundgesetz. Jawohl, es ist so, wohin Sozialismus à la Kühnert führt, haben wir in der Geschichte gesehen. Das zeigt uns die Vergangenheit mit Mao, Stalin und all den anderen Verbrechern, die sich Genossen genannt haben, meine Damen und Herren.

(Abg. Marco Weber, FDP: Ui, ui, ui!)

Die Äußerungen von Kühnert, die nichts anderes als ein Vorstoß zur Abschaffung der im Grundgesetz verankerten Sozialen Marktwirtschaft sind, kann man als populistisch bezeichnen, aber dennoch sollte man sie ernst nehmen, die er unter Verweis auf das Grundsatzprogramm der SPD auch noch verteidigt. Wenn Sie nachlesen, ist das tatsächlich so. Das ist übrigens sehr interessant.

Wer aus der Vergangenheit gelernt hat, der wird eben auch erkennen,

(Abg. Jens Guth, SPD: Dass die AfD nicht zu wählen ist! Das ist die Erkenntnis aus der Vergangenheit! Niemals AfD wählen!)

dass es im Sozialismus nie allen gleich gut, sondern allen gleich schlecht ging, meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD –
Glocke der Präsidentin!)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion hat sich der Abgeordnete Jens Guth zu Wort gemeldet.

Abg. Jens Guth, SPD:

Frau Präsidentin, ich will auf die Beleidigungen von Herrn Junge nicht eingehen. Es macht auch wenig Sinn, da dem Sprachgebrauch der Nazis hinterherzuhecheln.

Ich will auf zwei Dinge eingehen, die Herr Wirtschaftsminister Wissing angesprochen hat. Ich glaube, das ist immens wichtig.

Erstens: Nachsteuern in der Sozialen Marktwirtschaft. Ich glaube, wir erleben gerade bei den Paketzustellern, dass es wichtig ist, an einer gewissen Stelle nachzusteuern.

(Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

Ich könnte noch weitere Beispiele nennen, aber das ist ein eklatantes Beispiel dafür, dass etwas schiefgelaufen ist. Deshalb müssen wir hier unbedingt nachsteuern.

Zweitens: Europa. Ich glaube, unsere wichtigste Aufgabe ist es – ich schaue jetzt zu den Parteien im demokratischen Spektrum – in den nächsten Jahren, die Soziale Marktwirtschaft auch in der EU, auch in Europa umzusetzen, einzuführen und darauf zu achten, dass die Soziale Marktwirtschaft da auch gelebt wird.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Herr Abgeordneter Guth, mir liegt eine Meldung zur Geschäftsordnung vor. – Bitte schön, Herr Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Frau Präsidentin, es ist parlamentarische Gepflogenheit, Vergleiche zum Naziregime nicht zu machen. Herr Guth hat meine Aussagen gerade verglichen mit Wortlaut der Nazis.

(Abg. Jens Guth, SPD: Ich habe gesagt, Sprachgebrauch der Nazis! Es gibt mehrere Nachweise, womit ich das belegen kann!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

– Moment, Herr Guth. Einen kleinen Moment. Das Wort hat Herr Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Sie konnten das nicht hören, weil Sie gerade anderweitig beschäftigt waren.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Ja, weil ich mich gerade – das ist ein guter Hinweis auf die zweite Textstelle, die wir im Protokoll überprüfen lassen – vergewissert habe, was Sie vorhin in Bezug auf die Verbrecher gesagt haben. Das kann man hier oben – ich habe nachgefragt – nicht so schnell erfassen. Wir werden zu beiden Textstellen anhand des Protokolls prüfen lassen, was tatsächlich gesagt wurde, und dann dazu Stellung nehmen.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Stalin, Mao etc.!)

Jetzt bitte ich, dass Sie sich an den parlamentarischen Sprachgebrauch halten. Wir setzen die Debatte fort. Das Wort hat der Abgeordnete Jens Guth.

Abg. Jens Guth, SPD:

Vielen Dank. – Zum Schluss will ich noch auf die Soziale Marktwirtschaft in Rheinland-Pfalz eingehen. Ich glaube, es lohnt sich, da noch einmal hinzuschauen; denn wir haben die historisch niedrigste Arbeitslosenquote. Wir haben Vollbeschäftigung in vielen Regionen. Wir haben Unterstützung für unseren Mittelstand und seine tollen Erfolge.

Wir haben eine gebührenfreie Bildung, damit alle die gleichen Chancen haben. Wir sorgen für den sozialen Ausgleich auch bei denen, die nicht immer auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Das ist die Soziale Marktwirtschaft in Rheinland-Pfalz. Alles, was uns die AfD heute verkaufen und erzählen will, geht in das Reich der Märchenstunde.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht noch einmal der Abgeordnete Dr. Martin.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedaure es schon, dass die Diskussion etwas abgedriftet ist. Einige der Beiträge, die wir heute gehört haben, sind es durchaus wert, dass man sie aufgreift.

Frau Blatzheim-Roegler, ich habe mich über den Schwung gefreut, mit dem Sie ein flammendes Plädoyer für die Freiheit und den hohen Wert, den die Grünen diesem Recht und hohen Gut zubilligen, gehalten haben. Ich muss ganz ehrlich sagen, die meisten nehmen die Grünen tendenziell anders wahr,

(Beifall bei der CDU)

wenn ich so an den Veggieday, an Tempolimits, an die Beschränkung von Flügen, das Silvesterfeuerwerk usw. denke. Wir sind aber alle lernfähig.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Wer enteignet
Grundstücke für den Verkehr?)

– Zu den Grundstücken kommt gleich auch noch etwas.

Zur AfD sage ich einmal: Soziale Marktwirtschaft beinhaltet durchaus auch, dass Folgekosten oder Ressourcenverbrauch, der bei der Erwirtschaftung von Vermögen unvermeidbar ist, zugeordnet und bepreist werden. Stattdessen aber alle Umweltschäden einfach zu leugnen und zu sagen, da gibt es nichts, wir müssen nichts ändern, geht mit Sicherheit nicht mit der Sozialen Marktwirtschaft konform.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Herr Guth, die SPD muss jetzt auch noch einen mitkriegen.

(Abg. Jens Guth, SPD: Nein!)

Ich fand es spannend, dass Sie bei Ihrem ersten Statement in einem Nebensatz gesagt haben, wer Wohnungsgesellschaften privatisiert habe, das wären primär CDU-Bürgermeister gewesen. Herr Guth, ich muss Sie einmal daran erinnern: Eine der ersten Städte, die das ge-

macht hat, war Kiel. Das war unter dem Oberbürgermeister Dr. Gansel. 11.000 Wohneinheiten! Das war eine der großen städtischen Transaktionen.

(Abg. Jens Guth, SPD: Kiel liegt nicht ganz
in Rheinland-Pfalz!)

Es ist halt Pech, wenn man so etwas zu jemanden sagt, der sich im Markt auskennt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, denken Sie an die Neue Heimat. Das sind doch alles Beispiele dafür, dass Wohnungsvermögen letztlich privatisiert wurde.

(Glocke der Präsidentin)

Deshalb bleibt es dabei: Sozialpolitik ohne Marktwirtschaft ist wie ein Auto ohne Motor. Es geht nicht voran. Das Benzin für diesen Motor ist die Freiheit. Deshalb gilt heute genauso wie vor 40 Jahren: Freiheit statt Sozialismus!

(Anhaltend starker Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Jutta Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Werter Herr Kollege von der CDU, werter Herr Martin, es wundert mich, dass Sie offensichtlich über die Inhalte meines Redebeitrags, den ich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegeben habe, so erstaunt waren. Aber das zeigt mir, dass auch die Kolleginnen und Kollegen von der CDU vielleicht nicht immer nur auf Allgemeinplätze, die über die Grünen erzählt werden, reinfallen, sondern tatsächlich einmal zuhören sollten. Da freue ich mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vielleicht noch zwei Sätze zum Grundgesetz, das bereits erwähnt wurde. Ich möchte Artikel 14 zitieren, in dem es heißt: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Des Weiteren heißt es in Absatz 3: „Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig.“

In Artikel 15 steht: „Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden.“

Es ist wohl klar geworden, dass ich überhaupt nicht Herrn Kühnert das Wort rede, aber es ist eine Tatsache, dass es diese Möglichkeiten im Grundgesetz gibt.

Eine Zahl sollte Sie in diesem Zusammenhang vielleicht noch interessieren: Zurzeit laufen 200 Verfahren zur Enteignung für den Bau von Bundesstraßen.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD: Na so was!)

Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit sind wir am Ende des zweiten Themas der Aktuellen Debatte angekommen.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

Studie des ADFC – In Rheinland-Pfalz werden Radfahrer ausgebremst auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/9218 –

Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Barth.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Leider
zu Fuß!)

Abg. Thomas Barth, CDU:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Radwege, die im Nirgendwo enden, die auf Wirtschaftswegen verlaufen, Radwege mit gefährlichen Straßenquerungen, ohne ÖPNV-Anbindung, Radwege seit Jahren in der Bauwarteschleife, so beschreiben viele Radfahrerinnen und Radfahrer die Alltagsrealität in Rheinland-Pfalz. Wenn es dafür noch eines Beweises bedurft hätte, dann hat die aktuelle Studie des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs, kurz ADFC, diesen schwarz auf weiß geliefert.

(Beifall bei der CDU und des Abg.
Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Der ADFC-Fahrradklima-Test, der alle zwei Jahre durchgeführt und auch vom Bundesverkehrsministerium gefördert wird, ist gewissermaßen der Zufriedenheitsindex der Radfahrenden in Deutschland. Meine Damen und Herren, die Ergebnisse sind alarmierend. Die Note für Fahrradfreundlichkeit ist im Vergleich zum Jahr 2016 von 3,81 auf 3,93 gesunken. Das entspricht der Schulnote „ausreichend“.

Auch die Note für das Sicherheitsgefühl hat sich auf eine schwache 4 verschlechtert. 81 % möchten Rad getrennt vom Autoverkehr fahren. Um das Stichwort Alltagsradwegkonzept geht es auch in diesem Beitrag.

Als ob das nicht schon schlimm genug wäre, schauen wir uns Rheinland-Pfalz an. Rheinland-Pfalz bildet in puncto Radverkehr und bei der Zufriedenheit seiner Radfahrerinnen und Radfahrer das Schlusslicht bei diesem Fahrradklima-Test, meine Damen und Herren. Das ist ein Armutszeugnis für das Land und diese Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Es haben Radfahrende aus 18 Kommunen teilgenommen. Von diesen belegt Ingelheim, mein Wahlkreis, Platz 1. Das freut mich sehr. Ingelheim hat die Note 2,71 erhalten. 13 Kommunen erreichten die Note „ausreichend“, drei Kommunen sogar nur die Note „mangelhaft“.

In der Kategorie Familienfreundlichkeit sieht es sogar noch düsterer aus. Ingelheim hat hier gerade noch die Note „befriedigend“ erreicht, und die Landeshauptstadt Mainz schrammt mit der Note „schwach ausreichend“ knapp an der Note „mangelhaft“ vorbei.

Meine Damen und Herren, wenn der 1. Platz in Rheinland-Pfalz bei den Kommunen gerade einmal die Schulnote 3 erreicht, dann kann das nicht unserem Anspruch an ansprechende, nachhaltige und nutzbare Radverkehrsinfrastruktur gerecht werden.

(Beifall bei der CDU)

Es nimmt nicht Wunder; denn auch die verkehrspolitische Bilanz mit Blick auf die Radwege sieht bei der Landesregierung sehr mager aus. Es bewegt sich zu wenig, es fehlen die guten Ideen. Nach wie vor gibt es in Rheinland-Pfalz kein flächendeckendes und zufriedenstellendes Mobilitätskonzept für Alltagsradverkehr; denn damit, Herr Kollege Dr. Braun, könnte das Land zum Beispiel die Gemeinden unterstützen, aktiven Klimaschutz auch lokal zu fördern und durchzusetzen und damit den Autoverkehr einzudämmen.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Machen Sie es doch mal lokal! –
Zuruf der Abg. Pia Schellhammer,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach wie vor fehlen vom Land priorisierte und landesweit übergeordnete Alltagsradwegkonzepte. Sie werden sagen: Radwegbau ist Sache der Kommunen. Das mag so sein, aber das ist Gedankengut von gestern. Wir sind schon einen Schritt weiter. Wir müssen über die Mobilität von morgen nachdenken und uns gedanklich darauf einstellen.

Dass es anders geht, zeigen uns andere Bundesländer. Nordrhein-Westfalen hat zum Beispiel das „Zukunftsnetz Mobilität NRW“ ins Leben gerufen, das die Gemeinden flächendeckend beim Ausbau von Radverkehr und ÖPNV unterstützt. Rheinland-Pfalz: Fehlanzeige.

Hessen baut gerade einen Radschnellweg zwischen Darmstadt und Frankfurt. Rheinland-Pfalz: viel zu langsam.

(Beifall bei der CDU)

Dann wird bei uns viel zu einseitig auf die touristische Radförderung gesetzt. Die brauchen wir auch, aber mehr noch brauchen wir ein Alltagsradwegkonzept, und das fehlt völlig.

In Bayern und im Saarland übernimmt das Land beispielsweise die Anmeldegebühren der Kommunen für das STADTRADELN. Rheinland-Pfalz: Fehlanzeige. Es ist, als ob es STADTRADELN hier nicht gäbe, und das mit Grünen

in der Landesregierung. Das kann man gar nicht glauben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ein Beispiel: In 15 Bundesländern gibt es einen Landesfahrradbeirat. Nummer 16, Rheinland-Pfalz: Fehlanzeige. Wir brauchen eine Arbeitsgruppe aus Ministerium, Landesbetrieb Mobilität Rheinland-Pfalz (LBM), Verbänden und Kommunen, die Impulse setzt und Strategien entwickelt. Kern könnte als Best Practice-Ansatz zum Beispiel eine AG „Fahrradfreundliche Kommune“ sein.

Es läuft insgesamt zu wenig. Es gibt zu wenige überörtliche Radwege. Es fehlt das flächendeckende Netz. Meine Damen und Herren, der ADFC-Fahrradklima-Test hat eindrucksvoll gezeigt, dass in Rheinland-Pfalz im Bereich Alltagsfahrradverkehr – denn nur darum geht es – einiges im Argen liegt. Ideenlos, konzeptlos, mutlos. Das kann nicht die alternative Verkehrspolitik dieses Landes sein. Das ist zu wenig.

Rheinland-Pfalz kann mehr.

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Treten Sie endlich stärker in die Pedale! Entwickeln Sie zukunftsweisende Mobilitätskonzepte, und setzen Sie diese zeitnah um! Denn nur so können wir bewirken,

(Abg. Christine Schneider, CDU: Zuhören!)

dass die Menschen ihr Mobilitätsverhalten beim Weg zum Arbeitsplatz überdenken und der ländliche Raum

(Glocke der Präsidentin)

beim Radverkehr nicht abgehängt wird. Es muss unser Anspruch sein, das zu fördern; denn nur zufriedene Radfahrer steigen aufs Rad um.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Benedikt Oster.

Abg. Benedikt Oster, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der vorangegangenen Sitzung des Wirtschafts- und Verkehrsausschusses wurde auf unsere Bitte hin die Studie des ADFC ausführlich behandelt. Ich muss sagen, ich habe die dortige Diskussion als sehr sachlich und angenehm empfunden und das auch noch einmal im Protokoll nachgelesen.

Deshalb verstehe ich gar nicht, warum Sie heute eine solche Schärfe in diese Debatte hereinbringen und das Verschulden ausführlich bei dem Land Rheinland-Pfalz suchen. Ihre Kollegin Frau Wieland hat selbst in der Debatte gesagt, dass das Land im Bereich der Land- und

Kreisstraßen durchaus etwas mehr machen solle, aber die Kommunen und die Städte die Hauptakteure sind, wenn es um die innerstädtischen Radwege geht. Ich glaube, das sollte man heute direkt klarstellen.

(Beifall bei der SPD)

Aus meiner Sicht wird das Thema heute auch keiner Aktuellen Debatte gerecht; denn aktuell war es, als wir es im Ausschuss thematisiert haben. Für mich ist das heute wieder ein Stück Wahlkampf.

Es ist super, dass der Radverkehr und somit das Rad als Verkehrsträger gerade einen enormen Schub verspürt und in Anspruch genommen wird. Ich bin mir sicher, dass das Rad einen wichtigen Teil zur Verkehrswende beitragen kann und wird.

Deshalb ist die Studie des ADFC auch so interessant und gibt durchaus konkrete Einblicke. Jedoch – das haben Sie verschwiegen – sollten wir diese Studie nicht als Ultima Ratio ansehen; denn ein Großteil der Befragten kommt aus der Community, und selbst der ADFC spricht davon, dass es keine repräsentative Studie ist.

Vielleicht noch einmal zur Einordnung und Klarstellung: In Rheinland-Pfalz wurden lediglich 18 Städte befragt und unter die Lupe genommen. Wenn man Sie heute reden hört, erweckt das den Eindruck, als wären damit alle anderen Städte und Kommunen in Rheinland-Pfalz gleichzustellen.

(Abg. Thomas Barth, CDU: Ich habe „18“
gesagt!)

Außerdem sind die Noten in der Studie – auch das haben Sie nicht gesagt – im bundesweiten Gesamtbild eher schlecht. Auch das gehört zur Wahrheit.

Warum ist das so? Weil jahrzehntelang das Auto und der motorisierte Individualverkehr im Vordergrund der Gesellschaft standen.

Eine weitere Ursache ist, dass das Verkehrsaufkommen in den Städten in den letzten Jahren massiv angestiegen ist und weiter ansteigt und es zu Verstopfungen in den Straßen kommt. Man kann nicht noch einen Radweg links und rechts anbauen. Die Ressourcen innerhalb der Städte sind vorgegeben.

Hier muss ein Umdenken stattfinden, meine Damen und Herren. Radwege sollten im selben Atemzug mit der ganz normalen Straße gedacht und geplant werden. Dies wurde in der Vergangenheit nicht gemacht. Wenn Sie mit Verkehrsplanern und -ingenieuren sprechen, bestätigen die Ihnen das. Die haben jahrelang Straßen komplett isoliert von Radwegen gedacht und geplant. Das war ein großer Fehler, und diesen spüren wir heute massiv.

Es wird immer davon gesprochen, dass Ingelheim und Freiburg zu den fahrradfreundlichsten Städten gehören. Warum ist das denn so? Weil das Fahrrad dort im Handeln der Akteure vor Ort seit Jahren im Mittelpunkt steht und Politiker und Verantwortungsträger kluge Verkehrsleitplanung gemacht haben. Genau da müssen wir ansetzen. Wir brauchen Multiplikatoren in den Kommunen vor Ort.

Deshalb haben wir als SPD einen landesweiten Radbeauftragten gefordert; denn nur so können wir mehr Drive in diese Debatte bringen. Auch ein landesweites Radwegkonzept, das Sie gefordert haben, haben wir selbstverständlich angesprochen und auch angestoßen; denn nur so können wir spürbare Verbesserungen erzielen.

Der Ehrlichkeit halber muss man sagen, dass auch nicht immer nur die baulichen Aspekte eine Rolle spielen. Auf die Befragung im Rahmen der Studie des ADFC wird ganz häufig geäußert, dass Radwege in den innerstädtischen Bereichen von Autos zugeparkt werden. Wollen Sie der Landesregierung jetzt auch noch die Schuld für zugeparkte Radwege geben? In den Städten braucht man ein fahrradfreundliches Ordnungsamt und sonst nichts.

Das Land hat seine Hausaufgaben zum großen Teil gemacht. Schauen Sie sich die Radwege entlang des Rheins und der Mosel an. Die sind vorbildlich. Das haben Sie auch verschwiegen.

Des Weiteren wurden im Doppelhaushalt die Gelder für die Radwege erhöht. Auch das haben Sie mit keiner Silbe erwähnt.

Davon zu sprechen, dass in Rheinland-Pfalz die Radfahrer ausgebremst würden, entspricht nicht der Wahrheit.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Nicht Ihrer
Wahrheit!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der ADFC-Fahrradklima-Test wurde bereits im Verkehrsausschuss am 18. April diskutiert. Bundesweit nahmen 170.000 Menschen an dem Fahrradklima-Test teil, was zeigt, dass es viele engagierte Fahrradfahrer in Deutschland gibt.

Trotz dieses beeindruckenden Stichprobenumfangs hatte die Befragung allerdings nicht den Anspruch, repräsentativ zu sein. Das heißt, gerade bei der Bewertung kleinerer Städte durch wenige Befragte können die Angaben unzuverlässig sein; dies als Einschränkung vorweg.

Gleichwohl waren die Ergebnisse für Rheinland-Pfalz wenig schmeichelhaft. Die Durchschnittsbewertung der rheinland-pfälzischen Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern lag bei gerade einmal 4,3, also bei der Note 4 minus. Das lag sogar unter dem Bundesdurchschnitt, der Note 4. Wie eben bereits von einem Vorredner gesagt wurde, war Rheinland-Pfalz im Bundesschnitt das Schlusslicht.

Am schlechtesten schnitt übrigens meine Heimatstadt Neuwied ab, was unsere Stadtratsfraktion vor Ort thematisieren wird. Neuwied bekam eine magere 4,7, also ein Mangelhaft.

Gegenüber dem letzten Fahrradklima-Test von vor zwei Jahren gab es übrigens kaum Veränderungen. Besonders schlecht werden vor allem die Breite von Radwegen, die Führung des Radverkehrs an Baustellen und die Kontrolle von Falschparkern auf Radwegen bewertet.

Wir stellen also fest, auch in Bezug auf Fahrrädern ist diese Landesregierung ein Ankündigungsriese und ein Umsetzungszwerg; denn Fakt ist, seit 1991 regiert die SPD in Rheinland-Pfalz, seit 2011 in einer Koalition zusammen mit den Grünen. Die Grünen steigen bekanntlich gern aufs Rad, sobald eine Kamera in der Nähe ist, doch an den Bedingungen für die Radfahrer vor Ort ändert sich nichts.

Meine Damen und Herren, vielleicht liegt das an einem Denkfehler der Landesregierung. Die Hoffnung der Landesregierung ist doch allem Anschein nach folgende: Wenn wir, so die Landesregierung, die Straßen genügend vernachlässigen – 55 % der Landesstraßen, 54 % der Kreisstraßen sind in schlechtem oder sehr schlechtem Zustand, den Zustand der Gemeindestraßen bringt die Landesregierung vorsichtshalber gar nicht erst in Erfahrung, das Ergebnis könnte ja so sein, dass es nicht zufriedenstellend ist –, wenn wir keine dringend benötigten Brücken bauen – siehe Mittelrheinbrücke –, wenn wir die vorhandenen Brücken planlos sanieren und simultan sperren – siehe Koblenz –, wenn wir die Autofahrer genügend diffamieren, etwa als „Klimasünder“, wenn wir nichts gegen Dieselfahrverbote machen, sondern unsere Stickoxidmessstationen am liebsten direkt auf den Mittelstreifen oder so nah wie möglich an die Straße stellen, wenn wir aber trotzdem das Autofahren immer teurer werden lassen – siehe auch die Pläne für eine CO₂-Steuer –, dann, ja dann, so die Hoffnung der Landesregierung, haben die Leute schon irgendwann die Schnauze voll und steigen von allein auf das Fahrrad um.

(Heiterkeit der Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD)

Das, liebe Kollegen, funktioniert natürlich nicht. Schon allein von den natürlichen Gegebenheiten her sind die Bedingungen für das Radfahren sehr unterschiedlich. Man vergleiche Mainz mit Neuwied und Neuwied mit zum Beispiel den Dörfern in der Vulkaneifel. In den weiten ländlich geprägten Gebieten von Rheinland-Pfalz ist das Fahrradfahren nur selten eine echte Alternative im Alltag; wir reden heute nicht von touristischen Zwecken. Diese ländlichen Regionen leben mit dem Auto, und wenn das Auto irgendwann verboten wird, sterben sie endgültig. Die Entfernungen zur Arbeitsstätte, zum nächsten Supermarkt oder zum nächsten Bürgerbüro sind zu groß für das Fahrrad.

In den Städten zeigt sich ein etwas anderes Bild. Hier könnte das Fahrrad für kurze und mittlere Strecken eine gute Alternative sein. Doch hier, meine Damen und Herren, muss Fahrradfahren zunächst einmal sicherer oder überhaupt sicher gemacht werden. Fahrradfahrer sind nämlich überproportional Opfer von Verkehrsunfällen. Im Jahr 2017 starben in Deutschland 382 Radler bei Verkehrsunfällen. Das sind 12 % der Verkehrstoten, obwohl nur 11 % der Wege, und dazu noch eher die kürzeren Wege, mit dem Rad zurückgelegt werden.

Mehr in der nächsten Runde. Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Steven Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehen Sie es mir nach, aber nachdem wir das Thema im Wirtschaftsausschuss behandelt haben, stelle ich mir die Frage: Ist die CDU mit dieser Aktuellen Debatte auf der Jagd nach dem Grünen Trikot?

(Heiterkeit bei FDP, SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Letztendlich hat der Gesamtsieger aber das Gelbe Trikot an, ganz genau!

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Wir haben es vorhin gehört, Fahrradhauptstadt in Rheinland-Pfalz ist Ingelheim am Rhein. Die Stadt wurde von den Teilnehmern der ADFC-Umfrage mit der besten Note bewertet. Bei den Städten von 20.000 bis 50.000 Einwohnern belegt die Stadt am Rhein damit bundesweit den 2. Platz. Andere rheinland-pfälzische Städte schafften es nicht in die bundesweite Spitzengruppe.

Aber wie sind diese Zahlen denn zu bewerten? Von insgesamt 2.304 Gemeinden in Rheinland-Pfalz wurden 18 bewertet, darunter die zehn einwohnerstärksten Städte. Insgesamt haben 4.899 Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer teilgenommen. Das entspricht 2,88 % der Menschen, die insgesamt teilgenommen haben. Die absolute Zahl der Teilnehmer pro Stadt ist gering und verbleibt meistens im zweistelligen oder geringen dreistelligen Bereich. Der ADFC – auch das wurde schon erwähnt – sagte selbst, dass die Studie nicht in allen Bereichen repräsentativ sei.

(Präsident Hendrik Hering übernimmt den
Vorsitz)

Die Bewertung der Städte in Rheinland-Pfalz isoliert betrachtet war schwach befriedigend bis ausreichend, und auch im Jahr 2014 lagen die Noten in Rheinland-Pfalz auf demselben Niveau. Vergleicht man diese Zahlen jedoch mit den Ergebnissen der anderen Bundesländer, kann man zu folgendem Ergebnis kommen: Diese mittelmäßige Bewertung ist der Normalfall. Gut bewertete Städte sind in allen Bundesländern die Ausnahme. Es ist eindeutig zu beobachten, dass in den vergangenen Jahrzehnten der Straßenverkehr in den Städten stark zugenommen hat. Vor diesem Hintergrund sind die mittelmäßigen bis schlechten Bewertungen des Fahrradklima-Tests nicht einfach als individuelles und gegenwärtiges Versagen der Städte oder des Landes zu sehen.

Laut ADFC bewerteten Radfahrer vor allem zu schmale und unebene Wege sowie zugeparkte Radwege als negativ. Es werde zu wenig kontrolliert, zu wenig auf Falsch-

parker reagiert. Insgesamt würden sich Radfahrer weniger sicher fühlen. Auf viele wichtige im Fahrradklima-Test 2018 geäußerte Kritikpunkte kann aber überdies nicht einfach mit baulichen Maßnahmen reagiert werden. Positiv bewerteten Radfahrer etwa das Angebot öffentlicher Leihfahrräder und die Öffnung von Einbahnstraßen für den Radverkehr.

Eines zeigt der Test deutlich: In Stadtkernen sind auch andere Lösungsansätze gefragt, als Radwege schneller zu bauen oder schneller zu planen. Dies ist nicht immer eine Frage der finanziellen Mittel, sondern oft auch eine der Bereitschaft, Anregungen anzunehmen und doch einfach einmal auszuprobieren oder umzusetzen. Das heißt also im Umkehrschluss, auch die Akteure der Städte sind am Zug. Sie sollten Anregungen soweit möglich in konkrete Bau- und Handlungsprogramme einfließen lassen, und Land und Bund helfen mit finanzieller Förderung aus.

Das Wirtschaftsministerium ist hier tätig. Es stellt die Fragen: Wie kann die Verkehrssicherheit in Zukunft gewährleistet werden? Wie kann man den ÖPNV und den Radverkehr im Land stärken und noch weiter fördern? Oder: Welche Möglichkeiten möchten wir Menschen bieten, die mit dem Rad zur Arbeit, zum Verein fahren oder die in der Freizeit unterwegs sein wollen? Bedenken Sie auch, dass wir in Rheinland-Pfalz viele kleine verdichtete ländliche Räume haben, in denen wir raumplanerisch andere Herausforderungen haben, als das vielleicht in großen Städten der Fall ist.

Ich darf erwähnen, dass Wirtschaftsminister Dr. Wissing die Förderzuschläge um 10 % zum Grundfördersatz erhöht hat. Somit können wir Förderung bis zu 80 % beantragen, und bei Pendleradrouden gibt es noch einmal einen weiteren Zuschlag um 10 %. Wir müssen also versuchen, den Anforderungen verschiedener, individueller Mobilität auch in Zukunft gerecht zu werden. Dem nimmt sich die Ampelkoalition auch an.

Danke schön.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der ADFC-Test hat herausgefunden, die Kommunen in Rheinland-Pfalz sind schlechter bewertet als der Bundesdurchschnitt. Insgesamt war das leider auch im Jahr 2017 nicht anders.

Der bundesweite Trend ist auch – das kommt in dem Bericht heraus –, dass der Fahrradfahrer, die Fahrradfahrerin für sich selbstbewusster wird. Das Sicherheitsgefühl wird ein anderes. Sie sind auch anspruchsvoller geworden, was ihre Rolle im Straßenverkehr angeht. Sie wollen sich nicht mehr dem motorisierten Verkehr unterordnen. Das

ist in einem Großteil der Gemeinden und der Städte in Rheinland-Pfalz, aber eben auch anderswo, nach wie vor der Fall.

Es geht darum – auch dem ADFC geht es darum –, deutlich zu machen, dass der Straßenraum anders aufgeteilt wird. Nicht das Auto soll die Priorität haben, sondern der Straßenraum muss so aufgeteilt werden, dass die verschiedenen Mobilitätsträger ihren Platz finden.

Ehrlich gesagt, als ich gesehen habe, dass die CDU diese Aktuelle Debatte beantragt hat, war ich doch etwas verwundert,

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Sie haben sich nur geärgert, dass nicht Sie auf die Idee gekommen sind!)

weil mir das Engagement der CDU beim Thema „Radverkehr“ relativ neu ist.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wie armselig! –
Weitere Zurufe von der CDU)

– Ja, ja. Passt auf, hört zu! Die Zahlen werden für sich sprechen.

Wenn man sich die letzten Jahre in dieser Wahlperiode – nur allein in dieser – ansieht, kommt man nämlich zu der Erkenntnis, Anzahl der Anträge im Verkehrsausschuss zum Thema „Radverkehr“ seitens der CDU: null. Anzahl Mündlicher Anfragen: null. Plenaranträge: null.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Umsetzung bei den Grünen: null!)

Es freut mich natürlich, wenn auch die CDU dazulernt. Ich möchte – mit Erlaubnis des Präsidenten – exemplarisch die Aussage von Gabriele Wieland in der Haushaltsdebatte im letzten Jahr, am 12. Dezember 2018,

(Unruhe bei der CDU –
Glocke des Präsidenten)

zum Einzelplan 08 zitieren.

(Zurufe von der CDU –
Glocke des Präsidenten)

– Hört zu, das ist Eure Kollegin, die es gesagt hat, wahrscheinlich im Einverständnis mit der Fraktion.

Sie sagte zu den Radwegen: „Wir haben gelesen, die Grünen sagen, 5 Millionen Euro mehr für Radwege haben wir in den Haushaltsplan eingebracht. – Gut, mehr Mittel für Radwege ist auch in unserem Sinne; aber haben Sie wirklich verstanden, dass die vom Landesstraßenetat ab-zuziehen sind? Welche Ortsumgehung soll deshalb nicht gebaut werden,

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

oder welche Schlaglochpiste wird deshalb nicht saniert?“

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Es ist doch jetzt schon zu wenig!)

Die Zahlen stimmen nicht; denn natürlich – das haben wir im Haushalt beschlossen, und es ist vorhin auch erwähnt worden –

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Wir hatten einen Erhöhungsantrag gestellt! Kennen Sie den nicht?)

sind die Mittel für die Radwege on top gekommen.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Sie spalten schon wieder die Gesellschaft!)

Aber die Äußerung von Frau Wieland, die ich ansonsten sehr schätze, zeigt ja auch, bei der CDU heißt es: Auto First!

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Schauen wir uns die kommunale Ebene an. Ich komme viel im Land herum, und in der Regel wird beklagt, dass die Kommunen mit CDU-Mehrheit Radverkehrskonzepte ablehnen oder zumindest skeptisch sehen. Beispiel Mainz: Bei vielen Projekten – das weiß ich – fordert die CDU in Mainz sowohl die vierspurigen Straßen als auch den Bau von Radwegen. Aber Parkplätze sollen nicht geopfert werden.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Die Grünen müssen sich in der Landesregierung mal durchsetzen! –

Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das hat nichts mit der Landesregierung zu tun! –
Abg. Christian Baldauf, CDU: Haben Sie nichts zu sagen?)

Auch hier ist die CDU-Haltung: Hauptsache, den Autofahrern wird nichts weggenommen. – Straßen wachsen aber nicht auf Bäumen. Der Raum – ich sage es noch einmal – muss geteilt werden.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Die Gespräche sind einfach zu laut.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Anderes Beispiel: Koblenz – das ist auch durch die Presse gegangen –, Pfaffendorfer Brücke. Die CDU wehrt sich dort ganz vehement gegen einen eigenen Radweg. Und die CDU hat sich auch dort dagegen ausgesprochen, einen Radweg umzusetzen, der nach den auch vom ADFC geforderten ERA-Normen (Empfehlungen für Radverkehrsanlagen) angelegt wird. Begründung: Es würden Parkplätze wegfallen.

Das sind drei kleine Beispiele, die zeigen, Sie wollen heute mit einer Aktuellen Debatte vielleicht zeigen, dass auch Sie wissen, dass es das Fahrrad gibt. Aber vor Ort, dort, wo die Konzepte umgesetzt werden, dort, wo es darum geht, Fahrradwege zu planen, in den Kommunen und in

den Städten, dort sind Sie dagegen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
SPD –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Aber entlang
der Landesstraßen?)

– Entlang der Landesstraßen ist das ja kein Problem. Das
machen wir. Da gibt es mehr Geld.

(Heiterkeit und Zurufe von der CDU)

Da hat Herr Wissing kräftig draufgelegt.

Der ADFC hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, völlig zu
Recht, der Vorschläge enthält, wie die Straßenverkehrs-
ordnung fahrradfreundlicher gemacht werden soll.

(Glocke des Präsidenten)

Daran ist weiter zu arbeiten.

Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und vereinzelt bei SPD und FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Staatsminister Dr. Wis-
sing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube,
wir müssen einige Dinge ein bisschen auseinanderhalten.
Es gibt eine Verantwortung des Landes für die Verkehrsinfra-
struktur außerhalb der Gemeinden.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Genau! So
sieht es aus!)

Im innerstädtischen Bereich bin ich als Verkehrsminister
nicht zuständig. Das ist wichtig, weil es nicht sein kann,
dass, wenn wir innerstädtische Probleme beim Radverkehr
haben und die CDU in der kommunalen Familie eine über-
proportionale Verantwortung trägt, sie dann im Landtag
den Eindruck erweckt, die Landesregierung habe hier De-
fizite.

Wir sind gerne bereit, die Kommunen dabei zu unterstüt-
zen, den Radverkehr auszubauen, so wie wir es im Land
auch tun. Deswegen habe ich die Fördersätze erhöht. Ich
habe auch mit dem ADFC gesprochen. Die Unzufrieden-
heit des ADFC bezieht sich weniger auf die Tätigkeit der
Landesregierung. Der ADFC weiß sehr zu schätzen, dass
wir Radschnellwege bauen

(Zuruf von der CDU)

und die Mittel für den Radwegebau in Rheinland-Pfalz
nach oben schrauben. Er weiß auch sehr zu schätzen,
dass wir die Fördermittel für die Kommunen erhöhen. Al-
lerdings kritisiert der ADFC, dass es innerhalb der Kom-
munen Konkurrenzprobleme zwischen den verschiedenen

Verkehrsträgern gibt und diese nicht in ausreichendem
Maß im Interesse des Radverkehrs gelöst werden.

Ich wurde gebeten, mich stärker als Schlichter zwischen
den Interessen der Radfahrer und den Kommunalverant-
wortlichen einzubringen. Ehrlich gesagt, sehe ich mich
nicht in dieser Rolle. Ich bin mitverantwortlich für die Ko-
finanzierung. Ich bin aber nicht verantwortlich für die Pla-
nung.

Ich finde, wir sollten überall dort, wo wir kommunalpoli-
tische Verantwortung tragen, den Kommunalpolitikern sa-
gen, bitte nimm die Verantwortung für den Radverkehr
wahr, wir haben heute veränderte Anforderungen an die
Mobilität. Wir wissen, dass man beispielsweise mit dem
Pedelec größere Strecken zurücklegen kann.

Deswegen ist für mich als Verkehrsminister klar, überall
dort, wo ich Radwege bauen kann, werden sie gebaut.
Das, was in Landesverantwortung ist, wird entlang der
Landstraßen genutzt, und es werden, wo es möglich ist,
Radwege gebaut. Wir haben Interesse an Radschnellwe-
gen und an Pendlerradwegen an den Stellen, an denen es
geht. Wir werden uns gerne daran messen lassen.

Wir haben entsprechende Haushaltsmittel vorgeschlagen.
Der Landtag hat diese verabschiedet. Aber die eigentlichen
Probleme sind im innerstädtischen Bereich, im kommuna-
len Bereich, die der ADFC vorträgt. Man kann über die
Repräsentativität dieser Studie lange diskutieren. Ich glau-
be, letztlich sind 0,012 % befragt worden. Ich finde, das
ist nicht der entscheidende Punkt. Entscheidend ist es,
zu schauen, wo es Verbesserungsbedarf im kommunalen
Bereich gibt, und diesen dann anzugehen.

Wir sind seitens des Landesbetriebes Mobilität jederzeit
gerne bereit, beratend zur Seite zu stehen. Allerdings kön-
nen Sie nicht die Planungshoheit einfach aufheben. Ich
finde, wir müssen stärker an die kommunale Selbstver-
waltung, die Verantwortung und die Planungshoheit der
Kommunen erinnern. Das ist eine Frage des Selbstbe-
wusstseins der Kommunen. Wenn die Kommunen dann
zu uns kommen und sagen, wir kommen nicht weiter, weil
uns finanzielle Mittel oder Planungskompetenzen fehlen,
dann steht die Landesregierung an ihrer Seite. Aber wir
respektieren die Eigenverantwortung der Kommunen für
diesen Bereich.

In unserer Verantwortung – das werden Sie nicht bestreiten
können, das können Sie im Haushalt ablesen, das können
Sie an den Bauaktivitäten des Landes ablesen – hat das
Fahrrad die gleiche Berechtigung wie das Auto und ande-
re Verkehrsträger. Ich weiß nicht, wie oft ich an diesem
Mikrofon schon betont habe, es gibt für die Landesregie-
rung keine Präferenz für einen Verkehrsträger. Wir machen
deswegen den Mobilitätskonsens in Rheinland-Pfalz und
erheben repräsentative Daten über die Mobilitätsanfor-
derungen der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land. Weil
wir wissen, dass wir mit dem Autoverkehr die Mobilität der
Zukunft nicht vollständig abdecken können, wollen wir alle
Möglichkeiten nutzen, im Güterverkehr den Schienengü-
terverkehr und die Wasserstraße. Dort kennen Sie meine
Bemühungen.

Natürlich haben wir ein großes Interesse daran, die Be-

rufspendler auf das Fahrrad zu bringen. Wir wollen sie motivieren. Fahrradfahren ist gesund. Fahrradfahren hält fit. Fahrradfahren ist gut für die Umwelt und für den Klimaschutz. Jeder, der auf das Auto verzichten kann, soll ein attraktives Radwegeangebot in Rheinland-Pfalz vorfinden. Das ist Maxime der Verkehrspolitik der Landesregierung.

Wir laden die Kommunen ein, das auf kommunaler Ebene umzusetzen. Manche tun es schon. Dort, wo wir sie dabei unterstützen können, beispielsweise durch Erhöhung der Fördersätze, machen wir das. Deswegen ist die Landesregierung im wahrsten Sinne des Wortes eine radfreundliche Regierung.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU Fraktion hat der Abgeordnete Barth das Wort.

Abg. Thomas Barth, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Wissing, Sie haben mir mit dem Thema Innenstadtverkehr ein bisschen aus der Seele gesprochen; denn ich glaube – da muss ich Herrn Kollegen Oster korrigieren –, es geht nicht nur um den Innenstadtverkehr. Unser Problem ist hauptsächlich der Verkehr zwischen Dorf A und Dorf B, also der Verkehr zwischen den Gemeinden. Zwischen den Gemeinden liegen Grenzen, Verbandsgemeindegrenzen und Kreisgrenzen. Da hört der Radweg auf.

Ich sage, wir brauchen ein kreisgrenzenübergreifendes Konzept, das Radwege und Mobilität unterstützt.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen die Geschichte einer Straße erzählen, die zufällig in meiner Heimatgemeinde liegt. Wir liegen 15 km vor Mainz. Eine Straße soll nach Mainz führen, die in den nächsten Jahren ausgebaut werden soll. Das ist eine Landesstraße.

Herr Oster, Sie haben recht, dass man eine Landesstraße gemeinsam mit einem Radweg planen soll. Genau das tut das Land hier nicht. Es wird zuerst die Straße geplant und der Radweg nicht. Der Ausbau der Straße erfolgt vor dem Radweg. Das ist eine Sache, die man nicht erklären kann und nicht wirklich nachvollziehbar ist.

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, um mit den Worten des Herrn Staatssekretärs Dr. Griese zu sprechen: Treten Sie aus dem politischen Tagesgeschäft heraus, entwickeln Sie Visionen. Der Radweg hört nicht an Gemeinde- oder Kreisgrenzen auf. Hängen Sie daher das Hinterland nicht ab. Hängen Sie den ländlichen Raum nicht ab. Tun Sie etwas. Wenn wir Bewegung in die Sache bekommen – ich glaube, das wollen wir alle –, dann bewegen wir mehr Radfahrer und diese besser in unserem Land.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Oster das Wort.

Abg. Benedikt Oster, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Bemerkung, einen Satz mache ich zur AfD. Ich weiß nicht, welches Negativbild Sie heute von dem Fahrrad gezeichnet haben. Ihnen ist anscheinend nicht geläufig, dass jedes dritte heute verkaufte Fahrrad ein E-Bike ist, Tendenz sogar steigend. Früher hat ein Bürger gesagt, maximal 10 km kann ich mir vorstellen, mit dem Fahrrad zu fahren, heute sind es statistisch gesehen schon 30 km. Das negative Bild, das Sie zeichnen, stimmt gar nicht.

In der Zukunft werden viele Bürgerinnen und Bürger aus den genannten Gründen auf das Fahrrad umsteigen.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Ich komme zu dem Punkt, bei dem Sie sagen, das Land würde entlang von Landstraßen weiter isoliert nur die Fahrradplanen und nicht den Radweg. Das stimmt überhaupt nicht. Sie wissen, es gibt Raumordnungsverfahren und Vorplanungen. Heute ist beim LBM klipp und klar geregelt, dass der Radweg immer mit bedacht werden muss, wo er entlang der Straße geht. Wenn das nicht geht, muss man mit den Kommunen sprechen, dass man eine andere Führung wählt.

Es wird hier immer über Gelder und darüber gesprochen, an welchen Stellen das Land etwas macht oder nicht. Wir haben noch die Auftragsverwaltung im Land Rheinland-Pfalz. Unsere LBM-Planer und -Ingenieure planen mit unseren Mitteln entlang von Bundesstraßen Radwege. Das wurde hier mit keinem Atemzug erwähnt.

Ich kann ein Beispiel aus meinem Wahlkreis nennen. Entlang einer Bundesstraße werden 2 km Radweg ausgebaut mit Kosten in Höhe von 8,5 Millionen Euro. Das ist eine Kraftanstrengung vonseiten des Bundes, der die Gelder bereitstellt. Aber auch unsere Ingenieure müssen das verbauen und verplanen. Das gehört zu der Wahrheit dazu. Es sind nicht nur die Straßen auf Landesebene, sondern auch die auf Bundesebene.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Ich glaube, Sie haben heute versucht, ein Bild von Rheinland-Pfalz und von Radwegen zu zeichnen, das es so in dieser Form nicht gibt. Das gehört aus Gründen der Wahrheit dazu.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dr. Bol-

linger das Wort.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Oster, klar ist doch, es gibt sehr viele Leute, die deutlich weiter als 30 km pendeln. Die können Sie nicht auf Fahrräder setzen. Es ist also Humbug, was Sie da erzählt haben.

Generell, an Frau Blatzheim-Roegler gerichtet, ist es unverantwortlich, Fahrradfahrer gegen Autofahrer auszuspielen, wie Sie das eben hier versucht haben.

In unserem ländlich geprägten Flächenland Rheinland-Pfalz ist das Auto für die Mobilität unserer Bürger unverzichtbar.

(Beifall der AfD)

Wer die individuelle Mobilität unserer Bürger gefährdet, gefährdet ihre Freiheit, ihre Lebensqualität und letztlich auch ihre Existenz. So ist das, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der SPD)

Wir denken, dass die Rheinland-Pfälzer bereits gut über die verschiedenen Mobilitätsoptionen informiert sind und sie sich immer mehr von Fall zu Fall entscheiden, ob sie das Auto, das Rad oder den Bus nehmen. Wenn wir sichere Radfahrwege und attraktive ÖPNV-Angebote schaffen, werden diese auch angenommen.

Eine Mobilitätserziehung mit dem erhobenen Zeigefinger, wie es die SPD-Fraktion jüngst in ihrem Mobilitätspapier forderte, brauchen wir dagegen nicht.

(Beifall der AfD)

Wir setzen auf die freie Entscheidung der Rheinland-Pfälzer, was die Wahl ihres Verkehrsmittels betrifft. Gefragt ist dagegen die kommunale Verkehrsplanung. Die Sicherheit von Radfahrern muss dabei Priorität haben. Ist diese Sicherheit gewährleistet, erhöht sich vielleicht auch der Radverkehrsanteil. Hier könnte und sollte die Landesregierung unterstützen, zum Beispiel durch eine bessere finanzielle Ausstattung der Kommunen. Das ist ein Thema, das wir in den letzten Monaten, ja Jahren weidlich hatten, dass das, was Sie tun, nicht ausreicht.

Meine Damen und Herren, Sie werden es erleben, wie sich gestärkte AfD-Ratsfraktionen nach der Kommunalwahl sehr pragmatisch und sehr detailliert in die kommunalen Verkehrsplanungen einbringen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Bollinger, das war jetzt schon eine Drohung, glaube ich, was Sie ausgesprochen haben.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Haben Sie Angst?)

Ich habe das Gefühl, Sie leben in einer Parallelwelt. Hier ist gar nicht darüber diskutiert worden, dass das Auto abgeschafft werden soll, und Sie reden von der Abschaffung des Autos und wehren sich dagegen.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Ich weiß nicht, worüber Sie reden. Das ist mir auch relativ egal. Es hat mit der Debatte hier einfach nichts zu tun.

Meine Damen und Herren, heute ist schon ein Tag, der ein wenig anders ist als andere Tage, weil wir von der CDU hören, dass sie für den Radverkehr und den Ausbau des Radverkehrs ist. Das geschieht mit einer Argumentation, die mich durchaus beeindruckt hat, die nicht ganz stimmt. Das Land plant inzwischen Radwege zu den Straßen. Das heißt noch lange nicht, dass an jeder Autostraße ein Radweg ist.

Zwischen den Dörfern und Orten gibt es immer mehr Radwege. Was wir brauchen, sind Radwege und den Raum für die Radwege in den Städten. Die meisten Strecken, die mit dem Fahrrad gefahren werden, sind natürlich Kurzstrecken. Da ist es wichtig, dass man sicher fahren kann. Das sichere Fahren geht dadurch, dass man einen eigenen Raum für das Fahrrad hat.

Das sind Dinge, die wir weiter unterstützen wollen. Es wird eine längere Verkehrswende sein. Das ist das, was sich der ADFC wünscht. Sie haben sich auf den ADFC bezogen. Sie können sich nicht auf den ADFC beziehen und sagen, irgendwo draußen im Walde sollen Fahrradwege entstehen. Man muss das, was der ADFC fordert, ernst nehmen und dann danach vorgehen.

Ich sage noch einen Satz zum Abschluss. Es nutzt nichts, wenn fleißige CDU-Abgeordnete ein neues Thema entdecken, wenn es der Fraktionsvorsitzende nicht versteht. Man muss daran arbeiten, dass man gemeinsam einen Antrag stellen kann. Zwischenrufe des Fraktionsvorsitzenden sollten das, was der Abgeordnete vorträgt, nicht völlig ad absurdum führen und die Unkenntnis über Umwelt- und Verkehrspolitik nicht immer wieder durchscheinen lassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Es wird
sowieso alles geblockt, was von der
Opposition kommt!)

Präsident Hendrik Hering:

Damit ist der dritte Teil der Aktuellen Debatte beendet.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Landesgesetz über die Weiterentwicklung der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (KiTa-Zukunftsgesetz)

Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 17/8830 –
Erste Beratung

dazu:

Gesetzesfolgenabschätzung zum Landesgesetz über die Weiterentwicklung der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (KiTa-Zukunftsgesetz)

Antrag der Fraktion der CDU auf Ersuchen an die Landesregierung nach § 53 Abs. 4 Satz 1 GOLT
– Drucksache 17/9226 –

Hierzu wird zunächst Staatsministerin Dr. Hubig den Gesetzentwurf namens der Landesregierung begründen.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!
Nach einem intensiven und aus meiner Sicht beispiellosen Dialog mit allen, die für die frühkindliche Bildung in unserem Land Verantwortung tragen,

(Abg. Christine Schneider, CDU:
„Beispielloser Dialog“, das stimmt! –
Weitere Zurufe von der CDU)

legt die Landesregierung heute den Entwurf unseres KiTa-Zukunftsgesetzes vor.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Dieser Entwurf nimmt auf, was wir in den verschiedenen Veranstaltungen gehört haben. Auch das Netzwerk KiTa aus Asbach war heute hier und hat Unterschriften und Anregungen gebracht. Wir werden mit diesem Gesetzentwurf Rheinland-Pfalz mit einem sehr modernen, vielleicht sogar mit dem modernsten KiTa-Gesetz aller Länder versehen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist ein Gesetz, das unsere Kindertagesstätten für die Zukunft auf ein neues, festes Fundament stellt. Mehr Geld, mehr Personal, mehr Qualität und mehr Gerechtigkeit – das sind die Kernelemente dieses Entwurfs.

Was wollen wir mit dem KiTa-Zukunftsgesetz? Erstens: Wir wollen für mehr Gerechtigkeit, Qualität und einen guten Personalschlüssel überall im Land sorgen. Gute, frühkindliche Bildung muss es überall in Rheinland-Pfalz geben, egal ob in Trier oder Pirmasens, ob auf dem Land oder in der Stadt. Sie muss gebührenfrei sein und bleiben. Deshalb haben wir den Personalschlüssel auch nochmals um 10 % erhöht, gerade wegen der Zweijährigen und der Mittagsverdichtung.

Künftig darf es auch nicht vom Willen des Trägers abhängen, ob Erzieherinnen und Erzieher Zeit für Leitungsaufga-

ben oder für die Anleitung von Auszubildenden bekommen. Alle haben einen Anspruch darauf, auch die kleinen Kitas auf dem Land.

Die Erzieherinnen und Erzieher, die Fachkräfte in den Kitas, leisten jeden Tag eine großartige Arbeit. Sie brauchen gute Arbeitsbedingungen. Ihnen gebührt großer Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die Mitwirkungsrechte und die Rolle der Eltern stärken, und wir wollen ihnen mit dem Rechtsanspruch auf durchgängig sieben Stunden Betreuung am Stück Planbarkeit geben und ihnen ermöglichen, Familie und Beruf besser miteinander zu vereinbaren. Wir wollen ein modernes, einfaches und klares Finanzierungssystem schaffen, das für alle weniger Bürokratie bedeutet und mehr Transparenz schafft und in dem Gleiches gleich und Unterschiedliches unterschiedlich behandelt wird.

Wir wollen auch, dass alle Kinder – egal, mit welchen Voraussetzungen sie in die Kitas kommen – dort optimal gefördert werden. Kitas können dort, wo es aufgrund der Bevölkerungsstruktur große Herausforderungen gibt oder sie vor besonderen Aufgaben stehen, noch bessere, passgenauere Angebote machen, zur individuellen Förderung der Kinder und mit Blick auf die Eltern, und zwar mit multi-professionellen Teams. Dazu brauchen die Jugendämter Flexibilität, und die bekommen sie auch. Wir geben ihnen mit einem innovativen Sozialraumbudget, das allein rund 2.000 Stellen umfasst, diese Flexibilität. Dieses Budget wächst dynamisch jedes Jahr um 2,5 % – übrigens auch eine der Forderungen, die wir umgesetzt haben.

Wir wollen, dass die Trägerlandschaft vielfältig und bunt bleibt. Wir brauchen die freien Träger, überkonfessionelle und konfessionelle. Deshalb wird es künftig Verhandlungen zwischen kommunalen Spitzen und freien Trägern über eine Rahmenvereinbarung geben.

Das Land übernimmt einen höheren Anteil an den Personalkosten in den freien Kitas, und es unterstützt die freien Kitas mit zusätzlichen finanziellen Leistungen für Qualitätsentwicklung und -sicherung.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dies sind nur einige Punkte. Der Gesetzentwurf enthält zahlreiche weitere; es würde aber, glaube ich, heute den Rahmen sprengen. Wir haben uns viel vorgenommen, was wir nach fast 30 Jahren umsetzen wollen und umsetzen werden. Dazu braucht es Zeit, die die Kitas und alle Beteiligten bekommen werden.

Sehr viele sind schon auf einem guten, einem hohen Niveau. Nicht umsonst ist Rheinland-Pfalz auch beim Personalschlüssel immer in den vorderen Gruppen der Länder bundesweit.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es gibt eben auch viele, die sich auf den Weg machen müssen und die das jetzt auch können. Für diese Verän-

derungen müssen wir natürlich mehr Geld in die Hand nehmen, das ist klar, und deshalb wird das Land 80 Millionen Euro zusätzlich jedes Jahr für Personal in den Kitas einsetzen. Das sind fast 3.000 Stellen mehr, die wir künftig mitfinanzieren.

Dazu kommen noch einmal 13,5 Millionen Euro für den weiteren Ausbau der Küchen. Viele Kitas in Rheinland-Pfalz, über 90 %, bieten schon heute ein Mittagessen an. Sie haben schon einen guten Rahmen geschaffen, aber wir wollen, dass sich alle dorthin entwickeln, und dabei unterstützen wir sie schnell und unbürokratisch.

Das alles ist ein großer Schritt und eine große Kraftanstrengung. Es ist eine bewusste Entscheidung dieser Landesregierung für die Kindertagesbetreuung in Rheinland-Pfalz. Deshalb danke ich nicht nur der Finanzministerin und dem Finanzstaatssekretär für die konstruktiven Gespräche, sondern dem gesamten Kabinett und der Ministerpräsidentin dafür, dass wir als Landesregierung mit diesem Gesetzentwurf ein ganz klares Bekenntnis für unsere Kitas und die frühkindliche Bildung abgeben.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mein Dank gilt besonders aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Bildungsministerium. Sie alle haben in den letzten Monaten unglaublich viel gearbeitet und Tolles geleistet.

Meine Damen und Herren, wir werden die Kommunen weiterhin massiv bei ihrer Aufgabe unterstützen; aber wir können sie ihnen nicht abnehmen. Nicht alle Wünsche, die in 28 Jahren seit der letzten Novelle gewachsen sind, kann das Land erfüllen. Viele dieser Wünsche richten sich nach drei Jahrzehnten Kita-Ausbau auch an die Kommunen.

Das Kita-Zukunftsgesetz gibt den Kommunen aber die unverbrüchliche Zusage des Landes, dass wir gemeinsam mit ihnen und mit deutlich mehr Geld unsere Kita-Landschaft weiterentwickeln. Deshalb investieren wir auch als einziges Land bundesweit alle Mittel des Gute-KiTa-Gesetzes des Bundes in die Qualität, und zwar dauerhaft und nicht nur für fünf Jahre.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das KiTa-Zukunftsgesetz wird unsere gute Kita-Landschaft für die Zukunft hervorragend aufstellen. Es wird sie weiterentwickeln, und es wird sie verbessern. Daran werden auch falsche Behauptungen und falsche Berechnungen nichts ändern.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!
Sehr gut! –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Mit welcher
Leidenschaft!)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Brandl das Wort.

(Staatsminister Roger Lewentz: Eine
aufgeschriebene Kurzintervention!)

Abg. Martin Brandl, CDU:

Herzlichen Dank, Herr Präsident!

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Frau Ministerin, Sie werfen uns falsche Informationen vor.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Wenn Sie
sich angesprochen fühlen, ist es gut!)

Es geht um die Informationen, die im Raum stehen und von denjenigen verbreitet werden, die – Sie haben es selbst gesagt – zum Schluss verantwortlich sind.

Es sind die Kommunen, die diese Aufgabe stemmen, es sind die Leitungen, es sind die Erzieherinnen und Erzieher. Wenn man sich einmal vergegenwärtigt, woher in dieser Debatte in den letzten Wochen und Monaten Detailinformationen gekommen sind, wie sich dieses Gesetz im Detail in der Praxis auswirkt, dann beschimpfen Sie mit diesen Behauptungen genau diese Menschen, Frau Ministerin, und das ist letztendlich unwürdig.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Nein,
nein! –
Zurufe von der SPD –
Abg. Jochen Hartloff, SPD: Sie sollten nicht
von sich ablenken!)

Das ist absolut unwürdig, Frau Ministerin.

Ich habe es mir auch aufgeschrieben, wenn es um Falschinformationen geht. Wenn ich an das Plenum Ende März denke, haben Sie zu Beginn der Debatte und in den ersten Ankündigungen, als das Gesetz herauskam, von rechnerisch 3.000 Stellen gesprochen. Davon ist die Rede, weil natürlich diese 80 Millionen Euro keine reinen Personalkosten sind. Aber was Sie heute gemacht haben und was Ihre Fraktion dauerhaft macht, ist, diese Millionen eins zu eins in Personalstellen umzurechnen, und das war am Anfang der Debatte nicht so. Diese Schönrechnerei führen Sie jetzt einfach weiter, Frau Ministerin.

(Beifall der CDU)

Ich möchte noch ein Satz zu den Zahlen sagen. Die Jugendämter der Landkreise berechnen nicht aus dem hohlen Bauch heraus. Sie rufen beim Landesjugendamt an. Sie haben beim Landesjugendamt angerufen. Sie haben gesagt: Sagen Sie uns doch bitte einmal, wie wir das interpretieren und berechnen müssen, und das Landesjugendamt hat gesagt: So, so und so.

Jetzt hinzugehen und zu sagen, die Jugendämter, die Leitungen, die Erzieherinnen, die Betroffenen rechnen falsch, und es seien falsche Zahlen im Umlauf, ist nicht richtig. –

Nein, Frau Ministerin Hubig, das fällt zurück auf Sie, auf Ihre Behörde und auf Ihre Zahlen, die Sie in Umlauf bringen!

(Beifall der CDU und der AfD –
Abg. Bettina Brück, SPD: Das hat sie gar
nicht gesagt!)

Lassen Sie mich noch einen letzten Satz zu Ihrem Auftritt hier sagen. Sie haben gegenüber der Presse erklärt, dass Sie die Äußerungen des Landkreistags als „Nachtreten“ empfinden. Wenn Sie das als Nachtreten empfinden – wir bleiben nun einmal in der Fußballersprache –, dann heißt das, Sie liegen ja schon am Boden.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Oh! –
Zurufe von der SPD: Oh! Ah!)

Wenn Sie Ihr Scheitern mit diesem Gesetz genauso schon heute empfinden, dann zeigt es, wie gescheitert dieser Gesetzentwurf heute schon ist. Wir fordern definitiv Nachbesserungen, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidern hat Frau Staatsministerin Hubig das Wort.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Abgeordneter Brandl, zunächst einmal stelle ich fest, Ihr Fraktionsvorsitzender hat heute gesagt: Wer schreit, ist im Unrecht. – Ich glaube, so hat er es formuliert. Ich fand es bemerkenswert, dass Sie Ihre Stimme doch sehr laut erhoben haben.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht sollten Sie manchmal auf Ihren Fraktionsvorsitzenden hören, wenigstens manchmal.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Es war der
Fraktionsvorsitzende der AfD, der das
gesagt hat!)

Bemerkenswert ist auch, dass ich überhaupt nicht gesagt habe, wer irgendwelche Falschbehauptungen oder Falschberechnungen aufgestellt hat, aber dass Sie sich offenbar sofort angesprochen gefühlt haben.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Und offengestanden auch zu Recht; denn wer in einem Faltblatt aus 80 Millionen Euro mehr, die detailliert im Gesetzentwurf aufgeführt sind, 18 Millionen Euro macht, kann keinen Rechenfehler und keinen Schreibfehler gemacht haben, sondern behauptet wissentlich Dinge falsch.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstens, jetzt so zu tun, als würde ich die Erzieherinnen, die Jugendämter oder irgendjemand anderes anklagen, empfinde ich, gelinde gesagt, als passend zu dem, was Sie vorher gesagt haben.

Es ist nicht richtig, und Sie haben sicherlich auch unsere Presseerklärung zu dem Gesetzentwurf oder zu dem – – –

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Nein, das ist
die Presseerklärung von Ihrem Journalisten
Herrn Zillmann!)

– „Das ist die Presseerklärung von Herrn Zillmann!“ So bezeichnen Sie das, Herr Baldauf, das ist bemerkenswert.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das ist
keine Presseerklärung, das ist ein Artikel!)

Wir haben das, was heute in der Rhein-Zeitung steht, richtiggestellt, das können Sie nachlesen. Das haben wir herausgegeben. Dort sehen Sie auch, wie gerechnet werden wird. Wir rechnen nichts schön, im Gegensatz zu Ihnen, die Sie falsch und schlecht rechnen.

(Beifall der SPD)

Das Dritte, was ich gerne zu diesem Punkt noch sagen wollte, ist, die Erzieherinnen und Erzieher, die Jugendämter machen alle eine sehr gute Arbeit, das ist gar keine Frage, genauso wie die Träger. Einige Jugendämter und auch ein Leiter eines Jugendamtes – das weiß er mittlerweile auch – rechnen falsch. Er hat falsch gerechnet – – –

(Zurufe von der CDU: Der Schwarze Peter!)

– Ja, der Schwarze Peter, der hier bald voraussichtlich auf Frau Schneider folgen wird.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Ja, alle
Jugendämter rechnen falsch!)

Da können Sie mir nicht erzählen, das sei keine Parteipolitik, sondern das sei irgendwie – ich weiß es nicht – Facharbeit.

(Zurufe der Abg. Christian Baldauf und
Martin Brandl, CDU)

Zum letzten Punkt, was das Nachtreten anbelangt: Wir haben zahlreiche Gespräche mit den Kommunen, mit den kommunalen Spitzen zu der Frage der Konnexität geführt. Wir haben die kommunalen Spitzen immer eingebunden, und ja, die 80 Millionen Euro enthalten auch Konnexitätsleistungen. Das ist das Geld, welches den Kommunen unmittelbar zugutekommt und für das sie noch nicht einmal eine Gegenleistung erbringen müssen.

Also, auch das ist nicht zutreffend, wie Sie es sagen, und das wissen Sie genau. Deshalb sage ich Ihnen, rechnen Sie nur weiter, aber Sie rechnen nicht richtig.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Gerd Schreiner, CDU: Das ist der
Anfang vom Ende für die SPD!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Huth-Haage das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Ministerin, Sie haben nun endlich den Gesetzentwurf vorgestellt,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Stimmt, endlich! –
Beifall bei der SPD)

nachdem der Referentenentwurf krachend gescheitert ist und für alle Betroffenen im Land für Unverständnis, ja, für Kopfschütteln gesorgt hat.

Frau Dreyer, Sie haben damals Nachbesserungen versprochen, aber auch dieser Entwurf wird den Anforderungen der Kindertagesstätten nicht gerecht.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, es gab bereits große Demonstrationen im Land, auf denen der Entwurf kritisiert wurde. Die kommunale Familie, unabhängig von der Parteizugehörigkeit, lehnt diesen Gesetzentwurf ab.

Die Rhein-Zeitung schreibt heute: „So trickst das Land bei der Kitanovelle – Zwischen Rechnungen der Regierung und der Realität klafft eine Lücke“. Sie schreibt weiter: „Kein anderer Gesetzentwurf löst im Land derzeit so viel Streit aus wie die Novelle des Kitagesetzes. Und Recherchen unserer Zeitung zeigen – der Ärger ist berechtigt. Das Land trickst bei der Auslastung und der Dauer der Ganztagsbetreuung, um die kommende Personalausstattung besser dastehen zu lassen.“

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Dem ist nichts mehr hinzuzufügen!)

Meine Damen und Herren, diese Analyse trifft es genau auf den Punkt.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Seit vielen Jahren entwickelt sich die Kita-Landschaft sehr dynamisch, was die Zahl der Plätze angeht, was die Altersspreizung der Kinder angeht, was den Betreuungsumfang angeht. Auch die pädagogischen Aufgaben sind immer vielfältiger und wichtiger geworden, also Sprachförderung, Inklusion, Integration, und auch die Beratung und die Elternarbeit sind immer wichtiger geworden. Das alles haben Erzieherinnen und Erzieher durch ihr enormes Engagement, durch ihren großen Einsatz wettgemacht; denn die Personalstruktur hat sich nicht verändert.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Wessen Aufgabe ist das denn?)

Meine Damen und Herren, dies kann eine gewisse Zeit funktionieren, es kann eine Übergangszeit sein. Aber wir wissen, wir brauchen eine Anpassung an die tatsächlich zu leistende Arbeit.

Das war doch der Punkt, das waren die großen Erwartungen, das waren die großen Hoffnungen, die sich an dieses neue Gesetz gerichtet haben. Es war die Hoffnung von den Trägern, von den Erzieherinnen und von den Erziehern, von den Eltern, von der gesamten Gesellschaft, dass wir

einen Entwurf bekommen, der transparent ist, der fair ist, der zukunftssicher ist. – Und was haben wir bekommen? Einen großen Kita-Schwindel.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Hans Jürgen Noss, SPD –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Oh je!)

Meine Damen und Herren, wir können es auch mit vielen Beispielen belegen. Sie sagen, 80 Millionen Euro werden durch das Land bereitgestellt, sie fließen sogar konkret in Personalstellen. – Das ist der erste Schwindel; denn viele dieser Mittel fließen eben in administrative Aufgaben. Sie kommen den Kindern vor Ort eben nicht in Form von mehr Erzieherstellen zugute.

Sie sagen, es gibt viele Millionen Euro mehr im System. Deshalb wird automatisch alles besser. Das ist der zweite Schwindel.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ist Ihnen schwindelig?)

Sie unterschlagen, dass es eine Aufgabenausweitung gibt – wir haben das immer wieder betont –, insbesondere den Sieben-Stunden-Betreuungsanspruch über Mittag. Den halten wir für richtig. Das ist eine gesellschaftliche Erwartung. Es ist gut, dass wir das machen. Das muss aber eben auch finanziell und mit Personal unterlegt werden. Genau das tun Sie nicht.

(Beifall der CDU)

Ich erspare Ihnen das nicht. Wir haben hier schon ganz plastisch geschildert, wie es in den Kitas über Mittag abläuft.

(Zuruf von Staatsminister Roger Lewentz)

Ich hatte am Montagabend eine große Veranstaltung gemeinsam mit zwei Landkreisen. Da sagte eine Erzieherin noch einmal, dass es eine Aufgabenverdichtung, eine Arbeitsverdichtung um die Mittagszeit gibt. Der werden Sie in keiner Weise gerecht. Das lassen Sie unter den Tisch fallen.

(Beifall der CDU –
Abg. Alexander Fuhr, SPD: Keine Vorstellungen!)

Meine Damen und Herren, Sie sagen, die Betreuungsqualität würde weiter steigen. Das ist der dritte Schwindel. Sie machen hier etwas Ungeheuerliches, was es in der ganzen Republik sonst nirgendwo gibt.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Die sind alle schlechter als wir!)

Sie machen etwas Ungeheuerliches: Die Kleinsten, die Kinder unter drei Jahren, die Zweijährigen werden mit den Schulanfängern gleichgestellt.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sie wissen, dass das nicht stimmt! –
Abg. Bettina Brück: Stimmt nicht! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Zweijährige werden aber noch gewickelt.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Zweijährige brauchen wesentlich mehr Aufmerksamkeit.
Sie brauchen mehr Zuwendung.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Man darf
doch nicht so etwas erzählen, wenn man es
besser weiß! Sie können doch nicht die
Unwahrheit sagen, wenn Sie es besser
wissen!)

Das alles wird ihnen nicht gewährt. Sie bleiben bei diesem
Betreuungsschlüssel.

(Beifall der CDU)

Am Dienstag fand in Mainz eine große Demonstration der
Freien Träger statt.

(Zurufe von der SPD)

– Haben Sie das Schild gesehen, das ein Vater gehalten
hat: „Schützt unsere Zweijährigen!“

(Unruhe im Hause)

Da stellt sich ein Vater hin und – – –

(Fortgesetzt Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, etwas ruhiger!

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Ich finde das bemerkenswert. Ich habe mit diesem Vater
gesprachen, aber Sie offensichtlich nicht. Er hat genau
diese Sorgen. Das ist genau das Thema, das ich hier an-
spreche.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Sie sagen, keine Kita würde sich schlechterstellen. Das ist
der vierte Schwindel; denn es gibt eine ganze Reihe von
Kindertagesstätten, die sich wirklich schlechterstellen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD:
Welche?)

Uns liegen viele Berechnungen von den Landkreisen vor.

(Abg. Michael Hüttner: Nennen Sie eine!)

Viele Ihrer Berechnungen sind falsch.

(Abg. Jens Guth, SPD: Nennen Sie eine! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Kita
Vettelschoß!)

Viele Ihrer Berechnungen sind falsch!

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Frau Huth-Haage, Entschuldigung. Es ist einfach zu laut.
Zwischenrufe in dieser Lautstärke sind für den, der ord-
nungsgemäß zuhören will, nicht akzeptabel.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Hier gilt es, die Wahrheit zu sagen. Also lügen alle Kreisver-
waltungen. Alle, die vor Ort Verantwortung tragen, lügen.
Das ist eine unglaubliche Arranganz der Macht, die sich
hier durchgesetzt hat.

(Starker Beifall der CDU)

Sie sehen mehr Stellen als die Kreisverwaltungen, weil Sie
nämlich tricksen, weil Sie nämlich anders definieren, was
Ganztag ist. Das entspricht nicht den Tatsachen.

Schauen Sie sich doch einmal in einer Kita zwischen
16 Uhr und 16:30 Uhr um. Viele der Ganztagskinder sind
dann doch schon längst nicht mehr da. Sie rechnen sich
die Realität schön und machen der Öffentlichkeit ein X für
ein U vor. Dazu könnte ich noch vieles anführen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, dieser Gesetzentwurf ist genau-
so eine Enttäuschung wie Ihre Grundschulreform und Ihre
vermurkste Hochschulreform. Das zeigt, dass Sie nicht
mehr im Kontakt mit den Menschen stehen.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben die Sorgen und Nöte der Eltern und Familien
nicht mehr im Blick. Das zeigt dieses Gesetz.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das ist
nicht wahr!)

Wir werden in den kommenden Wochen für ein deutlich
verbessertes Gesetz in den Ausschüssen kämpfen. Uns
geht es darum, fair mit den Trägern umzugehen. Wir möch-
ten eine gute Partnerschaft mit den Eltern. Wir möchten
optimale Arbeitsbedingungen für Erzieherinnen und Erzie-
her. Vor allem wollen wir ein Gesetz, bei dem die Kinder
im Fokus stehen.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Kollegen, wenn Sie an einer ehr-
lichen Debatte interessiert sind, wenn Sie für ein trans-
parentes und faires Gesetz stehen und wenn wir davon
wegkommen wollen, wer wie rechnet, dann machen Sie es
doch ganz einfach so, wie wir das vorgeschlagen haben:
Stimmen Sie der von uns geforderten Gesetzesfolgenab-
schätzung zu.

(Heiterkeit und Zurufe von der SPD)

Dann haben wir es schwarz auf weiß. Dann können wir
hier ganz anders miteinander sprechen. Wir gehen also
davon aus, dass Sie unserem Antrag zustimmen werden.

(Abg. Martin Haller, SPD: Natürlich!)

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Anmerkung zur Redezeit: Frau Huth-Haage hat die Redezeit nicht überzogen, da aufgrund der Redezeit der Landesregierung die Fraktionen noch eine zusätzliche Redezeit von 1 Minute 45 Sekunden haben. Das führt dazu, dass der AfD eine Redezeit von 7 Minuten 45 Sekunden und den übrigen Fraktionen von 6 Minuten 45 Sekunden zur Verfügung steht.

Jetzt hat Frau Abgeordnete Brück das Wort.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut! Jetzt kommt mal eine, die Ahnung hat!)

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Egal, was von der CDU-Seite heute gesagt wird, heute ist ein guter Tag für die frühkindliche Bildung in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das vorgelegte KiTa-Zukunftsgesetz ist eines der wichtigsten Projekte in dieser Wahlperiode. Es wurde intensiv im Vorfeld beraten. Es ist das wichtigste Projekt im Bildungsbereich. Es werden von der Landesregierung Vorschläge gemacht, die wir allesamt sehr gut begrüßen können.

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Die Erde ist eine Scheibe!)

Dies im Gegensatz zur CDU, die selbst keine Vorschläge macht und nichts anderes zu tun hat, als alles schlechtzureden, in ein schlechtes Licht zu rücken und eine Interpretation vorzunehmen, die der Sache nicht gerecht wird.

(Unruhe bei der CDU)

Das zeigt sich zum Beispiel an dem von Frau Ministerin Hubig eben schon erwähnten Falblatt, in dem aus den 80 Millionen Euro mal eben 18 Millionen Euro gemacht worden sind. Eine Unverschämtheit, eine Verdrehung der Tatsachen ist das.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So wird schon die ganze Zeit diskutiert. Das ist nicht in Ordnung.

Im Übrigen, wenn man in der Begleitung des Gesetzes nichts anderes tut, als zu Demos oder sonstigen Dingen in der Diskussion aufzurufen, muss man seine eigene Rolle als Opposition vielleicht einmal hinterfragen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr richtig!)

Wir wollen diesen Gesetzentwurf sachlich diskutieren. Es ist ziemlich traurig, dass in den letzten Tagen – man kann auch sagen, Stunden, Wochen und Monaten – dieses wichtige Gesetz, das wirklich für eine Verbesserung in der frühkindlichen Betreuung, für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Erzieherinnen und Erzieher, für eine Verbesserung der Situation der Eltern, für eine Verbesserung der Situation der Träger und Kommunen sorgt – das wird alles zum Wohle der Kinder gemacht –, von manchen Stellen zu Wahlkampfzwecken missbraucht wird. Es werden falsche Zahlen gestreut und Unterstellungen oder Halbwahrheiten in die Welt gesetzt.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja, einfach empörend!)

Ob bewusst oder unbewusst, das stelle ich jetzt einmal dahin.

(Abg. Martin Haller, SPD: Bewusst natürlich!)

Dies aber ganz sicher deshalb, um damit das Kita-Personal und die Eltern zu verunsichern.

Ich sage einmal ganz deutlich – aus Ihrer Rede ist das erkennbar gewesen –: Nicht alles, was in der Zeitung steht, muss richtig sein. Das, was heute Morgen in der Zeitung stand, war bestimmt nicht richtig.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der AfD)

Die Landesregierung trickst nicht, und sie schwindelt auch nicht, Frau Huth-Haage. Das weise ich auf das Schärfste zurück.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Unruhe im Hause)

Das Gesetz ist sehr transparent. Wer sich die Mühe macht und die 136 Seiten Gesetz und Begründung intensiv liest, wird genau sehen, wie transparent es ist und welche Berechnungen in diesem Gesetz hinterlegt sind.

Wenn man zur Personalisierung etwas sagt, muss man auch deutlich sagen, dass sie eben gerade nicht auf die tatsächlich anwesenden Kinder, sondern auf die künftig in der Bedarfsplanung genehmigten Plätze abhebt.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ganz genau!)

Das ist etwas ganz anderes.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ein Riesenunterschied!)

Für die Bedarfsplanung sind die Kommunen zuständig. Die Bedarfsplanung wird sich an einem Stichtag orientieren, was die Personalisierung und die Refinanzierung der Mittel des Landes angeht. In der Personalisierung ist die Quote gegenüber dem ersten Referentenentwurf gerade deshalb

erhöht worden, weil die Zweijährigen einen höheren Betreuungsbedarf haben und es über Mittag eine Verdichtung gibt.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie die Zweijährigen ansprechen, lesen Sie den Gesetzentwurf. Der Betreuungsschlüssel für die Zweijährigen beläuft sich eben nicht auf 0,1, sondern auf 1 : 0,165. Es ist ein Durchschnittswert gebildet worden. Das steht alles in der Gesetzesbegründung.

Dieses Kita-Gesetz, das KiTa-Zukunftsgesetz des Landes Rheinland-Pfalz, wird das modernste Gesetz bundesweit. Das ist ein Meilenstein in der frühkindlichen Bildung,

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

so wir immer seit dem Jahr 1991 Meilensteine in der frühkindlichen Bildung gesetzt haben.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wird die Situation in der Kindertagesbetreuung in Rheinland-Pfalz weiter stärken und die Situation für alle zum Wohle der Kinder verbessern. Das ist ganz wichtig. Es wird viel mehr Geld ins System gegeben als bisher. Dadurch wird es mehr Qualität und mehr Zeit für die Kinder geben.

Wie man sagen kann, wie Sie es eben schon wieder versucht haben, 80 Millionen Euro kommen mehr ins System, aber am Ende wird alles schlechter, soll mir jemand noch einmal richtig darlegen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das kann man nicht erklären!)

Das verstehe, wer will. Das ist nicht richtig. Das kann man auch nicht richtig darlegen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das kann nur der Schwarze Peter!)

Vor allen Dingen muss man auch bei der Wahrheit bleiben, weil jede Stunde, die im System Kinderbetreuung steckt, personalisiert wird. Es wird keine Stunde unpersonalisiert bleiben.

Es muss eine ordentliche Bedarfsplanung gemacht werden, wie viele Ganztagsplätze zur Verfügung stehen, wie viele Sieben-Stunden-Plätze zur Verfügung stehen und wie die Öffnungszeiten der Kita sind. Die Jugendämter als Bedarfsplanungsbehörde müssen sich mit den Trägern gemeinsam an einen Tisch setzen und eine ordentliche Bedarfsplanung machen. Dann wird man sehen, wie sich die Verbesserungen im Gesetz am Ende auswirken werden.

Das Land unterstützt seit dem Jahr 1991 die Kommunen bei ihrer kommunalen Selbstverwaltungsaufgabe, weil wir bundesweit das erste Land waren, das ein Kita-Gesetz beschlossen hat. Jetzt, nach den vielen gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten fast 30 Jahren, ist es an der Zeit, dieses Gesetz auf moderne, neue Füße zu stellen.

Der quantitative Ausbau, den die Kommunen und die Träger mit dem Land in guter Verantwortungsgemeinschaft in den letzten Jahren vorgenommen haben, ist stets mit guter Qualität einhergegangen. Das sind immer zwei Seiten einer Medaille: Quantität und Qualität.

Unsere engagierten Erzieherinnen und Erzieher, die Kommunen und Träger haben das gewuppt. Denen ist dafür ein herzliches Dankeschön zu sagen. Mit dem KiTa-Zukunftsgesetz, mit dauerhaft mehr Geld, mit dauerhaft zusätzlich 80 Millionen Euro und mit dem Küchenprogramm in Höhe von 13,5 Millionen Euro wird die Investitionsoffensive noch einmal verstärkt und das System in der Zukunft noch einmal verbessert.

Es ist klar, nach 30 Jahren waren die Erwartungen hoch. Nicht alle Erwartungen können erfüllt werden, aber das, was hier geleistet wird – 80 Millionen Euro mehr plus das Küchenprogramm mit 13,5 Millionen Euro –,

(Abg. Michael Hüttner, SPD: Jährlich!)

80 Millionen Euro allein jedes Jahr für Personal, 50 Millionen Euro Sozialraumbudget dynamisiert mit flexibler Toleranzregelung zu einem besonderen Stichtag, sind ein Wort. Damit können die Jugendämter jetzt zielgerichtet planen und zielgerichtet in den Kitas für Verbesserungen sorgen.

Es gibt viele Punkte, die man zu diesem Gesetz ansprechen könnte. Das werden wir im Ausschuss sicher noch besprechen. Was wir nicht machen werden ist, Ihrem Antrag zuzustimmen.

(Glocke des Präsidenten)

Damit rechnen Sie auch nicht ernsthaft. Das würde bedeuten, wir würden den Gesetzentwurf infrage stellen, was wir gerade nicht tun. Wir stellen ihn nicht infrage.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Zum Gesetzentwurf ist eine Evaluation vorgesehen. Das ist so in Ordnung.

(Abg. Alexander Fuhr, SPD: Genau! Steht alles drin! –
Glocke des Präsidenten)

Im Übrigen hat die Landesregierung viele Konnexitätsgespräche geführt. Darin ist das alles diskutiert worden.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Unruhe bei der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Wir dürfen Gäste begrüßen. Passend zum Thema dürfen wir die Leitungen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der evangelischen und katholischen Kindertagesstätten aus der Verbandsgemeinde Asbach begrüßen. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Dann dürfen wir den Vorstand des Landesjugendrings Rheinland-Pfalz begrüßen. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Darüber hinaus dürfen wir Landfrauen aus Gensingen begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Jetzt hat der Abgeordnete Licht das Wort für eine Kurzintervention.

(Abg. Jens Guth, SPD: Bringen Sie mal Licht in die Angelegenheit!)

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Liebe Kollegin, Sie sprechen von falschen Zahlen. Das würde bedeuten, dass Sie die Jugendämter Germersheim, Südliche Weinstraße, Donnersbergkreis und bei mir im Kreis – Sie sitzen im Kreistag, Sie sitzen mit mir zusammen im Kreisausschuss, wir kennen die, die bei uns die Berechnungen gemacht haben – der falschen Berechnung beschuldigen.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Sie können sie genau überprüfen, wie Bad Kreuznach, Trier-Saarburg.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wir wissen, dass es falsch ist!)

Meine Damen und Herren, die sind doch alle nicht blind.

(Abg. Martin Haller, SPD: Die können nur nicht rechnen!)

Die wissen doch mit ihren Zahlen umzugehen.

Frau Kollegin, eines ist doch entlarvend,

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

nämlich wenn Sie davon sprechen, dass bei Zweijährigen mit Durchschnittswerten gerechnet wird. Die Zweijährigen haben in der Regel noch die Hose voll, meine Damen und Herren. Da können Sie nicht mit Durchschnittswerten rechnen.

(Beifall der CDU und der AfD)

Wenn dort oben Vertreterinnen und Vertreter aus Kindergärten sitzen, wissen die ganz genau, welchen Betreuungsschlüssel, welchen Betreuungswert Zweijährige, Fünf- oder Sechsjährige zu erwarten haben. Da können Sie nicht mit Durchschnittswerten rechnen.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das ist eine Frechheit, Herr Licht!)

Frau Kollegin, im Übrigen werden Sie mit Ihrem Gesetzentwurf auch dem ländlichen Raum nicht gerecht.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das stimmt überhaupt nicht!)

Wie wollen Sie Stellen in kleineren Kindergärten, bei denen Sie am Schluss mit Ihren Berechnungen auf 0,3, 0,5, 0,7, 0,8 oder welchen Null-Komma-Wert auch immer kommen, besetzen?

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Wie wollen Sie diese besetzen? Haben wir dann am Schluss in dem Bereich weitere prekäre Arbeitsverhältnisse? Haben wir dann in diesem Bereich weitere Probleme?

(Abg. Alexander Fuhr, SPD: Völlig ahnungslos!)

Oder können Sie sie am Schluss gar nicht besetzen, meine Damen und Herren?

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Frau Kollegin, wenn Sie so steif und fest bei Ihren Behauptungen bleiben, wie Sie das gesagt haben,

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Wie kann man so viele Fehler machen?)

stimmen Sie doch einfach unserem Antrag auf Gesetzesfolgenabschätzung zu. Dann können Sie doch einfach zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Im Laufe des Verfahrens wird es – das brauchen wir gar nicht anzukündigen, das ist fast zu erwarten –

(Zuruf des Abg. Alexander Fuhr, SPD)

zu Anhörungen kommen. In diesen Anhörungen werden genau diese Zahlen zu hinterfragen sein. Dann werden wir erleben, wer falsch oder wie rechnet oder was Berechnungen ergeben.

Meine Damen und Herren, eines wird aber bleiben – das wollen Sie nicht ändern –: Zweijährige mit Durchschnittswerten zu berechnen, ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidierung hat die Abgeordnete Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Lieber Herr Kollege Licht, Sie hätten besser nichts gesagt, als das zu sagen,

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil es deutlich zeigt, dass Sie nichts verstanden haben.

Fangen wir bei den Zweijährigen an. Wenn man einen Personalschlüssel zugrunde legt und verschiedene Altersgruppen zusammenrechnet, gibt es am Ende einen Durchschnitt. Aber bei den Zweijährigen wird selbstverständlich

ein höherer Personalschlüssel zugrunde gelegt als bei den Kindern, die drei, vier, fünf oder sechs Jahre alt sind.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Das können Sie im Gesetz nachlesen. Der Schlüssel für die Zweijährigen beträgt rein rechnerisch 0,165. Das ist ganz eindeutig mehr als bei den anderen Altersstufen. Wenn man das Gesetz und die Begründung am Ende liest, wird man ein bisschen schlauer.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sie haben es
doch nicht gelesen! –
Zuruf des Abg. Jens Guth, SPD)

Kommen wir als Nächstes zu den kleinen Kitas im ländlichen Raum.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Auch dazu kann man nachlesen, was im Gesetz steht. Kleine Kitas im ländlichen Raum haben mindestens zwei volle Stellen. Mindestens zwei volle Stellen! Es ist übrigens auch heute schon so, dass Stellenanteile gestückelt sind. Schauen Sie sich doch einmal die Stellenzuweisungen in den einzelnen Bedarfsgenehmigungen der Kreise an. Sie werden ganz deutlich sehen, dass einmal 12 Stunden, einmal 15 Stunden oder einmal 25 Stunden mehr gemacht worden sind.

Das sind immer Stellenanteile, und kein Mensch hat deshalb eine prekäre Beschäftigung. Das ist echt Blödsinn, weil dann der Stellenanteil von jemandem, der sowieso schon da ist, aufgestockt wird oder noch jemand hinzukommt, der noch andere Aufgaben übernimmt. Die Lebenswirklichkeit in der Kita sieht ein bisschen anders aus.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: So ist das!)

Dann kommen wir zu der Sache, ich hätte behauptet, die Kreise hätten falsche Zahlen zur Verfügung gestellt. Das habe ich gar nicht gesagt. Ich habe gesagt, dass es auch falsche Interpretationen gibt.

(Zuruf von der CDU: Ach!)

Die sind de facto falsch, und auch die vom Kreis Bernkastel-Wittlich sind interpretationsbedürftig.

(Abg. Hans Jürgen Noss, SPD: Gerade
die!)

Man kann nicht alle Kinder so zählen, dass sie entweder alle sieben Stunden, alle acht Stunden oder alle neun Stunden kommen. Das trifft in der Regel nicht zu, sondern wir werden eine Bedarfsplanung machen müssen, bei der feststeht, wie viele Plätze mit welchem Betreuungsumfang wir haben.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Hört mal zu!
Da könnt Ihr noch was lernen!)

Man kann nicht die Grundpersonalisierung der Kitas der zusätzlichen Personalisierung nach Controlling, also mit

zusätzlichen Stunden, die künftig aus dem Sozialraumbudget kommen, gegenüberstellen. Wir müssen Äpfel mit Äpfeln und nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

(Abg. Martin Haller, SPD: So macht es der
Schwarze Peter!)

Insofern muss man da schon bei der Wahrheit bleiben.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Wir sind jetzt sehr tief in die Debatte eingestiegen, aber das war mir die Sache noch einmal wert, weil es nicht so leicht und so schwarz-weiß ist, wie Sie es darzustellen versuchen.

(Zuruf des Abg. Gerd Schreiner, CDU)

Vorhin wurde auch noch behauptet – – –

(Abg. Alexander Licht, CDU: Dann
brauchen Sie doch keine Angst vor der
Gesetzesfolgenabschätzung zu haben!)

– Wir haben auch keine Angst vor der Gesetzesfolgenabschätzung. Die Diskussionen, die Sie im Rahmen der Gesetzesfolgenabschätzung führen wollen, sind alle bereits im Vorfeld geführt worden. Sie sind alle in der Gesetzesbegründung, in den Konnexitätsgesprächen und -ergebnissen enthalten.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Glocke des Präsidenten)

Außerdem steht die Evaluation im Gesetz. Also, was wollen Sie noch mehr? Das ist alles da.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut,
Bettina!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Frisch.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Die CDU
hat jetzt schon drei Redner verschlissen.
Wer wird der vierte? –
Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Frisch, fangen Sie mit Ihrer Rede an. Das wird sich geben.

(Heiterkeit bei der CDU)

Abg. Michael Frisch, AfD:

Sie sind optimistisch, Herr Präsident.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht
übernimmt den Vorsitz)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Nach monatelangen Auseinandersetzungen über einen Referentenentwurf dürfen wir uns heute endlich mit der finalen Gesetzesvorlage der Landesregierung zur Neustrukturierung der Kindertagesbetreuung in Rheinland-Pfalz beschäftigen.

Aufgrund der heftigen Kritik von Erzieherinnen und Eltern, Einrichtungsträgern und Verbänden hat sich die Bildungsministerin am Ende doch noch bewegt. Nach dem katastrophalen Erstaufschlag, der von völliger Ignoranz gegenüber der Realität in den Kitas geprägt war, hat sie zumindest in einigen Punkten nachgebessert.

Es ist allerdings fast schon zynisch und dürfte beim Wettbewerb um den Euphemismus des Jahres durchaus preisverdächtig sein, dass Frau Hubig diesen Prozess jetzt als moderne Dialogpolitik feiert.

(Beifall der AfD)

Nimmt man die Landesregierung beim Wort, soll das nun vorgelegte KiTa-Zukunftsgesetz auf keinen Fall Verschlechterungen, dafür jedoch zahlreiche Fortschritte mit sich bringen: mehr Geld, mehr Personal, ein besseres und kostenloses Betreuungsangebot. In diesem Sinne war die Ministerin zuletzt sichtlich bemüht, alle verbliebenen Bedenken zu zerstreuen. Die Kita der Zukunft sei beitragsfrei, gerecht und gut. Meine Damen und Herren, uns hat sie damit nicht überzeugt.

In der Tat plant die Landesregierung, in Zukunft noch einmal deutlich mehr Geld in die Hand zu nehmen als bisher: 80 Millionen Euro zusätzlich pro Jahr für Personal und Sozialraumbudget. Die Ministerin beteuert, das werde zu einem deutlichen Stellenaufbau in 40 von 41 Jugendamtsbezirken führen. Wie sie zu dieser Annahme gelangt, bleibt ihr Geheimnis.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Nein!)

Wie konkrete Modellrechnungen verschiedener Kreise zeigen, ist eher zu erwarten, dass viele Einrichtungen am Ende sowohl finanziell als auch personell auf keinen Fall besser, einige sogar deutlich schlechter gestellt sein werden, was nicht zuletzt mit der Umstellung von einer gruppenauf eine platzbezogene Personalbemessung zusammenhängt. Selbst wenn sich die genauen Auswirkungen erst in der Praxis zeigen würden, ist zu befürchten, dass insbesondere kleinere Kitas darunter leiden könnten.

Auch die auf dem eigens eingerichteten Informationsportal zum KiTa-Zukunftsgesetz Rheinland-Pfalz aufgestellte Behauptung, dass insgesamt bis zu 3.000 neue Personalstellen geschaffen werden „könnten“, ist irreführend. Wie der Konjunktiv bereits andeutet, geht es hier nicht um Realitäten, sondern um Optionen; denn ob diese Stellen tatsächlich entstehen, ist mehr als fraglich, müssen doch die Träger einen erheblichen Eigenanteil von bis zu 55 % selbst beisteuern.

Wie aber sollen jetzt schon finanziell völlig überstrapazierte Kommunen solche Mehrkosten für weitere Erzieherinnen, Sprach- und Integrationsfachkräfte aufbringen, wenn sich an ihrer grundsätzlichen Finanzausstattung nichts verbessert? Man muss kein Hellseher sein, um zu erahnen, dass

in Zeiten leerer Kommunalkassen und fehlender Fachkräfte der angekündigte Personalaufwuchs weitgehend ausbleiben wird, zulasten unserer Erzieherinnen und unserer Kinder.

Vernachlässigt werden auch die Mehrbelastungen, die auf Erzieherinnen und Einrichtungsträger mit der deutlichen Ausweitung des Betreuungsumfangs auf sieben Stunden am Stück inklusive Mittagessen unweigerlich zukommen werden. Sie sind im vorliegenden Gesetzentwurf bestenfalls ansatzweise eingepreist. Die Kreise rechnen allein für den Ausbau von Küchen, Ess- und Ruheräumen mit Investitionsbedarfen in dreistelliger Millionenhöhe. Da erscheinen die knapp 14 Millionen Euro, die die Regierung dafür zur Verfügung stellen möchte, wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

Vor allem aber setzt die Landesregierung trotz massiver Kritik die Zweijährigen bei der Personalbemessung immer noch mit den Sechsjährigen gleich.

(Staatsministerin Dr. Stefanie Hubig: Nein!)

Meine Damen und Herren, das ist nicht nur absolut realitätsfremd, das ist Kindeswohlgefährdend; denn im Alter von zwei Jahren benötigt ein Kind wesentlich mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung als ein vergleichsweise selbstständiges fünf- oder sechsjähriges Kind. Das beginnt mit Hilfestellungen beim Mittagessen und beim Ankleiden, geht über die Begleitung des Toilettengangs und einen sehr individuellen Schlafrhythmus bis hin zu besonderen emotionalen Bedürfnissen. Wie soll eine einzelne Erzieherin auf solche Anforderungen angemessen eingehen, wenn sie sich um bis zu zehn Kinder gleichzeitig kümmern soll? Wie viel Liebe bleibt da noch für ein einzelnes Kind?

Der jetzt angesetzte Personalschlüssel ist nach unserer Ansicht vollkommen unzureichend. Er führt nicht nur zu einer Überlastung der Betreuungskräfte,

(Zuruf der Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD)

er widerspricht vor allem auch dem, was Kinderärzte und Kinderpsychologen für eine gesunde Entwicklung innerhalb der ersten Lebensjahre fordern. Die Landesregierung ignoriert in fahrlässiger Weise gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse und nimmt dabei in Kauf, dass gerade den Kleinsten möglicherweise irreparable Schäden zugefügt werden.

Offensichtlich geht es angesichts stark gestiegener Zahlen im U3-Bereich in erster Linie um das versteckte Reduzieren eines wachsenden Kostenfaktors. Beitragsfreiheit und durchgehender Betreuungsanspruch bezahlen sich nicht von selbst. Doch dafür das Wohl unserer Jüngsten in die Waagschale zu werfen, ist mehr als unverantwortlich. Wir als AfD-Fraktion werden das definitiv nicht mittragen.

(Beifall der AfD)

Auch bei der Frage der Gerechtigkeit teilen wir die Euphorie der Bildungsministerin nicht. Zwar wird die außerfamiliäre Betreuung in Kindergärten und Krippen zukünftig ab zwei Jahren generell kostenfrei gestellt, aber die vielen Eltern, die ihre Kinder in den ersten Lebensjahren zu Hause

betreuen und dafür auch bereit sind, auf Lohneinkünfte zu verzichten, lässt man nach wie vor finanziell im Regen stehen.

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wahlfreiheit!)

Wer seine Kinder nicht von Anfang an fremdbetreuen lässt, geht vollständig leer aus. Das ist weder gerecht noch gut, weil es selbsterziehende Eltern diskriminiert und Familien faktisch ihrer Wahlfreiheit beraubt.

(Beifall der AfD)

Auch hier werden wir den Finger immer wieder in die Wunde legen – ob es Ihnen gefällt oder nicht –, damit aus den Worten „gerecht“ und „gut“ mehr wird als wohlklingende Gesetzeslyrik.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir zum Schluss noch ein kurzes Wort zum CDU-Antrag für eine Gesetzesfolgenabschätzung. Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, was dagegen sprechen soll. Gerade wenn wir einen Dissens bezüglich der Zahlen haben, wäre es doch naheliegend, diesen Dissens um strittige, richtige oder falsche Zahlen aufklären zu lassen. Ich finde es schon bemerkenswert, mit welcher Arroganz hier auf der linken Seite

(Abg. Martin Haller, SPD: Na, na, na!)

auf eine solche vernünftige Forderung reagiert wird. Offensichtlich trauen Sie Ihren eigenen Zahlen doch nicht; denn ansonsten hätten Sie diesem Antrag zustimmen können, was Sie – wie wir eben gehört haben – wahrscheinlich nicht tun werden.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Wenn sich Frau Brück hinstellt und sagt, wir machen irgendwann eine Evaluation, ist das wieder das typische Verfahren, das wir von der Landesregierung kennen:

(Staatsministerin Dr. Stefanie Hubig: Steht im Gesetzentwurf!)

Anstatt vorher vernünftig zu überlegen, ob eine Maßnahme sinnvoll ist und welche Folgen sie hat, führen Sie die Maßnahme durch, um nachher zu evaluieren und möglicherweise die Scherben aufzukehren, die Sie vorher selbst verursacht haben.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Die nächste Rednerin ist für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Lerch.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder Marathonlauf beginnt mit den ersten Metern. Warum dieser

Vergleich mit dem neuen Kita-Gesetz? Das noch geltende Gesetz stammt aus dem Jahr 1991 und ist jetzt rund 30 Jahre alt. In den letzten drei Jahrzehnten hat es grundlegende gesellschaftliche Veränderungen gegeben.

Die Erwerbsquote der Frauen liegt aktuell bei 58,8 % und ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Frauen und Männer wollen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Fast zwei Drittel der Mütter sind heute berufstätig, und dabei spielt das Alter der Kinder eine entscheidende Rolle. Je jünger die Kinder, desto seltener sind Mütter berufstätig. Diese neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nimmt der vorliegende Gesetzentwurf zum Anlass, einen Rechtsanspruch auf sieben Stunden Betreuung und Bildung am Stück mit Mittagessen zu verankern. Das ist das Kernstück des neuen Kita-Gesetzes.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit erfahren Eltern eine deutlich Entlastung, zeitlich und, nicht zu vergessen, auch finanziell. Dass dies ein Meilenstein auf dem Weg der frühkindlichen Entwicklung darstellt, bestreitet niemand.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wo beginnen also die vermeintlichen Hürden und Stolpersteine, um beim Bild des Marathonlaufs zu bleiben? Sie beginnen dort, wo man glaubt, das Gesetz mit Inkrafttreten eins zu eins umsetzen zu müssen, und das, meine Damen und Herren, ist von den Trägern nicht leistbar. Genau deshalb gibt es einen großzügigen Übergangszeitraum bis zum 1. Juli 2028. Dies ist im Gesetz ausdrücklich so geregelt.

Die Jugendämter haben die Aufgabe, im Rahmen der kommunalen Aufgabenverantwortung die Bedarfe zu ermitteln und die Bedingungen zu recherchieren. Genau hier kommt auch das Sozialraumbudget zum Tragen: zur Abdeckung besonderer Bedarfe mit einem Gesamtvolumen von 50 Millionen Euro und einer jährlichen Dynamisierung.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch einmal zur Erinnerung: Das Gesetz wird am 1. Januar 2021 in Kraft treten. Im Jahr 2028 wird es zu einer umfassenden Evaluation kommen, wie in § 29 festgelegt.

Zu meinem Vorredner: Jede Evaluation hat es an sich, dass sie am Schluss gemacht wird, weil man vorher erst einmal Erfahrungen sammeln muss.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

– Genau.

Das heißt für die Umsetzung des Gesetzes, dass alle Träger und die Kitas Zeit haben, sich auf die neue Situation einzustellen. Damit können die Voraussetzungen geschaffen werden, damit umfassende frühkindliche Bildung möglich wird, und das Ministerium hat zugesichert, den Dialogprozess mit den Beteiligten auf breiter Basis fortzuführen.

Jetzt werden wir etwas konkreter. Für die Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas gibt es ganz konkrete Vorteile, die niemand bestreiten kann: Zeit für Leitungsaufgaben, Zeit für die Anleitung von Auszubildenden und Studierenden, mehr Personal für besondere Aufgaben – hier sei das Stichwort Sozialraumbudget noch einmal erwähnt –, feste Verankerung von Fortbildungskosten in die Personalkostenzuweisung des Landes. Das alles gab es bisher nicht.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, den Halbmarathon haben wir an dieser Stelle schon zurückgelegt. Aber bekanntlich sind die letzten Kilometer die schwersten. Wo also bleiben noch holprige Wegstrecken? Man könnte sie im Bereich der Konnexität erwarten. Aber auch hier sieht das Gesetz für den konnexitätsbedingten Mehrbelastungsausgleich 13,1 Millionen Euro vor, die nicht dem kommunalen Finanzausgleich entnommen werden.

Was bleibt auf der Zielgeraden? Die Gewissheit, dass ein neues Kita-Gesetz überfällig ist, die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kitas in Rheinland-Pfalz vollumfänglich Berücksichtigung finden und ein neues Kapitel des modernen Familienalltags aufgeschlagen werden kann.

Das Ziel ist erreicht. Nun gilt es, behutsam und ohne die parteipolitische Brille – die sehe ich doch sehr stark bei den betreffenden Landkreisen – den Umsetzungsprozess zu gestalten.

Die FDP-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Bevor ich das Wort zu Kurzinterventionen erteile, darf ich noch Gäste auf unserer Besuchertribüne willkommen heißen, und zwar Damen und Herren des Ortsgemeinderats Burglahr und des VdK-Ortsverbands Flammersfeld-Mehren. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zu den Ausführungen von Frau Abgeordneter Lerch liegen mir zwei Kurzinterventionen vor. Als Erstes darf ich Herrn Abgeordneten Licht das Wort erteilen.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Lerch, ich habe Ihnen beim letzten Mal in der Debatte zu diesem Thema sehr genau zugehört und Ihnen Beifall gezollt, weil Sie sehr richtig – so haben Sie heute noch einmal begonnen – auf gewisse Dinge hingewiesen haben, die damit zu tun haben, dass sich die Gesellschaft gewandelt hat, die Anforderungen sich verändert haben, wir heute von einer Pflege-Kind-Relation und von Betreuung ganz anders reden als vielleicht noch vor 30 Jahren.

Sie haben damals deutlich gemacht, dass es wichtig ist. Ich will noch einmal aus Ihrem Redebeitrag zitieren. Sie sagten damals: „Wie sehen die entwicklungspsychologischen Grundlagen in der frühen Kindheit aus, und welche pädagogischen Konsequenzen lassen sich daraus für die Arbeit in Kindertagesstätten ableiten?“ Ich habe darauf gewartet, dass Sie heute eine Antwort geben und sagen, ja, wir haben darauf reagiert, genau in diesem Punkt hat sich der Gesetzentwurf verändert.

(Zuruf von der SPD)

Aber genau das stellen wir nicht fest. Ich habe vorhin noch einmal deutlich gemacht, dass Zweijährige anders als Fünf- oder Sechsjährige zu bewerten und zu behandeln sind.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das ist ja auch so!)

In diesen Punkten diskutieren wir über andere Zahlen. Wenn wir über Qualitätsverbesserungen reden, reden wir auch darüber, dass aus den Kindergärten immer wieder darauf hingewiesen wird, dass der Status quo schon verbessert werden muss, also nicht nur die neuen zusätzlichen Anforderungen mehr Personal binden, sondern bereits jetzt eine Anforderung vorliegt, der wir noch nicht gerecht werden.

Darum hätte ich mich gefreut, dass Sie wenigstens – weil das von den Jugendämtern oft bestritten wird und gesagt wird, dass es dort andere Zahlen gibt – heute sagen, okay, es gibt Differenzen in der Debatte, in der Diskussion, und wir als FDP sagen Ja zu dieser Gesetzesfolgenabschätzung, wir lösen diesen Streit. Wir lösen ihn nicht nach 2028, sondern jetzt, wenn wir darüber reden, was wir morgen, übermorgen den Kindergärtnerinnen, den Eltern und vor allen Dingen unseren kleinen Kindern zumuten.

Das ist keine Frage des Jahrs 2028,

(Glocke des Präsidenten)

sondern eine Frage, die wir jetzt lösen sollten. Ich hätte von Ihnen, von der FDP erwartet, dass Sie zumindest dem zustimmen.

(Beifall der CDU und des Abg. Heribert
Friedmann, AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich Frau Abgeordneter Huth-Haage das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Frau Kollegin, Sie haben die Evaluation angesprochen. Nach sieben Jahren: Selbstverständlich, das kann man machen. Das gehört in ein solches Gesetz. Das entbindet uns aber nicht von der Pflicht und der Verantwortung, es bereits jetzt richtig zu machen.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

All das, was Sie gesagt haben, spricht auch für unsere Gesetzesfolgenabschätzung. Wenn Sie es also ernst meinen,

stimmen Sie dem zu.

Im Übrigen gibt es bereits eine Evaluation. All das, was Sie einfordern, haben wir. Es gibt ein Controllingpapier, das die Personalsituation genau beleuchtet: Selbstkontrolle der Personalkosten gemeinsam von Landkreisen, Städten und Kirchen. Es existiert eine Evaluation. Man muss sie sich nur anschauen.

(Zuruf von der SPD)

Seitdem sind die Bedingungen noch schwieriger geworden. Wenn man wollte, könnte man daran schon arbeiten. Stimmen Sie unserem Vorschlag zu. Sie haben vorhin die Argumente dafür geliefert. Es spricht nichts dagegen.

Was Sie noch gesagt haben, das Investitionsprogramm, das ist eben noch einmal aufgekommen, 13 Millionen Euro, klingt wunderbar. 13 Millionen Euro bedeuten pro Kita 5.000 Euro, und davon wollen Sie Küchen umbauen?

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Nein! –
Zurufe von SPD und FDP)

Sie bekommen dafür eine bessere Spülmaschine. Mehr wird es nicht geben.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidierung auf die beiden Kurzinterventionen erteile ich Frau Abgeordneter Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Licht, ich schätze es sehr, dass Sie mir aufmerksam zuhören, und ich weiß, dass Sie das tun. Ich erinnere mich genau an meine letzte Rede, als Sie zuletzt gesagt haben, ich muss zuhören, ich muss das alles mitbekommen. – Ich erinnere mich sehr genau. Ich nehme auch nichts von dem zurück, was ich in der letzten Sitzung gesagt habe. Ich nehme auch nichts von dem zurück, was ich in der Januar-Sitzung gesagt habe.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Das war ja
auch gut!)

Ich beginne mit der Januar-Sitzung. In dieser Sitzung habe ich die Exekutive aufgefordert, den noch nicht vorliegenden Referentenentwurf zu überarbeiten, weil es einige Punkte gab, nicht nur in der Öffentlichkeit, nicht nur bei Betroffenen, sondern auch bei uns in der FDP-Fraktion, zu denen wir gesagt haben, hier muss es noch einmal Nachbesserungen geben.

Wir haben ein genaues Auge darauf gehabt, was in der Zwischenzeit passiert ist. Wir wissen, dass das Ministerium nachgelegt hat. Das Ministerium hat deutliche Verbesserungen eingearbeitet, und das gilt auch für die Zweijährigen.

Wenn Sie genau rechnen und sich die Zahlen vor Augen und zu Ohren führen, dann sehen Sie, dass es jetzt einen

anderen Betreuungsschlüssel für die Zweijährigen gibt, als es noch in der Debatte der letzten Sitzung der Fall war.

Ich möchte noch ein Wort zu den immer wieder zitierten 5.000 Euro für die Küchen in den Kitas sagen. Meine Damen und Herren, Sie wissen alle, dass ich aus der Ganztagschule komme. Die Ganztagschulen bieten in der Regel ein Mittagessen an. Das ist Teil der Ganztagschule. Ich weiß sehr genau, dass es viele Ganztagschulen gibt, die keine komplette Küche für 5.000, 20.000 oder 25.000 Euro haben, sondern es Kooperationen mit Anbietern vor Ort gibt, bestimmte Zubereitungsarten des Mittagessens gibt. Das gilt natürlich auch für die Kitas. Nicht jede Kita braucht eine voll ausgestattete Küche für 25.000 Euro.

Ich verstehe in der Debatte überhaupt nicht, wieso man jetzt Unterschiede zwischen den Ganztagschulen und den Kitas macht. Hier gilt genau das gleiche Prinzip. Deshalb ist diese Debatte an diesem Punkt völlig überflüssig.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Köbler für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute endlich über den Gesetzentwurf zur Novellierung des Kindertagesstättengesetzes reden. Das ist vielleicht das wichtigste Vorhaben im Koalitionsvertrag der regierungstragenden Parteien. Deswegen ist es auch nicht verwunderlich, dass die Opposition schaut, wie man die Diskussion anfachen und am Leben erhalten kann.

Vor allem freue ich mich, weil es die erste Novelle dieses doch für die Kinder, die Eltern und Erzieherinnen und Erzieher so wichtige Gesetz seit 1991 ist. Deswegen ist klar, dass sich eine Menge an Erwartungen und Diskussionsbedarf in dieser Zeit entwickelt hat. Man muss sich nur vorstellen, wie 1991, Anfang der 90er-Jahre noch über Familienpolitik gesprochen wurde, wie noch die Realität in den Kindergärten war. Wer ohne googeln weiß, wer damals Bundesfamilienministerin war, dem gebe ich ein Bier aus.

Meine Damen und Herren, mit dem neuen Kita-Gesetz stellen wir die Bedürfnisse der Kinder, der Eltern und der Erzieherinnen und Erzieher in den Mittelpunkt. Der Gesetzentwurf, den die Landesregierung vorlegt, schafft nach intensiver Diskussion eine gute und wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung der guten Kindertagesstättenlandschaft, die wir in Rheinland-Pfalz haben.

Ja, die Erzieherinnen und Erzieher machen jeden Tag wertvolle und gute Arbeit für die Kinder vor Ort. Wir werden mit diesem Gesetz die Bedingungen sichern und weiter verbessern und am Ende des Tages das auf jeden Fall

modernste, aber ich glaube auch das beste Kita-Gesetz in Deutschland hier in Rheinland-Pfalz haben, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Wir werden mit diesem Gesetz dafür sorgen, dass die Situation in ganz vielen Kitas im Land verbessert wird, und wir garantieren dafür, dass die Situation in keiner Kita in Rheinland-Pfalz verschlechtert wird.

Aus unserer Sicht haben wir vier zentrale Ziele: Wir sichern und steigern die Qualität in den Kitas. Wir stärken die Eltern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir schaffen Vergleichbarkeit und Transparenz durch ein einheitliches Finanzierungssystem und ein Qualitätsmonitoring. Wir stärken die Trägervielfalt.

Wie machen wir das? Wir sichern gute Qualität und verbessern die Qualität allein durch 80 Millionen Euro mehr für Personal. Meine Damen und Herren, ich finde, das ist ein eindeutiges Wort, das ist ein ganz deutliches Wort an die Einrichtungen, das ist ein Wort an die Eltern, aber das ist vor allem auch ein Wort an die Erzieherinnen und Erzieher, dass wir sagen, ja, wir sehen das, was Ihr da leistet, und wir sind bereit, viel Geld dafür in die Hand zu nehmen, damit die Personalsituation in unseren Kitas weiter verbessert wird.

Meine Damen und Herren, natürlich ist der Personalaufwand für ein zweijähriges Kind höher als für ein sechsjähriges Kind. Das haben wir schon oft diskutiert. Ich bin mir sicher, wir werden diese Diskussionen noch weiterführen.

Deswegen steht im Gesetzentwurf, dass bei der Personalisierung in den Einrichtungen bei dem Bedarf darauf zu achten ist, dass dort, wo Zweijährige betreut werden, stärker zu personalisieren ist. Das steht im neuen Entwurf. Sie sollten ihn einmal lesen.

Meine Damen und Herren, das Problem ist aber – zu diesem Problem habe ich von der CDU noch keinen konstruktiven Vorschlag gehört –, wenn ein zweijähriges Kind einmal drei wird – das ist in der Regel so –, dann aber nur ein Platz für ein zweijähriges und in dem Moment nicht für ein dreijähriges Kind vorhanden ist, müsste nach dem, was Sie einfordern, ein solches zweijähriges Kind die Einrichtung eventuell verlassen oder wechseln.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Was?)

Das wollen wir nicht, das wollen auch Sie nicht. Das unterstelle ich Ihnen gar nicht. Genau deswegen ist der Vorschlag so, wie er ist, zu sagen, wir müssen schauen, dass ein Kind, das in einer Einrichtung nach der Eingewöhnung ist, auch nach seinem dritten oder vierten Geburtstag in dieser Einrichtung bei den Erziehungskräften, bei den Freunden, die es dort gefunden hat, bleiben kann. Es kann doch keiner wollen, dass ein Kind, nur weil es Geburtstag hat, aus der Einrichtung raus muss.

Das ist der Grund, warum das so im Gesetzentwurf steht, wie es dort steht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und FDP –
Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Es geht um die Stärkung der Elternrechte, Mitbestimmungsrechte für Eltern auf allen Ebenen und Vereinbarkeit von Familie und Beruf und darum, dass endlich klargestellt wird, Eltern haben ein Recht auf eine durchgehende Betreuungszeit von sieben Stunden mit einem Mittagessen, und zwar nicht mit irgendeinem Mittagessen, sondern mit einem gesunden Essen für die Kinder, meine Damen und Herren.

Wenn man das SGB VIII genau liest, ist festzustellen, Eltern haben schon heute, wenn sie den Bedarf haben, diesen Rechtsanspruch. Aber wir machen Schluss damit, dass Eltern das durchklagen müssen, wenn entsprechende Einrichtungen oder Kommunen nicht mitmachen wollen, und vor Verwaltungsgerichte ziehen. Wir sagen, wir nehmen es ernst mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und dazu gehören sieben Stunden Betreuung bei einer guten Qualität und einem guten und gesunden Mittagessen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Die Finanzierung wird transparenter und nachvollziehbarer gemacht, und sie wird auch gesteuert und gemonitort, weil man nicht für alle Einrichtungen im Land heute zielgenau aus Mainz heraus sagen kann, wie sie sich genau entwickelt. Aber die Voraussetzungen dafür schaffen wir jetzt. Wenn man sieht, dass es Steuerungsbedarf in der Zukunft gibt, dann werden wir dem nachkommen.

Wir haben uns ganz klar zur Trägervielfalt bekannt und dazu, dass auch ehrenamtliche Arbeit wertgeschätzt wird und Elterninitiativen in der Zukunft ihren Eigenanteil über ehrenamtliches Engagement beispielsweise mit einbringen können. Das finde ich einen ganz, ganz wichtigen Schritt für Trägerpluralität, für Vielfalt und für echte Wahlfreiheit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die Fragen, die Sie in Ihrem Antrag aufwerfen, werden wir intensiv im Ausschuss beraten und dazu eine große und intensive Anhörung durchführen. Wenn Sie dann konstruktive Vorschläge machen, werden wir uns mit ihnen auseinandersetzen und uns zu ihnen äußern. Dazu hatten wir noch keine Gelegenheit, da wir noch keine Vorschläge von Ihnen gehört haben. Aber wir sind offen dafür, einen sehr guten Entwurf noch besser zu machen. Ich denke, unsere Kinder sind es uns wert.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Frau Abgeordnete Huth-Haage, Sie möchten noch einmal reden? – Sie haben noch 45 Sekunden, bitte schön.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen von den regierungstragenden Fraktionen! Wenn es tatsächlich so ist, dass Sie von Ihrem Gesetzentwurf so überzeugt sind, wie Sie es hier zu sein vorgeben, dann kneifen Sie doch nicht, dann stimmen Sie doch unserem Antrag auf Gesetzesfolgenabschätzung zu. Das müssen Sie doch.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Wenn Sie es dann doch nicht tun, hätten wir gerne von Ihnen, Frau Ministerin, konkret die Fragen beantwortet: Können Sie tatsächlich ausschließen, dass sich keine Kita in Rheinland-Pfalz in der Personalausstattung verschlechtern wird?

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: Das haben wir
doch schon tausendmal gesagt!)

Können Sie wirklich zusichern, dass mit Ihrem Gesetzentwurf keine Mehrarbeit und keine Arbeitsverdichtung auf die Erzieherinnen und Erzieher zukommt?

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Dazu hätten wir gerne Ihre konkreten Antworten.

(Beifall der CDU –
Staatsminister Roger Lewentz: Eierlegende
Wollmilchsau!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Meine Damen und Herren, damit sind die Redezeiten erschöpft.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Keine
Antwort ist auch eine Antwort!)

Wir kommen zu den Abstimmungen. Ich rufe als Erstes die Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU auf. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/9226 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Wer ist dagegen? – Danke schön.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Zum dritten Mal
in Folge einen solchen Antrag abgelehnt! –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD –
Abg. Martin Brandl, CDU: So viel zur
Transparenz der Regierungsfractionen! Das
dritte Mal in Folge! –
Beifall der CDU)

Ich stelle fest, dass der Antrag der Fraktion der CDU mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD abgelehnt wurde.

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU:
Transparenz! –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf – Drucksache 17/8830 – an den Ausschuss für Bildung – federführend – sowie an den Rechtsausschuss – mitberatend – zu überweisen. Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Anpassung der Besoldung und
Versorgung 2019/2020/2021
(LBVAnpG 2019/2020/2021)**
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 17/9144 –
Erste Beratung

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Bevor wir in die Debatte einsteigen, darf ich einem Mitglied der Landesregierung das Wort zur Begründung erteilen. – Frau Staatsministerin Ahnen, Sie haben das Wort, bitte schön.

Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unmittelbar nach Bekanntwerden des Tarifabschlusses für die Beschäftigten der Länder hat die Landesregierung die zeitgleiche und systemgerechte Übertragung der linearen Gehaltssteigerungen auf die Beamtinnen und Beamten, Richterinnen und Richter sowie Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger des Landes bekräftigt.

Daneben bestand im Kabinett schon im vergangenen Jahr Einigkeit darüber, im Interesse einer zukunfts- und konkurrenzfähigen Bezahlung außerordentliche und damit ergänzende Anpassungen von zweimal 2 % vorzunehmen.

(Beifall bei SPD und vereinzelt bei FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch damals hatten wir bereits die Tarifübernahme angekündigt. Beide politischen Vorhaben setzen wir nun mit dem vorliegenden Gesetzentwurf im Interesse der Beschäftigten und eines leistungsfähigen öffentlichen Dienstes um.

Es geht um einen leistungsfähigen öffentlichen Dienst und um die Anerkennung der Leistungen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir stehen in einem Wettbewerb um die besten Köpfe. Nach unseren Annahmen werden wir uns nach Umsetzung des Gesetzentwurfs im Vergleich mit den anderen Ländern im verdichteten Mittelfeld wiederfinden.

Das ist für ein im Vergleich eher finanzschwächeres Land eine beachtliche Leistung. Wir nehmen dafür erhebliche Mittel in die Hand: für die Übernahme des Tarifergebnisses im Jahr 2019 160 Millionen Euro, im Jahr 2020 330 Millionen Euro. Die zweimal 2 % führen zu Mehrkosten von 52 Millionen Euro im Jahr 2019 und 158 Millionen Euro im Jahr 2020.

Das ist eine große finanzielle Herausforderung, aber eine Herausforderung, der wir uns bewusst im Sinne des öffentlichen Dienstes stellen.

(Beifall bei der SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Weil er
es uns wert ist!)

– Herr Abgeordneter, ich liebe es, wenn Sie meine Sätze ergänzen.

(Heiterkeit des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

Was ist nun konkret vorgesehen? Primär regelt das Landesgesetz zur Anpassung der Besoldung und Versorgung 2019/2020/2021 Bezügeerhöhungen entsprechend dem Gesamtvolumen der tarifvertraglichen Linearsteigerungen rückwirkend zum 1. Januar 2019 um 3,2 %, zum 1. Januar 2020 um weitere 3,2 % sowie zum 1. Januar 2021 um 1,4 %. Anwärterinnen und Anwärter erhalten jeweils zum 1. Januar 2019 und 2020 eine Gehaltssteigerung von 50 Euro sowie die Angleichung ihres Jahresurlaubsanspruchs auf 30 Urlaubstage.

Darüber hinaus werden die mit den Besoldungsleitlinien vom Juni 2018 fixierten zusätzlichen Bezügeerhöhungen von jeweils 2 % zum 1. Juli 2019 sowie zum 1. Juli 2020 gesetzlich geregelt.

Ich darf an dieser Stelle auch daran erinnern, dass wir bereits seit 2015 das Tarifergebnis jeweils übernommen haben.

Für die beiden Schritte ist aus meiner Sicht jetzt der richtige Zeitpunkt. Vorausschauend wurde im Doppelhaushalt 2019/2020 ausreichend finanzielle Vorsorge getroffen. Die Nachfrage nach Arbeitskräften hat deutlich angezogen, sei es bei anderen öffentlichen Arbeitgebern, sei es bei den privaten Arbeitgebern.

Rheinland-Pfalz muss folglich attraktive Konditionen bieten. Wir wollen den öffentlichen Dienst zukunftsfähig gestalten, wir wollen den steigenden Anforderungen Rechnung tragen, und wir wollen die hochwertige Aufgabenerfüllung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter beibehalten.

Wir investieren mithin ein gutes Stück weit auch in die Zukunft des Landes. Dass dadurch beachtliche Mittel gebunden werden, liegt bei einem Anteil der Personal- an den Gesamtausgaben von rund 40 % auf der Hand.

Letztlich geht es auch um das Signal der Wertschätzung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein positives Feedback und ein klares Signal. Ich will mich an dieser Stelle sehr herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre hervorragende Arbeit im Sinne des Gemeinwohls bedanken.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Noch zwei Anmerkungen zu zwei weiteren Bausteinen. Da ist zum einen die Reaktion auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 28. November 2018 zur Bezahlung der begrenzt dienstfähigen Beamtinnen und Beamten in Niedersachsen. Infolgedessen hat sich die Landesregierung entschieden, die in Rheinland-Pfalz bislang angewandte Bundesregelung, die die Bemessung an

den Teilzeitbezügen in den Vordergrund stellt, noch vor der zugebilligten Umsetzungsfrist auf ein neues System umzustellen. Auch das ist eine Verbesserung für die Beschäftigten.

Darüber hinaus unternehmen wir etwas für die Justizvollzugsbeamtinnen und -beamten. Die sogenannte Gitterzulage wird weiterentwickelt und perspektivisch auf den Betrag der Polizeizulage angehoben. Wir reden hier von einer Steigerung von über 30 %. Auch das ist ein klares Signal.

Der letzte Punkt, den ich noch ansprechen möchte, ist, dass mit dem vorliegenden Gesetz auch die Zusage umgesetzt wird, die Dynamisierung der Zulage für den Dienst zu ungünstigen Zeiten ab 2019 entsprechend den Bezügeerhöhungen vorzusehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei diesem Gesetzentwurf handelt es sich um einen Gesetzentwurf mit einem beachtlichen Finanzvolumen, aber es geht auch um eine beachtliche Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Man darf sagen, dass das, was wir angekündigt haben, vollumfänglich umgesetzt und von den Betroffenen anerkannt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Wir kommen damit zur Aussprache in erster Beratung zu diesem Gesetzentwurf. Aufgrund der längeren Redezeit der Landesregierung erhöht sich die Grundredezeit der Fraktionen um 1 Minute und 25 Sekunden.

Frau Dr. Machalet, Sie haben eine Redezeit von 6 Minuten und 25 Sekunden.

(Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD, in Richtung
CDU-Fraktion: Na, wenn Sie nicht wollen! –
Abg. Alexander Licht, CDU: Herr Henter hat
sich gemeldet!)

Frau Dr. Machalet, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach so einer hitzigen Debatte wie über das KiTa-Zukunftsgesetz ist es durchaus verständlich, dass sich die Reihen etwas lichten, obwohl das Thema, das wir jetzt behandeln, nicht minder wichtig ist.

(Beifall des Abg. Martin Brandl, CDU)

Ich hätte mir eigentlich für die erste Rede als neue haushalts- und finanzpolitische Sprecherin meiner Fraktion keinen schöneren Anlass vorstellen können als den Gesetzentwurf, den wir heute beraten und auf den 70.000 Beamtinnen und Beamte sowie 48.000 Versorgungsempfängerinnen und Beamte sowie 48.000 Versorgungsempfänger im Land schon sehr gespannt warten. Ich bin schon von vielen darauf ange-

sprochen worden, wann es denn nun endlich kommt und wann es soweit ist.

Mit diesem Landesgesetz zur Anpassung der Besoldung und Versorgung 2019/2020/2021 liegt nun schwarz auf weiß vor, was bereits vor einigen Wochen seitens der Landesregierung angekündigt wurde. Frau Ministerin Ahnen hat es noch einmal dargelegt: Es geht um die Übernahme des Tarifabschlusses für die Angestellten im Landesdienst für die Beamtinnen und Beamten, Richterinnen und Richter sowie Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger.

Es geht insgesamt um eine Besoldungssteigerung von 8 % und darüber hinaus darum, wie dies von Ministerpräsidentin Malu Dreyer und unserer Finanzministerin bereits im Juni 2018 angekündigt wurde, zusätzlich zu den Tarifierhöhungen in diesem und im nächsten Jahr jeweils 2 % draufzulegen.

Was heißt das? Um ein individuelles Beispiel anzuführen: Eine Grundschullehrerin mit A 12 Stufe 4, verheiratet, keine Kinder, wird zum 30. September 2021 über 400 Euro brutto mehr haben als zum 31. Dezember 2018. Ich glaube, das ist für eine Berufsanfängerin schon eine ganze Menge.

Für weitere Berufsgruppen kommen weitere Verbesserungen hinzu, zum Beispiel die Weiterentwicklung der Gitterzulage – das wurde angesprochen – oder für alleinerziehende Beamtinnen und Beamte die Abschaffung der Eigenmittelgrenze. Um die Dimension dieses Vorhabens, auch wenn es bereits genannt wurde, noch einmal zu verdeutlichen: Was heißt das für unseren Landeshaushalt? Wir sprechen über 212 Millionen Euro im Jahr 2019, 487 Millionen Euro im Jahr 2020 und sage und schreibe 618 Millionen Euro im Jahr 2021. Das ist wirklich eine große Kraftanstrengung für das Land.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich unserer Finanzministerin danken,

(Beifall bei der SPD)

die bereits im Haushaltsentwurf 2019/2020 die entsprechenden Mittel unter Einhaltung der Schuldenbremse eingeplant hatte. Das zeugt wirklich von vorausschauendem und verantwortungsvollem Handeln. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall der SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Ich könnte jetzt sagen: Frauen können eben Haushalt.

(Heiterkeit und Zuruf des Abg. Alexander
Schweitzer, SPD: Ich habe das einmal
versucht, ist schiefgegangen!)

Ich sage ganz deutlich, das sind keine Almosen. Wenn ich jetzt teilweise wieder Stimmen höre, die sagen, muss das mit den Beamten wirklich sein, müssen die jetzt so viel kriegen, sage ich denen ganz klar: Ja, das muss sein, und wir machen das sehr gerne.

(Beifall der SPD)

Die Beamten in Rheinland-Pfalz haben das wirklich verdient. Sie leisten hervorragende Arbeit, egal, ob in der Schule, bei der Polizei, in der Justiz, in der Steuerverwaltung, aber auch in den Ministerien und weiteren nachgeordneten Behörden. Sie haben es auch deshalb verdient, weil sie in den vergangenen Jahren auf größere Anpassungen ihrer Bezüge verzichten mussten. Es war immer klar, dass, sobald es die gesamtwirtschaftliche Lage im Land zulässt, ein Ausgleich geleistet werden muss. Genau das geschieht jetzt.

Das Land steht zu seinen Beschäftigten und Beamten. Das Land ist ein guter Arbeitgeber. Wir wollen, dass die Beschäftigung im öffentlichen Dienst in Rheinland-Pfalz auch in Zukunft etwas ist, das sich junge Leute durchaus gut in ihrer Biografie vorstellen können.

Neben den verbesserten materiellen Perspektiven will ich hierbei auch noch einmal erwähnen, dass wir gerade bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein Motor sind, zum Beispiel mit der Schaffung einer Rechtsgrundlage für Urlaub, der Fortzahlung der Bezüge zur Organisation von Pflege oder der Möglichkeit zur Teilzeitarbeit oder Beurlaubung als Pflegezeit mit Vorschuss. Auch das macht den Landesdienst attraktiv.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin überzeugt, dass es eine wirklich große Wertschätzung für unsere Beamtinnen und Beamten ist, die wir mit diesem Gesetz verdeutlichen. Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss und noch mehr darauf, dass wir das Gesetz im nächsten Plenum beschließen werden, damit diejenigen, die davon profitieren sollen, pünktlich zum 1. Juli diese Wertschätzung auf ihrem Kontoauszug sehen können.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Danke schön. Nächster Redner ist für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Henter. Er hat eine Redezeit von 8 Minuten und 25 Sekunden.

Abg. Bernhard Henter, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! 1. Januar 2019: 3,2 %, 1. Januar 2020: 3,2 %, 1. Januar 2021: 1,4 %. Wir konzedieren der Landesregierung ausdrücklich: Sie befinden sich damit auf dem richtigen Weg.

Die CDU begrüßt diesen Gesetzentwurf für unsere Beamtinnen und Beamten. Die inhaltsgleiche Übertragung des Tarifergebnisses für die Angestellten auf die Beamtinnen und Beamten entspricht einer langjährigen und hier wiederholt vorgetragenen Forderung der CDU-Landtagsfraktion. Die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz erwarten einen leistungsfähigen öffentlichen Dienst. Die Leistungsfähigkeit beruht in erster Linie auf der Arbeitskraft und der Motivation der Beschäftigten, der Arbeiter, der Angestellten und der Beamten. Eine faire, gerechte und leistungsangemessene Bezahlung sollte daher selbstverständlich sein.

Für die Beamtinnen und Beamten gilt das Alimentationsprinzip. Dies gehört zu den hergebrachten Grundsätzen des Berufsbeamtentums. Diese Grundsätze sind gemäß Artikel 33 des Grundgesetzes geschützt. Dazu gehört die Verpflichtung des Dienstherrn, die Beamtinnen und Beamten sowie die Richterinnen und Richter lebenslang zu alimentieren und ihnen nach ihrem Dienstrang, nach der mit ihrem Amt verbundenen Verantwortung und nach der Bedeutung der rechtsprechenden Gewalt und des Berufsbeamtentums für die Allgemeinheit entsprechend der Entwicklung der allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse und des allgemeinen Lebensstandards einen angemessenen Lebensunterhalt zu gewährleisten.

Mit der Föderalismusreform wurde die Zuständigkeit der Beamtenbesoldung auf die Länder übertragen. Dies war für die rheinland-pfälzischen Beamten leider eher ein schwarzer Tag. Die Beamtenbesoldung in Deutschland ist als Folge weit auseinandergedriftet. Das Land Bayern und der Bund stehen bei der Besoldung an der Spitze, weil sie die Tarifergebnisse für die Angestellten immer eins zu eins übertragen haben. Das Land Rheinland-Pfalz liegt je nach Besoldungsgruppe im unteren Drittel oder sogar an letzter Stelle.

Dazu vielleicht ein Beispiel für das Jahr 2018 vom Besoldungsmonitor des dbb – beamtenbund und tarifunion: A 13, Eingangsstufe in Bayern: 4.438 Euro, A 13 in Rheinland-Pfalz: 3.744 Euro. Das ist schon ein enormer Unterschied.

(Beifall der CDU)

Es hat also Handlungsbedarf bestanden, in diesem Land etwas zu tun. Rheinland-Pfalz belegt beim Einstiegsgehalt A 13 im Ländervergleich leider, man muss das so sagen, den letzten Platz.

Durch die Übernahme des Tarifergebnisses kommen wir ins untere Mittelfeld, und durch die 2 % zusätzlich ins verdichtete untere Mittelfeld. Es wird argumentiert – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten den Gesetzentwurf –: „Konkret soll die Position des Landes im Wettbewerb um die fähigsten Köpfe verbessert werden.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben das jahrelang in diesem Hause gepredigt. Wir sind nicht mehr konkurrenzfähig. Wir müssen im Vergleich zu anderen Ländern nachbessern. Wir freuen uns, dass die Landesregierung inzwischen diese Erkenntnis gewonnen und unseren langjährigen Forderungen Rechnung getragen hat.

(Beifall der CDU –

Abg. Ralf Seekatz, CDU: Das hat lange gedauert! –

Abg. Alexander Licht, CDU: Das hat lange genug gedauert!)

Ich zitiere – mit Genehmigung des Präsidenten – weiterhin aus dem Gesetzentwurf. Auf Seite 71 steht: „Insofern ist es Ziel, den infolge der Anpassungsbegrenzungen der Jahre 2012 bis 2014 auf jährlich 1 v. H. in Relation zu einigen Ländern vorhandenen Besoldungsrückstand zu reduzieren und beim Vergleich der Endgrundgehälter zum Ende des Jahres 2020 einen Platz im verdichteten Mittelfeld, etwa auf dem Niveau der Nachbarländer Nordrhein-Westfalen

und Hessen zu erreichen.“

Sie gestehen jetzt also endlich ein, dass Sie in den Jahren 2012 bis 2014 mit Ihren 1 %-Erhöhungen vollkommen daneben gelegen haben. Das war motivationsfeindlich, das war leistungsfeindlich, und wir haben Ihnen das immer wieder vorgehalten. Es freut uns, dass Sie das jetzt in Ihren Gesetzesbegründungen selbst so anführen. Wir fühlen uns davon in vollem Umfang bestätigt.

(Beifall der CDU)

Ich habe eben ausgeführt, dass Handlungsbedarf bestand. Die Beamtenbesoldung ist nicht frei gestaltbar, sondern verfassungsrechtlich geschützt. Das Bundesverfassungsgericht hat in zwei Grundsatzentscheidungen Parameter aufgestellt, wie die Beamtenbesoldung zu erfolgen hat. Drei Parameter beruhen auf dem Vergleich der 15-jährigen Besoldungsentwicklung einerseits mit der 15-jährigen Entwicklung der Tarifentlohnungen im öffentlichen Dienst, des Nominallohnindex sowie des Verbraucherpreisindex. Ergänzt wird das Ganze dann durch einen 15-jährigen Kontrollzeitraum, der fünf Jahre früher beginnt.

Ein Zurückbleiben von 5 % oder mehr in beiden Zeiträumen bedeutet insofern eine Überschreitung der verfassungsrechtlich bestimmten Grundsätze. Es gibt noch zwei weitere Parameter, die den Abstand zwischen den Bruttogehältern der einzelnen Besoldungsgruppen betreffen, der innerhalb von fünf Jahren nicht um 10 % oder mehr abgeschmolzen werden darf sowie als Quervergleich die durchschnittliche Besoldungshöhe von Bund und Ländern.

Das Einkommen der Tarifbeschäftigten ist im Zeitraum von 2004 bis 2018 um 30,4 % gestiegen und im Vergleichszeitraum von 2000 bis 2013 um 28,1 %. Die Besoldungsentwicklung für die Besoldungsgruppe A 6 betrug 24,0 % bzw. 21,9 %. Für A 7 bis A 9 betrug sie 22,3 % bzw. 20,2 %, ab A 10 waren es 20,5 % bzw. 18,5 %. Nochmals zum Vergleich: Die Angestelltenbesoldung stieg um 30,4 % und 28,1 %.

Im Vergleich der Indexwerte ergibt sich für das Jahr 2018 als Ausgangspunkt der Anpassung 2019/2020/2021 eine Überschreitung des Grenzwerts in beiden Zeiträumen, sodass der erste Parameter als erfüllt gilt. Sehr geehrte Landesregierung, der Zustand war damit noch nicht verfassungswidrig, aber es waren Anzeichen dafür vorhanden, dass etwas getan werden muss, weil Rheinland-Pfalz bei der Besoldung leider im unteren Drittel und bei einzelnen Besoldungsgruppen gar an letzter oder vorletzter Stelle lag.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die Redezeit ist offensichtlich zu lang!)

Deshalb begrüßen wir diesen Gesetzentwurf, weil er unseren Beamtinnen und Beamten zugute kommt. Es gibt in diesem Gesetzentwurf weitere Dinge, die geregelt werden. Das ist einmal die Anhebung der Zulage für Beamtinnen und Beamte der Justizvollzugseinrichtungen. Dort wird die sogenannte Gitterzulage auf die Höhe der Zulage erhöht, welche die Beamtinnen und Beamten im Polizeidienst erhalten. Auch das begrüßen wir angesichts der verantwort-

tungsvollen Tätigkeit der Beamtinnen und Beamten.

Die Funktionsdienstposten der didaktischen Koordination an einer Realschule plus werden künftig zudem unabhängig von der Schulgröße ausgestattet. Als Letztes werden die Regelungen für die Besoldung begrenzt dienstfähiger Personen an die aktuelle Rechtsprechung angepasst.

Wir von der CDU-Fraktion sichern Ihnen im Ausschuss konstruktive Beratungen zu diesem Gesetzentwurf zu. Er befindet sich auf dem richtigen Weg und kommt unseren Beamtinnen und Beamten zugute. Die CDU wird diesen Gesetzentwurf im Ausschuss konstruktiv begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Friedmann für die Fraktion der AfD.

Abg. Heribert Friedmann, AfD:

Sehr verehrter Herr Präsident, geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Gesetzentwurf sieht eine Erhöhung der Beamtenbesoldung von 3,2 % rückwirkend zum 1. Januar dieses Jahres, von weiteren 3,2 % zum Januar 2020 sowie weiteren 1,4 % ab Januar 2021 vor.

Neben diesen Erhöhungen, die an die tariflichen Anpassungen des öffentlichen Dienstes angelehnt sind, kommt es zu außerordentlichen Bezügeanpassungen um jeweils 2 % zum 1. Juli diesen Jahres und zum 1. Juli nächsten Jahres.

Zusammengenommen sehen auch wir als AfD-Fraktion diese Maßnahmen als ordentliche Erhöhungen an. Diese Erhöhungen sind gut und notwendig; denn nach niedrigen Erhöhungen von nur etwa 1 % in einigen Jahren und einigen Nullrunden ist ein erheblicher Gehaltsrückstand zu vielen Bundesländern und dem Bund entstanden. Jahrelang hat eine SPD-geführte Landesregierung unseren Beamten keine angemessene Erhöhung zukommen lassen, weshalb 2 % plus 2 % absolut notwendig waren.

(Beifall der AfD)

Ich habe den Besoldungsreport gelesen und leider das gleiche Beispiel wie der Kollege Henter, das Eingangsamt einer Studienrätin oder eines Studienrats – A 13 – herausgezogen. Nur beziehen sich meine Zahlen auf das Jahr, und seine Zahlen bezogen sich auf den Monat. Deswegen werde ich sie trotzdem nennen.

In unserem Bundesland erhält derzeit jährlich ein Studienrat oder eine Studienrätin mit Eingangsstufe A 13 über 8.000 Euro brutto und damit 18,5 % weniger als eine neu verbeamtete Studienrätin oder ein Studienrat in Bayern.

Noch ein Beispiel: In der Besoldungsgruppe A 13 liegt die Besoldung in unserem Bundesland mit fast 45.000 Euro mit Abstand auf dem letzten Platz. Die durchschnittliche

Jahresbruttobesoldung aller Bundesländer und beim Bund beträgt 48.623 Euro und damit ganze 8,2 % mehr als in Rheinland-Pfalz.

Insgesamt findet man Rheinland-Pfalz bei der Beamtenbesoldung unter den Schlusslichtern in den Tabellen. Es muss also nun durch stärkere Erhöhungen sichergestellt werden, dass wir im Ländervergleich von den Schlusslichtern zumindest in ein gutes Mittelfeld vorrücken. Mit den Änderungen, die in diesem Gesetzentwurf vorzufinden sind, sind wir dabei auf einem guten Weg. Es muss aber gewährleistet sein, dass es so bleibt. Sollten andere Länder unserem Beispiel der zusätzlichen Erhöhung folgen, muss bei uns nachgesteuert werden, damit wir nicht wieder auf den hinteren Plätzen landen.

(Beifall der AfD)

Die Erhöhungen sind dabei einerseits wichtig, um zukünftig qualifizierte Personen für unseren Beamtendienst zu gewinnen. Wir konkurrieren sowohl mit dem freien Markt als auch mit den anderen Ländern und dem Bund. Andererseits ist es wichtig, um unseren Beamten ein angemessenes Maß an Achtung, Anerkennung und nicht zuletzt Dank entgegenzubringen. Daher an dieser Stelle ein ausdrückliches Dankeschön an alle unsere Beamten für ihren Einsatz für unser Land Rheinland-Pfalz.

(Beifall der AfD)

Uns ist ebenfalls bewusst, diese verdiente Anerkennung ist für unsere Beamten mit deutlichen Belastungen für den Landeshaushalt verbunden. Im Gesetzentwurf wird aufgeführt, dass die Mehrbelastungen in den folgenden Jahren stetig steigen und zusammengefasst in den Jahren 2019 bis 2021 einen Wert von etwa 619 Millionen Euro aufweisen werden.

Hier stellt sich jetzt vor allem eine Frage an die CDU. In Ihrem Entwurf zum Doppelhaushalt haben Sie vorgesehen, die angedachten Mehrausgaben im Personalwesen in den Jahren 2019 und 2020 um etwa 628 Millionen Euro kürzen zu wollen. Diese Gelder, mit denen wir unseren Beamten nun eine höhere Besoldung ermöglichen, waren ihre mit Abstand größte Einsparung im Haushalt.

Folgerichtig wäre es nun, wenn Sie dem Gesetzentwurf nicht zustimmen, da für eine bessere Wertschätzung unserer Beamten in einem CDU-Haushalt kaum Mittel zur Verfügung stehen würden.

(Beifall bei der AfD –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Aha!)

Es wäre nur ehrlich, wenn Sie das den Beamten genau so sagen würden.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Aber vor der
Wahl!)

Die AfD wird diesen Gesetzentwurf mittragen. Wir gehen davon aus, dass es keine großen Beratungen in den Ausschüssen geben wird und somit eine baldige Umsetzung zu erwarten ist, damit unsere Beamten pünktlich ihr Geld bekommen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist Abgeordnete Willius-Senzer von der Fraktion der FDP.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bereits im vergangenen Sommer haben wir die Erhöhung der Bezüge für die Beamtinnen und Beamten aus Rheinland-Pfalz beschlossen, und nun ist es so weit. Wir übertreffen heute – das wurde schon mehrfach gesagt – die verhandelten Tarifiergebnisse von 3,2 % für das Jahr 2019, weitere 3,2 % für das Jahr 2020 und 1,4 % für das Jahr 2021. Wir legen für die Jahre 2019 und 2020 noch einmal 2 % drauf.

Wir als FDP-Fraktion begrüßen das. Wir hatten einmal gesagt, wir machen den Haushalt. Ich sage, wir machen den Haushalt gern, gemeinsam mit unserer Finanzministerin, und danken ganz herzlich;

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn es ist eine beachtliche Anstrengung der Landesregierung für unser Land. Sie ist gerade in Zeiten einer starken Konjunktur besonders wichtig, um Anreize für die Fachkräftegewinnung zu setzen. Private Anbieter können in manchen Geschäftsfeldern deutlich flexibler agieren und höhere Gehälter zahlen. Gleichzeitig sind wir darauf angewiesen, dass alle Beamtenstellen in unserem Land mit qualifizierten Fachkräften besetzt sind; denn nur mit einem starken und leistungsfähigen öffentlichen Dienst ist unser Land zukunftsfähig aufgestellt.

Die heute zu beratende Erhöhung der Beamtenbezüge ist der richtige Schritt, um den wechselnden Rahmenbedingungen und Ansprüchen an den öffentlichen Dienst Rechnung zu tragen.

(Vereinzelt Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Danke schön. Unser Land Rheinland-Pfalz muss als Arbeitgeber weiterhin konkurrenzfähig sein, um für die zukünftigen Herausforderungen wie die Digitalisierung gewappnet zu sein. Durch die Erhöhung der Besoldung macht die Landesregierung den öffentlichen Dienst in Rheinland-Pfalz im Ländervergleich Gott sei Dank deutlich attraktiver.

Zukünftig wird sich unser Land im bundesweit verdichteten und starken Mittelfeld bewegen. Wir haben mit unseren Polizistinnen und Polizisten, mit unseren Lehrerinnen und Lehrern und mit den Justizbeschäftigten motiviertes und gut ausgebildetes Fachpersonal, das eine angemessene Bezahlung verdient.

Die Ampelkoalition schätzt die konstant hohe Leistung in der täglichen Arbeit der rheinland-pfälzischen Beamtinnen

und Beamten. Somit ist der Gesetzentwurf zur Erhöhung der Besoldung und Versorgung ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung, die wir als FDP-Fraktion sehr begrüßen.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich nun dem Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich könnte Ihnen jetzt sagen, wie hoch die Erhöhungen für die Beamtinnen und Beamten in den nächsten Jahren ausfallen. Ich glaube, das wissen Sie aber schon auswendig. Deswegen will ich mich auf den Hintergrund dieser Erhöhungen fokussieren.

Wir beschäftigen in Rheinland-Pfalz – das wurde schon gesagt – motivierte Menschen. Wir dürfen sie nicht verlieren. Deswegen haben wir lange darüber diskutiert, ob unser Haushalt das hergibt und ob wir uns das als Land leisten können. Wir haben gesagt, wir gehen erstens die Erhöhungen mit, die für die Angestellten gezahlt werden und ausgehandelt wurden. Andererseits sagen wir jetzt – es war ein Beschluss der rot-grünen Regierung, nach dem wir sparen mussten, weil wir sonst die Haushaltsgrenzen nicht hätten einhalten können – in einer Situation, in der wir das tun können, und so war es immer versprochen: Wir geben noch einmal 2 % pro Jahr dazu, um nicht an die Spitze zu kommen, aber immerhin mit den anderen Bundesländern mithalten zu können.

Ob es insgesamt geschickt ist, dass jedes einzelne Bundesland darüber entscheidet, wie hoch die Gehälter in dem Bundesland sind, ist schwierig, vor allem wenn man in einer Lage wie in Rheinland-Pfalz ist, weil auf der einen Seite das Land Hessen ist und auf der anderen Seite des Rheins – gut, da dauert es länger, um über die Brücke zu kommen und dort arbeiten zu können – Ähnliches in Mannheim, Ludwigshafen und auch in Karlsruhe ist. Wenn auf der anderen Seite des Rheins Bundesländer sind, die strukturell reicher sind, dann haben wir diese Konkurrenzsituation.

Diese Konkurrenzsituation macht uns schon Sorgen. Deswegen mussten wir erhöhen, aber wir haben es gern getan. Wir haben lange abgewogen: Ist es denn richtig, diese 2 % zu geben? Es hätten auch 1,5 % sein können, es hätten auch 2,5 % sein können, aber man muss eine Entscheidung treffen.

Ich bin froh, dass wir bei den 2 % gelandet sind. Ich glaube, das ist angemessen. Ich glaube, damit tut Rheinland-Pfalz das, was es tun muss, nämlich die Leistungen der verbeamteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anerkennen. Im Bereich der Polizei, im Bereich der Justiz, im Bereich der Finanzverwaltung, im Bereich der Bildung usw. wird eine

gute Arbeit geleistet. Es ist ein richtiger Beschluss, dass wir erhöhen.

Auf der anderen Seite muss und will ich eine positive Berichterstattung abgeben. Diejenigen, die beim diesjährigen Jahrestag des dbb waren, haben sich sehr gefreut, weil der dbb – das ist nicht immer so – nach vielen Jahren, in denen er, glaube ich, nicht so freundlich auf die Regierung und auf das Parlament zu sprechen war, deutlich gemacht hat, er ist sehr zufrieden mit den Abschlüssen, die wir jetzt übertragen.

Der Beauftragte für die Tarifkommission hat mir noch gesagt, Rheinland-Pfalz ist einmalig. Eine solche Erhöhung gibt es sonst nirgends in der Bundesrepublik,

(Zuruf der Abg. Anke Beilstein, CDU)

auch weil vorher mehr gespart wurde. Es ist aber in der Situation eine einmalige Sache. Der Beamtenbund war durchaus zufrieden damit. Das hört man selten.

Ich will in Eigenlob – Entschuldigung, wenn ich das so sage –, aber natürlich auch für die CDU und nicht nur für die Regierungskoalition sagen, das Parlament und nicht die Regierung beschließt am Schluss. Ich bin sehr froh, das Parlament ist insgesamt der Auffassung, dass das der richtige Vorschlag ist, wir sehr zügig im Parlament die Beratungen durchführen können, wir sehr zügig vorangehen können und wir die Auszahlung schon zum 1. Juli gewährleisten können.

Eine kleine Spitze gegen die CDU muss doch noch sein: Sie haben im Haushalt die Personalverstärkungsmittel drastisch zusammengestrichen. Wir hätten das nicht machen können, wenn wir Ihnen gefolgt wären. Wir sind Ihnen deswegen nicht gefolgt. Sie werden jetzt verstehen, warum wir Ihrem Vorschlag nicht gefolgt sind. Die Beamtinnen und Beamten werden es uns danken.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit sind wir am Ende der ersten Beratung dieses Gesetzentwurfs. Wir empfehlen die Ausschussüberweisung an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – sowie mitberatend an den Rechtsausschuss. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich wiederum Gäste auf unserer Besuchertribüne willkommen heißen: Damen und Herren der AWO und der SPD Neuwied Gladbach sowie der Kolpingsfamilie Neuwied. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Außerdem freuen wir uns, dass Mitglieder des Stadtrats von Idar-Oberstein heute als Zuhörer bei uns sind. Mit dabei ist Oberbürgermeister Frühauf. Schön, dass Sie da

sind. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Jungen Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern eine Stimme geben – Kommunales Wahlrecht ab 16 jetzt!

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/8658 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 17/9154 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten je Fraktion vereinbart. Ich darf Sie kurz über das bisherige Verfahren unterrichten.

Der Antrag ist in der 79. Plenarsitzung am 29. März 2019 ausgesprochen worden und wurde an den Innenausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz – mitberatend – zur Diskussion und Erörterung überwiesen. Die Ausschüsse empfehlen eine unveränderte Annahme dieses Antrags.

Als erstem Redner darf ich dem Abgeordneten Ruland für die Fraktion der SPD das Wort erteilen.

Abg. Marc Ruland, SPD:

Vielen Dank. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Rheinland-Pfalz leben 72.500 16- und 17-Jährige. Geben wir diesen jungen und engagierten Menschen eine hörbare Stimme. Es ist höchste Zeit für ein kommunales Wahlrecht ab 16. Das ist unser Motto im Antrag. Darum geht es uns heute, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Mein, nein, unser Eindruck ist es, junge Menschen wollen sich einbringen. Junge Menschen wollen mitbestimmen. Junge Menschen wollen auch ab 16 aktiv kommunal wählen. Das erleben wir nicht nur bei Fridays for Future, sondern wir erleben das auch, wenn wir den Expertinnen und Experten des Landesjugendrings zuhören; denn auch diese werben eindringlich dafür.

Es ist höchste Zeit, dass die Kolleginnen und Kollegen der Union ihre Blockadehaltung aufgeben. Stimmen Sie endlich zu! Geben Sie jungen Menschen eine Stimme! Wir finden, es ist dringend an der Zeit.

Im Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz verdeutlichte Herr Meier vom Ministerium des Innern und für Sport, dass das Wahlrecht ein subjektiv-öffentliches Recht auf Mitwirkung an der Willensbildung durch Teilnahme an der Wahl ist. Das für das aktive Wahlrecht auf der kommunalen Ebene geregelte Alterserfordernis müsse nicht zwingend das für die Erlangung der Volljährigkeit maßgebliche Lebensalter von 18 Jahren sein.

In den folgenden Bundesländern besteht das aktive Wahlrecht ab 16: Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Bremen,

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Da war auch keine Verfassungsänderung notwendig! Das ist auch etwas anderes!)

Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern – Frau Kollegin Huth-Haage –, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen. Ich fasse zusammen: Das sind 11 von 16 Bundesländern.

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: In denen eine Verfassungsänderung nicht notwendig war!)

Rheinland-Pfalz ist leider nicht dabei. Das finden wir schade. Deswegen lade ich auch Sie noch einmal persönlich ein, geben Sie jungen Menschen eine Stimme ab 16. Unsere Jugend hat es verdient, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir uns die Ergebnisse in den elf Bundesländern anschauen, wie die Wahlen dort ausgegangen sind, so ist das erste Ergebnis, die Wahlbeteiligung von unter 18-Jährigen ist nicht wesentlich anders als bei anderen Altersgruppen. Zweitens, auch bei der Frage, welche Parteien gewählt wurden, gibt es keine erheblichen Unterschiede. Auch das zeigt noch einmal, 16- und 17-Jährige sind reif für das Wählen. Es hat sich nämlich gerade nicht die Befürchtung bestätigt, dass die unter 18-Jährigen häufiger extreme Parteien wählen würden. Auch das spricht für ein kommunales Wahlrecht in Rheinland-Pfalz, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte einen weiteren, vielleicht einen neuen Gedanken ansprechen. Wir sprechen und diskutieren zuweilen immer über die Frage der gleichwertigen Lebensverhältnisse auf dem Land, in der Stadt und in unserem ganzen Bundesstaat, der Bundesrepublik Deutschland. Wenn wir diese Frage einmal erweitern, dann eröffnet auch ein kommunales Wahlrecht, egal in welchem Bundesland, Chancen für junge Menschen. Es würde auch Chancen für junge Menschen in Rheinland-Pfalz eröffnen. Das wäre ebenfalls ein Beitrag für gleichwertige Lebensbedingungen in unserem Land Deutschland.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sprechen wir nicht über, sondern sprechen wir mit jungen Menschen, so hören wir, wir möchten uns stärker einbringen, wir möchten eine hörbare Stimme sein. 72 % möchten nach dem aktuellen dorf-test das Wahlrecht ab 16. Und – Zitat – haben wir mehr Vertrauen in unsere Jugend, wie es der Landesjugendring immer wieder fordert. Wir finden, das ist genau das Thema. Darum geht es. Unsere Jugend hat es verdient, mit 16 wählen zu dürfen.

Wir haben vorhin gemerkt, dass auch einige Kolleginnen und Kollegen anderer Gremien, so des Stadtrats von Idar-Oberstein, hier zu Besuch sind. Ich selbst bin Mitglied

eines Gremiums. Viele von uns sind Mitglied eines Gremiums. Man muss einmal schauen, um was es dort geht. Dort geht es um unmittelbarste, direkt das Umfeld betreffende Entscheidungen für junge und alte Menschen. Wir finden, dort sollten wir jungen Menschen auch das Wahlrecht geben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, all das zeigt, wie verfehlt es ist, sich an der Volljährigkeit festzubeißen und heute das kommunale Wahlrecht ab 16 abzulehnen. Der Ampel, der SPD und mir ganz persönlich liegt ein kommunales Wahlrecht ab 16 am Herzen. Stimmen Sie für unseren Antrag im Interesse der Jugend!

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Martin für die Fraktion der CDU.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Ruland, wir haben aufmerksam zugehört, und ich habe festgestellt, es gab ein bis zwei Aspekte in Ihren Ausführungen, die es wert sind, dass ich sie kommentiere. Das eine ist, ich freue mich über Ihre ausdrückliche Klarstellung, dass es für das Wahlergebnis keine Relevanz hat, ob ab 16 oder ab 18 gewählt wird. Ich finde, diese Klarstellung ist notwendig.

Es gab den einen oder anderen oder die eine oder andere, die immer so getan hat, die CDU hätte Angst vor den jungen Wählern und würde deswegen so votieren, wie sie es macht. Das ist hiermit widerlegt. Dafür danke ich ausdrücklich.

(Beifall der CDU)

Ansonsten haben Sie wieder diese elf Länder aufgezählt. Okay, geschenkt. Wir wissen alle, da ging es landesgesetzlich, bei uns hat es die Verfassung aus gutem Grund geregelt. Ich hatte das im März auch ausgeführt.

(Staatsminister Roger Lewentz: Aber das ist kein Unterschied!)

– Okay.

(Staatsminister Roger Lewentz: Das ist doch nur ein Mehrheitsquorum! Nichts Inhaltliches!)

– Manchmal ist es das Beste, man lässt ein Statement wirken, kommentiert es nicht und überlässt es dem, der den Zwischenruf macht, sich selbst entsprechend zu qualifizieren. Das hilft dann schon manchmal.

(Beifall bei der CDU – Abg. Alexander Licht, CDU: Er darf überhaupt nicht dazwischenrufen!)

Wenn man ansonsten einmal schaut, so gab es viel Wiederholung. Ich rechne deswegen schon damit, dass es so, wie wir jetzt innerhalb relativ kurzer Zeit schon zum wiederholten Mal darüber debattieren, möglicherweise noch öfter der Fall sein wird,

(Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das kann ich Ihnen versprechen!)

es sei denn, Sie setzen sich irgendwann doch einmal ernsthaft mit unseren Argumenten auseinander.

(Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das können Sie uns aber wirklich nicht vorwerfen! Das ist nicht richtig! Schade!)

Deswegen möchte ich noch einmal zwei grundsätzliche Aspekte nennen. Erstens würde nach Ihrem Antrag die Rechtsordnung das Wahlrecht auch solchen Personen gewähren, denen die Rechtsordnung gleichzeitig in den meisten anderen wichtigen Bereichen – Vertragsschluss, Haftung, Strafrecht – allein wegen des jugendlichen Alters die volle Einsichtsfähigkeit abspricht. Das ist ein Wertungswiderspruch, zumindest wenn man das Wahlrecht ernst nimmt, wenn man es mit dem Bundesverfassungsgericht als das vornehmste Recht der Bürgerinnen und Bürger im demokratischen Staat ansieht. Wir von der CDU-Fraktion tun das.

(Beifall der CDU)

Bei Ihnen bin ich mir da nicht so sicher.

(Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist ziemlich anmaßend! – Zuruf von der SPD: Arroganz!)

Zum einen, weil Sie sonst nicht so undifferenziert für das Wahlalter ab 16 eintreten würden. Zum anderen lassen mich aber auch Aussagen der Kollegin Binz im Plenum daran zweifeln.

Am 24. Mai letzten Jahres, als es um die Landarztquote ging, hat Frau Binz sinngemäß ausgeführt, dass die Eingehung einer mehrjährigen Verpflichtung zur späteren Übernahme einer Landarztpraxis für junge Menschen von 19 oder 20 Jahren unzumutbar wäre. Weil dann der Vergleich mit dem Wahlalter 16 kam, hat Frau Binz erläutert – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „(...) denn das Schöne an einer Wahlentscheidung ist, dass man sich von Wahl zu Wahl umentscheiden und seine Entscheidung revidieren kann.“

Meine Damen und Herren, ganz klar: Wenn man das Wahlrecht so versteht, dann kommt es auf die Erkenntnisfähigkeit der Wahlberechtigten nicht so sehr an.

(Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist an den Haaren herbeigezogen!)

Wenn man nämlich denkt, Irrtümer bei Wahlen wären folgenlos heilbar, indem man einfach beim nächsten Mal anders wählt, dann kann man das Wahlalter ab 16 natür-

lich ohne Probleme vertreten.

(Beifall der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, so ist es nicht. Eine einmal getroffene Wahl ist in der repräsentativen Demokratie eben nicht korrigierbar. Eine abweichend ausgeübte Wahl vier oder fünf Jahre später lässt die vorangegangene Wahlentscheidung nämlich völlig unverändert stehen.

Wir sehen doch gerade in einigen Demokratien um uns herum und auf der Welt, wie die Gewählten die ihnen eingeräumten Zeiträume nutzen, um ganze Länder und Gesellschaften in ihrem Sinne umzukrempeln.

(Abg. Hans Jürgen Noss, SPD: Das machen die 16-Jährigen, oder?)

Das bleibt nie ohne Folgen, egal, wie die nächste Wahl ausgeht. Meist wird es immer schwerer, eine Mehrheitswahl hinzubekommen, wenn sich erst einmal die eine Seite eingerichtet hat und die Privilegien und Möglichkeiten der Macht nutzt.

(Beifall bei der AfD)

Deswegen nehmen wir das Wahlrecht ernst und sagen nicht, macht es doch heute so und in fünf Jahren anders, und alles ist gut. Wir nehmen es ernst, und deswegen stellen wir auch hohe Anforderungen.

(Beifall der CDU)

Ich möchte ein zweiten Aspekt ansprechen. Jede Altersgrenze, die nicht an die Volljährigkeit und die dann grundsätzlich gegebene oder vermutete volle Einsichtsfähigkeit anknüpft, ist mehr oder weniger willkürlich. Das zeigt sich deutlich an der sicherlich auch Ihnen zugegangenen Broschüre des Deutschen Kinderhilfswerks zu diesem Thema. Dort kann man auf Seite 11 lesen, dass das Deutsche Kinderhilfswerk dafür eintritt, die Wahlaltersgrenze auf allen Ebenen zunächst auf 16 und in einem zweiten Schritt auf 14 Jahre abzusenken.

Ich frage mich, wie Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Ampel, dann, wenn Sie das Wahlalter auf 16 erst einmal gesenkt haben, gegenüber dem Deutschen Kinderhilfswerk und anderen argumentieren wollen, dass es unter 16 aber auf keinen Fall geht.

Es leuchtet mir nicht ein, wie Sie da wirklich eine argumentative Linie halten wollen. Wenn Sie einmal von der Volljährigkeit abkoppeln, ist alles andere offen und mehr oder weniger willkürlich. Ob es jetzt 16 ist, das ist genauso fraglich wie die Frage, ob es 17 oder 15 oder, wie das Deutsche Kinderhilfswerk fordert, 14 ist.

Vielleicht geht es Ihnen aber in Wirklichkeit auch darum, irgendwann 14 dort zu haben. Ihre gesamte Argumentation, alles, was Sie bisher dazu ausführen, gilt zumindest auch für ein Wahlalter mit 14. Da ist kein Aspekt anders. Wir müssen den Menschen dann draußen auch sagen, dass es nicht um 16 geht, sondern dass einfach eine schiefe Ebene betreten wird.

(Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ach Gott!)

Dann gibt es auch kaum noch ein Halten. Statt solcher Unsicherheiten oder Herumeiereien, die letztlich zu willkürlichen Festlegungen führen, bleibt die CDU-Fraktion bei ihrer klaren Linie, das Wahlalter sollte mit der Volljährigkeit korrespondieren.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu den Ausführungen von Herrn Dr. Martin gibt es eine Kurzintervention. Ich erteile Herrn Abgeordneten Ruland das Wort.

Abg. Marc Ruland, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Dr. Martin – Sie als geschätzter Kollege –, ich möchte noch ein paar Dinge klarstellen. Uns geht es um das Wahlalter ab 16. Wir wären vollkommen zufrieden, wenn die CDU da schon mitmachen würde. Uns geht es nicht um das Wahlalter ab 14. Solche Behauptungen hier in den Raum zu stellen, ist absolut abwegig. Es zeigt ein Stück weit, Sie wollen sich in dieser Frage wegducken und versuchen, irgendwelche Nebelwolken zu werfen.

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Klare Haltung!)

Wir wollen das Wahlalter ab 16.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin jugendpolitischer Sprecher meiner Fraktion. Ich schaue einmal die Kollegin Schellhammer und den Kollegen Wink an und sehe Vertreter des Landesjugendrings auf der Besuchertribüne. Ich hatte nicht das Gefühl – bei aller Fundiertheit Ihrer Ausführungen, verstehen Sie mich bitte nicht falsch –, dass Sie wirklich so stark in den jugendpolitischen Debatten sind wie die jugendpolitischen Sprecher. Es war ein Stück weit fern von dem, wie die Jugend heute in Rheinland-Pfalz ist. Solche Ausführungen kann man hier sonst nicht machen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen noch etwas entgegenhalten. Es ging Ihnen um die Position, wir können vielleicht dem Wahlalter ab 16 zustimmen, wenn sich die Ampelkoalition auf den Weg macht, mehr politische Bildung in den Schulen anzubieten. Das war eine Ihrer großen Forderungen.

Ich schaue Herrn Kollegen Herber an. Es waren Forderungen, die auch an diesem Pult erhoben worden sind. Es war eine der großen Forderungen. Das machen wir. Die Bildungsministerin sitzt hier zur Rechten. Das haben wir gesagt, damit wir junge Menschen vorbereiten, und wir können wir das besser, als sie beispielsweise in Schulen mit mehr Sozialkunde für die Demokratie vorzubereiten.

Jetzt aber noch einen letzten Aspekt, Herr Dr. Martin. Sie haben ausgeführt, dass Sie gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben wollen. Das heißt nichts anderes als 18 Jahre, Volljährigkeit. Das ist für Sie das Maß des Wahlalters.

(Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Die Volljährigkeit. Ich sage Ihnen noch einmal, auch wenn es eine Wiederholung ist, drei konkrete Gegenthesen dazu. Es ist kein Dogma, Herr Dr. Martin. Es ist eine willkürliche Grenze, auch die 18.

Erstens, das Bundesverwaltungsgericht hat am 13. Juni 2018 bestätigt, dass das kommunale Wahlalter ab 16 rechtlich einwandfrei ist. Punkt zwei: Eine 16-jährige Auszubildende ist mündig, Sozialversicherungsabgaben zu zahlen, aber sie ist nicht mündig, kommunal zu wählen.

Sie sind Christ, ich bin Christ. Auch das Argument möchte ich noch einmal mit aller Eindringlichkeit vorbringen. Nehmen wir die 14-Jährigen. Mit 14 ist jeder und jede religionsmündig in unserem Land. Man ist also nach den Werten unserer Verfassung und den entsprechenden Gesetzen reif genug, dass man darüber entscheiden kann, ob man Christ sein oder eine andere Religion haben möchte. Aber nach Ihrer Logik darf man dann immer noch nicht wählen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, dass das immer noch ein Punkt ist, an dem man sagen muss, kommunales Wahlalter ab 16, dafür gibt es gute Gründe.

(Glocke des Präsidenten – Zuruf von der AfD)

Volljährigkeitsdogma und Elfenbeinturm gehören da nicht hin.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Erwiderung erteile ich Herrn Abgeordneten Martin das Wort.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Ruland, nehmen Sie es mir nicht übel, aber jetzt haben Sie das, was Sie als Erstes gesagt haben, mit den letzten Ausführungen konterkariert. Sie sind eingestiegen und haben versucht, mit Verve zu bestreiten, dass Sie letztlich auch ein Wahlalter unter 16 vorbereiten. Ihr letztes Argument, warum wir Ihnen folgen sollen, ist, guckt doch einmal wie es bei „Kirchens“ ist, da geht es nämlich auch ab 14.

Herr Ruland, das wirkt auf mich nicht überzeugend, und es zeigt, Ihre ganze Argumentation bricht in sich zusammen.

(Beifall der CDU und der AfD)

Dann bringen Sie wieder die Platte mit der Bildung. Also, einmal ehrlich, wer soll denn dagegen sein, dass Jugendliche politisch gebildet werden? Wir sind dafür. Das fordern wir immer. Es ist umso besser, wenn die Jugendlichen möglichst gut politisch vorbereitet sind, um dann mit 18 zu wählen. Wo ist denn da der Widerspruch? Auch das leuchtet mir überhaupt nicht ein.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Dann bringen Sie noch das Argument mit dem 16-jährigen Azubi oder der Azubine. Sie verschweigen aber, dass diese Rechtswirkung des BGB erst dann gilt, wenn der Ausbildungsvertrag mit Zustimmung der Eltern geschlossen wurde. Erst dann greift das andere.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich denke, insofern ist diese Argumentation in sich nicht schlüssig. Sie überzeugt uns nicht. Ich nehme zur Kenntnis, Sie versuchen es mit allen möglichen Beispielen, die alle nicht überzeugen. Deswegen die klare Linie. Die ist bei uns, Volljährigkeit und Wahlrecht korrespondieren.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Jetzt erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Bollinger für die Fraktion der AfD das Wort.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit der ersten Besprechung dieses Antrags in der Plenarsitzung am 29. März dieses Jahres hat sich keine neue Sachlage ergeben, die uns dazu motivieren würde, unsere Ablehnung zu überdenken.

In der Sitzung des Innenausschusses am 9. Mai sind die Antragsteller auf den schon im März erwähnten *dorf-test* eingegangen. Wir haben vorhin wieder davon gehört. In diesem *dorf-test* sollten sich Jugendliche zwischen 13 und 23 Jahren über ein Online-Formular zu Freizeit, Schule, Ausbildung, Engagement in Vereinen sowie zu ihrer Meinung zur Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre äußern. Dabei sollen sich 72,1 % der über 2.100 jugendlichen Umfrageteilnehmer für das Wahlalter 16 ausgesprochen haben.

Meine Damen und Herren, in Rheinland-Pfalz gibt es ca. 350.000 Personen dieser Alterskohorte. Die 0,6 % der Jugendlichen, die an der Studie teilgenommen haben sollen, sind wahrscheinlich eine Stichprobe von politisch und gesellschaftlich besonders aktiven Personen, in jedem Fall aber nicht nach Kriterien der Repräsentativität ausgewählt worden. Außerdem erfolgte die Abstimmung online, anonym, völlig offen und ohne Prüfung der Identität. Das heißt, jeder hätte teilnehmen können, gegebenenfalls auch mehrfach.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Hört, hört!)

Wir können also noch nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob die Teilnehmer Personen aus der Zielgruppe, das heißt, aus der fraglichen Alterskohorte und aus Rheinland-Pfalz waren.

(Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt den Vorsitz)

Sehr geehrte Kollegen von den Ampelfraktionen, wir haben uns gestern über das Thema der Repräsentativität unterhalten. Diese Studie ist mit Sicherheit nicht repräsentativ, damit auch keine seriöse Diskussionsgrundlage. Die einzige andere uns bekannte Umfrage, die dieses Ergebnis mit knapp 52 % untermauern würde, stammt von der Bertelsmann Stiftung und ist mit einer Stichprobe von 21 Teilnehmern ebenfalls nicht repräsentativ.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Wahnsinn!)

Repräsentative Studien wie die Shell Jugendstudien haben dagegen bislang Ergebnisse gegen das Wahlalter ab 16 gezeitigt, und dies, meine Damen und Herren, wurde auch durch unsere Erfahrungen mit Schülergesprächen untermauert. So kam das Thema am 19. März in einem Schülergespräch mit der 12. Klasse eines beruflichen Gymnasiums aus dem Lahntal auf. Herr Kollege Lammert und Frau Kollegin Becker waren dabei.

Die Meinung der anwesenden Schüler war eindeutig: Auch in Bezug auf die jeweils eigene Person habe sich in der Zeit vom 16. bis zum 18. Lebensjahr eine enorme persönliche Entwicklung vollzogen, und die für eine verantwortliche Wahrnehmung des Wahlrechts erforderliche charakterliche Reife sei mit 16 Jahren noch nicht gegeben gewesen. Eine Absenkung des Wahlalters wurde daher durch die Bank von allen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, damit zeigen die Schüler mehr Reife als die Vertreter der Ampelfraktionen, die uns immer wieder mit diesem Antrag traktieren, obwohl die zur Änderung unserer Landesverfassung erforderliche Mehrheit erkennbar nicht gegeben ist.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Marc Ruland, SPD)

Meine Damen und Herren, die Mütter und Väter unserer Landesverfassung haben das Wahlrecht aus guten Gründen an das Erreichen einer Altersgrenze geknüpft. Erst mit 18 Jahren sind junge Männer und Frauen vollumfänglich in der Lage, Rechte und Pflichten in unserer Gesellschaft wahrzunehmen.

(Zuruf von der SPD)

In vielen Fällen gestehen wir über die Volljährigkeit hinaus jungen Menschen eine besondere Behandlung zu, weil wir davon ausgehen, dass ihnen doch noch die Reife fehlt, um im gleichen Maße wie Erwachsene verantwortliche Entscheidungen treffen zu können. So sind sie erst mit 18 Jahren uneingeschränkt geschäftsfähig, dürfen harten Alkohol trinken und allein Auto fahren. Das Jugendstrafrecht gilt für Jugendliche von bis zu 17 Jahren und kann und wird auch in der Realität auf Heranwachsende von bis zu 20 Jahren angewendet, das heißt, voll straffähig und voll verantwortlich für ihre Handlungen sind junge Menschen

erst mit 21 Jahren. Darüber gibt es in der Gesamtheit einen breiten Konsens, über alle Parteien hinweg.

Meines Wissens möchte niemand daran etwas ändern. Wenn dem doch so sein sollte, sollten Sie das sagen. Dann aber, liebe Kollegen, sollten wir auch die Finger vom Wahlrecht lassen; denn es gibt einen inneren Zusammenhang von Rechten und Pflichten, von Mitbestimmung und Verantwortung.

(Beifall der AfD)

Warum sollte man jemandem mit dem Wahlrecht das wichtigste aller Bürgerrechte gewähren, wenn man ihm nicht zugesteht, volle Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen? Wie können wir Menschen über die Geschichte unserer Kommunen oder gar unseres Landes entscheiden lassen, denen man ohne Einwilligung ihrer Eltern nicht einmal den rechtswirksamen Abschluss eines Handyvertrags zugesteht? Das, meine Damen und Herren, wäre unverantwortlich und würde das höchste Recht des Staatsbürgers entwerten.

(Zuruf des Abg. Marc Ruland, SPD)

In ihrem Antrag argumentieren die antragstellenden Fraktionen, dass das Wahlalter in elf Bundesländern schon auf 16 Jahre gesenkt wurde. Wenn man sich die betreffenden Länder und die Umstände der Senkung des Wahlalters ansieht, dann sind das sämtlich Länder, die das Unglück hatten, zur damaligen Zeit von der SPD, den Grünen oder der Linkspartei regiert worden zu sein.

(Zuruf von der AfD: Übel, übel!)

Angesichts der Tatsache, dass diese Parteien an der Wahlurne bei jungen Menschen und Jugendlichen in der Regel besser als bei lebenserfahrenen Bürgern abschneiden, wird die Gewinnung zusätzlicher Wählergruppen als Handlungsmotiv klar erkennbar. Insbesondere bei der SPD, deren Dauertief von 15 bis 16 % auf Bundesebene seit Längerem auf Rheinland-Pfalz durchgeschlagen hat, 21 % heute Morgen in der Umfrage.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: AfD 9 %!)

Aus dieser Logik heraus werden auch die vorgeschlagenen Erweiterungen des Wahlrechts auf Landesebene für EU-Ausländer und auf kommunaler Ebene für Drittstaatsangehörige verständlich.

(Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich komme zum Ende.

Meine Damen und Herren, das Wahlrecht ist das vornehmste Recht eines Bürgers und gründet auf der Fähigkeit, Verantwortung und Pflichten in unserem demokratischen Gemeinwesen zu übernehmen.

(Glocke der Präsidentin)

Die Mütter und Väter unserer Verfassung waren gut beraten, als sie dieses Recht mit dem Erreichen der Volljährigkeit verknüpft haben. Wir sollten es dabei belassen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion hat Frau Fraktionsvorsitzende Cornelia Willius-Senzer das Wort.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie wissen, dass ich bei dem Thema gerne am Rednerpult stehe. Sie haben es in der ersten Lesung schon angemerkt, und da habe ich auch gesagt, ich werde öfter hierherkommen. Es ist heute das vierte Mal, dass ich mich für uns Freie Demokraten für das Kommunalwahlrecht ab 16 Jahren einsetze. Wenn es notwendig ist, werde ich ein fünftes, sechstes und siebtes Mal vor Ihnen stehen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin der festen Überzeugung, dass das aktive Wahlrecht ab 16 – bei Kommunalwahlen, wohlgemerkt – längst überfällig ist. Wir als Ampelparteien wiederholen uns gewiss in der Debatte. Es gibt auch aktuell nicht sehr viel Neues. Aber Fakten bleiben nun einmal Fakten und schon längst dürfen, wie gesagt, in elf von 16 Bundesländern Jugendliche zwischen 16 und 18 von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.

2019 wird das letzte Jahr sein, in dem das Europaparlament nicht auch von 16- und 17-Jährigen gewählt wird. Meine Damen und Herren, Sie sehen also, die Zeiten ändern sich, die Gesellschaft wandelt sich, aber die CDU bleibt wieder einmal stehen.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Im Landtag Rheinland-Pfalz scheinen einige Kolleginnen und Kollegen der Opposition die aktuellen Veränderungen einfach nicht wahrzunehmen oder zu verdrängen. Sie wollen den Schritt hin zu einer modernen, fortschrittlichen und zeitbezogenen Politik einfach nicht wahrnehmen. Sie schienen auch nicht verhandlungsbereit.

Ich habe schon häufig gesagt, setzen Sie sich bitte mit uns an den Tisch. Mein Angebot steht immer noch. Wir Freien Demokraten wollen gerne mit Ihnen eine Lösung in dieser Frage verhandeln und dabei auf Ihre Forderungen achten. Ich halte es aufrecht.

(Zurufe von der CDU)

– Was heißt „Haltung“? Ich habe auch eine Haltung. Aber wir sind Demokraten, und da wird immer um ein gemeinsames Vorankommen gekämpft und nicht um ein Ja oder ein Nein.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

– Aber selbstverständlich. Man kann natürlich auch einen

gemeinsamen Konsens finden, so man es will.

Einzig die Teilhabe von jungen Menschen schafft mündige Demokratinnen und Demokraten. Tagtäglich zeigen uns die jungen Bürgerinnen und Bürger ihr Engagement im Ehrenamt. Sie übernehmen Verantwortung in Schulen, in der Ausbildung, im Beruf, im Studium, sie gehen auf die Straße.

Wir Freien Demokraten vertrauen den jungen Menschen, und wir vertrauen ihnen, dass sie fähig sind, für sich und ihre Umgebung Verantwortung zu übernehmen. Aus ihren Ideen und Idealen erwächst die Politik von Morgen. Wir sind davon überzeugt, dass junge Menschen ab 16 Jahren verantwortungsbewusst mit ihrem Wahlrecht umgehen werden, so wir sie denn auch dahin gehend schulen.

(Unruhe im Hause)

Ein Beispiel: 2020 – – –

(Zurufe aus dem Hause)

– Wollen Sie mich hier vorne ablösen?

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Rednerin hat das Wort. Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

2020 werden sie im nordrhein-westfälischen Bad Honnef den Stadtrat wählen, während dank der Christdemokraten im 10 km entfernten Linz am Rhein weiterhin ab 18 Jahren gewählt wird.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das ist ja auch richtig!)

2024 werden 16-Jährige über den Kurs der Europäischen Union bestimmen, aber dank der Christdemokratie noch nicht einmal über den Bolzplatz am Ende der Straße in ihrem Dorf.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kollegen der Opposition, das ist absurd. Absurd ist auch das Argument, dass sich die Jugendlichen selbst nicht zutrauen würden, wählen zu gehen.

Schon in der Diskussion am 29. März hatte ich den dorftest mit der landesweiten Umfrage genannt:

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

72,1 % der Jugendlichen würden gerne wählen und ihre Interessen vertreten, so sie entsprechend vorbereitet werden. Dem stimme ich zu.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Völlig unseriös!)

Es sei ganz klar gesagt, wir plädieren nicht für eine Wahl-

pflicht, nein, Herr Dr. Martin, es soll keine Wahlpflicht sein. Wir wollen es den Bürgerinnen und Bürgern einfach nur möglich machen, ab einem Alter von 16 Jahren ihre Stimme abzugeben. Wer es sich nicht zutraut, muss sein Wahlrecht nicht wahrnehmen, wie es viele andere Bürgerinnen und Bürger zu meinem großen Bedauern auch nicht immer machen.

(Abg. Bernhard Henter, CDU: Wovon reden Sie überhaupt? –
Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD –
Glocke der Präsidentin)

Aber wir wollen die Möglichkeit schaffen. Das ist ein Zeichen von Vertrauen, für Wertschätzung und das demokratische Miteinander.

Liebe CDU, ich rufe Ihnen ein weiteres Mal zu: Wagen Sie diesen Schritt mit uns. Verweigern Sie sich nicht länger. Sie wissen, ich komme wieder, und es wird Ihnen auch kein Zacken aus der Krone fallen wie Ihrem Vorsitzenden heute, wenn er endlich nachgibt.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Rund 20 Jahre diskutiert der Landtag Rheinland-Pfalz schon über die Frage der Beteiligung von jungen Menschen. Angestoßen wurde die Diskussion damals durch die Enquete-Kommission „Jugend und Politik“. Auch damals hat man sich schon mit der Frage des Wahlalters mit 16 Jahren befasst.

Diese Diskussion ist wichtig und relevanter denn je; denn was finden wir vor? Das eine ist, dass inzwischen in elf Bundesländern 16- und 17-Jährige bei der Kommunalwahl wählen können. Das andere ist, dass wir eine hochpolitische Jugend haben.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Die sind indoktriniert!)

Deswegen sind wir immer wieder gehalten, dass diese Diskussion um das Wahlalter mit 16 auch hier geführt führt; denn sie ist relevanter denn je.

Demokratie muss nämlich eines tun: Sie muss immer zum Ziel haben, möglichst viele Menschen zu beteiligen. Deswegen müssen wir hinterfragen: Wie können wir mehr Menschen auch beim Wahlrecht beteiligen? Damit marginalisieren wir nicht das Wahlrecht, weswegen ich den Vorwurf, den die CDU an den Tag gelegt hat, völlig fehl am Platz finde,

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

sondern wir hinterfragen, inwieweit wir die Grundgesamtheit, die Rückkopplung, unsere Legitimation vergrößern können. Das müssen wir als Demokratinnen und Demokraten tun. Das tun wir mit dieser Diskussion.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Die Frage ist, ab welchem Alter jemand wählen soll. Da hat sich dieses Parlament schon mehrfach mit einer Mehrheit für das Wahlalter mit 16 positioniert. Deswegen ist es nicht richtig, abzulenken und andere Debatten, wie das Wahlalter mit 14 oder sonst etwas, anzufangen. Wir sind klar positioniert für das Wahlalter mit 16.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wir sind auch klar positioniert!)

Diesen Schritt wollen wir gehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Dass das Wahlrecht immer Gegenstand von Diskussionen ist, haben wir bei der letzten Wahlaltersenkung von 21 auf 18 Jahren, aber auch in historischen Debatten über das Frauenwahlrecht erlebt.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Was hat das es mit der Europawahl zu tun? –
Abg. Thomas Weiner, CDU: Volljährigkeit!)

Es sind immer Ausverhandlungsprozesse in einer Gesellschaft über die Frage: Wie können wir unsere demokratische Legitimation verbreitern? Das machen wir auch beim Wahlalter.

Es gibt gute Gründe. Die hat uns auch noch einmal der Landesjugendring verdeutlicht. Sie haben es schon gehört, der dort-test bietet eine klare Aussage.

(Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

72 % der befragten Jugendlichen haben sich positiv zum Thema „Wahlalter“ positioniert.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Ist aber nicht repräsentativ! –
Abg. Dr. Michael Frisch, AfD: Wer hat denn abgestimmt?)

Aber es ist nicht die einzige Aussage, die zum Wahlalter mit 16 erfolgt ist. Es gibt beispielsweise auch den Schülerlandtag aus dem Jahr 2010, der sich ganz klar für die Absenkung des Wahlalters auf 16 positioniert hat.

Nicht außer Acht lassen dürfen wir die vielen engagierten jungen Menschen in diesem Bundesland, die sich auf Landesebene repräsentiert sehen, gebündelt im Landesjugendring, gebündelt in der Landesschülerinnen- und Landesschülervertretung. Auch die Mehrzahl der Jugendorganisationen der politischen Parteien ist absolut für das Wahlalter mit 16.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Diese Mehrheit der jungen Menschen, die sich engagieren, auch auf Landesebene, können Sie nicht einfach ignorie-

ren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei SPD und FDP)

Es ist absurd – das wurde hier schon erwähnt –, wenn man sich einmal die Deutschlandkarte mit den Bundesländern anschaut, die sozusagen noch die Ausnahme mit dem Wählen ab 18 sind, dass wir hier irgendwann einmal das Schlusslicht sein werden. Die 16- und 17-Jährigen in Rheinland-Pfalz haben es auch verdient. Sie haben ein Recht auf Gleichbehandlung. Auch sie sollen wählen gehen können.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Für gleiche Lebensverhältnisse und Freiheit von Straßenausbaubeiträgen! –
Zurufe von der SPD: Ooh! –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Voll daneben!)

Ein wichtiger Punkt ist, dass sich Gesellschaft verändert. Das merken wir daran – das merke ich selbst in der kurzen Zeit, in der ich politisch engagiert bin –, dass die 16- und 17-Jährigen einen sehr verantwortungsvollen Umgang haben und ein hohes politisches Interesse an den Tag legen. Dass diese Generation, die demonstrieren geht, sich klar positioniert und sich klar verantwortungsbewusst für sich und ihre Umwelt zeigt, das Wahlrecht gerade in ihrem direkten Umfeld haben sollen, ist für uns absolut klar.

Wir trauen den jungen Menschen in Rheinland-Pfalz zu, dass sie verantwortungsbewusst damit umgehen. Sie sind es wert, dass wir ihnen eine Stimme geben. Sie sind nicht nur unsere Gegenwart, sie sind unsere Zukunft. Nehmen wir sie ernst.

Liebe CDU, Sie können sicher sein, wir werden das Thema wieder und wieder aufs Tableau bringen;

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU –
Abg. Uwe Junge, AfD: So lange, bis die 16-Jährigen 18 sind! –
Heiterkeit des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

denn es stehen die Landtagswahlen 2021 an und auch die nächsten Kommunalwahlen. Es wird immer dramatischer, wenn man sieht, auf der europäischen Ebene wird auch das Wahlrecht ab 16 eingeführt.

Sie sind irgendwann in einer wirklichen Einzelposition. Es ist eine Sackgasse, in die Sie sich bugsiert haben. Kommen Sie aus dieser Sackgasse heraus, und trauen Sie den 16- und 17-Jährigen etwas zu.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Staatssekretärin Steingäß das Wort.

Nicole Steingäß, Staatssekretärin:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen

und Herren Abgeordnete! Niedersachsen hat bereits vor 24 Jahren als erstes Bundesland das Wahlalter bei kommunalen Wahlen auf 16 Jahre abgesenkt.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Aha!)

Dieser Zeitraum reicht meines Wissens aus, um in Rheinland-Pfalz die Verfassung zu ändern.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus! –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Aber in Rheinland-Pfalz steht den Jugendlichen das Wahlrecht leider immer noch nicht zu. Die Frage der Absenkung des Wahlalters wurde im Plenum und auch in den Ausschüssen intensiv diskutiert, und in dieser Diskussion wurden viele Argumente ausgetauscht. Die CDU-Fraktion trägt immer wieder vor, dass Jugendliche in Gesprächen sagen, sie wollen mit 16 Jahren gar nicht wählen. Allerdings war in den Jahren 2014 und 2015 die Wahlbeteiligung der 16- und 17-Jährigen in Hamburg, Bremen und Brandenburg höher als die Wahlbeteiligung der 18- bis 34-Jährigen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Hört, hört!)

Dies widerspricht meiner Ansicht nach klar der Aussage, dass die jungen Menschen gar nicht an Wahlen teilnehmen wollen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Sehr geehrte Damen und Herren, es geht vielmehr darum, so früh wie möglich das Interesse an Politik und Wahlen bei Jugendlichen zu wecken, sei es in der Familie oder in der Schule. Entscheidend ist, ihnen das Gefühl zu geben, dass ihre Meinung zählt. Wenn sie wählen dürfen, tun sie dies doch offensichtlich.

Schließlich geht es auch und vor allem um ihre Zukunft. Wieso sollen die rheinland-pfälzischen Jugendlichen nicht ihre Stimme abgeben dürfen, wenn der überwiegende Teil der jungen Menschen in dieser Republik dieses Recht seit Jahren hat?

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Das steht
in der Verfassung!)

Gerechtigkeit sieht meiner Meinung nach anders aus.

Sehr geehrte Damen und Herren, die für die Landesregierung überzeugenden Gründe für eine Absenkung des Wahlalters bleiben: Erstens, das Wahlalter ab 16 dient langfristig einer höheren Wahlbeteiligung. Zweitens, das Wahlalter ab 16 Jahren dient der Generationengerechtigkeit. Drittens, die Erfahrungen in den anderen Ländern sind positiv. Befürchtungen im Hinblick auf das Wahlalter von Jugendlichen haben sich nicht bewahrheitet.

Sehr geehrte Damen und Herren, nachdem nun alle Argumente ausgetauscht wurden,

(Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

geht es letztlich einzig um die Frage des Zutrauens und des Vertrauens in die jungen Menschen. Dieses Vertrauen haben wir – wir, die Landesregierung und auch die Koalitionsfraktionen. Deshalb werden wir uns auch in Zukunft weiter für die Absenkung des Wahlalters einsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Das steht
in der Verfassung!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wir kommen zur Abstimmung über den vorgelegten Antrag. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/8658 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Vielen Dank. Kein Raum für Enthaltungen. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, komme ich noch einmal auf den zweiten Teil der Aktuellen Debatte zurück. Ich hatte Ihnen gesagt, dass ich anhand des Protokolls eine Überprüfung vornehmen möchte.

Ich komme zunächst zur Äußerung von Herrn Abgeordneten Guth. Herr Abgeordneter Guth, Nazivergleiche sind laut Geschäftsordnung nicht zugelassen. Ich rüge damit Ihre Aussage, die Sie laut Protokoll getroffen haben.

Ich komme zur Äußerung des Abgeordneten Junge. Herr Abgeordneter Junge, auch hier gilt, Beleidigungen, Vergleiche mit extremen Regimen, mit Unrechtsregimen sind nicht zugelassen. Sie können das im Protokoll nachlesen, es steht Ihnen zur Verfügung. Ich rüge auch diese Äußerung.

Ich bitte noch einmal darum, dass wir uns an den parlamentarischen Sprachgebrauch halten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Verbraucherschutz bei der Verpflegung in Pflegeheimen und Krankenhäusern

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/8770 –

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diesen Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln und ihn unmittelbar an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann verfahren wir so und haben diesen Tagesordnungspunkt ebenfalls erledigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

Jugendoffiziere in Rheinland-Pfalz – Wer für die Demokratie einsteht, der braucht auch breite Unterstützung

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/8998 –

dazu:

Keine Veränderungen für schulische Kontakte von Bundeswehr und Friedensbildung wegen politischer Debatte in anderen Bundesländern

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/9222 –

Die Fraktionen haben sich auf eine Grundredezeit von 5 Minuten verständigt. – Zunächst hat für die CDU-Fraktion – wunderbar – die Abgeordnete Ellen Demuth das Wort, bitte schön.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das ist aber eine eindeutige Begrüßung! –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So möchte ich auch einmal begrüßt werden!)

Abg. Ellen Demuth, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Werben fürs Sterben“; „Karriere bei der Bundeswehr – mit Vollampf ins Jenseits“; „Töten ist kein Traumjob“; „Bundeswehr raus aus unseren Schulen“; „Sinnlos Sterben, dann geh zur Bundeswehr“ – das sind nur einige Auszüge, Kommentare und Stimmen der letzten Wochen in der Debatte über den Besuch von Jugendoffizieren der Bundeswehr im Schulunterricht, eine Debatte angestoßen durch einen Parteitagsbeschluss der SPD Berlin, die uns aufschreckt und entsetzt

(Abg. Martin Haller, SPD: Nicht in Rheinland-Pfalz!)

und die wir als CDU und als Parlamentarierinnen und Parlamentarier nicht unwidersprochen lassen.

(Beifall der CDU und bei der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Dann fährt doch nach Berlin!)

Die Vorträge der Jugendoffiziere vor Schülerinnen und Schülern, die auf Anfragen der Schulen meist anlässlich des Politikunterrichts in Außen- und Sicherheitspolitik erfolgen,

(Abg. Martin Haller, SPD: Ihr habt extra eine solche Fahrkarte! Benutzt sie!)

stützen sich auf fundiertes Lehrmaterial und haben ausschließlich die politische Bildung und gesellschaftliche Verankerung der Bundeswehr zum Ziel. Die Jugendoffiziere verfolgen den Anspruch, das Verständnis der Rolle Deutschlands für die Aufgaben in der NATO zu stärken. Es handelt sich weder um eine Berufsinformation noch um unlautere Werbung, sondern um politische Bildung.

Äußerungen und Beschlüssen, diese Vorträge, die seit der Gründung der Bundeswehr im Jahr 1955 regelmäßig statt-

finden, als militärische Propaganda zu denunzieren und verbieten zu wollen, treten wir als CDU-Landtagsfraktion entschieden entgegen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, aber wir sind als CDU-Fraktion der Auffassung, wir als Abgeordnete tragen gegenüber der Bundeswehr als Parlamentsarmee eine besondere Verantwortung. Deshalb haben wir das Thema heute auf die Tagesordnung gesetzt. Ich möchte an dieser Stelle etwas genauer hinsehen; denn diese Debatte geht eigentlich noch viel tiefer. Die Besuche von Jugendoffizieren in den Schulen sind doch nur der aktuelle Stein des Anstoßes dieser Diskussion.

Seit Jahrzehnten wird immer wieder von bestimmten Gruppen – wie aktuell geschehen – die Arbeit der Bundeswehr zu diffamieren versucht mit dem Ziel, eine tiefe gesellschaftliche Konfliktlinie zu graben und die Akzeptanz für die Truppe in der Gesellschaft aufzubrechen.

(Beifall der CDU –
Abg. Christine Schneider, CDU: So ist es! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Das ist keine Arbeit, das ist ein Dienst!)

Meine Damen und Herren, solch eine Debatte ist Gift für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft und meiner Meinung nach auch für die Akzeptanz der Zusammenarbeit mit unseren Bündnispartnern in Europa und der Welt. In der Abwehr und der Umkehr dieser Versuche gebührt unsere Pflicht und Solidarität der Bundeswehr, einer Freiwilligenarmee, gebildet von Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern unseres Landes. Wir sind gefordert, die Notwendigkeit einer wehrhaften Demokratie zu unterstreichen und fest in unserer Gesellschaft, auch bei uns im Land, zu verankern.

(Beifall der CDU und des Abg. Uwe Junge,
AfD –
Zuruf des Staatsministers Roger Lewenz)

Deshalb erlauben Sie mir an dieser Stelle, einige grundlegende Anmerkungen zur Bundeswehr zu machen, die auch für unser Land wichtig sind.

Auf die Frage, ob die Bundeswehr auf die Zivilbevölkerung einen Zwang auswirkt, die dieser Tage in den Vorwürfen oft gestellt wird, sage ich klar: Nein, die Bundeswehr ist eine öffentliche Institution mit Verfassungsrang.

(Abg. Martin Haller, SPD: Bezweifelt das jemand hier im Raum? Das ist doch ein Witz, was Sie hier erzählen!)

Sie gewährleistet politische Neutralität und zwingt ebenso wie andere staatliche Institutionen Polizei, Justiz, Verwaltung sowie Bürgerinnen und Bürger nicht zur aktiven Mitwirkung. Anders als ihre Vorläufer ist die Bundeswehr auf Demokratie und Rechtsstaat verpflichtet. Sie unterliegt dem demokratischen Selbstverständnis, wonach Bürgerinnen und Bürger ihre Rechte und die Verfassung selbst verteidigen dürfen, sollen und auch müssen.

(Beifall der CDU und des Abg. Uwe Junge,
AfD)

Spielen wirtschaftliche Interessen bei der Bundeswehr eine Rolle? Diese Frage ist ebenfalls klar mit Nein zu beantworten. Bis Mitte der 90er-Jahre hat die Bundeswehr ausschließlich an internationalen humanitären Einsätzen und seitdem auch an weiteren Einsätzen, von der Flüchtlingsrettung in Seenot bis zu Einsätzen der Friedenssicherung, teilgenommen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ich kann doch jetzt auch einen Wikipedia-Eintrag vorlesen!)

Entscheidend für einen Einsatz sind drei Voraussetzungen. Erstens: Es muss ein Mandat des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen vorliegen. Zweitens: Das gilt auch für einen multilateralen Handlungsrahmen der Europäer.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das wissen wir doch alles!)

Drittens: Die Kollegen im Bundestag müssen zustimmen. Die Bundeswehr unterliegt der Kontrolle, der Ausstattung und des Mandats des Deutschen Bundestags.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ja, aber worum geht es denn jetzt?)

– Es geht darum, dass ich das noch einmal insgesamt deutlich machen will, lieber Herr Braun; denn offensichtlich herrscht in unserer Gesellschaft eine Debatte vor, die die Akzeptanz der Bundeswehr immer wieder infrage stellt. Ich werde noch einmal positiv aufführen, wofür die Bundeswehr in unserem Land steht.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Dem vorherrschenden Vorwurf, die Bundeswehr – das können Sie in der Presse der vergangenen Tage nachlesen – bilde Menschen mit der Intention zu töten aus,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Oje!)

möchte ich ebenfalls klar widersprechen. Die Bundeswehr wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der Pariser Verträge im Jahr 1955 auf der Ebene der Alliierten gemeinsam eingerichtet. Bis heute obliegt der Oberbefehl über die Bundeswehr der NATO und den Bündnispartnern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute stehen wir zehn Tage vor der Europawahl. Im ganzen Land werben wir als Parteien fast überall für ein starkes, freies und vereintes Europa. Machen wir uns nichts vor: Hätten wir die Bündnispartner in den vergangenen 70 Jahren in Frieden und Freiheit für Europa nicht gehabt, wäre Europa vielleicht maßgeblich anders verlaufen, als es das bis heute getan hat.

(Beifall der CDU, des Abg. Thomas Roth, FDP, und des Abg. Uwe Junge, AfD)

Wir sind froh und stolz, dass wir auf diese starken Partner auch unter Mitwirkung der Bundeswehr zählen können, die uns in Deutschland lange Jahre Frieden und Freiheit gesichert haben, besonders in West-Berlin unter großem Einsatz zur Stärkung unseres Landes. Wir wollen, dass

dies zukünftig so bleibt. Wir brauchen deshalb eine feste Verankerung der Bundeswehr in der Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund komme ich noch einmal zum Ausgangspunkt der heutigen Debatte, zur Arbeit der Jugendoffiziere in unseren Schulen. Als CDU-Landtagsfraktion begrüßen wir ausdrücklich die im Jahr 2010 geschlossene Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und der Bundeswehr über den Besuch von Jugendoffizieren in unseren Schulen. Wir bekräftigen diese hiermit und fordern, die Kooperation weiter auszubauen. Dies ist in unserem Antrag nachzulesen, zum Beispiel bei der Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

Wir begrüßen die Arbeit der Jugendoffiziere als wertvollen Beitrag zur politischen Bildung und notwendigen Baustein zur festen Verankerung der Arbeit und der Leistung der Bundeswehr in unserer Gesellschaft und Demokratie.

(Glocke der Präsidentin)

Ich schließe damit und kommen nachher zur zweiten Runde.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU und des Abg. Uwe Junge, AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion erteile ich gerne dem Abgeordneten und Fraktionsvorsitzenden Alexander Schweitzer das Wort.

Abg. Alexander Schweitzer, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Debatte hat mit uns hier im Landtag, mit dem Land Rheinland-Pfalz, mit der geübten, von uns willkommenen und unterstützten Praxis der Jugendoffiziere in den Schulen in Rheinland-Pfalz nichts zu tun.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD: Sehr gut!)

Sie haben sich auf einen Beschluss der Sozialdemokraten im Land Berlin bezogen, den man so oder so finden kann.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das sagen wir beim Höcke demnächst auch! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Wie oft haben Sie schon Höcke zur Sprache gebracht! Das ist doch lächerlich! Ich erzähle Ihnen gleich was!)

Aber dass mit diesem Beschluss unsere Bündnisfähigkeit innerhalb des westlichen Militärbündnisses gefährdet wird, würden wahrscheinlich noch nicht einmal die Berliner Genossen von sich glauben.

Wenn wir mit dieser Praxis – die sicherlich dem einen oder anderen einmal einfällt – uns nicht sympathische

Beschlüsse einer Partei oder eines Landesverbands regelmäßig zum Tagesordnungspunkt im rheinland-pfälzischen Landtag machen würden, dann verrate ich Ihnen aus dem Nähkästchen: Meine Fraktion könnte mit den Beschlussfassungen der CSU in Bayern und der CDU in Sachsen Landtagsondersitzungen bestücken.

(Heiterkeit der Abg. Giorgina Kazungu-Haß,
SPD, und Abg. Pia Schellhammer,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir machen es aber nicht, weil wir durchaus denken, dass wir mit den Dingen umgehen müssen, die in Rheinland-Pfalz Relevanz haben.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stelle den Zusammenhang zwischen 70 Jahren Grundgesetz – das wir in diesen Tagen zum Glück feiern und auf das wir uns beziehen dürfen – und der Parlamentsarmee her. Ich bin froh, dass wir eine Parlamentsarmee haben. Ich bin froh, dass wir nicht wie in unseligen Zeiten einen Souverän haben, der nicht parlamentarisch kontrolliert ist und darüber entscheidet, was wo welche Armee macht. Diese Parlamentsarmee – gut, dass wir sie haben – bedeutet natürlich auch, dass die Bundeswehrangehörigen über ihre Arbeit und ihr Tun informieren sollen und können. Das ist etwas, das in den Schulen stattfinden kann und aus meiner Sicht auch stattfinden muss.

Die Arbeit der Jugendoffiziere läuft innerhalb eines klaren Regelungsrahmens.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Genau so!)

Wir haben sogar eine Vereinbarung zwischen der Bundeswehr und dem Land Rheinland-Pfalz. Wer schon einmal mit den Jugendoffizieren zu tun hatte, der trifft junge, gut ausgebildete und sehr gewandte Menschen, die genau wissen, dass sie auch zu kontroversen Debatten in den Schulen einladen, was aus meiner Sicht wiederum nichts anderes ist als ein kluger Beitrag zur politischen Bildung, die uns allen gemeinsam wichtig sein sollte.

Sie machen eben keine Nachwuchswerbung. Das ist gar nicht ihre Aufgabe. Das tun sie auch nicht, dazu sind sie viel zu klug. Sie wissen, dass sie das anderen überlassen. Sie stellen deshalb die Position einer selbstbewussten Bundeswehr inmitten der Gesellschaft dar. Genau da wollen wir sie behalten, genau da soll sie nach unserer Auffassung sein.

(Beifall der SPD, der FDP, des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der
CDU)

Wir haben in Rheinland-Pfalz fünf hauptamtliche Jugendoffiziere und eine ganze Zahl mehr, die das nebenamtlich machen. Sie sind an allen großen Standorten der Bundeswehr zu Hause und gehen in die Schulen, übrigens immer auf Einladung der Schulen.

(Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD: Ja!)

Das wird gut vorbereitet und gut flankiert. Viele Schulen,

die das einmal gemacht haben, wiederholen das gerne, weil sie wissen, dass es ein gutes Projekt ist. Sie kommen gerne auf die Bundeswehr zurück.

Meine Damen und Herren, das ist die Praxis in Rheinland-Pfalz, das ist es, was wir hoffentlich gemeinsam gut finden und gerne in Zukunft unterstützen wollen. Wenn wir darüber diskutieren wollen, können wir das gerne machen. Dann sollten wir aber einen Anlass finden, der ein bisschen weniger mit dem Wahltermin in einigen Tagen zu tun hat, als es Ihr Antrag ganz offensichtlich hat, liebe Frau Demuth.

Ich will aber eines sagen: Wer in diesen Tagen über Verunsicherung und über die Rolle der Bundeswehr spricht, kann an den tatsächlichen Verunsicherungen vieler Angehöriger nicht vorbeischaun. Ich würde nicht sagen, dass sie eine Jugendoffiziersdebatte verunsichert, wo auch immer sie stattfindet. Sie verunsichert vielmehr die politische Praxis im Bundesverteidigungsministerium und namentlich der Bundesverteidigungsministerin Frau von der Leyen.

Was die in den letzten Jahren abgeliefert hat, im Bereich Personal, im Bereich Beschaffung, im Bereich des Vertrauens in die eigene Truppe: Erinnern Sie sich zurück, als sie der Bundeswehr im April 2017 ein grundsätzliches „Haltungsproblem“ attestiert hat. Wer soll denn da noch der eigenen Verteidigungsministerin glauben, meine Damen und Herren?

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder als sie im Jahr 2014 sagte, das Sturmgewehr G 36 sei untauglich, aber seitdem immer wieder akzeptiert, dass mit genau diesem Sturmgewehr deutsche Soldatinnen und Soldaten in den Auslandseinsatz gehen müssen. Wer soll denn der Verteidigungsministerin noch Vertrauen schenken, meine Damen und Herren?

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder als sie dann, als sie merkte, dass die Probleme immer massiver werden, versucht hat, im Jahr 2018 einen Maulkorbberlass zu erlassen, der regulieren sollte,

(Glocke der Präsidentin)

wann sich Soldatinnen und Soldaten mit Parlamentariern befassen dürfen.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Ist das eine
Bewerbungsrede von Dir, Alex?)

Das hat deutlich gemacht: Sie traut der eigenen Truppe nicht. Meine Damen und Herren, wir wissen, was die Soldatinnen und Soldaten können. Darüber hätten wir gerne diskutiert, nicht über den Kleinkram, den Sie in die Debatte eingebracht haben.

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich dem nächsten Redner das Wort teile, freue ich mich, dass wir weitere Gäste im Landtag begrüßen dürfen: Bürgerinnen und Bürger des Jahrgangs 43/44 aus Stackeden-Elsheim. Seien Sie herzlich bei uns willkommen!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich gerne die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen aus Gau-Odernheim sowie die ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 33 Alzey mit dem Jägerchor aus Saulheim. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Für die AfD-Fraktion erteile ich das Wort dem Fraktionsvorsitzenden Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Frau Demuth, herzlichen Dank für dieses beeindruckende Plädoyer für die Soldaten der Bundeswehr. Sie können sich vorstellen, es hat mir gutgetan als Stabsoffizier, der 40 Jahre lang diesem Land gedient hat. Das war sehr gut, aber eigentlich am Thema vorbei.

Ich hatte mir eine Einleitung vorgenommen, die ich jetzt streichen werde. Worauf ich hinweisen möchte, was ganz wichtig ist, wenn wir uns mit dem Thema befassen – da hat sich auch Herr Schweitzer im Grunde davongestohlen –: Frau von der Leyen ist nicht das Thema, es geht um die Bundeswehr an sich und um die Jugendoffiziere.

Ich empfehle, wirklich einmal den Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr zu lesen.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Steht alles im Internet!)

Darin steht nämlich auf 15 bis 20 Seiten sehr genau, wo diesen Menschen der Schuh drückt. Dort kann man nachlesen, dass Rheinland-Pfalz im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern fast gar nicht auftaucht.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Das stimmt aber nicht!)

Es werden dort Aktivitäten dargestellt. Die CDU hat recht, wenn sie sagt, Rheinland-Pfalz ist ein wichtiger Bundeswehr- und NATO-Standort. Das ist richtig, aber Rheinland-Pfalz hat sich da bisher nicht mit Ruhm bekleckert. Warum ist das so? Liegt das vielleicht daran, dass unser Landeskommando nur vier hauptamtliche Jugendoffiziere hat und damit vielleicht etwas zu schwach aufgestellt ist?

Oder liegt es vielleicht daran – damit komme ich zum Punkt –, dass viele Lehrer bei der Einbindung der Bundeswehr in ihren Unterricht Konflikte mit Kollegen und dem Elternbeirat befürchten,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Haben Sie dafür Belege? –

Abg. Martin Haller, SPD: Das stimmt doch gar nicht, das sind alles Spekulationen!)

wie es im Jahresbericht der Jugendoffiziere steht? Meine Damen und Herren, das habe nicht ich gesagt, sondern das sagen die.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wer denn? Wo denn?)

Oder setzt die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) die Lehrer möglicherweise unter Druck, wenn sie unwissend fordert,

(Abg. Martin Haller, SPD: Wer sagt das denn? Sie immer mit Ihren Verschwörungstheorien!)

die Bundeswehr muss draußen bleiben, Friedensbildung statt Militärwerbung, und damit ganz bewusst falsch informiert?

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Oder liegt es vielleicht daran, dass die Landesregierung doch eher den Kooperationsvertrag mit dem Netzwerk Friedensbildung Rheinland-Pfalz pflegt, dem altbekannte Akteure aus der Friedensbewegung – denen ich noch gegenüberstand – wie die Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner angehören?

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ach Gott!)

Diese Leute haben damals Kasernen blockiert, die Bundeswehr auf das Übelste verunglimpft und bringen heute unseren Schülern Sicherheitspolitik bei. – Sehr seltsam.

Sicher scheint auch zu sein, dass außer einer grundsätzlichen ideologischen Ablehnung von Soldaten darüber hinaus kein tatsächliches Interesse und Bewusstsein für den verfassungsmäßigen Auftrag der Bundeswehr vorhanden ist.

Meine Damen und Herren, es entspricht dem Selbstverständnis unseres Grundgesetzes nach Art. 87 a, dass die äußere Sicherheit die Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes ist. Bei der Frage, ob und in welchem Umfang Jugendoffiziere an Schulen eingeladen werden, geht es eben deshalb nicht um eine „Haltung zur Bundeswehr“, wie es in Ihrem Antrag heißt, sondern um die verfassungskonforme und sachliche Wissensvermittlung in der politischen Bildung, eben die Legitimation der Streitkräfte als Parlamentsarmee und darum, ihre Aufgaben und ihren Auftrag im Rahmen der aktuellen Konzeption der Bundeswehr und ihrer Folgedokumente zu erläutern. Das ist der Auftrag. Es geht bei der Aufgabe von Jugendoffizieren ausdrücklich nicht darum, Nachwuchswerbung und Karriereberatung für die Bundeswehr zu betreiben.

Jugendoffiziere stehen aber nicht nur für den Unterricht von Schulklassen zu Verfügung, sondern auch zur Aus- und Fortbildung von Referendaren und Lehrern. Aus dem letzten Jahresbericht geht in diesem Zusammenhang hervor: So gut wie keiner der Referendare kann auf praktische

Erfahrung mit der Bundeswehr aus eigener Dienstzeit als Soldat zurückgreifen. – Natürlich nicht. Mit der regelmäßigen Einberufung großer Teile der wehrfähigen jungen Männer war die Bundeswehr fest im öffentlichen Bewusstsein der Gesellschaft verankert. Auftrag und Dienst der Streitkräfte waren den Bürgern aus eigener Erfahrung oder aus dem familiären Umfeld wohlbekannt.

Mit Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011, dem Ende der bipolaren Bedrohungsszenarien und der Umstrukturierung zur Einsatzarmee mit weltweiten Einsatzgebieten hat sich auch das Bild der Bundeswehr in der Öffentlichkeit stark gewandelt und liegt heute viel mehr im Nebel der Spekulation und der Unwissenheit.

Das zeigt in der Regel die Diskussion über die Bundeswehr: Wer setzt die Bundeswehr ein? Warum sind wir in Afghanistan oder in Mali? Was ist die NATO, was ist Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), und was sind die Vereinten Nationen? Was ist mit der persönlichen Schutzausrüstung? Wie gehen unsere Soldaten und die Familien mit der Bedrohung sowie mit Tod und Verwundung um?

In diesem komplexen Umfeld ist die Bildungsarbeit von Jugendoffizieren noch wichtiger denn je: Deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik, die Herausforderung von Auslandseinsätzen, das Verhältnis von Bundeswehr und Gesellschaft, der Staatsbürger in Uniform und die Innere Führung sind wichtige Themen. Damit unterstützen wir die Jugendoffiziere. Die Verantwortung für den Unterricht und die Lernziele trägt dabei immer der Lehrer. Es sind also nicht die Soldaten, die in die Schulen gehen und irgendetwas erzählen, was mit den Lehrern nicht vorher abgestimmt ist. Herr Schweitzer, das haben Sie dankenswerterweise auch so gesagt.

Mit unserer Kleinen Anfrage vom 26. April, die wir also gerade gestellt haben – Frau Demuth, vielleicht hätte man die noch abwarten können –, wollen wir die Situation der Jugendoffiziere speziell in Rheinland-Pfalz klären. Herr Schweitzer, ich glaube, das ist doch ein Thema für Rheinland-Pfalz. Das werden die Antworten zeigen.

Dabei interessiert uns nicht nur, wie viele hauptamtliche und nebenamtliche Jugendoffiziere und Jugendunteroffiziere – die gibt es nämlich auch – in Rheinland-Pfalz zur Verfügung stehen oder wie viele Schulen in Rheinland-Pfalz in den Jahren 2017 und 2018 einen Besuch durch Jugendoffiziere angefordert haben, sondern auch, ob es in Rheinland-Pfalz Schulen und Organisationen gibt, die sich aktiv gegen den Besuch von Jugendoffizieren an Schulen einsetzen. Auf die Antworten der Landesregierung bin ich durchaus gespannt.

(Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Schluss. Die bestehenden Kooperationsverhandlungen zwischen dem Kultusministerium und der Bundeswehr, die im Übrigen der Kollege Köbler in der letzten Legislaturperiode infrage gestellt hat, werden wir sehen.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Herr Abgeordneter Junge, kommen Sie bitte zum Schluss.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Meine Damen und Herren, bis dahin wünsche ich ihnen, den Jugendoffizieren, viel Erfolg bei ihren wichtigen Arbeiten im Parlament und für ihre neutrale Bildung und wünsche ihnen als alter Kamerad viel Soldatenglück.

Danke schön.

(Beifall der AfD –
Zuruf aus dem Hause: Eieiei!)

– Ja, das ist etwas, das Sie nicht kennen!

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Abgeordneter Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es gleich am Anfang zu sagen: Jugendoffiziere leisten einen wertvollen Beitrag zur politischen Bildung an unseren Schulen, und das schon seit Jahrzehnten. Sie haben eine mehrjährige Ausbildung sowie ein Universitätsstudium absolviert. Jeder Jugendoffizier verfügt über langjährige Führungserfahrung. Viele waren in gefährlichen Auslandseinsätzen, zum Beispiel in Afghanistan, im Kosovo oder woanders auf der Welt. Im März 1977 entschied das Bundesverfassungsgericht, dass die Bundeswehr als staatliche Institution einen Beitrag zur politischen Bildung leisten muss und auch darf.

Alle Fragen rund um die Sicherheitspolitik inklusive des internationalen Terrorismus sind Themen, die der Jugendoffizier an Schulen anbieten kann. Insgesamt gibt es 61 Standorte von Jugendoffizieren in der Bundesrepublik Deutschland.

Wenn wir heute im Parlament über die Einsatzmöglichkeiten von Jugendoffizieren reden, so müssen wir das in enger Verbindung mit unserer Haltung zur Bundeswehr sehen. Da es offenbar in bestimmten politischen Kreisen nicht mehr selbstverständlich ist, sich zur Bundeswehr und damit auch zum Bildungsauftrag von Jugendoffizieren zu bekennen, sei noch einmal klar daran erinnert, was die Bundeswehr im Einzelnen und im Wesentlichen zu leisten hat: internationale Konfliktverhütung, den Kampf gegen den internationalen Terrorismus, die Unterstützung von Bündnispartnern, den Schutz der Bürgerinnen und Bürger sowie Rettung und Evakuierung, um nur einige der wichtigsten Aufgabenfelder zu benennen.

Meine Damen und Herren, im heutigen Pressespiegel vom 16. Mai 2019 wurde das GEW-Mitglied Achim Müller im Zusammenhang mit den Jugendoffizieren zitiert. Er soll gesagt haben: „Gewalt als Mittel der Politik (ist) nicht mit dem Schulgesetz vereinbar.“ Natürlich ist Gewalt nicht mit dem Schulgesetz vereinbar, aber Jugendoffiziere und Gewalt gleichzusetzen, ist wirklich der falsche Schluss.

(Vereinzelt Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, die Jugendoffiziere verstehen sich als Staatsbürger in Uniform, und im Sinne des Beutelsbacher Konsenses für die politische Bildung stellen Jugendoffiziere Politik kontrovers dar. Jede Einseitigkeit verbietet sich. Es gilt das Verbot der Indoktrination und das Gebot der Vielfalt und Gegensätzlichkeiten, um Schülerinnen und Schülern eine freie Meinungsbildung zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, ich war Sozialkundelehrerin. Ich habe in Absprache mit meinen Leistungskursen gern Jugendoffiziere eingeladen. Meine Erfahrungen über all die Jahre waren durchaus positiv: einerseits wegen der hohen fachlichen Kompetenz der Jugendoffiziere, aber auch im Hinblick auf das Auftreten und die Persönlichkeit. Immer habe ich auch Wert darauf gelegt, einen Vertreter einzuladen, der für den Ersatzdienst sprach: einen Vertreter der Kirchen oder Vertreter ziviler Friedensarbeit, auch zu einer Zeit, als die Bundeswehr noch eine Wehrpflichtarmee war.

Gerade diese Kombination beider Gruppen garantiert noch einmal Vielfalt der Meinungen und Positionen und eröffnet damit Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch einmal ganz deutlich: Die Verantwortung trägt der Lehrer. Gerade der Sozialkundelehrer steht sehr schnell am Pranger, wenn er politisch einseitig ist, sei das parteipolitisch, sei das sicherheitspolitisch oder friedenspolitisch oder wie auch immer. Er hat die Verpflichtung zur Neutralität. Der Sozialkundelehrer, der das nicht beachtet, wird allergrößte Schwierigkeiten bekommen. Wenn sie das im Auge behalten, dann können sie auch den Einsatz von Jugendoffizieren und damit die geschlossene Kooperationsvereinbarung zwischen den Schulen und dem Land Rheinland-Pfalz würdigen.

Wir, die FDP, stehen hinter den Jugendoffizieren und auch hinter dem Auftrag der Bundeswehr.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Abgeordneten Hartenfels das Wort.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ging mir ein bisschen ähnlich wie Alexander Schweitzer: Beim Lesen des Antrags habe ich mich gefragt, was er mit der Realität in Rheinland-Pfalz zu tun hat. Ich will gern versuchen, aus meiner Sicht zu erklären, warum diese Form des Antrags mit der Realität in Rheinland-Pfalz nun wirklich nichts zu tun hat.

Ich glaube, es ist allgemein bekannt, wir Grüne machen uns für eine vielfältige Friedensaufklärung und Beschäfti-

gung mit dem Thema „Frieden“ stark. Es verwundert vielleicht auch nicht, wir sind schließlich ein Stück weit aus der Friedensbewegung entstanden. Zu den damaligen Zeiten waren noch Ost und West bis an die Zähne hoch gerüstet und bewaffnet. Cruise-Missiles- und Pershing II-Debatten: Der eine oder andere wird sich daran vielleicht noch erinnern.

Es hat viele, viele Menschen und insbesondere junge Menschen umgetrieben. Gott sei Dank gab es einen Gorbatschow, der wesentlichen Anteil daran hatte, dass da etwas in Bewegung gekommen ist.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Nachdem Helmut Schmidt die Nachrüstung durchgesetzt hatte!)

Insofern wird von uns eine vielfältige Information über Frieden ausdrücklich begrüßt und gehört Friedensbildung in die Schulen: für uns Grüne zuallererst in den regulären Unterricht, den Sozialkundeunterricht. Das wurde schon angesprochen. Hier wird man über das informiert und aufgeklärt, was Herr Junge angesprochen hat: Wie funktioniert das Ringen um möglichst viel Frieden und das Vermeiden von militärischen Auseinandersetzungen in unserer Weltgemeinschaft? Da gibt es keinen Königsweg.

Wir scheitern manchmal mit zivilen Projekten, um Frieden zu sichern. Wir scheitern mit militärischen Interventionen, um Frieden zu sichern. Also es gibt keinen Königsweg, aber es ist wichtig, dass man sich darüber informiert und sich damit auseinandersetzt, auch gerade als junger Mensch. So habe ich meine Erinnerungen aus meinem Sozialkundeunterricht, dass wir uns damit ausgiebig beschäftigt haben.

Mich hat es damals dazu veranlasst, mich mit sozialer Verteidigung zu beschäftigen. In den damaligen noch Ostblockstaaten hat die Bevölkerung in den 50er-Jahren ein Stück weit sozialen Widerstand geleistet. Wie das endete, weiß noch der eine oder andere.

Die Beschäftigung in der Schule mit dem Thema hat mich tatsächlich als junger Mensch dazu gebracht, sich damit intensiv auseinanderzusetzen. Wie gesagt, es gehört für mich in den regulären Unterricht. Wir haben in Rheinland-Pfalz den Weg der Kooperationsvereinbarung gewählt. Ich nehme an, die Ministerin wird dazu noch einmal etwas sagen. Auch das wird von uns überhaupt nicht infrage gestellt.

Das funktioniert aus meiner Sicht gut, sowohl was die Jugendoffiziere der Bundeswehr als auch zum Beispiel das Friedensnetzwerk betrifft, das eingeladen werden kann, um genau das, was meine Kollegen schon gesagt haben, eine ausgewogene Beschäftigung mit diesem Thema, sicherzustellen. Das ist der Bildungsauftrag, den wir haben.

Insofern kann ich aus Sicht der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagen, wir verstehen den Antrag, der von der CDU-Fraktion vorgelegt worden ist, nicht. Er hat eigentlich mit dem, was wir in Rheinland-Pfalz aus guten Gründen sehr gut und ohne Probleme praktizieren, nichts zu tun.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP)

Ich möchte noch einen Gedanken aufgreifen, der vielleicht deutlich macht, dass wir leider relativ schnell in ideologische Auseinandersetzungen rutschen. Ich habe gesagt, vielfältige Friedensbildung ist uns wichtig. Ich möchte daran erinnern, uns ist es gelungen, in der Koalition im Jahr 2014 die Friedensakademie ins Leben zu rufen, um diese Vielfalt zu gewährleisten: auch in der Zivilgesellschaft, weil es viele Menschen umtreibt, weil es keine Königswege gibt und weil wir gut beraten sind, uns weiter dort fortzubilden und zu schauen, wie wir mit möglichst friedlichen Mitteln Konflikte lösen können.

Ich kann mich noch gut erinnern, die Friedensakademie ist gerade aus Kreisen der CDU nach dem Motto „Das brauchen wir doch überhaupt nicht, und was soll diese Friedensakademie“ massiv bekämpft worden. Diese Diskussion wurde sehr ideologisch aufgeladen.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Überhaupt nicht!)

Das bedauere ich als Grüner zutiefst. Ich finde, das ist völlig unnötig und überflüssig gewesen. Die Friedensbewegung hat im fünften Jahr bewiesen, wie gut sie im Land Rheinland-Pfalz angekommen ist und welche wertvolle Arbeit sie in der Zivilgesellschaft, auch parteiübergreifend und regionsübergreifend, genießt.

Insofern lassen Sie uns bitte keine ideologischen Schlachten führen. Wir sollten uns bei dem Thema „Krieg und Frieden“ immer wieder stark dafür einsetzen, wie wir den Frieden in der Welt sichern können und wie wir das möglichst mit friedlichen Mitteln erreichen können. Das ist unser Auftrag, und das sollte auch die Richtlinie unseres Handelns sein.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 30. Januar diesen Jahres habe ich in meiner Regierungserklärung „Demokratie macht Schule: Rheinland-Pfalz stärkt Demokratiebildung, Erinnerungskultur und europäisches Miteinander“ deutlich gemacht, dass und wie die Landesregierung die Demokratiebildung an Schulen stärken wird.

Wir erreichen dies unter anderem durch mehr Sozialkunde bzw. politische Bildung in Gesellschaftslehre im Fachunterricht, durch Investitionen in mehr Servicestellen zur Unterstützung der Schulen, unter anderem im Pädagogischen Landesinstitut und dem Europahaus Marienberg sowie mit

einem ganzen Bündel an Maßnahmen, die ich damals erwähnt habe.

Die Angebote der außerschulischen Partner sind dabei besonders sinnvoll. Diese Zusammenarbeit im Sinne einer Öffnung der Schule ist uns wichtig und wird von den Schulen als große Bereicherung ihrer Arbeit wahrgenommen. Da wir den Anspruch haben, diese Zusammenarbeit möglichst vielfältig zu gestalten, kooperieren wir mit den unterschiedlichsten Partnern. Dieses breite Angebot trägt zur Mündigkeit von Schülerinnen und Schülern bei, um selbstbestimmt und eigenständig eine Meinung zu entwickeln.

Kooperationspartner sind beispielsweise die Gedenkstätte Yad Vashem, die Bethe-Stiftung, die Sportjugend Rheinland-Pfalz, das Netzwerk für Demokratie und Courage und das Netzwerk Friedensbildung, bei dem das Wissen um nichtmilitärische Konfliktlösungsmöglichkeiten im Mittelpunkt steht. Auch die Bundeswehr mit ihren Jugendoffizieren gehört zu diesen wichtigen Partnern, die einen Beitrag zur historisch-politischen Bildung leisten.

Um diese Partnerschaft zu festigen, wurde am 25. Februar 2010 vom damaligen Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz die bereits mehrfach erwähnte Kooperationsvereinbarung mit dem damaligen Wehrbereichskommando II der Bundeswehr über die Einbindung von Jugendoffizieren im Rahmen der politischen Bildung in den schulischen Unterricht unterzeichnet.

Die Jugendoffiziere wirken auf dieser Grundlage in den Schulen in unterschiedlicher Weise an der politischen Bildung mit. Dazu gehören Vorträge und Podiumsdiskussionen, Seminare für Schülerinnen und Schüler oder die Durchführung der Simulation POL&IS, ein Planspiel zu Politik und internationaler Sicherheit, das ab Klassenstufe 10 angeboten wird. Ziel des Planspiels ist, das Verständnis der Bedingungen politischer Entscheidungsfindung in internationalen Konflikten zu vermitteln. Die Einsätze vereinbaren die Jugendoffiziere bilateral mit den Schulen. Diese Einsätze finden entsprechend statt, und es gibt keinerlei Einflussnahme auf die Schulen.

Zu dem, was der Abgeordnete Frisch erwähnt hat, also diese Unterstellung, so wie das üblich ist – leider hört er gerade im Moment nicht zu –, ist zu sagen, es hat keinerlei Auswirkungen auf die eigenständige Entscheidung der Schulen. Die Schulen entscheiden, wie sie das für richtig halten und wie es in das Konzept des Unterrichts passt.

Die Werbung für den Soldatenberuf ist dabei nicht zulässig. Das ist den Jugendoffizieren schon aus deren Selbstverständnis heraus untersagt.

Die Landesregierung bewertet den Einsatz der Jugendoffiziere als einen sinnvollen Beitrag zur historisch-politischen Bildung und sieht daher keinen Handlungsbedarf, an der bestehenden Praxis etwas zu ändern. Wir stehen ganz klar zu der bewährten Kooperation in Rheinland-Pfalz.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist traditionell ein Bundesland mit großer Militärpräsenz. Viele Menschen sind mit ihrer Bundeswehr und den Stationierungstreitkräften aufgewachsen. Die Landesregierung

vermittelt ihre Wertschätzung und Unterstützung durch regelmäßige Einladungen der Vertreter der Streitkräfte zu Veranstaltungen oder zu Gesprächen. So lädt die Landesregierung die Bundeswehr beispielsweise jedes Jahr ein, sich am Rheinland-Pfalz-Tag der Bevölkerung vorzustellen. Auch dies ist übrigens Ausdruck der Verbundenheit des Landes mit der Bundeswehr.

Nicht nur für den schulischen, sondern eben auch für den gesamten Bereich der Zusammenarbeit ist also festzuhalten, dass die Aktivitäten der Landesregierung, um die Bundeswehr in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken, und ihre Kooperation mit der Bundeswehr vielfältig sind. Sie funktionieren hervorragend, und das soll und wird auch so bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag. Oder wird Ausschussüberweisung beantragt?

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wir
stimmen ab!)

Wir stimmen dann direkt über die beiden Anträge ab. Zunächst stimmen wir über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/8998 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/9222 –. Wer dem Alternativantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Für Stimmenthaltungen kein Raum.

(Zurufe aus dem Hause)

– Es gibt doch Enthaltungen. Ich halte noch einmal fest, es gibt Gegenstimmen der Fraktion der CDU. Dies war nicht eindeutig zu erkennen.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Herr
Schweitzer hat uns abgelenkt!)

Die AfD-Fraktion hat sich enthalten. Ist das richtig so? – Danke schön. Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der Fraktion der AfD angenommen.

Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Rheinland-Pfalz in Europa – Europa in Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksachen 17/8535/9012/9136 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Die Koalition hat sich darauf verständigt, dass der Abgeordnete Hartenfels für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beginnt. Herr Abgeordneter Hartenfels, Sie haben das Wort.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Rheinland-Pfalz in Europa – Europa in Rheinland-Pfalz. In Anlehnung an den vorherigen Tagesordnungspunkt passt es eigentlich ganz schön. Europa ist eines der gelungensten Friedensprojekte seiner Zeit, das es zu hegen und zu pflegen gilt und das es zum Beispiel meiner Generation in meiner Familie als einer der ersten Generationen das Geschenk machte, bisher ohne Krieg leben zu dürfen. Das ist europäisch betrachtet leider immer noch eine Seltenheit. Umso schöner ist es, dass es seit sieben Jahrzehnten erfolgreich funktioniert.

Das ist aber kein Selbstläufer. Das zeigen auch die Debatten im europapolitischen Raum. Wenn ich an die Brexit-Debatte in den letzten Monaten denke, so hält Europa schon den Atem an, was passiert. Wir haben ganz starke rechtspopulistische Kräfte, die die Europawahl dazu nutzen wollen, Europa letztlich rückabzuwickeln. Insofern ist es wichtig, dass man sich dieses Thema immer wieder vor Augen führt, und dies in zweierlei Hinsicht. Zum einen müssen wir uns noch einmal bewusst machen, welche Leistungen und Selbstverständlichkeiten wir in Europa schon erreicht haben. Zum anderen müssen wir aber auch deutlich machen, dass es kein Selbstläufer bleibt oder ist, sondern dass man sich täglich aktiv dafür einsetzen muss, Europa auch weiterzuentwickeln.

Die Antworten auf diese Große Anfrage „Rheinland-Pfalz in Europa – Europa in Rheinland-Pfalz“ dokumentieren das in eindrucklicher Weise.

Ich komme zu dem ersten Themenkomplex: Wie stark sind wir eigentlich schon europäisch geworden, gerade auch hier in Rheinland-Pfalz? Rheinland-Pfalz als Grenzraum lässt sich sehr gut als Beispiel heranziehen. Es gibt einige Zahlen in der Großen Anfrage dazu. Einen Teil habe ich gestern hier am Pult schon angesprochen.

Ich möchte vielleicht mit einer sehr schönen Zahl beginnen. 45.000 Paare gibt es in Rheinland-Pfalz, bei denen die eine Hälfte des Paares Rheinland-Pfälzer oder Rheinland-Pfälderin ist und die andere Hälfte aus den EU-Mitgliedstaaten kommt. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Es ist schön, dass es in Rheinland-Pfalz so ist.

Hinzu treten noch über 200.000 Menschen im Land Rheinland-Pfalz, die hier leben und arbeiten, aber gleichzeitig aus den EU-Mitgliedsländern kommen. Auch hier sieht man schon die enge Vernetzung und Verzahnung in unserem Bundesland, was diesen Punkt betrifft.

Wir haben natürlich auch viele Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer, die froh sind, dass es keine Grenzen mehr gibt und wir ein grenzenloser Raum geworden sind, weil sie in den grenznahen Regionen arbeiten. Es sind fast 50.000 Menschen, die vor allen Dingen nach Frankreich, nach Belgien und Luxemburg pendeln und natürlich froh sind, dass es so ist, wie es ist, und die es sich gar nicht bewusst überlegen, dass es eine Errungenschaft ist, die auch erst politisch von den Politikergenerationen vor meiner Zeit oder vor der Zeit von vielen, die hier sitzen, erstritten werden musste.

Wir haben auch die schöne Situation, dass weit über 2.000 Menschen in Rheinland-Pfalz im letzten Jahr das ERASMUS-Programm genutzt haben und die Bildungsstätten europaweit nutzen konnten, die ihnen von der Europäischen Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden. Auch das ist eine schöne Zahl.

Ich möchte vielleicht noch eine letzte ökonomisch wichtige Zahl nennen, um deutlich zu machen, wie wichtig es ist, dass wir an dem europäischen Projekt nicht nur aus friedenspolitischen Gründen, sondern auch aus ökonomischen Gründen arbeiten sollten.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht
übernimmt den Vorsitz)

Ich habe die Zahl gestern schon genannt. Es waren fast 40 Milliarden Euro nur allein im letzten Jahr an Warenexport aus Rheinland-Pfalz in die europäischen Mitgliedstaaten. Das ist eine beeindruckende Zahl, die noch einmal deutlich macht, wie stark gerade auch unsere rheinland-pfälzische Wirtschaft im Zentrum von Europa davon abhängig ist, dass wir Europa haben und wir vor allem Europa weiterentwickeln. Es gehört natürlich dazu.

Ich komme jetzt zum zweiten Teil meiner Ausführungen. Die Große Anfrage zeigt auch an einer Vielzahl von Beispielen ganz eindrücklich, wie die Landesregierung immer wieder dran ist und daran arbeitet, Europa für die Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer weiterzuentwickeln. Ich nehme einmal exemplarisch den Mobilitätsbereich heraus; 5 Minuten sind zu wenig, um die fast 100 Seiten wiederzugeben.

Wir haben das ÖPNV-Konzept Nord gerade fortgeschrieben. Hier haben wir ganz viele neue Verbindungen, die gerade den grenznahen Raum in Richtung der Nachbarländer stärken, indem neue Linien eingerichtet werden. Das ist natürlich eine Alltagserleichterung für die Menschen, wenn es mit den nächsten Fahrplänen auch realisiert wird.

Wir haben die Situation, dass wir im schienengebundenen Verkehr auch weitere Strecken in Angriff nehmen, vor allen Dingen in Richtung Trier und Luxemburg, dass wir auch über Reaktivierungen von Strecken nachdenken und schon Rahmenvereinbarungen zum Beispiel im Bereich Trier – Metz unterschrieben haben.

Wir haben die Situation, dass wir auch einen Schritt bei den Schienenfahrzeugen weiterkommen. Auch diese müssen zum Teil noch für durchgängige Verbindungen umgerüstet werden. Ich greife einmal eine Verbindung aus meinem Raum heraus, die von Neustadt nach Straßburg. Das ist

eine solche Verbindung, die wir in den nächsten Jahren als eine durchgängige Verbindung realisieren können. Auch an solchen Projekten arbeiten wir also.

Es ist aber auch der Naturschutzbereich zu nennen. Ich nehme einmal nur das Stichwort des Biosphärenreservats Pfälzerwald/Nordvogesen, bei dem das prominenteste mit EU-Mitteln geförderte Projekt das Luchs-Projekt in diesem Zusammenhang ist. Wir haben also an vielen Stellen Baustellen – das zeigt noch einmal die Große Anfrage –, die wir bearbeiten, um Europa positiv weiterzuentwickeln.

Da meine Redezeit leider schon zu Ende ist, möchte ich nur zusammenfassend festhalten,

(Glocke des Präsidenten)

es ist wichtig, dass wir uns um Europa kümmern. Es ist unsere Zukunft. Es ist eine wichtige Zukunft und eine wichtige Perspektive für das Land Rheinland-Pfalz, für unsere Bürgerinnen und Bürger. Ich hoffe deswegen, dass viele zur Europawahl gehen und dieses Europa auch aktiv mitgestalten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als nächster Rednerin erteile ich für die Fraktion der CDU der Abgeordneten Schneider das Wort.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Am 26. Mai sind rund 400 Millionen Europäer aufgerufen, das Europäische Parlament zu wählen. Rund 70 % der Deutschen haben in einer aktuellen Umfrage des Eurobarometers angegeben, dass nach ihrer Auffassung diese Europawahl die wichtigste seit Langem ist.

Das ist unter anderem der Tatsache geschuldet, dass wir in diesem Wahlkampf leider auch Parteien erleben müssen, die das größte Friedensprojekt nach den beiden Weltkriegen, die Europäische Union, zerstören wollen.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Keiner stellt
den Frieden infrage!)

Es liegt jetzt an uns Politikern und an uns als politischen Parteien, die populistischen Parolen der Euroskeptiker, der Dexit-Befürworter, zu entkräften und den Mehrwert Europas stärker in das Bewusstsein zu bringen.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist es gut, dass wir heute über die Große Anfrage sprechen, wie Europa bei uns in Rheinland-Pfalz zu erleben ist und was Europa in Rheinland-Pfalz leistet.

Herr Kollege Hartenfels, Sie sind auf viele einzelne Aspekte eingegangen. Die Große Anfrage und die Antwort geben

uns wirklich einen Überblick, was wir im alltäglichen Leben in Rheinland-Pfalz von Europa haben und was Europa für unser Bundesland leistet.

Diese Fakten sollten wir, glaube ich, stärker in unsere politische Arbeit einfließen lassen. Da sind wir als Landespolitiker gefragt. Es sind aber auch unsere Kommunalpolitiker gefragt. Oft vermissen wir, wenn wir auf Veranstaltungen sind, wenn wir auf Einweihungen sind, wo faktisch auch Geld von der Europäischen Union geflossen ist, dass auch angesprochen wird, für jeden von uns in Rheinland-Pfalz ist jeden Tag erlebbar, wie wir von Europa auch finanziell profitieren. Ich glaube, dass wir darauf in Zukunft stärker Wert legen müssen, um den Euro-Skeptikern die Stirn zu bieten.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, wir dürfen nicht den Fehler machen, uns auf den Lorbeeren der Vergangenheit auszuruhen. Wir müssen betonen, dass Europa in den letzten 70 Jahren uns natürlich Frieden gebracht hat. Wir müssen betonen, dass die Freizügigkeit ein unglaublicher Gewinn ist, gerade für uns als Grenzland Rheinland-Pfalz – Herr Hartenfels, Sie haben es angesprochen. Ich habe es in meiner Jugend in der Jugendarbeit noch erlebt, dass wir an der französischen Grenze zum Elsass standen und kontrolliert wurden. Es ist heute selbstverständlich, dass wir die Grenze passieren können, ohne kontrolliert zu werden.

Wir müssen alles daransetzen, diese Freizügigkeit zu erhalten. Deshalb ist es auch wichtig, dass wir unsere europäischen Außengrenzen absichern und das Personal dort zur Verfügung stellen, damit wir die Innengrenzen offenhalten können.

Wir haben gestern über die großen Vorzüge des größten Europäischen Binnenmarkts gesprochen und darüber, dass dieser unseren Wohlstand und unsere Wirtschaft aufrechterhält und wie wir gerade als Exportland Rheinland-Pfalz davon profitieren.

(Beifall der CDU und des Abg. Michael
Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir uns aber die Große Anfrage und die Ergebnisse anschauen, müssen wir natürlich auch überlegen, was wir in Rheinland-Pfalz dazu beitragen können, die große Integrationskraft, die Europa ausübt, weiter auszubauen.

Dabei ist in unseren Augen ganz, ganz wichtig, dass wir die Sprache unserer Nachbarn wieder stärker in den Vordergrund stellen, weil nur dann, wenn wir uns mit unseren Nachbarn austauschen können, auch ein weiteres Zusammenwachsen und ein weiterer Zusammenhalt in Europa möglich sind, und das ist wichtiger denn je.

Deshalb haben wir als CDU-Fraktion Anfang 2018 einen Antrag „Die Zukunft Europas gestalten – Die Sprache des Nachbarn lernen“ eingebracht. Leider lehnte die Ampelkoalition den Antrag damals ab. Wir wollten, dass bürokratische Hürden abgebaut werden, die Bildungsabschlüsse stärker harmonisiert werden, dass wir die Schüleraustauschprogramme intensivieren und natürlich auch die

Städtepartnerschaften, die jetzt schon existieren, aber vielleicht wieder mit Leben erfüllt werden müssen, weiter ausbauen. Und wir wollten einen Ausbau der bilingualen Bildungsgänge.

Was im Jahr 2018 abgelehnt wurde, kann ja vielleicht wieder aufgerufen werden, weil, wie ich zu Beginn sagte, es elementar wichtig ist, dass wir die Sprache des Nachbarn erlernen. Wir haben heute Morgen über die Einbringung des neuen Kitagesetzes gesprochen. In einer grenznahen Region, in der es einige Kindergärten gibt, die am Programm „Lerne die Sprache des Nachbarn“ teilnehmen, herrscht im Moment große Ungewissheit, ob dieses Programm unter den neuen Bedingungen überhaupt fortgeführt werden kann.

Deshalb appelliere ich an uns alle, dass wir darauf weiterhin ein Augenmerk legen. Wenn wir es ernst meinen mit dem Zusammenhalt, müssen wir es in unserer Arbeit in der Landespolitik – da, wo wir letztendlich etwas für Europa tun können – auch in aktive politische Arbeit umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor 62 Jahren wurde mit den Römischen Verträgen der Grundstein dafür gelegt, dass wir heute, nach zwei verheerenden Weltkriegen im 20. Jahrhundert, in Frieden, Freiheit und Wohlstand leben. Diese Errungenschaft des 21. Jahrhunderts gilt es weiterhin zu bewahren und vor allem vor den Anfeindungen von innen wie von außen zu schützen; denn es liegt in unser aller Interesse.

Wir sind es vor allem der kommenden Generation schuldig, dass wir alles dafür tun, unser geeintes, friedliches Europa vor diesen Angriffen zu schützen. Es lohnt sich, für die Integration von Europa zu kämpfen, trotz aller Unkenrufe von Euroskeptikern und Rechtspopulisten;

(Glocke des Präsidenten)

denn sie bieten keine Alternative.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Lohr für die Fraktion der AfD.

(Zuruf von der CDU: Die SPD ist doch jetzt
dran!)

– Ich habe hier eine Reihenfolge vorgefunden, und die habe ich übernommen.

Herr Lohr, bitte.

Abg. Damian Lohr, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Überraschung: Pünktlich zur Europawahl bespre-

chen wir die Große Europa-Anfrage der Grünen. Man konnte gerade schon sehr deutlich in den Redebeiträgen hören, dass es hier überwiegend um eine Sache geht: ein nahezu kritikloses Loblied auf die Europäische Union und eine einseitige Betrachtung der Tatsachen.

Schon in der Einleitung der Großen Anfrage darf man bei nachfolgendem Satz aufhorchen: „Viele Umwelt- und Naturschutzprojekte konnten nur durch europäische Gesetzgebung und Förderung gelingen.“ Es mag zwar richtig sein, dass Rheinland-Pfalz viele Fördermittel erhält, doch man muss hier ganz einfach die Frage stellen, woher diese EU-Fördermittel kommen.

Einige in diesem Hause glauben scheinbar tatsächlich, dass der Ursprung dieser finanziellen Mittel irgendwo in Brüssel liegt. Deshalb werde ich Ihnen noch einmal erklären,

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

woher das Geld eigentlich kommt. Die EU finanziert sich überwiegend aus den Beiträgen der Mitgliedstaaten. Auf Deutschland bezogen heißt das, wir geben viele Milliarden nach Brüssel, diese werden dort umverteilt, und einen Teil des Betrags erhalten wir wieder zurück. Zusammenfassend kann man sagen, wir fördern uns selbst, die EU ist lediglich der Verteiler, der Förderer ist Deutschland.

(Beifall der AfD –
Zuruf der Abg. Elfriede Meurer, CDU)

Auch das Thema „Wirtschaft“ ist hier sehr erwähnenswert. Es ist vollkommen klar, dass der europäische Binnenmarkt gut für die rheinland-pfälzische Wirtschaft ist. Das hat mein Kollege Matthias Joa gestern auch so gesagt, auch wenn der eine oder andere Redner dies nicht mehr in seinem Skript anpassen wollte und uns eine gegenteilige Ansicht unterstellte. Die AfD bekennt sich ganz klar zum Binnenmarkt, und wir begrüßen es natürlich, wenn sich rheinland-pfälzische Produkte und Dienstleistungen hoher Beliebtheit erfreuen.

Dennoch gibt es auch hier eine andere Seite der Medaille – eine Schattenseite –, auf die ich eingehen möchte. Die Target-Salden der Deutschen Bundesbank steigen ins Unermessliche und betragen mittlerweile knapp 1 Billion Euro. Die Bundesbank hat also einen sehr, sehr hohen Betrag an Forderungen innerhalb des europäischen Auslands. Unser wirtschaftlicher Export lebt quasi vom Anschreiben bei der Bundesbank durch gewährte Überziehungskredite seitens der EZB. Wir bezahlen also auch unsere Exporte selbst, und statt diese Target-Salden immer weiter aufzublähen, sollte man schleunigst darauf hinwirken, dass die Salden ausgeglichen werden und nicht dieses Damoklesschwert über uns schwebt.

(Beifall der AfD –
Abg. Matthias Joa, AfD: Jawohl!)

Als überzeugte Europäer spielen für uns als AfD-Fraktion

(Heiterkeit der Abg. Christine Schneider,
CDU)

die kulturellen und grenzüberschreitenden Projekte eine

wichtige Rolle. So möchte ich an dieser Stelle eine Lanze für das Vierernetzwerk brechen. Die AfD begrüßt ausdrücklich den Partnerschaftsverband mit den Regionen Burgund, Oppeln und Mittelböhmen.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Hier wird hervorragende Arbeit geleistet. Deshalb herzlichen Dank an die jeweiligen Akteure.

(Beifall der AfD)

Die Regionalpartnerschaften von Rheinland-Pfalz haben für uns einen sehr hohen Stellenwert. Hier wird ein europäisches Bewusstsein von unten, und damit bürgernah und lebendig gelebt. Wir stimmen der Landesregierung zu: Der trinationale Studiengang Europa-Master ist ein Leuchtturmprojekt. Wir finden es in der Tat ausgezeichnet, dass alle Teilnehmer gemeinsam das erste Semester in Oppeln, das zweite Semester in Mainz und das dritte Semester in Dijon studieren.

Mindestens genauso wichtig ist für uns aber auch, die berufliche Bildung nicht zu vergessen. Deshalb freuen wir uns über das Modell „Erfolg ohne Grenzen“. Es ist sehr wichtig, dass Jugendliche am Oberrhein die Möglichkeit haben, während ihrer Ausbildung ein Betriebspraktikum im Nachbarland zu absolvieren.

Ich möchte auch noch kurz auf das Thema „Umweltschutz“ zu sprechen kommen, da man aus unserer Sicht hier sehr oft mit der ideologischen Schiene kommt und die Zweckmäßigkeit außer acht lässt. Ja, es ist sinnvoll, wenn jeder bei sich privat anfängt, Ressourcen zu sparen und unnötigen Abfall zu vermeiden. Aber ein Verbot von Plastiktrinkhalmen wird doch nicht dafür sorgen, dass die Gewässer auf einmal plastikfrei werden. 90 % des Plastikmülls kommen aus Asien und Afrika. Ich kann Ihnen sagen, was passieren wird: Für jede eingesparte Tonne Plastikmüll in Deutschland werfen die Chinesen 2 Tonnen zusätzlich in den Jangtsekiang.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Das bedeutet, dass wir einfach so weitermachen?)

Es gibt auch innovativere Lösungen, ich habe es vorhin schon angesprochen. Es gibt mittlerweile die Möglichkeit, Plastikflaschen zu 100 % zu recyceln. Man muss nur beim Getränkehersteller Vöslauer nachschauen. Es gibt hier nicht nur Schwarz und Weiß.

Ad absurdum geführt wird die Umweltthematik dann, wenn jene, die umweltfreundliche Enthaltbarkeit predigen, genau gegenteilig handeln. Ich möchte einige Beispiele aufzählen: Claudia Roth fliegt 41.000 km nach Bangladesch und auf die Fidschi-Inseln, um das Klima zu retten. Oder Cem Özdemir: Er möchte den Diesel abschaffen und fliegt nach Peru oder nach Argentinien. Andere sollen verzichten, nur nicht die Grünen. Man könnte diese Liste der Doppelmoralisten ewig lang fortführen.

(Beifall der AfD –
Zuruf von der AfD: Sehr gut!)

Es wird auch gemunkelt, die Grünen seien bei den Flug-

gesellschaften beliebter als alle anderen Parteien, weil sie die fleißigsten Flugmeilensammler sind und in jedem Bonusprogramm die Spitzenplätze belegen. Ein klassisches Beispiel von Wasser predigen und Wein trinken. Wer selbst eine CO₂-Bilanz wie ein Kreuzfahrtschiff aufweist, darf sich nicht als kleines Schlauchboot mit Paddeln ausgeben.

(Beifall der AfD –
Abg. Christine Schneider, CDU: Haben Sie die falsche Rede nach vorne mitgenommen? –
Abg. Martin Haller, SPD: Peinlich!)

Am gestrigen Tag wurde auch von der Notwendigkeit gesprochen, dass Europa mit einer Stimme spricht. Wir als AfD-Fraktion halten das auch für sinnvoll, wenn man einmal auf die richtigen Stimmen hören würde. Ein Beispiel wäre Italien oder Österreich. Oder vielleicht kann sich die CDU einmal an Kanzler Kurz orientieren, der hervorragende Arbeit leistet.

(Beifall bei der AfD)

Und wenn wir uns alle daran orientieren würden,

(Glocke des Präsidenten)

wäre es in Europa wahrscheinlich auch deutlich besser.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der AfD –
Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Sehr gut!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich das Wort der Abgeordneten Scharfenberger von der Fraktion der SPD.

Abg. Heike Scharfenberger, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern Abend fand in der Staatskanzlei ein Konzert anlässlich des EU-Beitritts Polens vor 15 Jahren statt. Von allen Rednern wurde zum Ausdruck gebracht, welche große Bedeutung die EU für die einzelnen Länder hat und wie positiv gerade die Beziehung von Rheinland-Pfalz zum Beispiel in dem Vierernetzwerk mit den Partnerregionen Burgund, Oppeln und Mittelböhmen sind.

Leider habe ich dort keinen Vertreter von Ihnen gesehen. Wenn es Ihnen so wichtig ist, wären Sie vielleicht gekommen.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Vielleicht sind wir nicht eingeladen worden, wie das üblich ist! –
Abg. Christine Schneider, CDU: Das sagen Sie auch bei jeder Podiumsdiskussion! –
Zurufe aus dem Hause)

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz liegt im Herzen Europas. Durch die gemeinsamen Grenzen mit Frankreich, Belgien und Luxemburg gab und gibt es schon immer grenzüberschreitende Beziehungen in vielfältiger Form.

Auch zum Beispiel mit der Nordschweiz gibt es enge Beziehungen.

Ab dem 1. Juli übernimmt Rheinland-Pfalz den Vorsitz der Europaministerkonferenz für ein Jahr. Dabei stehen wichtige, schwierige Themen zur Beratung an, unter anderem der mehrjährige Finanzrahmen oder auch die weiteren Verhandlungen zum Brexit. Aber es werden auch Akzente gesetzt werden, die besonders für Rheinland-Pfalz wichtig sind.

Die Beantwortung der Großen Anfrage zeigt deutlich, wie vielfältig diese Beziehungen sind und wie die EU dazu beigetragen hat, dass diese Beziehungen intensiviert wurden. In vielen Bereichen gibt es einen Mehrgewinn durch die EU. Gerade auch in den Kooperationsräumen am Oberrhein oder in der Großregion nimmt Rheinland-Pfalz eine herausragende Stellung ein; denn hier ist Europa gelebter Alltag.

Bereits gestern haben wir uns intensiv in der Aktuellen Debatte mit den positiven Auswirkungen des europäischen Binnenmarkts befasst. Dabei spielen die grenzüberschreitende Arbeitsmarktmobilität und die wirtschaftliche Mobilität eine große Rolle; denn diese ermöglichen eine dynamische wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Die Menschen insbesondere in den Grenzgebieten leben täglich die europäische Integration. Regionale Arbeitsmarktakteure arbeiten grenzüberschreitend immer stärker zusammen. Die steigende Zahl der Grenzpendler zeigt dies deutlich.

Im Rahmen der beruflichen Bildung können Betriebspraktika im Ausland gemacht werden, ja sogar Ausbildungsabschnitte können im Nachbarland absolviert werden. Viele weitere Beispiele finden Sie in den Antworten der Großen Anfrage.

Aber ohne die europäisch geregelte Arbeitnehmerfreizügigkeit, die Dienstleistungsfreiheit oder die Niederlassungsfreiheit wäre dies alles nicht möglich. Hieran müssen wir künftig weiter arbeiten. Die Proklamation der „Europäischen Säule sozialer Rechte“ war ein wichtiger Schritt. Ich darf, mit Erlaubnis des Präsidenten, Präsident Juncker zitieren: „Vom Recht auf faire Löhne und Gehälter bis zum Recht auf Gesundheitsversorgung, vom lebenslangen Lernen, von besserer Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben über die Gleichstellung der Geschlechter bis hin zum Mindestlohn – mit der europäischen Säule sozialer Rechte tritt die EU für die Rechte ihrer Bürgerinnen und Bürger in einer sich rasch wandelnden Welt ein.“

Deshalb setzen wir uns bereits seit Jahren für die Einführung gleicher sozialer Mindeststandards in den Mitgliedsländern ein. Es muss eine Rechtsraum für Mindestlöhne und Grundsicherungssysteme entwickelt werden, damit Menschen eben nicht ausgebeutet werden. Ein gutes Beispiel zeigt das gerade gefällte Urteil des Europäischen Gerichtshofs zum besseren Schutz der Beschäftigten; denn die Dokumentation der Arbeitszeit ist wichtig, um Verstöße gegen die wöchentlichen Ruhezeiten und täglichen Höchst-arbeitszeiten aufzudecken.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen weiteren Punkt hinweisen, der das Gerechtigkeitsempfinden anspricht. Es kann nicht sein, dass sich Firmen über Steu-

erschulpfächer die Länder aussuchen können, in denen sie Steuern bezahlen. Daher treten wir für die gleiche und gerechte Besteuerung von Großkonzernen und Internetgiganten ein.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Meine Damen und Herren, der soziale Zusammenhalt in Europa muss weiter gestärkt werden; denn Europa ist nicht nur eine Währungsunion. Europa ist auch ein Gefühl, und es ist ein gutes Gefühl.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Der europäischen Idee und der Wertegemeinschaft verdanken wir die längste Friedensperiode in Europa und damit auch die längste ununterbrochene Entwicklung für unsere Länder, Städte und Gemeinden. Deutschland ist heute nicht mehr von Feinden umgeben, sondern von Partnern.

Mich ärgert es extrem, wenn von „die da in Brüssel“, aber „wir hier vor Ort“ gesprochen wird, wenn so getan wird, als hätten die Errungenschaften der Europäischen Union nichts mit den Menschen zu tun. Täglich können wir sehen, wie gerade im schulischen Bereich Austausch gelebt wird, unterstützt durch viele europäische und rheinland-pfälzische Förderungen. Viele Beispiele sind in der Großen Anfrage aufgeführt.

Nicht „die“ in Brüssel sind Europa, sondern wir in Deutschland, Italien, Frankreich, Polen usw.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Europa, das sind wir alle. Jeder von uns kann auf seine Weise dazu beitragen, dass dieses Europa lebt und die Idee der Gründungsväter Realität bleibt.

(Glocke des Präsidenten)

Ich behaupte nicht, es ist einfach. Die europäische Idee gut umzusetzen, immer wieder neu mit Leben zu füllen, erfordert einiges.

(Beifall bei SPD und vereinzelt bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu den Ausführungen von Frau Abgeordneter Scharfenberger hat sich Herr Abgeordneter Joa für eine Kurzintervention gemeldet.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Verehrter Präsident, liebe Kollegen! Wir hören hier viel undifferenzierte Lobhudelei. Es ist doch klar, Europa und die EU haben uns viel gebracht. Gerade der Binnenmarkt hat uns viel gebracht. Aber Sie können nicht so tun, als würde alles, was Herr Kollege Damian Lohr gesagt hat, verlacht und verhöhnt.

Warum lernen wir nicht, eine Diskussionskultur zu entwickeln, die differenzieren kann, und die Positives und Negatives nennt? Ich sage Ihnen einige Beispiele. Die EU ist momentan – – –

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Herr Abgeordneter Joa, Sie müssen sich in einer Kurzintervention auf die Vorrednerin beziehen.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Zu dem, was Sie zum Binnenmarkt gesagt haben, möchte ich noch etwas anschließen. Sie haben den Binnenmarkt erwähnt. Sie haben die Vorteile gepriesen.

Gegenläufig ist allerdings die Entwicklung, dass die EU momentan in eine Transferunion läuft. Das sieht man am Euro. Das sieht man an den Target-Salden, wie es der Kollege schon erwähnt hat.

Sie habe noch etwas vergessen. Hat man nicht damals den Leuten versprochen, dass bestimmte Stabilitätskriterien eingehalten werden, als der Euro kam?

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Keine Haftung!)

Man hat sie gebrochen. Wollen Sie, dass dies weiterhin so erfolgt? Wollen Sie den Marsch in die Transferunion? Bekennen Sie doch endlich Farbe bei wesentlichen Punkten.

Ein weiterer Aspekt ist das Thema „Arbeitsmarkt“. Es gibt am Arbeitsmarkt auch negative Effekte, nämlich durch Lohndumping, die vor allen durch Billiglöhner aus Osteuropa hervorgerufen wurden.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Dieser Lohndruck wirkt sich gerade auf die Leute aus, die Sie angeblich vertreten wollen.

(Zuruf der Abg. Heike Scharfenberger,
SPD)

Es nutzt nichts, alles abzubügeln und zu sagen, das stimmt nicht, das ist nur Hetze. Geben Sie die Antwort. Wollen Sie einen Zentralstaat, der alles zentral von Brüssel aus steuert, der quasi die Subsidiarität ad absurdum führt? Dann sagen Sie es doch. Aber gehen Sie nicht so undifferenziert vor und lehnen alles grundlegend ab, ohne sich mit den Details zu beschäftigen und eine Stellungnahme abzugeben, mit der man etwas anfangen kann. Auf diese Art und Weise kommen wir nicht weiter.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidierung erteile ich Frau Abgeordneter Scharfenberger das Wort.

Abg. Heike Scharfenberger, SPD:

Herr Joa, Sie sind mit Ihrer Kurzintervention nicht auf meine Rede eingegangen.

Ich will hier noch einmal ganz klar feststellen, in Europa ist nicht immer alles hundertprozentig gut gelaufen. Es sind Fehler gemacht worden. Das leugnet keiner von uns.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Fragen Sie zum Beispiel die Spediteure!)

Wir müssen deshalb daran arbeiten, das weiterzuentwickeln, was nicht so gut ist. Ich bin deshalb auf die europäische soziale Säule eingegangen, die genau gegen das angesprochene Sozialdumping wirkt, damit keine Menschen ausgenutzt werden können.

Ich glaube, das ist der richtige Weg, den wir gehen. Den Weg, den Sie gehen, indem Sie Europa abschaffen wollen – das hört man immer in Ihren Reden – – –

(Abg. Michael Frisch, AfD: Was andere sagen! Das ist doch Unfug! Das ist doch unerträglich! –

Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD – Widerspruch bei der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Frau Abgeordnete Scharfenberger hat das Wort.

Abg. Heike Scharfenberger, SPD:

In Ihren Papieren ist sehr deutlich nachzulesen, dass Sie sagen, Sie sind für die Abschaffung des Europäischen Parlaments.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Das ist etwas anderes! –

Abg. Michael Frisch, AfD: Wir wollen Missstände beheben! –

Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

– „Das ist etwas anderes!“ Sehen Sie, da kommt das gegensätzliche Verhalten von Ihnen heraus. Auf der einen Seite fordern Sie, dass die Bürger mehr Mitbestimmung haben, auf der anderen Seite wollen Sie das Europaparlament abschaffen, das wir wählen und in das wir unsere Vertreter nach Europa schicken können.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und CDU)

Irgendetwas stimmt bei dem nicht, was Sie sagen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Wollen Sie im Ernst behaupten, das wäre eine repräsentative Vertretung der europäischen Bevölkerung? –

Zuruf der Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD)

So haben Sie das dargestellt.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Roth für die FDP das Wort.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde Europas! In wenigen Tagen – liebe Christine Schneider, nämlich vom 23. bis 26. Mai – sind rund 400 Millionen Europäerinnen und Europäer zur Europawahl aufgerufen, sogar die Briten. Wer hätte das vor einigen Monaten gedacht?

Demokratische und freie Wahlen in Europa, sie sind das Fundament für das friedliche und freiheitliche Zusammenleben in der Europäischen Union

(Beifall des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

und sorgen für einen Ausgleich der Interessen und damit für Frieden seit mehr als 70 Jahren.

(Beifall bei FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Lasst uns also diese Wahlen nutzen und wieder laut Ja zu Europa sagen.

(Zuruf der Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU, und Matthias Joa, AfD)

Meine Damen und Herren, das ist leider keine Selbstverständlichkeit mehr. Ich darf zunächst daran erinnern, dass die EU im Jahr 2012, und zwar zu Recht, den Friedensnobelpreis für ihren Einsatz für Frieden, Versöhnung, Demokratie und Menschenrechte in Europa verliehen bekam. Vor allem gilt diese Erinnerung all denjenigen, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen,

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Man kann die Geschichte nicht „zurückdrehen“, Herr Kollege!)

denjenigen, die von Nationalstaaten träumen, um sich dann angeblich nur noch um ihre eigenen Interessen zu kümmern brauchen. Das ist ein fataler Trugschluss, meine Damen und Herren.

Das Drama um den Brexit deutete uns doch an, das wäre der Beginn einer ganzen Reihe von völlig unabsehbaren Problemen. Selbstverständlich ist es harte Arbeit, den Frieden zu sichern. Der Friede in Europa muss gepflegt und umsorgt werden, wie wir es mit den Gräbern der Gefallenen tun, so formulierte es einst Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Er hat recht.

Daneben profitieren doch gerade wir Rheinland-Pfälzer vor allen anderen Vorteilen stark von der florierenden Wirtschaft. Wir haben gestern bereits in diesem Hohen Hause in der Aktuellen Debatte darüber gesprochen. Das liegt im Wesentlichen daran, dass unsere Produkte im EU-Binnenmarkt sehr stark nachgefragt sind. Vor allem die Ausfuhren in unsere Nachbarländer sind der Garant für unser Wirtschaftswachstum und unseren Wohlstand.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, „Rheinland-Pfalz in Europa – Europa in Rheinland-Pfalz“. Die umfangreiche Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bietet uns zum Abschluss der EU-Legislaturperiode noch einmal Gelegenheit, auf die vielfältigen Beiträge unseres Bundeslandes zu verweisen. Auf 95 Seiten finden wir eine Vielzahl von Aktivitäten und Erfolgen.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Herr Kollege Hartenfels hat schon einige erwähnt. So möchte ich mich auf vier beschränken.

Erstens die Förderung des ländlichen Raums, zweitens die 64 Europa-Schulen im Land verteilt auf alle Schularten, drittens: die ERASMUS- und Erasmus+-Programme für Schülerinnen, Studenten und Berufstätige.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Viertes freut mich natürlich besonders als Westerwälder die neue Koordinierungsstelle zur Begleitung der Europaschulen. Ab Sommer wird es sie geben, angeschlossen an das Europahaus in Bad Marienberg bei uns im schönen Westerwald. – Ende der kurzen Werbeeinblendung.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wirkt in Sachen Europa auch nach außen aktiv mit. Allein zwischen 2016 und 2019 hat sich Rheinland-Pfalz an 33 Bundesratsinitiativen mit europapolitischem Bezug beteiligt. Darüber hinaus hat der Bundesrat unter Mitwirkung von Rheinland-Pfalz Stellungnahmen zu über 380 Dossiers abgegeben und damit den europapolitischen Positionen der Länder Nachdruck verliehen.

Natürlich wird es auch künftig viele neue Aufgaben und Herausforderungen geben. Diese gilt es anzugehen. Als Freie Demokraten möchten wir ein Europa der Vielfalt, der Begegnung, ohne Schlagbäume, weder auf den Straßen noch in den Köpfen. Deshalb appelliere ich an alle Bürgerinnen und Bürger des Bundeslandes Rheinland-Pfalz: Geben Sie am 26. Mai Ihre Stimme für Europa.

Haben Sie vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu den Ausführungen des Abgeordneten Roth liegen mir zwei Kurzinterventionen vor, von Herrn Abgeordneten Schmidt und Herrn Abgeordneten Joa, jeweils AfD. Herr Schmidt, Sie haben das Wort.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Herr Präsident, lieber Kollege Roth! Die AfD will ein Europa der Vielfalt, wie Sie es auch gesagt haben, aber wir verstehen darunter etwas anderes. Sie haben sich in Ihrer Rede leider, wie etliche Vorredner auch, reihenweise Zerrbilder bedient. Ich möchte eines aufgreifen, um es zu korrigieren.

Wenn Sie sagen, dass die Parteien, die Kräfte in Europa, die sehr stark sind, Kritik an der EU üben, wie sie sich heute darstellt, dann sagen Sie, Sie wollen zurück ins 19. Jahrhundert zu den Nationalstaaten, die nicht mehr miteinander zusammenarbeiten. Das ist ein bizarres Zerrbild, das mit der Realität nichts zu tun hat.

Selbstverständlich sind wir für eine Zusammenarbeit zwischen den Staaten. Wir wollen nur die Gewichtung ändern. Wir wollen keinen europäischen Zentralstaat, keinen Bundesstaat, sondern im Kern einen Staatenbund von Ländern, die selbstverständlich möglichst eng zusammenarbeiten. Man müsste darüber reden, in welchen Bereichen man wie eng zusammenarbeitet.

Es stört mich schon sehr, wenn Europa immer mit der EU gleichgesetzt und die Kritik mit solchen Zerrbildern beantwortet wird. Versuchen Sie doch einfach, eine sachliche Diskussion zu führen und uns nicht immer so unqualifiziert abzubügeln.

Danke.

(Beifall der AfD –

Abg. Michael Frisch, AfD: Sehr gut! Dexit! –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Ihr wollt aus der EU austreten! –

Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU –
Abg. Michael Frisch, AfD: Als Ultima

Ratio! –

Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Joa.

(Unruhe im Hause)

Jetzt konzentrieren wir uns auf den Abgeordneten Joa am Rednerpult.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Herr Präsident, liebe Kollegen, lieber Herr Roth! Ich möchte es jetzt nicht mehr so lange herausziehen, aber wir sollten noch einmal auf die Details eingehen.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Sie haben gesagt, Sie sagen Ja zu Europa. Auch die AfD sagt Ja zu Europa.

(Abg. Thomas Roth, FDP: Nein! –
Zurufe der Abg. Martin Haller und
Alexander Schweitzer, SPD)

Der einzige Unterschied ist, wir lassen Ihnen diese Art und Weise des politischen Dialogs in Zukunft nicht mehr durchgehen. Wir lassen das so auch nicht mehr zu.

Wenn Sie Ja zu Europa sagen, müssen Sie uns sagen: Ja zu was? Ja zur Gleichmacherei? Ja zu immer mehr Umverteilung? Ja zur Transferunion? Ja zu immer höhe-

ren Target-Salden oder zu immer höherer Migration von außerhalb der EU?

Das sind existenzielle Fragen, die sich die Gemeinschaft stellt. Wir müssen uns die Frage stellen: Soll sich die EU zu einem Zentralstaat, der zentral gelenkt wird, entwickeln oder nicht? Da sagen wir ganz klar Nein. Sie sagen Ja, zumindest nach meinem heutigen Eindruck, den ich von dem habe, was Sie sagten.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das stimmt doch überhaupt nicht! Das hat er doch gar nicht gesagt! –
Abg. Christine Schneider, CDU: Zuhören!)

Wenn Sie sämtliche Kritikpunkte immer versuchen abzubügeln – und ich höre „Dexit“ –, dann ist das dummes Zeug.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das habt Ihr doch im Programm stehen! –
Zuruf des Abg. Thomas Roth, FDP)

Was bedeutet Dexit? Dexit bedeutet, wir haben 1 Billion Euro Forderungen an andere Zentralbanken, die ungedeckt sind, Bundesbank an das europäische Zentralbanksystem. Wenn Deutschland morgen sagen würde – nur theoretisch –, wir treten aus dem Euro aus, dann wären wir in der Staatspleite. Warum ist das so? Das ist so, weil am Ende die Kriterien, die man den Bürgern damals bei Maastricht versprochen hatte, nicht eingehalten worden sind und wir deswegen jetzt auf Gedeih und Verderb faktisch an den Euro gekettet sind.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das müsst Ihr doch nicht uns sagen!
Abg. Christine Schneider, CDU: Wir haben den Dexit doch nicht im Wahlprogramm stehen! –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Tun Sie doch bitte nicht so, als wäre alles in Ordnung, als gäbe es überhaupt keine Probleme und wirklich nichts zu kritisieren. Das ist falsch.

Ich hoffe, dass wir in künftigen Debatten etwas mehr differenzieren können. Am Ende werden nämlich Sie das sein, was Sie uns vorwerfen, nämlich die Pro-Euro-Populisten, die gar nicht differenzieren können und nicht mehr fähig sind, wirklich zu argumentieren.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Erwiderung erteile ich Herrn Abgeordneten Roth das Wort.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Natürlich haben wir Vorstellungen von Europa. Das habe ich vorhin schon deutlich gemacht.

(Zuruf von der AfD: Aber welche?)

Friede, Freiheit, Wohlstand – das können wir nur in die-

ser Europäischen Gemeinschaft realisieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei FDP, SPD, CDU und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Widerspruch bei der AfD)

Das ist seit über 70 Jahren so. Wenn uns eine Partei – der Terminus technicus Dexit kommt aus Ihren Reihen – jetzt erzählen möchte, welche Forderungen wir haben, dann platzt mir demnächst der Kragen, das kann ich Ihnen sagen.

(Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD, des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung erteile ich Staatssekretärin Heike Raab das Wort.

Heike Raab, Staatssekretärin:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich glaube, es ist gut, dass man zehn Tage vor einer so wichtigen Wahl wie der Europawahl eine solche Debattengelegenheit hat. Indem heute die Große Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Plenum ausgesprochen wird, werden sehr unterschiedliche Positionen zu Europa deutlich, und es wird klar, wer für dieses großartige demokratische Projekt von Frieden und Wohlstand wirklich einsteht, das so viele Menschen vereint, das beispielgebend ist auf der Welt und das uns momentan auch in die Lage versetzt, dass wir uns als Deutsche in der Europäischen Gemeinschaft auch im internationalen Handel eindeutig besser positionieren können.

Ich möchte aber zunächst einmal mit ein paar Punkten aufräumen, die Sie soeben genannt haben. Herr Lohr, Sie sind häufig Gast, wenn wir verschiedene europäische Themen in der Staatskanzlei in den Mittelpunkt stellen. Wir haben alle Fraktionen des rheinland-pfälzischen Landtags zu dem Konzert gestern Abend eingeladen, möglicherweise ist dann vielleicht irgendetwas nicht gesehen worden. Aber ich verahre mich dagegen, dass hier Behauptungen aufgestellt werden, und das muss auch im Protokoll richtiggestellt werden. Alle Fraktionen hatten eine Einladung.

(Vereinzelt Beifall bei SPD, FDP und dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Christine Schneider, CDU: Aha! –
Abg. Joachim Paul, AfD: Unterschiedliche
Wahrnehmungen, damit kennen Sie sich ja
gut aus!)

In der Debatte ist auch deutlich geworden – dies haben Frau Scharfenberger, Herr Hartenfels, Herr Roth und viele andere aufgegriffen –, wenn etwas schief läuft, dann ist es immer Europa gewesen. Wenn wir etwas gut gemacht haben, dann war es immer die Errungenschaft der Bundesrepublik Deutschland allein. Ich glaube, wir tun gut daran,

wenn wir deutlich machen, woran es liegt.

In der Großen Anfrage, die wir beantwortet haben, wird gerade deutlich, wie durch und durch europäisch Rheinland-Pfalz ist. Wir haben unglaublich viele Bereiche. Herr Hartenfels, Sie haben schon das Exportland genannt. Dies hat gestern auch in der Aktuellen Debatte eine Rolle gespielt. 40 Milliarden Euro, zwei Drittel aller Exporte, fließen ins EU-Ausland.

Wir haben aber auch die Bereiche des Arbeitsmarkts, die grenzüberschreitende Arbeitsvermittlung EURES, und dieser Bereich trägt Früchte. Ich möchte auch ausdrücklich den Bereich Schule, Studium und Ausbildung nennen.

In dieser Woche hatten wir ein zweitägiges Seminar in Ingelheim mit dem Titel „Austausch macht Schule“. Frau Bildungsministerin Dr. Hubig und wir von der Staatskanzlei durften es begleiten. Dies ist das Motto der Landesregierung. Wir haben nicht nur die 64 Europaschulen und das Europahaus, sondern wir haben dort viele Lehrkräfte erlebt, die sich einbringen, fortbilden, um europäische Bildung zu vermitteln.

Wir haben allein insgesamt 1.129 Luxemburger, die in Rheinland-Pfalz studieren. Wir haben 1.400 Auszubildende aus den europäischen Mitgliedstaaten, die in Rheinland-Pfalz eine duale Ausbildung absolvieren. Dies sind großartige Zahlen.

Frau Schneider, das Thema „Bilingualität“ ist für uns sehr wichtig. Sie haben auch die Kitas angesprochen. Dies sind Programme, die alle fortgeführt werden können. Das ist auch gewünscht und ausdrücklich so gesagt worden.

Es gibt aber auch viele andere Bereiche, beispielsweise die kommunale Förderung. Allein in den Förderprogrammen von 2014 bis 2020 konnten 595 Millionen Euro – ohne die Agrarförderung – in Rheinland-Pfalz verausgabt werden, in kommunale Projekte gesteckt werden.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Wir sind doch Nettozahler!)

Wir werden uns jetzt als Land Rheinland-Pfalz für den mehrjährigen Finanzrahmen einsetzen, damit diese Mittel weiterlaufen, damit gerade auch unsere ländlichen Regionen, aber auch die Städte – Kaiserslautern allein hat 10 Millionen Euro aus Fördertöpfen erhalten – profitieren können.

Es geht aber weiterhin um die Innere Sicherheit. Wir haben ein gemeinsames Zentrum Polizei und Zoll in Luxemburg. Wir haben im Bereich Umwelt und Klimapolitik eine ganze Reihe von Projekten, die zeigen, wie wichtig es ist. Allein im Vertragsnaturschutz konnten im letzten Jahr 6 Millionen Euro verausgabt werden.

Lassen Sie mich aber auch kurz den Blick in die Zukunft werfen; denn die Bilanz ist da. Rheinland-Pfalz wird am 1. Juli den Vorsitz in der Europaministerkonferenz übernehmen. Wir werden das Thema des mehrjährigen Finanzrahmens und viele andere Themen wie Umwelt, Klima, aber auch das soziale Europa in den Mittelpunkt stellen und werden dann gemeinsam einen Beitrag mit der Länderge-

meinschaft leisten. Darüber hinaus wollen wir den Blick auf die deutsche Ratspräsidentschaft im Jahr 2020 richten, die unter dem tollen Motto „Für ein solidarisches, starkes und soziales Europa“ steht.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen von Frau Staatssekretärin Raab hat sich der Abgeordnete Schmidt von der Fraktion der AfD gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Staatssekretärin, ich muss doch noch einmal ein paar Worte sagen zu dem sehr billigen Vorwurf wegen gestern Abend. Ich habe von der Einladung nichts gewusst, sonst wäre ich vielleicht zu dem Polen-Jubiläum gegangen. – Warum auch immer.

Aber wenn ich recherchieren würde, könnte ich Ihnen zahlreiche Veranstaltungen zur europäischen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit nennen, an denen ich als einziger MdL teilgenommen habe, oder als einer von ganz wenigen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Genau so ist es!)

Frau Staatssekretärin, ich glaube, wir waren im letzten Jahr, als es um das Jubiläum des Prager Frühlings ging, im Kino Capitol in Mainz die einzigen beiden aus dem Landtag. Ich war der einzige MdL, der im Juni des vergangenen Jahres zum dortigen Rheinland-Pfalz-Tag in Dijon war. Wenn es um Aktivitäten des Vierernetzwerks oder um Aktivitäten im Haus Burgund geht, war ich letzte Woche wiederum der einzige MdL.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Da ist keiner da!)

Also, es ist eine sehr billige Assoziationskette, die Sie da bedienen. Ich könnte genau das Gegenteil behaupten und Ihnen mit guten Gründen beweisen, dass wir viel aktiver sind als die anderen Parteien hier.

Danke.

(Beifall der AfD – Heiterkeit bei der SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen mir nicht mehr vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache zu der Großen Anfrage „Rheinland-Pfalz in Europa – Europa in Rheinland-Pfalz“. Die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung sind mit dieser Besprechung erledigt.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich Gäste auf unserer Besuchertribüne willkommen hei-

Ben. Wir freuen uns über die Anwesenheit von Mitgliedern des Verkehrsvereins Einrich. Herzlich willkommen, schön, dass Sie da sind!

(Beifall im Hause)

Außerdem begrüße ich ganz herzlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Projekt „Neue Nachbarn in der Mainzer Neustadt“. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

(Beifall im Hause)

Wir kommen nun zu **Punkt 22** der Tagesordnung:

Kinderarmut bekämpfen – Chancen für jedes Kind durch Kindergrundsicherung sicherstellen

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 17/9171 –

dazu:

Starke Familien – Familienpolitisches Gleichgewicht wieder herstellen – Kinderarmut bekämpfen

Alternativantrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/9227 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Ich darf zunächst Frau Dr. Machalet für die Fraktion der SPD das Wort erteilen.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst vor einigen Tagen – vielleicht hat es der eine oder andere auch gesehen – wurde in dem Beitrag der ARD-Sendung „Rabbit“ mit dem Titel „Arsch hoch, Deutschland!“ eindrucksvoll geschildert, dass Armut in Deutschland trotz sinkender Arbeitslosigkeit immer noch bittere Realität ist. Wenn man mit den Tafeln vor Ort und auch mit den Beratungsstellen vor Ort spricht, erfährt man das Gleiche.

Noch bitterer ist, dass die Armut nicht ab-, sondern weiter zunimmt. Wir alle wissen, Armut ist vor allem für Kinder schwierig: schlechtere Startchancen durch weniger Teilhabe, durch höhere psychische Belastungen, durch höhere gesundheitliche Belastungen – wir alle kennen ja die Fakten.

Bereits im Jahr 2017 haben wir im Sozialpolitischen Ausschuss eine umfangreiche Anhörung zu den Auswirkungen von und zu Maßnahmen gegen Kinderarmut durchgeführt, und seitdem sind durchaus einige Dinge auf den Weg gebracht worden. Ich bin Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler sehr dankbar, dass sie sich mit ihrem Prozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“ umfangreich und sehr detailliert dem Problem angenommen hat. Wir konnten dies unterstützen, indem wir die Mittel zur Armutsbekämpfung insbesondere auf der kommunalen Ebene im laufenden Doppelhaushalt auf dann insgesamt 1 Million Euro aufgestockt haben.

Durch das kommunale Armutsprogramm können Initiativen und Netzwerke zur Armutsbekämpfung auf lokaler Ebene niedrigschwellig und unbürokratisch unterstützt werden.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass die kleinen Summen manchmal mehr helfen als große Summen.

Mit dem Arbeitsmarktprojekt „Bedarfsgemeinschaftscoaching“, einer in der Tat rheinland-pfälzischen Idee aus der Westpfalzinitiative, werden inzwischen landesweit Familien im Langzeitleistungsbezug unterstützt. Wenn man mit den Betroffenen spricht, sieht man, wie froh die Menschen sind, dass sich endlich jemand ohne irgendeine Sanktionsandrohung um sie und ihre Situation kümmert. Für uns ist immer noch klar, dass die beste Armutsprävention sichere Arbeitsplätze mit existenzsichernden Löhnen sind.

Auch im Bund wurden auf Initiative der SPD mit dem im März beschlossenen Starke-Familien-Gesetz wichtige Entlastungen für einkommensschwache Familien auf den Weg gebracht. Der Kinderzuschlag wurde neu gestaltet, so dass deutlich mehr Eltern unterstützt werden und nicht wegen ihrer Kinder auf Grundsicherung angewiesen sind. Es gibt Erleichterungen bei der Schülerbeförderung und beim Schulesen, der Zugang zur Lernförderung wird verbessert, und der Zuschuss zum Schulbedarf wird erhöht. Das alles sind Schritte in die richtige Richtung.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal mit einem Vorurteil aufräumen, das sich leider hartnäckig hält und auch im Ausschuss am 17. Januar 2019 von Ihnen, Frau The-len, wieder in den Raum gestellt wurde, nämlich – Herr Präsident, ich darf aus dem Protokoll zitieren – dass sich in der Praxis Probleme ergeben, wenn das für die Kinder bestimmte Geld „vom Papa versoffen werde“.

Hierzu hat die Bertelsmann Stiftung Ende 2018 ganz klar festgestellt, dass Eltern finanzielle Leistungen wie das Kindergeld sinnvoll für Bildung, Betreuung und Freizeitaktivitäten ihrer Kinder sowie für das Wohnen einsetzen und eine Zweckentfremdung der Mittel für eigene Zwecke laut Studie nicht nachweisbar sei. Insofern denke ich, es spricht auch einiges dafür, materielle Leistungen auszuweiten, um Kinderarmut zu begegnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, damit komme ich auch noch einmal kurz auf Ihren Antrag zu sprechen. Sie haben mit Ihrem Antrag wieder viele Dinge herausgeholt, die Sie immer wieder niederschreiben, wenn es um dieses Thema geht, Stichwort Familiengeld, Stichwort Betreuungsgeld, Familienkasse. Das passt für mich aber in der Argumentation so, wie ich sie soeben ausgeführt habe, nicht ganz zusammen, wenn Sie mehr materielle Leistungen fordern, gleichzeitig aber die Befürchtung haben, dass das Geld gerade nicht bei den Kindern ankommt. Das ist auch der Unterschied zu Ihnen. Sie beziehen sich in Ihrem Antrag sehr stark auf eine Familienförderung. Das kann man machen, aber nach unserer Auffassung muss es Ziel sein, Kinder mit ihrem eigenen Anspruch in den Mittelpunkt zu rücken, unabhängig vom Einkommen und Status der Eltern.

Beim Parlamentarischen Abend der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege im Januar wurde auch noch einmal darauf hingewiesen, dass vor allem viele der rund 150 Unterstützungsleistungen nicht von allen Anspruchsberechtigten in Anspruch genommen werden, und in der Tat erlebe ich genau das auch in meinen Sprechstunden. Der Dschungel an Leistungen und Antragsformularen ist von Menschen,

die ohnehin belastet sind, kaum allein zu durchdringen. Genau deswegen ist es notwendig, dass alle diese Leistungen zu einer Kindergrundsicherung zusammengefasst werden und unbürokratisch auch den Kindern zugutekommen.

(Beifall der SPD)

Wir unterstützen damit auch die Position des Kinderschutzbundes. Wir wissen dabei das Ministerium an unserer Seite. Wir wissen, dass sich Ministerin Bätzing-Lichtenthäler auf Bundesebene dafür einsetzt, und wir werden auch weiterhin dafür werben; denn unser Ziel ist, kein Kind darf in Armut groß werden. Wir wollen gleiche Chancen für alle Kinder, unabhängig von Herkunft und Familienstatus. Dafür werden wir weiter arbeiten.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Die nächste Rednerin ist die Abgeordnete Huth-Haage für die Fraktion der CDU.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Kinderarmut“ ist in der Tat eines der drängendsten Probleme unserer Zeit. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, dass Kinder in Armut aufwachsen und keine gesellschaftliche Teilnahme für sie möglich ist, dass sie ausgegrenzt werden. Ich glaube, darüber sind wir in diesem Hohen Hause alle einer Meinung.

Das Thema „Grundsicherung“ beherrscht aktuell die Debatte. Es ist eine äußerst interessante Debatte, weil sie zeigt, wie sich die Grenzen in der Diskussion verschoben haben. Sie, Frau Kollegin, haben soeben deutlich gemacht, dass es dort einen gewissen Paradigmenwechsel bei Ihnen gibt.

Ich habe einmal die Plenarprotokolle durchgeschaut, und das ist sehr interessant. Dort ist nachzulesen, dass im Jahr 2015 Vertreter von SPD und den Grünen sich sehr stringent gegen familienpolitische Geldleistungen ausgesprochen haben. Dies würde Eltern von der Erwerbstätigkeit abhalten, Familien würden die Mittel falsch ausgeben.

Ich erinnere des Weiteren an die Bilder von den Schnapsflaschen und den Flachbildfernsehern. Ihr Resümee war damals, familienpolitische Geldleistungen sind in den Kindertagesstätten besser angelegt als in den Familien selbst. Dies ist alles nachzulesen, beispielsweise im Protokoll der 101. Plenarsitzung am 22. Juli 2015.

Sie waren damals stolz und froh, dass das Betreuungsgeld abgeschafft wurde. Sie lehnten ein Landesfamiliengeld ab, das unabhängig vom Besuch einer Kindertagesstätte gezahlt wird. Ihre Landesregierung hat letztendlich auch das Landesfamiliengeld abgeschafft. Geldleistungen für Familien war also nicht das Mittel Ihrer Wahl.

Nun kommt eine Kehrtwende. Ich sage: Wir finden das richtig; denn wir hatten im Ausschuss Anhörungen zum Thema, was gegen Kinderarmut getan werden kann. Dabei war klar, wir müssten keinen Paradigmenwechsel vornehmen, weil wir schon immer gesagt haben, es braucht beides, es braucht monetäre, finanzielle Unterstützung von Familien, und es braucht eine gute, eine bedarfsgerechte Infrastruktur. Es braucht einen Politikmix, weil das nur so geht.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die Kehrtwende, die Sie jetzt vollführen, begleiten wir. Wir sind bei Ihnen, wenn Sie sagen, wir müssen die Leistungen übersichtlicher gestalten und da, wo es passt, zusammenführen. Man kann auch sehr gut darüber reden, Familienleistungen bedarfsgerecht anzuheben – auch das haben wir immer gefordert –, aber man muss natürlich kritisch hinterfragen, ob es sinnvoll ist, familienpolitische Geldleistungen ohne eine Anrechnung auf eine Grundsicherung zu satteln. Es geht um die Frage des Lohnabstandsgebots.

Dabei geht es auch um die Frage, inwieweit wir Eltern tatsächlich von Arbeit abhalten. Es stellt sich eben die Frage, ob hier prekäre Situationen manifestiert werden, weil die Leistungen irgendwann so hoch sind, dass es immer schwerer fällt, eine Erwerbstätigkeit zu finden, bei der dieser Betrag erreicht wird, der aber nie so hoch sein kann, dass man diese Verhältnisse tatsächlich überwinden kann. Das ist in der Tat die Frage.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, dann geht es natürlich auch noch um die Frage, dass Sie sagen, Kinder müssen losgelöst von der Familie betrachtet werden. Es ist schwierig, den Bedarf der Kinder von dem der Familie zu entkoppeln. Das funktioniert nicht; denn Kinder leben in diesen Familien und sind auf sie angewiesen. Deshalb kann es den Kindern nur gut gehen, wenn es den Familien insgesamt gut geht. Wir brauchen die ökonomische Stabilität, die psychosoziale Stabilität und die gesellschaftliche Teilhabe der Familie als Ganzes, um Kinder wirklich nachhaltig aus der Armut zu holen.

Eine Kindergrundsicherung, die sich nur auf das Kind bezieht statt den Blick auf die ganze Familie zu legen, ist möglicherweise nicht der richtige Weg. Deshalb bleiben wir bei unseren Vorstellungen. Wir brauchen einen Politikmix. Wir brauchen Anerkennung und Wertschätzung der familiären Entscheidungen. Wir brauchen eine vielfältige Familienpolitik, die auf gute KITAS, auf gute Kindertagespflege setzt, die familiäre Arbeit fördert und familienpolitische Geldleistungen beinhaltet. Dazu gehört auch eine familienfreundliche Sozialversicherung. Hier ist noch ein weiterer Weg zu gehen.

Meine Damen und Herren, es ergeben sich auch noch andere Fragen, die zu klären sind, wie beispielsweise, ob sich Leistungen aus verschiedenen Bereichen überhaupt in einem solchen Zusammenhang zusammenlegen lassen. Das alles muss überprüft werden.

Ich kann sagen, wir haben einen sehr guten Alternativen-

trag eingebracht, der genau das aufgreift, was damals bei unserer Anhörung herauskam. Wir sagen, wir möchten das Kindergeld differenziert nach Kinderzahl spürbar erhöhen. Wir möchten uns dafür einsetzen, eine grundsätzliche Steuerreform in Deutschland anzustoßen, die auch kleine und mittlere Einkommen sowie Familien spürbar entlastet. Letztlich möchten wir – auch das ist ein wichtiger Punkt – das Unterhaltsrecht so reformieren, dass eheliche Unterhaltsverpflichtungen auch nach einer Scheidung berechenbar bleiben und der Druck auf den alleinerziehenden Elternteil reduziert wird.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für eine Kurzintervention auf die Ausführungen von Frau Abgeordnete Huth-Haage erteile ich das Wort dem Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Huth-Haage, ich stimme ausdrücklich dem zu, was Sie in Ihrem Antrag fordern, dass wir von der einseitigen Bevorzugung bestimmter Familienmodelle und bestimmter Familienförderungsmaßnahmen weg müssen. Wir müssen neben der infrastrukturellen Unterstützung auch eine stärkere Wertschätzung der familiären Erziehungsleistungen haben. Das ist alles richtig. Das findet unsere volle Zustimmung.

Allerdings gehört auch zur Wahrheit – Sie haben es erwähnt –, dass die Dinge, die dem im Weg stehen oder durch die das hätte verbessert werden können, durchaus auch zulasten der CDU gehen. Ich erinnere an das Erziehungsgeld, zu dem in Ihrem Antrag beklagt wird, dass man es abgeschafft hat. Das war aber Frau von der Leyen. Eine CDU-Ministerin hat es abgeschafft. Das Betreuungsgeld haben Sie jetzt erwähnt.

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Das rheinland-pfälzische Landeskindergeld!)

– Moment, in Ihrem Antrag ist vom Erziehungsgeld die Rede, das durch das Elterngeld ersetzt worden sei, was gewisse Verschlechterungen mit sich gebracht habe – da bin ich völlig bei Ihnen –, aber es war die CDU, die das in Berlin gemacht hat.

Sie haben das Betreuungsgeld gerade angesprochen. Wir haben den Vorschlag gemacht, es durch ein Landeserziehungsgeld zu ersetzen. Das ist nicht dasselbe wie Ihr Familiengeld, aber es ging in die gleiche Richtung. Das haben Sie kategorisch abgelehnt.

Die Bayern waren die Einzigen, die das übernommen haben. Da war es die CSU. Die CDU-regierten Bundesländer haben es auch nicht übernommen. Insoweit ist das ein bisschen schwierig. Ich finde es gut, dass Sie da mittlerweile wieder eine gewisse Kehrtwende hinlegen, aber man muss schon sagen, dass das bei der CDU nicht immer so gewesen ist.

Völlig absurd wird es natürlich dann, wenn Sie die Bun-

desregierung auffordern, über eine grundsätzliche Steuerreform Familien zu entlasten. Ich frage mich: Wer regiert denn in Berlin seit dem Jahr 2005? Sie fordern quasi die Landesregierung auf, nach Berlin zu pilgern und dort Ihre Bundeskanzlerin, Ihre CDU-geführte Bundesregierung zu bitten, hier etwas zu tun. Das finde ich doch sehr merkwürdig, aber ich will nicht die Kritik in den Vordergrund stellen.

Ich finde es gut, dass Sie jetzt einer anderen Akzentsetzung, einer anderen Schwerpunktsetzung in der Familienpolitik das Wort reden und das befürworten. Hier sind wir durchaus bei Ihnen. Ich sehe die Möglichkeit, dass wir uns hier gemeinsam für unsere Familien einsetzen.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Gibt es den Wunsch auf Erwidern?

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Nein!)

– Nein. – Dann darf ich dem Abgeordneten Dr. Böhme für die Fraktion der AfD das Wort erteilen.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete und Regierungsmitglieder! Es ist richtig, dass Kinderarmut immer wieder thematisiert wird; denn sie ist eine Schande für unser angeblich so reiches Land. Sie ist auch ein Indikator dafür, wie man mit den Schwächsten in der Gesellschaft umgeht; denn dazu gehören nun auch einmal die Kinder.

Bereits auf der Armutskonferenz im Jahr 2017 in Berlin wurde eine Studie der Universität Osnabrück vorgestellt, welche klar zeigte, dass die Anliegen armer Bürger von der etablierten Politik nicht wahrgenommen werden. Weiterhin stellte Landespfarrer Bähr bereits in der Anhörung des Sozialpolitischen Ausschusses am 31. Januar 2017 fest, dass Kinderarmut auch stellvertretend für Familienarmut steht. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Die Armutskonferenz im Jahr 2019 in Berlin, an der ich im April teilnahm – übrigens als Einziger aus diesem Hause –, statuiert ein weiteres Anwachsen der Armut.

(Abg. Alexander Fuhr, SPD: Wir sind so stolz auf Sie!)

Auch der Paritätische Wohlfahrtsverband statuiert ein weiteres Anwachsen der Armut hauptsächlich bei Alleinstehenden, Alleinerziehenden und Familien. Kinder sind in diesem Land also immer noch ein Armutsrisiko.

Das bedeutet aber auch, dass die Erziehungsarbeit sowohl politisch als auch gesellschaftlich noch lange nicht ausreichend gewürdigt wird. Die AfD als Gesamtpartei setzt sich daher entsprechend ihres Grundsatzprogramms für eine Familiensplitting bei der Besteuerung und für eine Entlastung von Familien bei Sozialabgaben, Rundfunkgebühren und Umweltsteuern ein;

(Beifall der AfD)

denn es ist aus unserer Sicht besser, gar nicht erst vom Staat arm gemacht zu werden, um später dann auf staatliche Transferleistungen angewiesen zu sein.

Diese Transferleistungen sind nun Gegenstand Ihres Antrags, meine Damen und Herren der Ampel. Dabei fällt auf, dass der Antrag rein zufällig in der Hauptphase des laufenden Wahlkampfes gestellt wird, aber auch in einem Zeitraum, in dem das Starke-Familien-Gesetz der SPD-Bundesminister Giffey und Heil gerade erst beschlossen und am 3. Mai verkündet wurde. Am 1. Juli 2019 wird es in Kraft treten.

Viel Hoffnung setzen die SPD-Landesgenossen dennoch nicht auf dieses Familiengesetz. Andernfalls würden sie kaum noch vor seinem Inkrafttreten plakativ weitergehende Forderungen stellen. Zudem stellt sich die Frage, warum Ihre heute erhobenen Forderungen nicht bereits im Starke-Familien-Gesetz umgesetzt worden sind.

Die Probleme der Kinderarmut und die Ursachen dafür sind seit Jahren, seit Jahrzehnten bekannt. Die von Ihnen geforderten Lösungen sind nicht wirklich neu. Sie sind aber offensichtlich nicht oder noch nicht finanzierbar.

Grundsicherung, Grundrente, bedingungsloses Grundeinkommen – das auch noch für Jedermann – sowie imaginäre Steuerzahler und kommunale Budgets, die das alles bezahlen sollen. Die FDP spielt im gesetzlich manifestierten Umverteilungsstaat mit.

Meine Damen und Herren, verstehen Sie mich nicht falsch, auch ich würde gern vieles besser gemacht sehen. Zum Beispiel könnte ich mir eine ehrliche Subsidiarität vorstellen, bei der man nicht nur bei den Ausgaben die Kommunen vor das Loch schiebt, sondern ihnen auch die Einnahmen lässt. Vorstellbar wäre zum Beispiel eine Nettoeinkommensteuerrechnung, bei der die Kommunen definierte Sozialleistungen von der Bruttoeinnahme abziehen dürfen, bevor mit Bund und Land geteilt werden muss. Vielleicht würde das den Heißhunger mancher Landes- und Bundespolitiker nach immer mehr Transferleistungen zum Erlöschen bringen.

Auch könnte man über eine negative Einkommensteuer für jeden Staatsbürger in einer Größenordnung von 700 bis 800 Euro nachdenken. Das wäre dann die unbürokratischste und familienfreundlichste Lösung und würde nicht nur Kinderarmut, sondern auch jede andere Form von Armut bekämpfen und zugleich Einkommen jeder Art fair honorieren.

Allein die Forderung aufzustellen, bringt jedoch keine Lösung. Das ist auch das Problem, welches ich mit Ihrem Antrag habe. Eine Landesregierung bewegt gar nichts, wenn sie sich von den eigenen regierungstragenden Fraktionen im Landtag schöne Forderungen vortragen lässt, welche in der eigenen Bundespartei offensichtlich als nicht durchführbar gelten und in den Kommunen nicht finanzierbar sind. Das gilt übrigens auch für Teile des CDU-Alternativantrags.

Der Landtag sollte eher feststellen, dass die bereits seit Jahren erhobenen Forderungen zur quasi unbegrenzten Ausweitung der Transferleistungen im Sozialstaat an den finanziellen Realitäten gescheitert sind und auch in Zukunft

scheitern werden.

Meine Damen und Herren der Ampel und auch der CDU, nehmen Sie doch endlich zur Kenntnis, dass Ihre maßlose Weltenrettungspolitik die Ressourcen verschlingt, welche für einen vernünftigen gesellschaftlichen Ausgleich benötigt würden und zudem noch die Preise für Energie und Wohnen permanent in die Höhe treiben. Grassierende Armut ist eben ein Ergebnis verfehlter Gesellschaftspolitik und nicht Ergebnis mangelnder Umverteilung. Das beweist unser aktuelles Sozialstaatsbudget. Es war nie größer als heute, aber die Armut im Land wächst trotzdem. Irgendetwas müssen Sie in der Vergangenheit wohl falsch gemacht haben, meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD)

Die AfD-Fraktion fordert die Landesregierung daher auf, sich vor allem für die Entlastung von Familien mit Kindern bei Steuern, Sozialabgaben und Gebühren einzusetzen. Für die Kinder, welche dann trotzdem noch arm sind, können wir dann gerne eine Grundsicherung einführen. Darüber können wir gerne reden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Wink für die Fraktion der FDP.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe – das als Beispiel – im letzten Jahr im Dezember eine Familie mit drei Kindern, Vater und Mutter kennengelernt. Der Vater geht arbeiten. Allerdings reicht das Geld nicht aus, und sie müssen über die sogenannte Hartz-IV-Aufstockung ihr Einkommen verbessern.

Diese Familie hat mir berichtet, dass die Leidtragenden darunter oftmals die Kinder seien. Man kann auf den Jahrmarkt gehen, aber das Riesenrad ist eben nicht drin. Es gibt dann das unangenehme Gefühl dieser Eltern – das darf man einmal klar sagen –, auf das Amt zu gehen und sich mit diesem komischen Gefühl in sich – salopp gesagt – auf dem Amt bloßzustellen.

Dann kommt das nächste Problem. Es gibt so viele Transferleistungen, bei denen keiner mehr durchblickt, was es gibt, wie viel es gibt und wo es diese Leistungen gibt. Welchen Antrag muss ich ausfüllen? Wie muss ich den Antrag ausfüllen? Wo gebe ich den Antrag ab? Dann wird A auf B angerechnet, aber B nicht auf C und C ein bisschen auf A. Das ist ein Riesenschunegel an Leistungen, der zur Verfügung steht.

Studien besagen, dass 21 % der Kinder in Deutschland dauerhaft oder wiederkehrend in Armut leben. Beispielsweise nutzen nur ca. 30 % der Berechtigten in Deutschland den Kinderzuschlag. Das Gleiche gilt für das Bildungs- und Teilhabepaket. Die Leistungen existieren zwar, sie kom-

men momentan aber nicht dort an, wo sie es sollen.

Armut bedeutet immer, dass diese Kinder in vielen, vielen Dingen Defizite haben, sei es materiell, sei es kulturell, sei es sozial, psychisch oder physisch. Ich darf in aller Deutlichkeit sagen, ich möchte – auch als Vater zweier Kinder, wie viele andere hier im Raum –

(Abg. Heribert Friedmann, AfD: Ich habe fünf!)

in Rheinland-Pfalz oder in Deutschland in einem Land leben, in dem Kinder unabhängig vom Einkommen oder vom Status der Eltern ein selbstbestimmtes Leben führen und voll und ganz an der Gesellschaft teilhaben können.

Es kann nicht sein, dass ein Kind vielleicht Fußball spielen möchte und es nicht geht, weil die Eltern sich den Vereinsbeitrag nicht leisten können.

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Das gibt es nicht! –

Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

– Natürlich gibt es das!

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Bildungs- und Teilhabepaket!)

– Genau das habe ich doch eben gesagt. Das kennt doch keiner. 30 % nutzen es.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das kennt doch keiner, Steven, absolut richtig!)

Wo sind die anderen 70 % der Berechtigten? Es kommt zurzeit doch gar nicht an.

(Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus!)

Aber darauf will ich gar nicht hinaus. – Ich bin letztendlich froh, dass wir in der Ampelkoalition einen gemeinsamen Antrag gefunden haben. Es geht in diesem Fall nicht um Umverteilung, Herr Dr. Böhme.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Um was denn sonst?)

– Nein, geht es nicht, es geht nicht um Umverteilung. Ich sage Ihnen, wir wollen, dass die bisherigen kindbezogenen Leistungen zu einer einzigen Transferleistung gebündelt werden.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Das ist nicht zum Nullpreis zu haben!)

Das ist eine Vision, die meiner Meinung nach – wenn man das politisch möchte – umsetzbar ist. Die Vision sieht konkret so aus: Es gibt e i n e n Antrag und e i n e Leistung, und die Familie hat e i n e n Ansprechpartner.

Ich betone noch einmal, dass es sich hier um eine Vision handelt. Die Hürden werden abgebaut, und man implementiert niedrigschwellige Ansätze. Ich kann die Bürokratie in diesem Bereich abbauen. Ich kann die Verwaltungsverfahren vereinfachen, damit die Berechtigten die Hilfe bekommen, die ihnen zusteht. Ich kann in diesem Moment auch die Jobcenter entlasten, die momentan viel mit Berechnun-

gen oder Bescheiden zu tun haben, und sie in Bezug auf die Beratung weiter stärken, damit sie ihren eigentlichen Auftrag erfüllen können.

Nichts von dem, was ich seit Beginn meiner Rede, also in den vergangenen 4 Minuten und 33 Sekunden, erzählt habe, hat etwas mit Umverteilung zu tun. Außerdem sollten auch die Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket ausgeweitet und die Beantragung einfacher gestaltet werden.

Meine Damen und Herren, wir alle wollen, dass Kinder die Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben in sozialer Verantwortung erhalten und an der Gesellschaft vollumfänglich teilnehmen können. Wir können uns streiten, wie wir das machen, aber im Ziel sollten wir uns einig sein.

Dem Antrag der CDU könnte ich in diesem Format nicht zustimmen.

(Glocke des Präsidenten)

Sie sagen, Sie wollen das Kindergeld erhöhen. Das kann man tun, aber Familien, die von Hartz IV leben oder eine Aufstockung erhalten, haben von der Kindergelderhöhung nichts.

Sie wollen eine Steuerreform. Ja, dann nehmen Sie aber bitte auch Ihre Kollegen auf Bundesebene mit. Über die Vereinfachung der Bürokratie etc. haben Sie in Ihrem Antrag gar nichts geschrieben.

Deswegen bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich das Wort dem Abgeordneten Köbler für die Fraktion BÜNDNIS 90/Die GRÜNEN.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Kinder dürfen kein Armutsrisiko sein. Das ist in Deutschland aber leider so. Für Familien mit Kindern ist das Armutsrisiko viermal höher als für Familien ohne Kinder. Allein 3 Millionen Kinder in Deutschland sind auf staatliche Transferleistungen angewiesen. Das ist jedes fünfte Kind. Nach Berechnungen des Deutschen Kinderschutzbunds leben in Deutschland 4,4 Millionen Kinder in Armut. Das ist ein beschämender Rekord für ein so reiches Land wie Deutschland.

Aber das Gravierendste ist doch, dass die meisten Kinder, die in Armut aufwachsen, auch in Armut bleiben. Wer als Kind arm ist, der lebt auch häufig als Erwachsener in Armut. Eine Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbands hat ausgerechnet, dass zwei Drittel der Kinder, die im Kindesalter Armutserfahrungen machen, dauerhaft oder wiederkehrend auch als Erwachsene in Armut leben. Deswegen verfestigt sich bei uns Armut.

Diese Spirale müssen und wollen wir brechen; denn wer als Kind ohne Frühstück in die Schule kommt, wer sich keinen Kinobesuch leisten kann und wer auch dem Fußballverein nicht beitreten kann, weil für den Mitgliedsbeitrag das Geld fehlt, der hat von Anfang an nicht nur weniger ökonomische, sondern auch soziale und kulturelle Ressourcen und damit weniger Teilhabechancen.

Das heißt, die Chancen, in Deutschland aufzusteigen und gut aufzuwachsen, sind extrem ungleich verteilt. Deswegen fordert eine Vielzahl von Verbänden im „Bündnis Kindergrundsicherung“ nicht erst seit gestern, sondern seit über zehn Jahren eine existenzsichernde Grundsicherung, die alle Kinder und Familien vor Armut schützen kann.

Wir wollen mit unserem Antrag die Landesregierung – das Sozialministerium, aber auch das Familienministerium – unterstützen, die auf vielfältige Weise auf Bundesebene und im Bundesrat für Mehrheiten für eine Kindergrundsicherung in Deutschland, die wirklich vor Armut schützt, kämpft.

Ja, wir haben in Deutschland sehr viele familienpolitische Leistungen, aber sie schützen Kinder eben nicht vor Armut. Warum? Das Kindergeld wird auf Hartz IV angerechnet. Das Elterngeld ist für die Familien, die besonders wenig haben, am geringsten. Der Kinderzuschlag wird von den allermeisten, die ihn erhalten könnten, gar nicht erst beantragt. Für das Bildungs- und Teilhabepaket, das vorhin angesprochen wurde, muss man beim Sozialamt zehn unterschiedliche Anträge ausfüllen. Wenn ich aber genug Einkommen habe, bekomme ich den Kinderfreibetrag frei Haus über die Steuer.

Das Problem ist auch die Gängelung der Familien, die in Armut leben oder drohen, in Armut zu rutschen, auf den Ämtern, wo sie hier einen Antrag stellen müssen, da wieder einen Nachweis erbringen müssen und dort eine Einkommens- und Vermögensprüfung über sich ergehen lassen müssen. Auch dieses Stigma muss endlich aufgehoben werden.

Deswegen würde eine Kindergrundsicherung allen Familien zugutekommen. Sie würde das Anrechnungs- und Bürokratiewirrwarr unserer Familienleistungen endlich beenden, und sie würde vor allem Kinder aus der Armut holen und Kinder und Familien dauerhaft vor Armut schützen. Deswegen wollen wir eine Kindergrundsicherung, die den realen Bedarf der Kinder existenzsichernd abdeckt, Familien vor Armut schützt und automatisch und ohne kompliziertes Antragsverfahren und das Laufen vom Pontius zu Pilatus an die Familien ausgezahlt wird.

Dabei ist es egal, ob Eltern auf Grundsicherung angewiesen sind oder nicht. Der Mindestbedarf von Kindern muss unabhängig von ihren Eltern immer gesichert sein. Wir wollen eine Kindergrundsicherung, weil uns jedes Kind gleich viel wert ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich für die Landesregierung Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler das Wort.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Aufwachsen in Armut ist eine schwere Hypothek. Auch bei uns in Rheinland-Pfalz starten zu viele Kinder mit dieser Hypothek in ihr Leben. Um Kinderarmut wirksam zu bekämpfen, brauchen wir einen Policy-Mix aus den verschiedensten Maßnahmen.

Hierbei ist es entscheidend, dass wir uns mit den Ursachen von Armut auseinandersetzen; denn Kinderarmut ist immer auch die Armut der Familie. So helfen die Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit, gute und existenzsichernde Löhne oder auch bedarfsgerechte Betreuungs- und Infrastrukturangebote nicht nur den Eltern, sondern sie schützen die Kinder und helfen, diese vor Armut zu bewahren.

In Rheinland-Pfalz verfolgen wir schon sehr lange diesen Ansatz eines Bündels, eines Mixes von Maßnahmen. So haben wir mit dem ESF-Förderansatz „Bedarfsgemeinschaftscoaching“ ein ganz niedrigschwelliges Angebot für Langzeitleistungsbezieher und deren Familien geschaffen. Wir unterstützen mit dem Programm zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut in Rheinland-Pfalz vor Ort ganz konkret wirksame und realisierbare Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Armut.

Wir initiieren mit dem landesweiten Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“ in den Kommunen auch Maßnahmen zur Prävention und Bekämpfung von Armut, die ganz konkret dazu beitragen, die Lebenssituation der Menschen – der Erwachsenen wie auch der Kinder – zu verbessern. All das kommt den Familien in Armut konkret und unmittelbar zugute und damit auch den Kindern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin sehr froh darüber, dass auch der Bund mit dem Bildungs- und Teilhabepaket und dem Starke-Familien-Gesetz in den vergangenen Monaten noch einmal viel auf den Weg gebracht hat, um Kinderarmut entgegenzuwirken. Beispielsweise fallen ab dem 1. Juli 2019 die Eigenanteile der Eltern für das gemeinsame Mittagessen in Kita und Schule weg, und künftig werden auch Sammelanträge für Schulen möglich sein.

Die Vorschläge, die in dem kurzfristig eingegangenen Antrag der CDU-Fraktion aufgeführt sind, wie beispielsweise eine Anhebung des Kindergelds, greifen an der Stelle meines Erachtens zu kurz; denn sie verkennen, dass Leistungsberechtigte, die zum Beispiel SGB-II-Leistungen beziehen, von dieser Erhöhung des Kindergelds überhaupt nicht profitieren, weil dies angerechnet wird und somit auch keine konkrete und spürbare Verbesserung für diese Familien und vor allen Dingen die Kinder zu verzeichnen ist.

Auch das von Ihnen geforderte Landesfamiliengeld, das es nur noch in zwei Bundesländern gibt, ist nicht geeignet,

um diese komplexe Problematik zu lösen.

Daher glaube ich, dass für die wirklichen Erfolge im Kampf gegen Kinderarmut noch viel mehr passieren muss. Wir brauchen eine grundlegende Reform der Kinder- und Familienförderung. Wir brauchen eine Kindergrundsicherung, und zwar eine echte Kindergrundsicherung für alle Kinder; denn diese wird auch das Problem der Stigmatisierung erheblich reduzieren.

Eine echte Kindergrundsicherung für alle Kinder reduziert die Hürden bei der Beantragung sozialer Leistungen für Kinder. Mit der Kindergrundsicherung wird es daher bessere Leistungen für Kinder geben, und damit wird es gelingen, die Quote der Kinder und Jugendlichen unterhalb der Armutsrisikoschwelle zu senken. Es wird mit der Kindergrundsicherung gelingen, die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Es wird gelingen, einen niedrigschwelligeren Zugang zu Leistungen zu ermöglichen und vor allem Bürokratie abzubauen.

Um diese Ziele einer echten Kindergrundsicherung zu erreichen, muss diese zukünftig aus zwei Säulen bestehen. Erstens muss sich die Kindergrundsicherung am finanziellen Bedarf der Kinder orientieren. Daher müssen wir in der Kindergrundsicherung das Kindergeld, den Kinderzuschlag, die Regelleistungen nach SGB sowie die pauschalen Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets zusammenführen.

Zweitens – auch diese Säule ist sehr wichtig – muss die Kindergrundsicherung auch die Infrastrukturleistungen in Kita, Schule, Ganztagsbetreuung und die Teilhabe an Förderangeboten berücksichtigen.

Diese beiden Säulen – individuelle Grundsicherung und infrastrukturelle Förderung – sollen nach unserer Vorstellung die neue Leistung ausmachen. Daher werde ich mich auch weiterhin auf Bundesebene intensiv dafür einsetzen, dass die bisherigen kindbezogenen und existenzsichernden Sozialleistungen sowie steuerlichen Förderungen in einer Kindergrundsicherung gebündelt zusammengefasst werden, um Kinderarmut wirksam zu bekämpfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen aus dem Plenum sehe ich nicht. Damit sind wir am Ende der Debatte dieses Antrags und des Alternativantrags, und wir können über beide abstimmen. Wir stimmen zunächst über den Antrag der Regierungsfractionen – Drucksache 17/9171 – ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Danke schön. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Fraktion der CDU bei Enthaltung der AfD angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der CDU-Fraktion – Drucksache 17/9227 –. Wer diesem

Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Vielen Dank. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der AfD abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

Berufliche Bildung gleichstellen – Gebühren für Meister-, Fachwirt-, Techniker Ausbildung streichen Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/9201 –

dazu:

Berufliche Fortbildung als gleichwertige Alternative zum ersten akademischen Abschluss Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/9224 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Ich darf zunächst einem Mitglied der antragstellenden Fraktion das Wort zur Begründung erteilen. – Frau Abgeordnete Wieland, Sie haben das Wort.

Abg. Gabriele Wieland, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor drei Wochen, am 27. April, wurden in der Koblenzer Rhein-Mosel-Halle 588 Meisterinnen und Meister unter anderem unter Anwesenheit der Ministerpräsidentin ausgezeichnet. Es war eine sehr würdevolle, sehr eindrucksvolle Veranstaltung.

Am gleichen Tag – es wurde in einigen Zeitungen veröffentlicht – ging die Überschrift „Deutschland hinkt bei Uni-Absolventen hinterher“ über den Ticker. Diese Überschrift haben viele Eltern gelesen, die überlegen, welche Ausbildungswege ihr Sohn, ihre Tochter künftig einschlagen soll.

Leider haben diese Eltern nicht erlebt, wie stolz die Handwerkerinnen und Handwerker an diesem Nachmittag ihre Meisterbriefe in Empfang genommen haben. Das zeigt, wir können nicht oft genug auf die Vorteile der dualen Bildung hinweisen und diese auch in der Öffentlichkeit bewusstmachen.

(Beifall bei der CDU)

Wir reden alle so oft von der Gleichwertigkeit akademischer und beruflicher Bildung. Das ist unser aller Ziel, das wir auch in Wahl- und Parteiprogrammen ausdrücken. Das hat auch Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei der Meisterfeier so ausgedrückt.

Es wird aber Zeit, dass diese Bemühungen nicht nur in Sonntagsreden vorkommen. Wir müssen auch danach handeln. Wir müssen dieses Anliegen, dieses Ziel auch praktisch umsetzen. Was heißt das? Auch hier gilt: Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts. Während das Studium in Rheinland-Pfalz selbst für Langzeitstudenten

kostenlos ist, müssen angehende Meisterinnen und Meister oder auch Fachwirte oft etliche Tausend Euro selbst tragen.

Bei der Meisterfeier, die ich schon mehrfach erwähnt habe, berichtete mir eine Meisterin, die neben mir saß, dass sie einen Kredit habe aufnehmen müssen, um ihre Ausbildung zu finanzieren, sie aber gar nicht wisse, wann sie denn mehr verdienen werde und deshalb auch ihren Kollegen nicht unbedingt zuraten könne, eine Meisterausbildung zu machen.

Ja, die Änderung im Aufstiegs-BAföG im Jahr 2016 war ein wichtiger Schritt. Jetzt sind auch Teile der Ausbildungskosten durch Zuschüsse gedeckt. Aber eben nur Teile. Bei Kursgebühren und Gebühren für das Meisterstück, die in den fünfstelligen Bereich gehen, bleibt noch eine erkleckliche Summe, die finanziert werden muss.

Deshalb gilt nach wie vor: Die derzeitige Praxis bei der Finanzierung der Meisterkurse ist im Vergleich zum Studium ungerecht. Das sollten wir ändern.

(Beifall bei der CDU)

Wir überlegen immer wieder, was wir gegen den gravierenden Fachkräftemangel tun können. Er hat längst weitreichende Konsequenzen. Geplante Maßnahmen und Investitionen können nicht mehr umgesetzt werden, weil es eben keine Handwerker mehr gibt und Fachkräfte fehlen. Das hemmt inzwischen auch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall der CDU)

Gerade im Handwerk sind die Nachwuchsprobleme enorm. Es gibt Initiativen im Land; wir alle haben den Meisterbonus unterstützt und mit auf den Weg gebracht, aber wir müssen die Schlagkraft erhöhen. Wir brauchen Vorbildkarrieren. Wir brauchen mehr solcher erfolgreicher Meister; denn wir brauchen Meister auch als künftige Ausbilder.

Aber solange die Ausbildung teuer ist, hat dieser Schritt auch eine abschreckende Wirkung. Mir wurde berichtet, wie anspruchsvoll, wie herausfordernd der Meisterkurs ist. Wenn dann noch die finanzielle Unsicherheit hinzukommt, ist für manch einen die Hürde zu hoch, und er geht diesen Schritt, den wir auch für die Gesellschaft, für die Wirtschaft brauchen, nicht; denn eine Meisterausbildung ist ja, ob man hinterher angestellt oder selbstständig ist, keine Garantie für ein höheres Einkommen, auch keine Garantie dafür, den Kredit zurückzahlen zu können.

(Zuruf von der CDU: So ist das!)

Wir brauchen aber ganz dringend Meister als Ausbilder, wir brauchen auch die Übrigen, beispielsweise Fachwirte, als Führungskräfte. Wir brauchen Unternehmer, und wir brauchen Unternehmernachfolger.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb wäre die Gebührenfreiheit der Ausbildung oder vielmehr die Gebührenerstattung ein ganz wichtiges Signal. Die Meisterprämie, der Aufstiegsbonus waren ein Einstieg

in diese Richtung. Wir haben sie alle begrüßt. Inzwischen haben aber einige Bundesländer weit höhere Prämien. Außerdem: Die 1.000 Euro decken die wirklichen Kosten, den Bedarf in vielen Fällen keineswegs ab. Es braucht weitere Anreize.

Bedenken Sie, ein Studienplatz kostet den rheinland-pfälzischen Steuerzahler mehrere Zehntausend Euro.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Richtig, genau!)

Da müsste doch der verhältnismäßig kleine Betrag für die Übernahme der Gebühren des Meisterkurses und des Meisterstücks übernommen werden können.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Und richtig, im Bund laufen Gespräche in diese Richtung. Es gibt einige Initiativen. Auch wir hoffen auf eine bundesweite Lösung. Aber Bildung ist Ländersache, und deshalb sollten wir konkret eine Lösung suchen und diese Lösung nicht auf die lange Bank schieben, sondern selbst Impulse setzen und durchaus auch einmal Vorreiter bei diesem wichtigen Thema sein.

(Beifall bei der CDU)

Ein Zweites: Die Weiterbildung zum Meister ist in den Kosten sehr unterschiedlich. Es geht ja nicht nur um Meister, es geht auch um Techniker und Fachwirte. Da macht aus unserer Sicht eine pauschale deutliche Erhöhung des Meisterbonus keinen Sinn;

(Beifall bei der CDU)

denn während der eine Absolvent vielleicht mehr erhält, als er bezahlt hat, muss der andere nach wie vor eine deutliche Lücke selbst schultern.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Deshalb lehnen wir den AfD-Antrag ab.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu den Ausführungen von Frau Abgeordnete Wieland hat sich Herr Abgeordneter Paul zu einer Kurzintervention gemeldet. Bitte schön.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrtes Präsidium! Liebe Kollegin Frau Wieland, Sie haben darauf hingewiesen, was uns Studienplätze kosten. Diese Fehlentwicklungen – hohe Einschreibezahlen, viele Studenten brechen ab, der Nachwuchs des Mittelstands fehlt – sind Folgen auch Ihrer Politik, die zweigleisig fährt. Auf der einen Seite beklagen Sie – heute auch in der Fragestunde – den Rückgang der Einschreibezahlen bzw. sehen das als Gefahr, und auf der anderen Seite sagen Sie, die Studienplätze kosten so viel, wir müssen die Meisterausbildung als Anschlussqualifikation kostenfrei stellen oder finanziell abfedern, das wäre doch leistbar.

Das ist eine Politik, die nicht solide ist und zu diesen Missständen im Bildungssystem geführt hat, die es gibt. Wenn Sie sagen, wir wollen die Universitäten ausbauen, wir fürchten um den Rückgang der Studentenzahlen, dann bedeutet das gleichzeitig auf der anderen Seite, dass die Zahl der Ausbildungsverträge zurückgehen wird, weil beide Institutionen, beide Bildungsgänge miteinander in einem Konkurrenzverhältnis stehen. Das beleuchten Sie gar nicht. Das ist wenig solide.

Wir sagen ganz klar, den Rückgang an Einschreibungen können wir locker verkraften. Aber der Nachwuchsmangel trifft den Nerv unserer mittelständischen Unternehmen, die auf dem Weltmarkt mit anderen konkurrieren, und er stellt das duale System so, wie wir es kennen, infrage. Es ist das Erfolgsmodell, das zu wenig Jugendarbeitslosigkeit führt, und dort, wo es nicht implementiert ist – in den südeuropäischen Staaten –, sind viele junge Menschen Akademiker, aber dort haben wir eine hohe Arbeitslosigkeit.

Sie sollten einfach einmal Farbe bekennen: Wollen Sie das eine, oder wollen Sie das andere? Wir sagen ganz klar, die Anschlussqualifikation Meister muss kostenfrei gestellt werden, weil wir das duale System insgesamt stärken und die Jugendlichen, die überlegen, ob sie an die Universität gehen oder nicht, an das duale System mit hervorragenden Karrieremöglichkeiten heranführen wollen. Bei diesem Thema hat die CDU auch im Bildungsausschuss einen blinden Fleck. Ich hoffe, an dessen Stelle treten irgendwann einmal konkrete Aussagen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Gibt es den Wunsch nach einer Erwiderung? – Das ist nicht der Fall.

Damit kommen wir zur nächsten Rednerin. Frau Abgeordnete Dr. Köbberling, Sie reden für die SPD-Fraktion. Bitte schön.

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich bitte anfangs betonen, dass die Gleichwertigkeit der beruflichen Abschlüsse wirklich ein Herzensanliegen der Ampelkoalition ist.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Viel Herz, wenige konkrete Konzepte! –
Abg. Michael Frisch, AfD: Reden, reden, reden!)

Nicht umsonst hat Rheinland-Pfalz deshalb als eines der ersten Bundesländer den Aufstiegsbonus I und II eingeführt, um die Kosten der Meisterausbildung und -prüfung abzufedern und Anreize zu setzen. Nicht umsonst setzt sich die Landesregierung auf Bundesebene für Verbesserungen beim Aufstiegs-BAföG ein.

Darüber hinaus ist die Durchlässigkeit der Schullaufbahn erklärtes Ziel der von der Ampel getragenen Landesre-

gierung. Berufspraktika von Schülerinnen und Schülern, und zwar ganz explizit auch beim Handwerk, werden unterstützt und gefördert. Und wir haben heute Morgen in der Fragestunde auch noch einmal gehört, welche weiteren Maßnahmen es gibt, mit dem Ausbildungscoach und Ähnlichem.

Auch auf europäischer Ebene setzt sich die von der Ampel getragene Landesregierung immer wieder für eine Stärkung der dualen Berufsausbildung ein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Wir begrüßen sehr, dass die Bundesregierung eine Novellierung des Aufstiegs-BAföG in Aussicht gestellt hat. Natürlich muss es das langfristige Ziel sein, die Meistervorbereitungskurse und die Meisterprüfung komplett kostenfrei zu stellen. Die Frage ist allerdings, auf welchem Weg das erreicht werden kann. Wir sehen hier ganz klar den Bund in der Pflicht.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Immer auf die anderen schieben!)

Die CDU tut das auch, sie schreibt das auch in ihrem Antrag.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau! Und was kommt dabei heraus?)

Allerdings soll das Land bis dahin – bis der Bund das Ausbildung-BAföG novelliert hat – quasi in Vorleistung treten und die Fortbildungs- und Prüfungskosten übernehmen. Das macht aber unserer Auffassung nach keinen Sinn, und zwar aus zwei Gründen:

Der eine Grund – das ist das schwächere Argument – ist der Landeshaushalt. Verzeihen Sie, dass bei mir immer noch ein bisschen die haushalts- und finanzpolitische Sprecherin durchkommt, aber ich erinnere mich einfach noch sehr genau an unsere Haushaltsberatungen kurz vor Weihnachten, und ich erinnere mich auch daran, dass wir bei den Beratungen zum Einzelplan 08 keinen entsprechenden Änderungsantrag der CDU hatten. Das wäre die Stelle gewesen, an der man ihn hätte platzieren müssen.

Aus der Beantwortung der Großen Anfrage „Hürden für kostenfreie Meisterausbildung“ – Drucksache 17/8518 – wissen wir, dass die Übernahme der Kosten 19,8 Millionen Euro kosten würde. Verrechnet mit dem Aufstiegsbonus I und dem Aufstiegs-BAföG wären es immer noch 17,2 Millionen Euro. Die muss man erst einmal gegenfinanzieren. Das ist – wie gesagt – eine Summe, die an anderer Stelle eingespart werden muss. Das macht man üblicherweise über den Landeshaushalt, aber das haben Sie nicht getan.

Jetzt kommt das stärkere Argument: Es ist nämlich gar nicht möglich, den Meisterschülerinnen und -schülern einfach diese Prüfungsgebühren zu erstatten; denn das wäre eine Individualförderung, die mit dem Meister-BAföG verrechnet werden müsste.

Wer davon profitiert, das sind nicht die angehenden Meisterinnen und Meister, sondern das ist der Bund. Auch

diesen Zusammenhang können Sie in der Beantwortung der Großen Anfrage nachlesen.

Jetzt könnte natürlich das Land theoretisch den Anbietern der Meistervorbereitungskurse und der Meisterprüfungen, nämlich den Kammern, die Kosten erstatten, damit diese wiederum die Meisterschülerinnen und -schüler von den Kosten freistellen. Aber auch das geht nicht, da dies vermutlich nicht vom Vergaberecht gedeckt ist und beihilferechtliche Bedenken hinzukommen.

Nein, es gibt bessere Wege für das auch von uns ausdrücklich angestrebte Ziel der Gleichwertigkeit der Ausbildungsabschlüsse. Die finden sich im Alternativantrag der Ampelkoalition. Es sind erstens die kontinuierliche Evaluierung unseres Aufstiegsbonus I und II und ihre Weiterentwicklung im Rahmen der bestehenden Haushaltsspielräume und zweitens ein intensiver Einsatz gegenüber der Bundesregierung und das Drängen auf Leistungsverbesserungen beim Meister-BAföG inklusive der Erstattung der Prüfungsgebühren und der Vorbereitungskursgebühren. Das ist der Ort, an dem die Erstattung der Prüfungsgebühren ohne Verrechnung und ohne beihilferechtliche Probleme platziert werden könnte. Deshalb lassen Sie uns das gemeinsam fordern und voranbringen.

Aus den genannten Gründen lehnen wir den Antrag der CDU ab, haben unseren Alternativantrag eingebracht und bitten um Zustimmung zum Antrag der Ampelkoalition.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Paul für die Fraktion der AfD.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! In unserem Land gibt es viele Versäumnisse. Die Altparteien haben gerade in der Bildungspolitik viele Fehler gemacht. Das ist der Grund, warum die AfD in 16 Landtagen sitzt. Wir von der AfD werden die Altparteien immer wieder daran erinnern, wo dringender Handlungsbedarf besteht.

Die kostenfreie Meisterausbildung ist ein typisches Beispiel dafür. Wir sehen durchaus realistische Chancen, dass die FDP unseren Argumenten folgt. Dazu müsste sie sich allerdings aus der rot-grünen Umklammerung befreien.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Einen Weggefährten, die CDU, haben wir schon gefunden. Sie bringt heute den Antrag „Berufliche Bildung gleichstellen – Gebühren für Meister-, Fachwirt-, Technikerausbildung streichen“ ein.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Bemerkenswert – war doch im Landtagswahlprogramm 2016 noch keine Rede von der gebührenfreien

Meisterausbildung bzw. Aufstiegsfortbildung. Auf Seite 18 heißt es – ich zitiere aus einem CDU-Programm –: „Es wird der Meisterkurs gestärkt und der Erwerb des Meistertitels finanziell unterstützt.“

(Beifall und Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Gut!)

Ich halte fest, Stärkung und Unterstützung, das ist schön, das ist nobel, aber keine Streichung der Gebühren, keine Kostenfreiheit.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Plötzlich, rein zufällig, kurz vor anstehenden Wahlen, der Schwenk, der eine Übernahme unserer Forderungen bedeutet. Was Tinder für Singles ist, ist OPAL für die sich auf Themensuche befindende CDU.

(Heiterkeit und Beifall der AfD)

Sie braucht OPAL als Themen-Tinder. Heute haben wieder einmal einen Beweis dafür.

Wir hatten bereits im Jahr 2016 in unserem Landtagswahlprogramm auf Seite 11 Folgendes gefordert: „Um die Attraktivität nichtakademischer Qualifikation zu steigern, fordern wir, neben dem Studium auch die Meisterausbildung (...) zu ermöglichen.“

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das war nur die Ultima Ratio, wie der Dexit!)

Versprochen – Versprechen gehalten.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das ist ja lächerlich!)

Dieses Anliegen haben wir konsequent weiterverfolgt. So habe ich beispielsweise im Plenum am 23. August 2018 die kostenfreie Meisterausbildung gefordert. Am 7. März 2019 haben wir dann eine Große Anfrage mit dem Titel „Hürden für eine kostenfreie Meisterausbildung“ eingereicht, um letzte Informationen für den Antrag, den wir heute debattieren, abzufragen. Das ist sauber. Das ist parlamentarisch korrekt. Wer sät, der kann mit einem Antrag ernten.

(Beifall der AfD –
Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt
den Vorsitz)

Erst drei Wochen später hat sich die CDU für die kostenfreie Meisterausbildung im Plenum im Rahmen der Regierungserklärung von Minister Wissing ausgesprochen. Nun also der offenkundig mit heißer Nadel gestrickte Antrag der CDU, der nicht nur inhaltliche Schwächen aufweist – ich bin für den Hinweis der Kollegin Köbberling dankbar –, sondern der auch bezüglich des Haushalts einen ungedeckten Scheck darstellt.

Wie wenig die CDU im Thema ist, verrät die Formulierung „Übernahme der entsprechenden Weiterbildungskosten“.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das ist doch völlig abwegig!)

Wie aus der Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage hervorgeht, ist das nicht sinnvoll. Warum ist es nicht sinnvoll? Man muss dazu nämlich Folgendes wissen: Wenn Lehrgangs- und Prüfungsgebühren übernommen würden, würde das bei der Berechnung des Aufstiegs-BAföG in Abzug gebracht. Den Vorteil hätte dann nicht der Antragsteller, sondern der Bund.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Hört, hört!)

Beim Aufstiegsbonus I handelt es sich ausschließlich um eine Anerkennungsprämie für eine erfolgreiche Fortbildungsprüfung. Deshalb zielt unsere Forderung auch darauf ab, die Anerkennungsprämie zu erhöhen, und zwar genau auf den Betrag, der auch in den Ländern Bremen und Niedersachsen ausbezahlt wird.

Wir haben es bei der beruflichen Bildung mit einem Kompetenzgerangel zwischen Bund und Ländern zu tun. Das ist uns wieder klar geworden. Wir haben uns Monate damit beschäftigt und viele Gespräche geführt, weil uns das Thema so wichtig ist. Die CDU ist in populistischer Art und Weise jetzt auf unseren Zug aufgesprungen, ohne inhaltlich in das Thema eingedrungen und eingestiegen zu sein. Tinder verführt eben zu flüchtigen Abenteuern.

(Beifall der AfD)

Ganz oberflächlich wird die Landesregierung lediglich dazu aufgefordert, ein Konzept vorzulegen und Ende 2019 darüber zu berichten. Es soll also weiterhin wertvolle Zeit verstreichen, dabei könnte die CDU leicht Abhilfe schaffen.

Erstens sollte sie im Bund die Weichen dafür stellen, dass die Kosten komplett übernommen werden. Dann bräuchten wir im Land nämlich überhaupt keine Regelungen vornehmen.

Zweitens könnte die CDU unserem Antrag einfach zustimmen. Er ist bürgerlich. Er ist solide. Er ist wirtschaftsfreundlich. Dann gäbe es, falls sich die FDP aus der rot-grünen Umklammerung lösen könnte, eine kurzfristige Übergangslösung. Unterlässt die CDU aber beides, dann macht sie deutlich, dass es ihr nicht um die Sache geht, sondern um Parteistrategie vor anstehenden Wahlen. Aufgrund der inhaltlichen Schwächen können wir deshalb dem CDU-Antrag nicht zustimmen.

Auch der Alternativantrag der Ampel ist für uns nicht attraktiv. Er will nämlich keine vollständige Erstattung, sondern er bleibt unkonkret. Er ist ebenso mit der heißen Nadel gestrickt und ein durchsichtiges Wahlkampfmanöver.

(Abg. Martin Haller, SPD: Für uns ist es vollkommen egal! Wir sind froh, dass Sie bei uns nichts machen!)

Ich werde gleich in der nächsten Runde unseren Antrag vorstellen. Dann sehen Sie, was solide ist und vorher offensichtlich recherchiert wurde.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Wenn das mal nicht nach hinten losgeht!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht die Fraktionsvorsitzende Cornelia Willius-Senzer.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Paul, auf Sie habe ich gerade gewartet,

(Heiterkeit bei der AfD)

um mir zu erklären, dass ich mich aus irgendeiner Umarmung entklammern will.

Ich bin schon seit sechs Monaten an dem Thema dran, da hatten Sie noch gar nichts damit zu tun.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wir sind seit 2016 dran!)

Ich komme gleich noch zu den Details.

„Ein Meister muss so viel wert sein wie ein Master“. „Wir machen den Haushalt“. Das war unser Wahlversprechen. Mit diesem Versprechen sind wir als Freie Demokraten zur Landtagswahl 2016 angetreten. Ein Blick in den Landeshaushalt und Gespräche mit den Handwerkskammern bestätigen uns, dass wir gemeinsam mit unseren Koalitionspartnern auf dem besten Weg sind, unsere Versprechen wahrzumachen.

Um die Gleichwertigkeit zwischen akademischer und beruflicher Bildung herzustellen, hat die Landesregierung im Jahr 2017 gemeinsam mit den Handwerkskammern und der Landwirtschaftskammer das Förderprogramm Aufstiegsbonus I und II entwickelt. Sie haben schon darauf hingewiesen.

Der Aufstiegsbonus I ist eine finanzielle Würdigung der Bereitschaft, sich beruflich fortzubilden. Der Aufstiegsbonus II honoriert die Existenzgründung und fördert somit das Unternehmertum.

In den vergangenen sechs Monaten stand ich intensiv im Austausch mit allen vier Handwerkskammern. Im Oktober letzten Jahres habe ich schon damit begonnen, was ich alles in diesem Bereich machen kann, nachdem ich recherchiert habe. Ich lese Ihnen gerne etwas von der Handwerkskammer Koblenz – mit Erlaubnis der Präsidentin – vom 15. Mai vor:

Sehr geehrte Frau Willius-Senzer, wir kommen zurück auf unser Gespräch Anfang Januar, bei dem wir uns unter anderem über die Frage einer kostenfreien Meisterausbildung unterhalten hatten. Derzeit müssen angehende Meister ihre Qualifizierung grundsätzlich selbst mitfinanzieren. Neben den Gebühren für die Lehrgänge, die je nach Gewerk unterschiedlich hoch sind, kommen beim Besuch eines Vollzeitvorbereitungslehrgangs auch der Verdienstausschlag und die Landeskosten hinzu. –

Ich lese noch die letzte Zeile: Ihr Interesse für die berufliche Bildung zeigt uns den Stellenwert des Handwerks in Politik und Gesellschaft. Wir unterstützen Sie gerne bei Ihrem Engagement. –

Das habe ich bei vier Handwerkskammern gemacht, lange bevor Sie die Große Anfrage gestellt haben.

(Zurufe der Abg. Dr. Timo Böhme und Michael Frisch, AfD)

Das habe ich mit Sorgfalt gemacht, ohne Populismus und ohne Wahlkampf Schlagzeilen zu machen. Das habe ich ordentlich und gründlich gemacht, wie es sich gehört.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wir hatten das Thema schon im letzten Wahlkampf gehabt!)

Um die Gleichwertigkeit zwischen akademischer und beruflicher Bildung herzustellen, hat die Landesregierung im Jahr 2017 gemeinsam – das möchte ich betonen – mit den Handwerkskammern und der Landwirtschaftskammer das Förderprogramm Aufstiegsbonus I und II entwickelt.

Der Aufstiegsbonus I ist die finanzielle Würdigung. Der Aufstiegsbonus II honoriert die Existenzgründung. Allerdings ist eine kostenneutrale Meister-, Fachwirt- oder Techniker Ausbildung durchaus komplizierter, als es Ihr Antrag beschreibt, liebe CDU. Dabei kann es nicht darum gehen, den Aufstiegsbonus I plump zu einer Vollkostenerstattung weiterzuentwickeln. Der Aufstiegsbonus ist eine finanzielle Wertschätzung. Die von Ihnen geforderte Vollkostenerstattung bedarf einer Änderung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes (AFBG) auf Bundesebene. Daher bin ich der Landesregierung dankbar, dass sie an diesem Thema dran ist und sich im Rahmen der Amtschefkonferenz dafür einsetzt.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, bei der in Ihrem Antrag erwähnten Bundesratsinitiative zur Übernahme der Lehrgangs- und Prüfungskosten handelt es sich um eine Initiative, die zurückgezogen wurde. Das CDU-geführte niedersächsische Wirtschaftsministerium konnte den Antrag aufgrund zu klärender Details nicht weiter verfolgen. Ein Anruf bei Ihrem Parteifreund, Herrn Althusmann in Hannover, hätte hier sicherlich geholfen.

Sie sehen, dass die Gleichstellung handwerklich sauber voranzutreiben ist. Schnellschüsse verpuffen. Damit aber die vom Land möglichen Anreize zur Aufstiegsfortbildung nicht verpuffen, soll der Aufstiegsbonus zukünftig weiter fortentwickelt werden. Hierzu besteht seit einiger Zeit ein gemeinsames Gremium aus Kammern und Landesregierung. Dennoch steht dies auch unter unserem selbstdefinierten Anspruch: Wir machen den Haushalt.

Die Bundesregierung zeigt uns derzeit ausdrücklich,

(Glocke der Präsidentin)

wie Politik der großen Worte und ausbleibenden Taten auf die Bürgerinnen und Bürger wirkt. Ein gelungenes Beispiel dafür ist die nicht erfolgte Abschaffung des Solis. Die Union hat es in Jahren sprudelnder Steuereinnahmen sträflich verpasst, Privathaushalte und Wirtschaft zu entlasten. Darunter leidet auch das Handwerk in Rheinland-Pfalz. Daher bleiben wir dabei, dass alle Maßnahmen weiterhin wohlgedacht finanziert sein müssen.

(Glocke der Präsidentin)

Nach dieser Leitlinie handeln wir als Ampelkoalition. Wir Freien Demokraten haben auf unsere Wahlversprechen Taten folgen lassen und arbeiten erfolgreich an der Gleichstellung von akademischer Bildung.

(Glocke der Präsidentin)

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Frisch das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Willius-Senzer, ich will jetzt nicht darauf eingehen, dass gestern, am 15. Mai, rein zufällig dieser Brief in Ihre Fraktion und rechtzeitig zu dieser Plenarsitzung geflattert ist. Da kann man spekulieren. Das möchte ich ausdrücklich an dieser Stelle nicht tun.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Würde ich auch nicht!)

Sie haben Gespräche geführt. Sie haben geredet. Es wird seit Monaten und Jahren über die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung geredet. Wir haben gehandelt.

(Zurufe von der SPD: Ach nein!)

Sie haben erklärt, dass Sie auf den Bund warten wollen. Wir tun etwas.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sie sind nicht in der Lage zu handeln!)

Herr Kollege Paul wird gleich unseren Antrag vorstellen. Es gibt durchaus Möglichkeiten, jetzt schon etwas zu tun. Sie versprechen und verschieben die Probleme in die Zukunft.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist total spannend!)

Wir werden etwas tun. Wir sind dran. Wir haben das vor. Wir stehen in Verhandlungen.

Im Übrigen ist die Bundesregierung dran. Im Koalitionsvertrag steht, dass etwas getan werden soll und man dieses Ziel umsetzen möchte. Aber die Koalition ist mittlerweile eineinhalb Jahre im Amt. Es passiert nichts. Es tut sich nichts. Wir haben beim Zentralverband des Deutschen Handwerks nachgefragt. Da ist man außerordentlich pessimistisch, was diese Entwicklung betrifft. In nächster Zeit wird nichts geschehen.

Ich war vor Kurzem in Trier bei einer Veranstaltung der IHK. HWK und IHK haben eine Umfrage vorgestellt, in der sich die Unternehmen sehr eindeutig geäußert haben, dass der Fachkräftemangel demnächst ihren wirtschaftlichen Erfolg erheblich beeinträchtigen wird. Deshalb können und wollen wir in dieser Frage nicht warten.

Wir werden jetzt gleich zeigen, wie es geht. Es gibt durchaus die Möglichkeit, etwas in Rheinland-Pfalz vorübergehend für unsere Betriebe zu tun, und das sollten wir anpacken. Mit Reden, Versprechungen und dem Verschieben in die Zukunft kommen wir in dieser Sache nicht weiter.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wird eine Erwiderung gewünscht? – Nein, auf eine Erwiderung wird verzichtet. Dann erteile ich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Abgeordneten Jutta Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns heute mit dem Thema der beruflichen Fortbildung als gleichwertige Alternative zum ersten akademischen Abschluss; aber die Geschichte fängt natürlich noch früher an.

Wir haben hier an dieser Stelle schon mehrfach als Ampelkoalition dafür geworben – dabei waren wir uns auch mit den Kolleginnen und Kollegen der CDU einig –, wie wichtig es ist, junge Menschen darauf hinzuweisen, welche Ausbildungsmöglichkeiten es gibt, und auch junge Menschen, die auf einem Gymnasium ihren Abschluss machen wollen, darauf hinzuweisen, welche tollen attraktiven Chancen eine Ausbildung im Handwerk für sie bereithält.

Insofern ist es natürlich dann auch folgerichtig zu fragen: Wie können wir denn die jungen Menschen, die eine Berufsausbildung im Handwerk erfolgreich abgeschlossen haben, auch weiterhin fördern und unterstützen? Die Kolleginnen haben es schon dargestellt: Genau das tut auch diese Landesregierung mit dem Hinweis darauf, dass das Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz im Bund nun endlich umgesetzt werden muss. Ich glaube, auch das ist kein neues Thema.

Es ist vom Ansatz völlig richtig zu sagen, die Wertschätzung von Absolventinnen und Absolventen, die eine Meister- oder Techniker Ausbildung mit einer entsprechenden Qualifikation hinter sich haben, muss erhöht werden. Dies ist als eine mit dem Bachelor-Abschluss gleichwertige Leistung anzusehen. Wer das einmal erlebt hat, oder wer sich damit beschäftigt hat, was denn eine solche Meisterqualifikation oder eine Technikerqualifikation tatsächlich beinhaltet, der wird den Hut vor den jungen Menschen ziehen. Da eines meiner Kinder sowohl den Meister als auch eine Techniker Ausbildung gemacht hat, weiß ich aus eigener Erfahrung, dass er mindestens soviel an Grips investieren, aber mehr Geld ausgeben musste als seine Schwester, die BWL studiert hat.

Im Übrigen haben sich im Jahr 2012 Bund und Länder darauf geeinigt, im Rahmen des Europäischen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen (EQR) den Meister auf der Stufe 6 bis 8 anzusiedeln. Damit steht der Meister

auf der gleichen Stufe nach dem EQR wie der Bachelor und ebenso auch wie der staatlich geprüfte Techniker.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Ich denke, es ist richtig und wichtig, dass wir weiterhin jungen Menschen Mut machen und ihnen auch die Unterstützung geben, wenn sie diesen Weg einschlagen. Wie wir in unseren Gesprächen mit den Handwerksverbänden oder mit den Industrie- und Handelskammern hören, ist das Pfund, mit dem wir in Rheinland-Pfalz wuchern können, der erfolgreiche Mittelstand gerade auch im gewerblichen Bereich, die Hidden Champions, die bei uns im Land sind. Daher ist es absolut wichtig, ihnen den Rücken insofern zu stärken, als dass wir die Ausbildung oder die Qualifikation als Meister und Techniker weiter unterstützen,

(Abg. Joachim Paul, AfD: Was heißt „unterstützen“?)

damit wir in der Welt konkurrenzfähig bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP –
Abg. Michael Frisch, AfD: Was heißt denn „unterstützen“?)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatssekretärin Schmitt das Wort.

Daniela Schmitt, Staatssekretärin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Gleichstellung der beruflichen und akademischen Aus- und Fortbildung ist eines der Themen unserer Wirtschaftspolitik, das mir persönlich auch ganz besonders am Herzen liegt. Während die duale ebenso wie die akademische Erstausbildung in Rheinland-Pfalz kostenfrei ist, gilt dies jedoch nicht für die wissenschaftliche Weiterbildung und die berufliche Fortbildung.

Meine Damen und Herren, wenn alle sich einig sind, dass Bildung immer wichtiger wird und über persönliche Chancen und Teilhabe sowie den individuellen Erfolg entscheidet, dann wird auch deutlich, warum es so wichtig ist, den Zugang zur Bildung auf allen Ebenen zu erleichtern. Der Staat sollte sich dabei mit einer Steuerung oder einer Bevorzugung unterschiedlicher Bildungswege zurückhalten. Bildungswege sind Lebenswege, und diese werden nicht vom Staat vorgegeben, sondern von den Menschen individuell gewählt.

Deshalb sollte auch der Zugang zu allen Bildungswegen, egal ob beruflicher oder akademischer Natur, nicht nur durch Gebühren oder Ähnliches erschwert werden. Gerade in der Bildung soll der Staat nicht regulieren oder gar erschweren, er soll ermöglichen.

Es war die Motivation des Wirtschaftsministeriums gemeinsam mit den Kammern, das Förderprogramm „Aufstiegsbonus I und II“ zu entwickeln und Ende 2017 einzuführen.

Wir wollen es Frauen und Männern leicht machen, ihren Weg zu wählen und zu gehen. Mit dem Aufstiegsbonus I wollen wir die Fortbildungsbereitschaft und Stärkung der eigenen Qualifikation finanziell honorieren, mit dem Aufstiegsbonus II wird eine anschließende Selbstständigkeit oder auch Unternehmensnachfolge honoriert.

Damit die Kosten für die Vorbereitungskurse zur Meisterin oder zum Meister auch bezahlbar sind, gibt es ein weiteres Instrument der beruflichen Fortbildungsförderung, das Aufstiegs-BAföG. Das Land beteiligt sich mit 22 % an den Zuschüssen und zinsgünstigen Darlehen. Insgesamt stehen im Landeshaushalt hierfür 18,8 Millionen Euro zur Verfügung, nämlich 4,5 Millionen Euro Landesmittel und 14,6 Millionen Euro Bundesmittel. Die Summe dürfte weiter ansteigen; denn die Bundesregierung hat in Aussicht gestellt, das Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz, das AFBG, zu novellieren und die Leistungen auszuweiten. Versprochen wurde auch eine teilweise oder ganze Erstattung der Meisterprüfungsgebühren.

Die aktuelle Bundesregierung hat ihre Arbeit vor mehr als einem Jahr aufgenommen, aber immer noch fehlen ein Gesetzentwurf für ein neues AFBG und ein Vorschlag für die Erstattung der Meisterprüfungsgebühren. Deswegen werde ich bei der anstehenden Amtschefkonferenz, der Wirtschaftsministerkonferenz am 28. Mai in Berlin, den Bund konkret auffordern, seine inhaltlichen Pläne, aber vor allen Dingen auch einen Zeitplan vorzulegen.

Die Planungen des Bundes zu kennen und zu berücksichtigen ist für uns zwingend erforderlich, wenn wir in Rheinland-Pfalz die Förderung von Meistern, aber auch Fachwirten und vergleichbaren Fortbildungsabsolventen weiter verbessern wollen. Ich glaube, hier haben wir einen breiten Konsens in diesem Hause. Im Rahmen des aktuellen Doppelhaushalts haben wir allerdings keine Möglichkeit, die Kosten für eine Meisterausbildung voll zu erstatten. Dies wird vor dem Hintergrund der Entscheidung des Bundes aber ein Thema sein, das wir bei der Beratung des Haushalts für das Jahr 2021 wieder aufrufen werden.

Ich nehme aus der heutigen Debatte den Willen des Haushaltsgesetzgebers mit, dass wir in unseren Bemühungen nicht nachlassen, sondern die finanzielle Förderung in Zukunft konsequent weiter ausbauen sollten.

Meine Damen und Herren, aber auch wenn der Bund uns auf seine Planung warten lässt, sind wir nicht untätig. Gemeinsam mit den neun beteiligten Kammern haben wir bereits Anfang des Jahres eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die das Förderprogramm Aufstiegsbonus I und II evaluiert. Ziel ist es, insbesondere beim Aufstiegsbonus I, dem sogenannten Meisterbonus, zu einer höheren Flexibilität zu kommen, um mit unserer Förderung noch mehr junge Menschen zu erreichen.

Meine Damen und Herren, wenn wir von Ausbildung reden, dann reden wir immer auch von Menschen, die ihren beruflichen Weg gehen. Als Politik, als Staat muss es unser Ziel sein, allen unseren Bürgerinnen und Bürgern die bestmögliche Unterstützung dabei zu geben, ihren eigenen Weg zu finden und zu gehen. Der Meisterbonus ist dabei ein wichtiger Schritt in Richtung einer echten Wahlfreiheit.

Es bleibt mein Ziel, weiter daran zu arbeiten, dass die Entscheidung für eine Ausbildung, für eine duale Ausbildung oder auch für ein Studium keine Frage des Geldes, sondern Ausdruck eines persönlichen Wunsches und einer individuellen Vorstellung ist, und in diesem Sinn werden wir das Thema weiter begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Paul das Wort.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Frau Staatssekretärin, Sie haben ein interessantes Referat gehalten. Sie haben von Konsens gesprochen. Aber ich sehe den Konsens eben nicht in der Landesregierung; denn Herr Minister Wolf spricht sich ganz klar dafür aus, dass es einfach mehr Akademiker braucht: Wir benötigen mehr Menschen mit akademischer Bildung. –

Die Regierung ist jetzt, glaube ich, über zwei Jahre im Amt, und Sie lassen sich jetzt auf Bundesebene einen Zeitplan vorlegen. Auf der anderen Seite wollen Sie jetzt erst einmal in einer Arbeitsgruppe evaluieren.

Aber das ist doch genau das, was wir von der Wirtschaft hören, dass die Nachwuchssicherung gerade jetzt nicht sichergestellt ist, und das aufgrund der demografischen Lage. Das ist prekär, das ist brisant für unsere Wirtschaft, und da reichen meines Erachtens weitere Stuhlkreise nicht aus.

Sie haben soeben auch auf den Haushalt hingewiesen. Aus der Großen Anfrage geht ganz klar hervor, dass der finanzielle Rahmen durchaus gegeben ist; darauf wird vielleicht noch ein Kollege von mir zu sprechen kommen.

Was wir brauchen, ist ein Konsens in der Bildungspolitik, dass ein Irrweg beschritten worden ist mit immer größeren Einschreibezahlen. Wie unsere Große Anfrage auch ergeben hat, studieren viele junge Menschen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung haben, aber die Sie an die Universität lotsen. Sie brüskten sich ja mit deren Kompetenzen; das sind genau die Kompetenzen wie Pünktlichkeit und viele andere hervorragende Anlagen und Kompetenzen, die die Betriebe brauchen könnten.

Sie machen genau das Gegenteil. Sie lotsen immer mehr für die Ausbildung und für die spätere Anschlussqualifikation als Meister infrage kommende Jugendliche an die Universität, und Sie müssen sich mit diesem Faktum auseinandersetzen. Sie müssen hier einfach bildungspolitisch gestalten. Aber Sie können es nicht, weil Herr Wolf eben die stärkere Kraft ist, und das ist Fakt.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Eine Erwiderung wird nicht gewünscht. – Rein theoretisch stünden aufgrund der Redezeit der Landesregierung allen Fraktionen noch weitere 40 Sekunden Redezeit zur Verfügung. Aber weitere Wortmeldungen sehe ich zurzeit nicht.

Mir wurde signalisiert, dass für beide Anträge Ausschussüberweisung beantragt wird. Wenn sich kein Widerspruch erhebt, dann ist dies so beschlossen. Somit sind beide Anträge an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen worden.

Ich rufe nun **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung in die Praxis umsetzen – Für kostenfreie Meisterausbildung und Aufstiegsfortbildung

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/9198 –

Für die AfD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Paul das Wort.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrte Kollegen, verehrtes Präsidium! Akademische und berufliche Bildung sind in Rheinland-Pfalz eben nicht gleichgestellt. Die Ministerpräsidentin, die Bildungsministerin und der Wirtschaftsminister behaupten das zwar regelmäßig, aber es klang eben schon deutlich an: Es stimmt nicht; denn der Bachelor ist kostenfrei, die Meisterausbildung und die Aufstiegsfortbildung dagegen nicht.

Damit ist klar, die akademische Bildung genießt eine größere Wertschätzung. Die Diskriminierung der beruflichen Bildung angesichts des Nachwuchsmangels in den Betrieben muss schleunigst beendet werden.

Ja, wir erkennen an, dass sich aufgrund der dramatischen Lage bei der Fachkräftegewinnung etwas in die richtige Richtung bewegt hat. In Rheinland-Pfalz wurden der Aufstiegsbonus I und II eingeführt, und im Bund soll das Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz novelliert werden. Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung heißt es sogar, man wolle einen Beitrag zur vollständigen Gebührenfreiheit leisten. Das ist in Ordnung. Allerdings ist schon viel Zeit vergangen.

Unsere Kritik: Im Bund sind die Vorhaben ins Stocken geraten. Im Land reichen die Anstrengungen nicht aus, um der beruflichen Bildung jene Wertschätzung zuteil werden zu lassen, die nötig ist. Ich will das erläutern: Es ist keineswegs klar, ob der Bund vollständig die Kosten der Meisterausbildung übernehmen wird, und mit der Novellierung will es nicht so recht vorangehen. Immerhin haben wir schon einige Monate, ja, Jahre hinter uns.

Wir sehen deshalb die Landesregierung in der Pflicht, über eine Initiative im Bundesrat Druck auf die Bundesregierung auszuüben. Die Novellierung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes muss endlich verabschiedet werden, und zwar mit dem Ergebnis, dass Gebühren für erfolgreich abgelegte Meisterprüfungen und Aufstiegsfortbildungen zu 100 % übernommen werden.

Das allein reicht aber nicht. Wir können in dieser so wichtigen Angelegenheit nicht auf den Bund warten. Deswegen müssen wir zweigleisig fahren. Was dringend benötigt wird, ist eine kurzfristige Landeslösung, die der Arbeitsmarktsituation, der Nachwuchsgewinnung gerecht wird.

Da können wir uns an Bremen und Niedersachsen orientieren. Es ist immer ein bisschen problematisch, sich bildungspolitisch an Bremen zu orientieren, aber hier macht das Sinn. In Bremen gibt es 4.000 Euro als Aufstiegsfortbildungsprämie bei bestandener Fortbildungsprüfung. In Niedersachsen ist es so: Wer dort als Handwerker seine Meisterprüfung besteht, kann eine Einmalzahlung von 4.000 Euro beantragen. Das ist etwas.

Wir wollen daher den Aufstiegsbonus I von 1.000 Euro auf 4.000 Euro erhöhen. Der Eigenanteil der Betroffenen würde damit weitgehend ausgeglichen werden. Außerdem wären die Kosten für das Land überschaubar.

Wenn wir den Betrag für den Aufstiegsbonus I vervierfachen, würden sich die Gesamtkosten auf rund 6 Millionen Euro belaufen, die Mehrkosten auf 4,5 Millionen Euro.

Sollten sich Anreizeffekte ergeben, die wir ausdrücklich erzielen wollen, um die duale Ausbildung zu stärken, dann wäre es sinnvoll, 5 Millionen Euro als Mehrkosten zu veranschlagen.

Angesichts der großen Bedeutung der beruflichen Bildung für unser Land und den derzeit günstigen Rahmenbedingungen mit sehr hohen Steuereinnahmen ist das ein durchaus finanzierbarer und solider Vorschlag.

(Beifall der AfD)

Die wirtschaftlichen Folgen des zunehmenden Fachkräftemangels für die Unternehmen und damit auch die finanziellen Einbußen dürften für das Land erheblich höher und prekärer sein; denn die Lage ist durchaus dramatisch.

Während die Anzahl der Studenten an den Hochschulen in Rheinland-Pfalz in den letzten 20 Jahren von 80.000 auf 124.000 stieg – viele Studienabbrecher sind zu verzeichnen –, sank die Zahl der Auszubildenden in Rheinland-Pfalz von 80.000 im Jahr 2000 auf 67.000 im Jahr 2015. Im Handwerk ist im selben Zeitraum ein Rückgang von 30.000 auf 20.000 Auszubildende zu verzeichnen. Das sind Fakten, die uns zum Handeln drängen müssen.

Es sind in Rheinland-Pfalz keine sinkenden Studentenzahlen zu erwarten. Das geht aus der Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage zu den Brückenkursen an den Hochschulen eindeutig hervor.

Berücksichtigt man die demografische Entwicklung, dann bedeutet das, dass prozentual noch mehr Schüler eines Jahrgangs an die Hochschulen strömen, während die berufsbildenden Schulen mit einem stetigen Abwärtstrend zu kämpfen haben. Das bedeutet unter dem Summenstrich, unsere duale Ausbildung, das Erfolgsmodell schlechthin, ist gefährdet.

Warum das ein Problem ist, zeigt eine Umfrage der IHK und HWK Trier, veröffentlicht im November 2018. Betei-

ligt waren 850 Betriebe mit 30.000 Beschäftigten. Über 60 % der Unternehmen haben Schwierigkeiten, Fachkräfte mit einer abgeschlossenen dualen Ausbildung zu finden. Auszubildende werden von 40 % der Unternehmen gesucht. Nur 10 % der Unternehmen suchen hingegen Fachhochschul- oder Universitätsabsolventen erfolglos. Das sind die Fakten, die aber von der Landesregierung ignoriert werden.

Unter Wissenschaftsminister Wolf wird stattdessen das Ziel verfolgt, die Hochschulen weiter zu öffnen, weil – ich zitiere den Wissenschaftsminister – „wir mehr Menschen mit einer akademischen Ausbildung benötigen“. Nichts gelernt!

Wir sind da anderer Meinung. Wir müssen das duale System, die berufliche Bildung stärken. Wir müssen endlich die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung vor allen Dingen finanziell vollziehen. Den vielen Worten müssen endlich Taten folgen. Deshalb müssen Meisterausbildung und Aufstiegsfortbildung kostenfrei sein. Die Landesregierung ist gefordert, in dieser Sache ernst zu machen.

Weitere Verzögerungen können wir uns nicht leisten. Der akute Fachkräftemangel wird gravierende Folgen für die Wirtschaft haben. Deshalb hoffen wir, dass zumindest das bürgerliche Lager aus CDU und FDP, das in Konturen sichtbar wird, unserem Antrag zustimmt.

(Glocke der Präsidentin)

Zusätzlich beantragen wir die Überweisung an den Ausschuss.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Koalitionsfraktionen erteile ich dem Abgeordneten Marco Weber das Wort.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Für die Koalitionsfraktionen kann ich zwei Sachen sagen: Zum einen werden wir dem Antrag nicht zustimmen. Zum Zweiten hatten wir in den letzten fünf Minuten keinen neuen Erkenntnisgewinn. Daher ist alles gesagt.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Unruhe bei der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Martin Brandl das Wort.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die CDU-Fraktion hat

Frau Kollegin Wieland umfangreich die Materie gewürdigt. Sie ist schon auf Ihren Antrag eingegangen. Daher werden wir an der Stelle nichts Weiteres zu der Diskussion beitragen. Es ist alles gesagt.

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und
des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatssekretärin Schmitt.

Daniela Schmitt, Staatssekretärin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verweise auf die inhaltlichen Ausführungen unter dem vorherigen Tagesordnungspunkt.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Die AfD-Fraktion hat Ausschussüberweisung beantragt. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Damit ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

Wir kommen zur direkten Abstimmung über den Antrag – Drucksache 17/9198 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

Heim- und Pflegekindern ein selbstständiges und verantwortungsvolles Leben ermöglichen – Kostenbeitrag abschaffen

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/9197](#) –

dazu:

Eigenverantwortung fördern, hinreichend bestimmte rechtliche Regelungen schaffen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der AfD
– Drucksache [17/9223](#) –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Für die antragstellenden Fraktionen hat sich Steven Wink gemeldet.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich einmal vor, Sie müssten jeden Monat am Monatsende 75 % Ihres Gehalts ans Amt abdrücken, obwohl Sie für die Situation, weshalb das so ist, zum einen nicht verantwortlich sind und zum anderen daran auch

nichts ändern können. Viele würden eine solche Situation als ungerecht empfinden, sich darüber ärgern und überlegen, ob sich die ganze Situation überhaupt lohnt.

Nehmen wir als Beispiel einen Auszubildenden zum Kfz-Mechaniker mit 400 Euro im Monat, der mit 100 Euro nach Hause geht. Er kann sich kein Leben aufbauen, kann nichts für den Führerschein zur Seite legen und nichts ansparen. Das ist eine ganz große Hürde, um ein selbstständiges Leben in Eigenverantwortung selbstbestimmt aufzubauen, nur weil man – ich darf das einmal so sagen – zur falschen Zeit am falschen Ort geboren wurde.

Das ist nicht fiktiv und auch kein extremes Beispiel. Nein, das passiert in Deutschland tagtäglich. Auch diese Kinder empfinden es als höchst ungerecht, dass sie bei einem eigenen Einkommen nach § 94 SGB VIII bis zu 75 % ihres Nettoeinkommens an das Jugendamt zahlen müssen.

Daher bin ich froh, dass wir uns als Ampelkoalition auf den vorliegenden Antrag einigen konnten; denn wir Freie Demokraten fordern ebenfalls die vollständige Abschaffung dieses Kostenbeitrags.

(Beifall der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Junge Menschen dürfen nicht dafür bestraft werden, dass sie sich ein eigenständiges Leben aufbauen, dass sie in einer Pflegefamilien oder in einem Heim waren, die alles gegeben haben, damit dieses Kind an der Gesellschaft teilhaben kann – wobei es eine Riesengabe an die Gesellschaft überhaupt ist, ein Kind, das nicht das leibliche Kind ist, aufzuziehen, ihm alles zu geben und ihm alles zu ermöglichen –. Dann wird das Kind dafür bestraft, dass es in eine Situation kommt, in der es sagt: Ich möchte ein anderes Leben. Ich möchte es besser haben. Ich möchte eine Familie. Meinen Kindern soll es einmal ganz anders gehen. Sie sollen nicht in diese Situation kommen. Ich möchte mir etwas aufbauen. Ich möchte mir Wünsche erfüllen. Ich möchte ein bodenständiges Leben haben. – Dann kommt der Staat ins Spiel.

Man darf das jetzt einmal so überspitzt sagen: Die Politik sagt immer, wir fordern die beste Bildung für alle. Wir fordern Ausbildung und Weiterbildung für alle. Jeder soll gleichermaßen an der Gesellschaft teilhaben können. – Just in diesem Moment kommt man um die Ecke und sagt: Du musst bitte übrigens 75 % Deines Gehalts an das Jugendamt zahlen. – Das ist einfach ungerecht und in dieser Situation entbehrlich.

Es gibt zwar momentan in dieser Situation die Regelung, dass ich diesen Kostenbeitrag senken kann, wenn ich sozial, pädagogisch oder kulturell tätig bin. Es ist aber nur schwer nachvollziehbar, weil es keinen einheitlichen Katalog gibt, wann denn eine Tätigkeit überhaupt in diesen Rahmen fällt, dass dadurch eine Ausnahme begründet wird. Das ist eine Einzelfallprüfung, die großen Ermessensspielraum bei der Bewertung und erheblichen Bürokratieaufwand nach sich zieht.

In einer Kleinen Anfrage haben wir Freie Demokraten nachgefragt, wie hoch die tatsächlichen Einnahmen der Jugendämter durch den Kostenbeitrag sind. Dabei konnten wir

feststellen, dass die Beiträge für die Jugendämter sehr marginal sind, die Belastung für die Kinder an sich aber extrem hoch ist.

Die oben genannten Argumente unterstreichen, dass die momentane Regelung eines Kostenbeitrags von 75 % in unserer heutigen Gesellschaft nicht mehr haltbar ist. Wir wollen junge Menschen, die Verantwortung für ihr Leben übernehmen, junge Menschen, die eine Ausbildung anfangen, ihre Chance ergreifen, junge Menschen für ihre Leistung und ihr Engagement belohnen. Dabei kann eine Absenkung des Kostenbeitrags auf die momentan diskutierten 50 % nur ein Zwischenschritt bis zur vollständigen Abschaffung dieses Kostenbeitrags sein.

Ziel muss es sein, dass so schnell wie möglich dieser Beitrag abgeschafft wird. Dafür werden wir uns – ich weiß, auch die Koalitionspartner – weiterhin einsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wer spricht für die CDU-Fraktion? – Dann erteile ich der Abgeordneten Huth-Haage das Wort. Bitte schön.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das Thema, das wir zu so später Stunde besprechen, ist ein Thema, das auch uns als Union beschäftigt hat. Seitens der Bundestagsfraktion haben sich damit insbesondere jungen Abgeordneten befasst, und es wird gerade auf den unterschiedlichsten Ebenen intensiv diskutiert.

Ich will damit sagen: Es gibt auch in unserer Fraktion sehr große Sympathie für diesen Vorstoß. Es ist uns wichtig, dass wir die jungen Menschen, die in Heimen oder Pflegefamilien aufwachsen und leben, die vielleicht nicht immer die optimalen Startchancen, die vielleicht auch ein Päckchen mit sich zu tragen haben, ermutigen und nicht demotivieren. Wir möchten diesen jungen Menschen zeigen, dass es sich lohnt zu arbeiten, eine Ausbildung zu absolvieren und es möglich ist, sich aus eigener Kraft ein eigenverantwortliches Leben aufzubauen.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, man muss dazu auch sagen, dass in der Regel zwar ein Taschengeld von den Jugendämtern gezahlt wird, es aber natürlich einen Unterschied macht, ob ich ein Taschengeld bekomme oder selbst etwas zu meinem Lebensunterhalt beitragen kann und selbst etwas verdiene. Deswegen ist das für uns sehr, sehr wichtig.

Wir möchten, dass die Motivation, zu arbeiten oder eine Ausbildung zu absolvieren, erhalten bleibt und wir sie nicht kappen. Das ist vorhin bereits alles richtig gesagt worden. Natürlich ist es alles andere als förderlich für die Eigeninitiative und die Motivation, wenn ein Großteil des Gelds, nämlich 75 %, einbezogen werden. Das ist weder aus päd-

agogischer noch aus psychologischer Sicht sinnvoll.

Deswegen müssen wir darüber sprechen. Wir würden das gerne im Ausschuss tun. Wir haben noch ein paar Fragen und würden gerne noch einmal genauer darüber sprechen, wie das letztendlich aussehen soll. Ich glaube, es kann schon sinnvoll sein, einen kleinen Eigenbehalt zu haben, sodass man einen symbolischen Betrag abführt. Ich glaube, das könnte sinnvoll sein. Aber darüber könnten wir gerne im Ausschuss sprechen. Wir freuen uns auf diese Beratungen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Markus Stein.

Abg. Markus Stein, SPD:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Im Jahr 1985 wird ein Junge in Mannheim geboren. Mit acht Jahren wird er zum Pflegekind und zieht um zu seiner neuen Familie, einer Pflegefamilie in Rheinland-Pfalz. Der junge Mann kann mit acht Jahren die Gründe für dieses einschneidende Lebensereignis natürlich noch nicht verstehen. Was er jedoch versteht ist, es wird ein neues Lebensumfeld für ihn definiert: eine andere Schule, andere Nachbarn, das andere Kinderzimmer, ein anderer Tagesablauf und nicht zuletzt auch andere Eltern. Sagt man Mama oder Papa? Bleibe ich jetzt für immer hier? Was passiert mit meinem Nachnamen?

Meine Damen und Herren, diese und weitere Fragen beschäftigten den kleinen achtjährigen Jungen damals. Heute ist der Junge 25 Jahre älter und darf vor Ihnen in diesem Hohen Hause seine Jungferrede halten.

(Beifall im Hause)

Ich freue mich sehr, dass dieses Thema von den regierungstragenden Fraktionen aufgegriffen und die damit verbundenen Aufforderungen an die Landesregierung dem Landtag zur Beratung vorgelegt wurden.

Pflegefamilien leisten – wie es der Antrag bereits formuliert – einen hohen gesellschaftlichen Beitrag. Die Pflegeeltern erfüllen mit ihrer Bereitschaft, sich um ein Pflegekind zu sorgen, eine riesige Aufgabe unserer Gesellschaft. Es geht um die Zukunft jener Kinder, die völlig unverschuldet in schwierige Familienverhältnisse kommen und deren Leben nicht den perfekten Start erfährt, wie es eigentlich bei allen Kindern der Fall sein sollte.

Der Sprung in das Leben als Pflegekind gestaltet sich schwierig. Die Jugendämter können die Komplexität jedes einzelnen Falls bestätigen. Wenn das Pflegekind in ein Alter kommt, in welchem es erstmals richtige Verantwortung für sich und sein Leben in die Hand nehmen darf, also zum Beispiel mit dem Beginn einer Ausbildung oder Beschäftigung, sollten die Schwierigkeiten der Umgewöh-

nung, der vielen Fragen und Unklarheiten eigentlich der Vergangenheit angehören.

Doch leider erfahren die jungen Menschen auch dann noch den Unterschied zwischen einem Kind und einem Pflegekind. Bis zu 75 % ihres Nettoeinkommens aus Ausbildung oder Nebenjob müssen die Jugendlichen an das Jugendamt leisten. Nicht nur, dass der generelle Anreiz, einer Ausbildung und Arbeit nachzugehen, deutlich reduziert wird, auch die Klassifizierung in den Status eines Pflegekinds führt unweigerlich zu weiteren Fragezeichen in den Köpfen unserer jungen Menschen.

Wieso muss das Pflegekind drei Viertel seines Einkommens an das Jugendamt zahlen, während das bei seinem Kumpel nicht der Fall ist? Was hat das Pflegekind in seiner Vergangenheit denn falsch gemacht, dass es hier schlechter steht? Auf diese Fragen muss der Staat, in diesem Fall die Bundesrepublik Deutschland, eine Lösung finden. Ich bin froh, dass wir, die regierungstragenden Fraktionen, uns einig sind. Die Antwort kann nur lauten: Abschaffung des Kostenbeitrags.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Land Rheinland-Pfalz tut viel für junge Menschen und Familien. Wir unterstützen Familien mit der gebührenfreien Bildung und den umfangreichen Beratungsstellen, wie den Erziehungs- und Lebensberatungsstellen in Rheinland-Pfalz. Gerade für Kinder und Jugendliche ist die Ombudsstelle für Kinder und Jugendliche bei unserer Bürgerbeauftragten Barbara Schleicher-Rothmund eine wichtige Unterstützung, die in Konfliktfällen zwischen den jungen Menschen und den Jugendämtern oder den Jugendhilfeeinrichtungen vermittelt.

Auch wenn es sich letztendlich um eine bundesrechtliche Angelegenheit handelt, würde das Land Rheinland-Pfalz im Rahmen entsprechender Initiativen auf Bundesebene auch für diesen Personenkreis zum Sinnbild sozialer Gerechtigkeit. Es ist daher unerlässlich, dass sich Rheinland-Pfalz bei der anstehenden SGB-VIII-Reform dafür einsetzt, dass die Anrechnung von Arbeitseinkommen auf soziale Leistungen reduziert wird, um Anreize zur Arbeitsaufnahme zu verbessern und die Heranziehung junger Menschen, die in einem Heim oder einer Pflegefamilie leben, ersatzlos zu streichen.

Geben wir dem Modell Pflegefamilie den Wert, den es in unserer Gesellschaft verdient. Noch wichtiger, geben wir den jungen betroffenen Jugendlichen den Mut, in eigener Verantwortung das Leben zu gestalten, und schränken wir sie dabei nicht ein. Der lebende Beweis dafür, dass man als Pflegekind nicht einer erfolglosen Zukunft ausgeliefert ist, steht vor Ihnen.

Vielen Dank.

(Anhaltend Beifall der SPD, der FDP und
des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Böhme.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete und Regierungsmitglieder! Laut § 94 SGB VIII müssen Jugendliche, welche in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bzw. in Pflegefamilien betreut werden, einen Kostenbeitrag leisten, der bis zu 75 % des eigenen Nettoeinkommens betragen kann.

Der Verwaltungsvorgang zur Bestimmung des Eigenbeitrags ist bürokratisch, kompliziert, in seiner Auslegung nicht eindeutig und erweckt in der Praxis oft den Eindruck der Willkürlichkeit. Außerdem ist der Gesamtbetrag, welcher im Jahr 2017 in Rheinland-Pfalz von den betroffenen Jugendlichen eingefordert wurde, überschaubar und beläuft sich auf ca. 110.000 Euro, wie die Antwort auf die Kleine Anfrage der Kollegen Wink und Roth ergab.

Die Forderung der Ampelkoalition nach einer Abschaffung des Eigenbeitrags mag daher vordergründig überzeugend klingen, hält aber bei näherer Betrachtung einem gesamtgesellschaftlichen Vergleich nicht stand. So müssen Kinder und Jugendliche aus Hartz-IV-Familien ihr eigenes Einkommen inklusive Unterhaltszahlungen, Unterhaltsvorschuss und sogar Kindergeld für den eigenen Lebensunterhalt einsetzen und anrechnen lassen und fallen somit unter Umständen aus der Bedarfsermittlung zur Bedarfsgemeinschaft heraus.

Mehr noch, ab einem Einkommen oberhalb des Doppelten der Regelleistung plus Pro-Kopf-Anteil der Kosten für Unterkunft und Heizung müssen Hartz-IV-Kinder und -Jugendliche unter Umständen sogar für die Bedarfsgemeinschaft mitsorgen. Für Heim- und Pflegekinder bzw. Jugendliche tragen jedoch die Jugendämter die Kosten des Unterhalts. Die komplette Streichung des Eigenbeitrags wäre also eine Ungleichbehandlung, die neue soziale Ungerechtigkeiten schafft.

Aber auch jeder Auszubildende aus nicht wohlhabenden Familien wird in der Regel seine Ausbildungsvergütung zu Teilen in den familiären Haushalt einbringen bzw. für seinen eigenen Lebensunterhalt einsetzen. Ein Beitrag zum eigenen Unterhalt dürfte daher für einen Großteil der Jugendlichen in unserem Land völlig normal sein.

Meine Damen und Herren der FDP, außerdem ist Ihr Antrag – er kommt ja ursprünglich aus Ihrer Fraktion – ausgesprochen undifferenziert und oberflächlich und enthält eine Reihe von Ungereimtheiten. Das beginnt schon mit der Überschrift; denn Kinder zahlen keinen Eigenbeitrag, sondern Jugendliche, welche über ein eigenes Einkommen verfügen.

Des Weiteren wird nicht zwischen den Einkommensarten unterschieden. Es dürfte einen Unterschied machen, ob sich ein Jugendlicher mit dem Austragen von Zeitungen ein Taschengeld dazuverdient oder mit einer Ausbildungsvergütung ein wirkliches Einkommen besitzt.

Es ist doch festzustellen, dass bei der von Ihnen geforder-

ten Streichung des Abs. 6 aus § 94 SGB VIII die Forderungen der Jugendhilfe nach § 94 Abs. 1 auf Ehepartner, Lebenspartner und Eltern der betroffenen Jugendlichen übergehen würden bis zur Höhe der tatsächlichen Kosten und entsprechend der Leistungsfähigkeit der Genannten. Das wäre gerade bei Ehen und Lebensgemeinschaften – soweit überhaupt durchsetzbar – sehr kontraproduktiv.

Auch ziehen Sie in Ihrem Antrag nicht die Reduktion des Eigenbeitrags auf 50 % in Betracht, wie dies von verantwortlich agierenden Jobcentern bei Kindern und Jugendlichen in Hartz-IV-Familien zurzeit bereits praktiziert und von vielen Aktiven in der Jugendhilfe gefordert wird. Mit einer solchen Absenkung des Eigenbeitrags könnte das Problem der Ungleichbehandlung nämlich umgangen werden. Sie aber fordern sehr großzügig die komplette Streichung der Eigenbeiträge. Die Kosten tragen natürlich die Kommunen.

Meine Damen und Herren der Ampelkoalition, Ihr Antrag ist daher leider ziemlich mit der heißen Nadel gestrickt. Er ist leider handwerklich schlecht gemacht, vor allem im Hinblick auf die Rechtsfolgen. Er geht zulasten der ohnehin im Sozialbereich finanziell stark beanspruchten Kommunen, und er ist leider auch wahlkampfpopulistisch.

Außerdem könnte das Land durchaus auch selbst tätig werden und bis zur Neugestaltung des SGB VIII eine landeseigene Übergangsregelung zum Beispiel in Form eines Zuschusses einsetzen. Meine Damen und Herren der Ampelkoalition, Sie aber treiben wieder einmal Spiegelfechterei und verweisen in der rechtlichen Umsetzung auf den Bund und bei der Finanzierung auf die Kommunen.

Des Weiteren enthält der Antrag eine Phrase, die es wert ist, getrennt betrachtet zu werden. Im letzten Absatz unter der Überschrift „Der Landtag stellt fest“ bricht die FDP mit dem Leistungsprinzip: „Die Praxis der Anrechnung von Arbeitslohn auf soziale Leistungen ist unsozial und leistungsfeindlich.“ Meine Damen und Herren von der FDP, wie weit ist es eigentlich mit Ihnen in dieser Koalition gekommen, dass Sie nunmehr dieses grundlegende Prinzip unserer Sozialen Marktwirtschaft infrage stellen?

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Völlig unangemessen! –

Abg. Martin Haller, SPD: Das ist ja peinlich!)

Der Alternativantrag der AfD-Fraktion macht es besser und fordert den Einsatz der Landesregierung für differenzierte und eindeutige Regeln im SGB VIII und eine Reduzierung des Eigenbeitrags auf 50 %.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und

Herrn! Ja, die Anrechnung von Arbeitseinkommen bei Menschen mit Sozialleistungen ist ungerecht und leistungsfeindlich. Dies wird bei den Heim- und Pflegekindern besonders deutlich, die drei Viertel ihres ersten Arbeitseinkommens abgeben müssen.

Das Beispiel eines Pflegekinds aus Koblenz: vor Kurzem 18 Jahre alt geworden, Nebenjob im Supermarkt bekommen, 10 Euro die Stunde, super für den Anfang. Dann heißt es auf einmal: Davon darfst du nur 25 % behalten. Wer geht schon für 2,50 Euro arbeiten?

Das freut übrigens auch die Eltern, weil sie – beim Nebenjob ist es nicht unüblich, dass in der einen Woche so viele Stunden, in der anderen Woche so viele Stunden gearbeitet werden – jedes Mal wieder einen Antrag stellen und einen Stundennachweis ausfüllen mussten. Dieser bürokratische Aufwand ist an sich schon eine Gängelung.

Besonders sichtbar wird die Ungerechtigkeit im System aber in Familienkonstellationen, in denen es zum Beispiel zwei Kinder gibt, ein leibliches Kind und ein Pflegekind. Nehmen wir an, beide sind ungefähr im selben Alter und treten beispielsweise eine Ausbildung zur Bankkauffrau an. Bei beiden steht auf dem Stundenzettel am Ende ein Bruttolohn von ungefähr 700 Euro. Das leibliche Kind darf nach Abzügen ungefähr 600 Euro netto behalten, aber das Pflegekind bekommt am Ende für die gleiche Arbeit in dieser Ausbildung nur 150 Euro.

Meine Damen und Herren, Kinder aus Heimen und Pflegefamilien müssen die gleichen Startmöglichkeiten haben wie Kinder, die bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen. Deswegen ist es ungerecht und leistungsfeindlich, dass gerade diese Kinder 75 Cent von jedem dazuverdienten Euro abgeben müssen. Genau das wollen wir mit unserem Antrag ändern. Wir unterstützen deshalb die Bundesratsinitiative von Familienministerin Spiegel, die Situation für berufstätige Heim- und Pflegekinder zu verbessern und diese Gerechtigkeitslücke endlich ein Stück weit zu schließen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Staatssekretärin Rohleder das Wort.

Dr. Christiane Rohleder, Staatssekretärin:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Jedes Kind, jede und jeder Jugendliche sollte die gleichen Chancen auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und seiner Fähigkeiten haben.

Es gibt aber Kinder, deren Familien ihnen leider nicht das geben können, was sie brauchen und verdient haben: Geborgenheit, Liebe, Sicherheit, Raum für sich selbst und ihre Entdeckungen.

Was es heißt, wenn ein Kind in eine Pflegefamilie wechselt, das haben Sie uns, Herr Abgeordneter Stein, vorhin sehr

eindrucksvoll geschildert. Vielen Dank dafür. Viele Kinder wechseln auch nicht in eine Pflegefamilie, sondern in ein Heim, wo sie es mit sehr viel unterschiedlichen Bezugspersonen zu tun haben.

Auch wenn ein Kind in einer Pflegefamilie sehr liebevoll aufgenommen wird und genauso zur Familie gehört wie alle anderen Familienmitglieder, ist die Vorgeschichte und der Wechsel der Bezugspersonen ein erschwerter Start, und die Kinder und Jugendlichen sind anderen gegenüber hierdurch im Nachteil.

Unser Ziel muss deshalb sein, diese jungen Menschen bestmöglich zu unterstützen, damit ihnen später ein selbstständiges und verantwortungsvolles und auch glückliches Leben gelingt; denn Kinder werden in diese Lebenssituation hineingeboren, sie haben sich das nicht ausgesucht.

Wenn nun diese jungen Menschen während ihrer Unterbringung im Heim oder in einer Pflegefamilie ein eigenes Einkommen erzielen, müssen sie aber bis zu 75 % ihres Nettoeinkommens an das Jugendamt zahlen. Kostenbeiträge sind zwar ein Prinzip unserer sozialen Sicherungssysteme, in diesem Fall aber ist der Kostenbeitrag schlichtweg ungerecht. Die Regelung erschwert den Weg dieser jungen Menschen, obwohl sie meist ohnehin schon schwierige biografische Erlebnisse zu bewältigen haben. Sie haben ohnehin ein größeres Risiko, in finanzielle Engpässe zu kommen, wenn sie beispielsweise ihre erste Wohnung einrichten oder eine Wohnungskautions leisten müssen, weil sie eben keine Eltern haben, die sie unterstützen und unterstützen können.

Ist ein Ausbildungsplatz gefunden, ist die Freude groß. Muss dann vom spärlichen Lohn drei Viertel abgegeben werden, ist der Schock noch größer. Das ist eine massive Demotivation und kann schlimmstenfalls zum Abbruch einer Ausbildung führen oder dazu, dass eine Arbeitsstelle wieder aufgegeben wird.

Aus unserer Sicht widerspricht dies eindeutig dem Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe. Unser Ziel ist daher, dass Jugendliche, die in einer Pflegefamilie, in einem Heim oder einer Wohngruppe leben, keinen Kostenbeitrag mehr abgeben müssen, wenn sie durch Arbeit oder soziales Engagement ein eigenes Einkommen erzielen.

Derzeit wird im Bund über eine Reform des Kinder- und Jugendhilferechts diskutiert, und wir setzen uns hierbei dafür ein, dass in diesem Rahmen auch die ungerechte Regelung zum Kostenbeitrag abgeschafft wird.

Familien, die Kinder und Jugendliche aufnehmen, leisten einen großen Beitrag für jedes einzelne Kind und auch für die gesamte Gesellschaft. Sie sind für junge Menschen verlässlich da, geben ihnen emotionale Zuwendung und Stabilität und ermöglichen ihnen so ein gutes Aufwachsen. Diese Familien betreuen die ihnen anvertrauten jungen Menschen mit großem Engagement und persönlichem Einsatz als Eltern dieser Kinder. Hierfür danke ich allen Pflegeeltern ganz ausdrücklich.

Wichtig sind uns auch Anlaufstellen für die Kinder- und Jugendhilfe. Hier gibt es seit 2017 die Ombudsstelle bei der Bürgerbeauftragten. Darüber hinaus wird es demnächst

auch einen Landesheimbeirat geben als Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche, die in einer stationären Einrichtung leben. Derzeit werden die Kinder und Jugendlichen aus stationären Einrichtungen einbezogen, um ihre Vorstellungen einzubringen. Im Herbst soll der Beirat eingerichtet werden.

Uns ist es wichtig, dass alle jungen Menschen die gleichen Chancen haben und nicht denjenigen, die ohnehin schon schwierige Erlebnisse verarbeiten müssen, mit finanziellen Bürden der Start in ein selbstbestimmtes Leben erschwert wird.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Die antragstellenden Fraktionen beantragen Ausschussüberweisung. Ich gehe davon aus – ich bekomme das Signal –, Sie stimmen alle zu. Dann verfahren wir so mit dem Antrag der Koalitionsfraktionen und dem Antrag der AfD-Fraktion. Ist das so? – Zustimmung, dann verfahren wir so. Wir überweisen die Anträge an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz.

(Zuruf aus dem Hause)

– Bitte? Wenn hier mit dem Kopf geschüttelt wird, dann möchte ich das per Handzeichen sehen. Danke für den Hinweis.

Ich frage formal: Wer den Antrag der Koalitionsfraktionen an den Ausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. – Das ist einstimmig der Fall.

Jetzt geht es um den Antrag der AfD-Fraktion. Ausschussüberweisung! – Zustimmung? – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Damit ist die Überweisung des Antrags an den Ausschuss abgelehnt.

Ich werde gerade noch einmal gebeten, noch einmal klarzustellen, mit welchen Stimmen. Mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD bei Stimmenthaltung der CDU ist die Überweisung des Antrags der Fraktion der AfD an den Ausschuss abgelehnt.

Wir kommen zu **Punkt 26** der Tagesordnung:

Wald erhalten – Klima schützen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/9202](#) –

Wer spricht für die CDU-Fraktion? – Herr Abgeordneter Billen, Sie haben das Wort.

Abg. Michael Billen, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! 12 Millionen Hektar Wald, Regenwald, wurden im letzten Jahr

vernichtet – 12 Millionen ha.

(Abg. Marco Weber, FDP: Aber nicht in Rheinland-Pfalz!)

Wir reden über Klimawandel und darüber, wo die Ursachen von Erwärmung, von zu viel CO₂ liegen, und darüber, was wir tun können. Wenn wir darüber reden, was wir tun können, dann können wir in Rheinland-Pfalz einen Beitrag dazu leisten, dass mehr CO₂ gebunden wird. Das können wir, indem wir den Waldbauern und Waldbäuerinnen, unter die auch Kommunen fallen, mit ihrem Wald helfen, der im letzten Jahr einen hohen Schaden erfahren hat und in diesem Jahr wieder einen Schaden erfahren wird, weil das die Regel ist, und wer etwas von Wald versteht, weiß das, und die Borkenkäferkalamität dann in diesem Jahr noch mehr zuschlägt,

(Abg. Marco Weber, FDP: Na, na, na!)

es sei denn, wir hätten einen ausgesprochenen kühlen und feuchten Sommer, womit aber nicht zu rechnen ist.

Wir müssen sie animieren, den Wald, den sie abschlagen mussten, um das Holz noch einigermaßen zu retten und damit der Borkenkäfer es nicht ganz vernichtet, wieder neu aufzuforsten. Das kostet aber richtig Geld. Da müssen wir uns noch ein Stück beraten, was wir jetzt schon tun.

Das ist gar nicht so einfach. Ich habe es jetzt selbst erlebt. Wir haben 1 ha Wald, in dem wir neu anpflanzen müssen, weil auch da der Borkenkäfer zugeschlagen hat. Dann fängt die Diskussion an, was wir pflanzen, ob Nadelholz überhaupt richtig ist in dieser Gegend. Dann geht die Diskussion weiter, wenn wir dann zum Beispiel, was wir gemacht haben, sagen, wir pflanzen Weißtanne, bezüglich des Wildschutzes, den man bei der Weißtanne machen muss, unabhängig davon, was manch einer sagt, es ist viel zu viel Wild im Wald; denn der Biss eines Rehs reicht für die Weißtanne. Also macht man auch noch einen vernünftigen Wildverbisschutz.

Das kostet Geld. Viele haben dieses Geld nicht, weil sie die Erfahrung im letzten Jahr gemacht haben, die sich dieses Jahr fortsetzen wird, dass der Wald in seiner Bilanz mehr als negativ ist. Das weiß die Landesregierung auch, das wissen wir auch alle hier im Hohen Haus, weil wir in den Haushaltsberatungen vorsorglich auf Antrag der Koalitionsfraktionen 7 Millionen Euro mehr für den Wald eingesetzt haben, um genau diese Folgeschäden abzumildern und wieder Neuanpflanzungen und Schutz zu betreiben.

Jetzt stehen wir wieder hier und diskutieren das, was wir heute Morgen schon diskutiert haben, was wir konkret tun können. Es ist, wie immer in der Politik, kein Geld vorhanden. Was wir vorschlagen, kostet aber Geld, gar keine Frage.

Nun haben wir aber dankenswerterweise aufgrund einer Mündlichen Anfrage der FDP heute Morgen erfahren, dass wir im Jahr 2018 20 % der GAK-Mittel zurückgegeben haben und die Aussichten, dass wir im Jahr 2019 die GAK-Mittel zu 100 % verausgaben für das, wofür wie sie jetzt verausgabt haben, relativ gering sind.

Jetzt können wir umschwenken, dafür bräuchten wir aber die

Zustimmung der Finanzministerin. Das weiß ich. Darüber müsste dann in der Regierung zwischen Umweltministerin, Wirtschaftsminister und Finanzministerin gesprochen werden, dass man sagt, von der Wasserabgabe gibt es soviel Geld im Keller, das wir für die Aktionen Blau und Blau plus und plus plus plus verwenden, das könnten wir auch zur Waldrettung verwenden und CO₂ einsparen. Dann könnten wir dem Wald helfen, und zwar dem kommunalen Waldbesitzer, dem privaten Waldbesitzer und im Zweifel auch noch, weil die 7 Millionen Euro nicht reichen, dem staatlichen Waldbesitzer.

Jetzt wird gleich irgend jemand sagen, wir machen das alles gemeinsam. Das stimmt nicht. Diese Förderung brauchen wir, diese Anreize, wenn wir nicht nur heiße Luft, wie heute Morgen nach dem Motto „Wir reden darüber, man sollte...“, sondern tatsächliche Taten sehen wollen. An ihren Taten werdet Ihr sie erkennen. Das ist ein ganz klarer Satz.

(Beifall bei der CDU)

Insofern meine herzliche Bitte, jetzt gilt es, lasst Taten folgen, liebe Koalition, stimmt dem Antrag zu.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Auf! Auf!)

Wenn Ihr das nicht könnt, bringt im nächsten Plenum Ihr Drei einen Antrag ein, über dem Eure Namen stehen, er darf auch anders formuliert sein. Wenn im Endergebnis dann die Finanzhilfen für die privaten Waldbesitzer, für die kommunalen Waldbesitzer, für den Wald allgemein zur Verfügung gestellt werden, sind wir zufrieden.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Steinbach.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich eigentlich auf ein Eifelduell eingestellt, war aber heute harmlos für die Verhältnisse meines Kollegen.

(Heiterkeit des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

Deswegen kann ich dann auch etwas gemäßigter reagieren.

Lieber Kollege Billen, liebe CDU-Fraktion, wir brauchen dem Antrag nicht zuzustimmen; denn die Hilfsmaßnahmen und die Förderkulisse sind bereits angelaufen. Ich möchte gleich mit meinem Redebeitrag verdeutlichen, wie richtig und wichtig das ist; denn Walderhalt ist Klimaschutz – da sind wir uns einig – und ist auch aus ökonomischer Sicht für die Waldbesitzenden ein ganz massives Thema.

Die Extremwetterereignisse im letzten Jahr haben uns verdeutlicht, wie anfällig und verwundbar wir geworden sind. Die Schwächung der Bäume aufgrund der Trockenheit und der hohen Temperaturen und allen Dingen, die damit

verbunden sind, haben dazu geführt, dass wir bis Ende 2018 1 Millionen Festmeter Schadholz zu verbuchen haben. Das ist eine enorme Menge und natürlich ein enormer wirtschaftlicher Schaden.

Da der Wald in Rheinland-Pfalz – 42 % der Landesfläche sind bewaldet – eine enorme Klimasenke darstellt, ist das einmal aus ökonomischer Sicht, aber insbesondere auch aus klimatischer Sicht extrem wichtig, unseren Wald zu erhalten und ihn aufzuforsten und insbesondere der Borkenkäferkalamität entschieden zu begegnen.

Die Landesregierung hat deswegen reagiert. Aufgrund des Deckblattverfahrens der Koalitionsfraktionen hatten wir zweimal 7 Millionen Euro, also insgesamt 14 Millionen Euro in den Doppelhaushalt für den Betrieb Landesforsten eingestellt. Mit einer Mär muss ich aufräumen: Das ist nicht ausschließlich Geld für den Staatswald, sondern das ist Geld für den Landesbetrieb, um die Liquidität und die Handlungsfähigkeit zu gewährleisten.

Davon profitieren über das Gemeinschaftsforstamt auch die kommunalen und privaten Waldbesitzer; denn die Beratung, Betreuung und Begleitung insbesondere durch die Privatwaldbetreuer etc. sowie der Einschlagstopp im Staatswald im vergangenen Jahr bedeuten enorme wirtschaftliche Auswirkungen, die in der Liquidität Löcher gerissen haben. Wiederholen Sie das nicht immer bei jeder Gelegenheit, weil es einfach falsch ist.

Ich muss mit noch einer Mär aufräumen. Der Waldbesitzerverband verbreitet das mit seiner Stellungnahme weiter, wonach nur 25 % im Land Staatswald wären, für den wir 14 Millionen Euro zur Verfügung gestellt hätten, obwohl ein Vielfaches erforderlich wäre, um den Kommunal- und Privatwald zu finanzieren. So einfach ist die Rechnung nicht, um das noch einmal klarzustellen.

Wir sind froh, dass der Förderauftrag gestartet ist und die Forstämter handlungsfähig sind, um die Waldbesitzer bei der Aufarbeitung, beim Transport, bei der Lagerung von Schadholz und der Wiederaufforstung unterstützen zu können. Wir sind zudem sehr froh, dass neben der dürftigen Förderung des Bundes – Sie kennen alle die berühmten 72 Cent pro Hektar, die uns die Bundeslandwirtschaftsministerin zur Verfügung stellt, in denen noch 40 % Landesgeld enthalten sind, weil im Verhältnis 60 : 40 kofinanziert wird – die Landesregierung gemeinsam ressortübergreifend mit dem Innenministerium eine weitere Million Euro zur Verfügung stellt.

Wir fordern, dass für dieses jetzt angelaufene Programm – welches wir sehr aufmerksam begleiten und von dem wir hoffen, dass die Mittel entsprechend abgerufen werden – alle Anstrengungen unternommen werden, um die Ausfinanzierung sicherzustellen. Dazu gehört – das begrüßen wir ausdrücklich –, dass unsere Landesregierung einen einstimmigen Bundesratsbeschluss herbeigeführt hat, um die GAK-Förderung, also die finanziellen Hilfen des Bundes bei dieser Schadenslage, angesichts derer wir zu Recht von nationalen Auswirkungen sprechen, stärker zu finanzieren.

Ausdrücklich begrüßen wir, dass unsere Ministerpräsidentin gemeinsam mit Forstministerin Ulrike Höfken für den

11. Juni dieses Jahres zu einem Spitzentreffen „Wald“ eingeladen hat, bei dem alle Betroffenen zusammenkommen, um die Herausforderungen durch den Borkenkäfer und die entsprechenden Kalamitäten mit der Branche zu forcieren und nachhaltige Lösungen im Blick zu behalten.

Wir sehen, dass wir gut aufgestellt sind. Wir sind froh, dass wir mit den letztjährigen

(Glocke der Präsidentin)

Beschlussfassungen zum Landeswaldgesetz die Gemeinschaftsforstämter gestärkt und erhalten haben, weil wir sie brauchen. Sie sind ein Schlüssel für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Billen das Wort.

(Abg. Michael Hüttner, SPD: Es geht doch,
der Eifelzank!)

Abg. Michael Billen, CDU:

Ich habe eben vor Sachlichkeit fast gestrotzt. Aber gut, es nützt nichts. Herr Kollege Steinbach, würden Sie uns einmal sagen, wie das Programm genau definiert ist, wo das angelaufen ist – damit wir das finden – oder ob das morgen früh anläuft oder dann, wenn die Ministerpräsidentin mit der Umweltministerin zusammenkommt? Ich bin schon einmal froh, dass ein Programm anläuft und es eine Förderung geben soll. Das ist der erste Punkt.

Zum zweiten Punkt: Hören Sie auf mit der Mär. Sie haben 7 Millionen Euro zur Unterstützung der Landesforsten eingesetzt. Davon gibt es keinen Cent Waldbauförderung für die Kommunalwälder oder die Privatwälder. Die Beratung gibt es, jawohl, die gab es vorher aber auch. An der Beratung hängt es doch nicht. Feiert doch hier nicht Messen, die schon hundertmal gelesen sind. An der Beratung hängt es doch nicht.

(Beifall der CDU)

Noch einmal, Herr Kollege Steinbach: Die 7 Millionen Euro haben Sie zu Recht eingesetzt. Sie haben etwas richtig gemacht, Sie wissen es nur nicht. Sie haben das Geld für den Staatswald eingesetzt, weil die Kosten da sind. Wir gehen für den gesamten Wald in Rheinland-Pfalz von mindestens 20 Millionen Euro im Jahr aus. Das wird nicht ganz reichen.

Nun muss man aber nicht immer der Jammerei der Waldbauern hinterherlaufen, sondern man muss dafür sorgen, dass wir mit dem bisschen, das wir mit unserem bisschen Wald gegen den immer beklagten Klimawandel unternehmen können – gegenüber 12 Millionen ha Regenwald, die abgeholzt werden –, ordentlich umgehen und anpflanzen.

Dafür sind jetzt Gelder notwendig. Ich höre sie kommen und freue mich. Wenn wir dafür nichts beschließen müssen – was mir neu wäre –, wäre es trotzdem schön, wenn der Landtag insgesamt und nicht nur die CDU-Fraktion feststellen würde, dass der Wald ein sehr wichtiges Instrument ist, um den Klimawandel aufzuhalten und ein Stück weit abzumildern.

Wenn Ihr anderen dem nicht zustimmen wollt, dann lasst es eben sein. Das ist nicht so schlimm, Hauptsache, wir können dem Wald helfen. Hören Sie aber auf mit der Mär.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Der Kollege Steinbach hat die Gelegenheit zur Erwiderung.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Entschuldigung, dann machen wir einmal einen Fakten-Check, dann sehen wir, wo die Mär liegt.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Machen Sie
lieber eine Gesetzesfolgenabschätzung!)

Ich muss noch einmal ganz klar sagen – ich gehe davon aus, der Herr Staatssekretär wird gleich darauf eingehen –, die 7 Millionen Euro, ob Sie das verstehen wollen oder nicht, sind nicht nur für etwas, das es sowieso gibt. Sie sind insbesondere dem geschuldet, dass, wenn ich in einem Betrieb einen Einschlagstopp verhängte – im privaten oder im staatlichen – und viele Tausende Festmeter nicht vermarkten kann, Geld in der Kasse fehlt, wenn ich das so ausdrücken darf,

(Abg. Michael Billen, CDU: Klar fehlt Geld
in der Kasse!)

dann fehlen Millionen in der Kasse, wenn gleichzeitig die Preise abstürzen.

(Abg. Michael Billen, CDU: Ja!)

Es war gerade für die privaten und die kommunalen Waldbesitzer eine wichtige Tat des Staatsforsts, sich selbstbewusst am Markt zurückzuhalten,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr
richtig!)

den Einschlag zurückzufahren, den Markt zu entlasten etc. Das kostet nun einmal viel Geld.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist
es!)

Die 7 Millionen Euro kommen indirekt – auch wenn sie nicht, wie man das vielleicht als Landwirt gewohnt ist, Cash aufs Konto kommen –

(Heiterkeit bei der SPD)

den Betrieben zugute. Das ist nun einmal Fakt.

(Beifall der SPD)

Damit sind wir bei „direkt zugutekommen“. Das Förderprogramm liegt den Forstämtern vor. Ruft morgen früh bei Euren Forstämtern an und fragt, wie die Fördersummen aussehen. Ich kann die nicht alle auswendig aufsagen, ich sage einmal 6 Euro für den Festmeter Hieb, 8 Euro für dieses und jenes, Transport, Lagerplätze usw. Es gibt eine Tabelle, die wahrscheinlich im Internet auf den Seiten des Ministeriums einsehbar ist. Das liegt alles vor und wurde im Übrigen – wann hatten wir die letzte Sitzung des Umweltausschusses, vor 14 Tagen? – vom Chef der Landesforsten, Herrn Dr. Jens Jacob, vorgetragen. Da hätte man die Zahlen schon notieren können.

Abschließend ist die Ironie der Geschichte doch,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Jetzt aber!)

was Sie fordern – mehr machen, mehr tun, mehr Geld, viel mehr und noch viel mehr –, liefert das Land in allen Bereichen, glaube ich. Aber wenn wir eine rote, grüne oder gelbe Bundeslandwirtschaftsministerin hätten,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wie heißt die?)

würden Sie an diesem Pult stehen und Faxen machen, weil 263.000 Euro, etwas mehr als 40 Cent pro Hektar, für das walddreichste Land in der Bundesrepublik ein Witz sind. Wenn Sie wenigstens so ehrlich wären zu sagen, sie steht auch in der Verantwortung. Das Land hat zugesagt, sich an allem aus Berlin mit 40 % zu beteiligen,

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

es gibt die von mir angesprochene Million, plus, plus, plus und die Aussage, am Ende des Jahres die GAK-Mittel im Auge zu behalten.

(Glocke der Präsidentin)

Ich denke, da ist jetzt einfach einmal die Praxis gefragt, diese Mittel zu beantragen und zu verausgaben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –
Abg. Martin Haller, SPD: Sehr schön!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht die Abgeordnete Nieland.

Abg. Iris Nieland, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen! Der Antrag der CDU erinnert uns daran, dass die Forst- und Holzwirtschaft und damit der ganze ländliche Raum auch in diesem Jahr wieder mit der Borkenkäferplage kämpfen muss. Diese Plage und ihre Folgeprobleme beeinträchtigen nicht nur die Wald- und Holzwirtschaft, sondern die gesamte Holzverarbeitende Industrie, das entsprechende Handwerk und insbesondere das Baugewerbe in Rheinland-Pfalz.

Der Wald und die Borkenkäferplage werden auch in die-

sem Jahr unsere Aufmerksamkeit fordern. Allerdings zeichnet der Antrag ein unnötig dramatisches Bild des Waldzustands. Die Borkenkäferschäden sind bekannt, gut sichtbar und werden von den Landesbehörden sorgfältig erfasst. Daher ist es schon etwas missverständlich, wenn der Antrag feststellt, dass 84 % der Bäume geschädigt sind.

Diese Kategorie umfasst alle Bäume, die nach Rechnung der Behörden nicht in einem optimalen Zustand sind, während die Schäden durch die Borkenkäfer viel drastischer sind, aber nicht in demselben Ausmaß vorliegen.

(Abg. Marco Weber, FDP: Sondern?)

Der Borkenkäferbefall tritt besonders bei Bäumen auf, die schon vorher geschädigt waren. Der primäre Schaden kann wetterbedingt, durch Schneebruch oder Windbruch sein, aber auch menschliche Eingriffe begünstigen die Ausbreitung.

Schwierige fachliche Fragen stellen sich bei der Vorbeugung gegen den Befall mit Borkenkäfern. Da der Käfer primär Fichten angreift, werden Überlegungen angestellt, ob diese ertragreiche, aber anfällige Baumart durch andere ersetzt werden sollte. Die Bewertung der verschiedenen Baumarten ist schwierig, denn sie setzt eine langfristige Bewertung und Prognosen über die Entwicklung der Holz nachfrage einerseits sowie der Witterungsbedingungen andererseits über viele Jahrzehnte voraus. Der Forstmensch weiß: Das Durchschnittsalter der Fichte bis zur forstwirtschaftlichen Nutzung beträgt 80 bis 140 Jahre.

Auch die AfD-Fraktion befürwortet eine Unterstützung der Forst- und Holzwirtschaft. Das Bundeslandwirtschaftsministerium stellt für den Erhalt der Waldflächen in Rheinland-Pfalz rund 400.000 Euro zur Verfügung, die berühmten weniger als einen Euro pro Hektar. Nun soll und muss das Land diese marginalen Zuwendungen des Bundes ausgleichen. Daher stimmt die AfD den Forderungen des Antrags zu.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Marco Weber das Wort.

(Abg. Heribert Friedmann, AfD: Der ist bestimmt dagegen!)

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte einen Eindruck an dieser Stelle revidieren. Wir bearbeiten schon seit einigen Monaten die Aktionen und Themen des Herrn Billen und der CDU-Fraktion. Ich sage Ihnen, Sie laufen dem Thema immer hinterher.

(Heiterkeit des Abg. Michael Billen, CDU)

Seit den Haushaltsberatungen laufen Sie den Themen hin-

terher, während wir bereits vorausschauend agieren. Herr Billen, wenn wir dann von Ihnen hören – den Satz habe ich mir eben aufgeschrieben –: „nicht den jammernden Waldbauern hinterherlaufen“,

(Abg. Alexander Licht, CDU: Das hat Ihr Kollege gesagt!)

dann reden Sie über ein Thema, das momentan aktuell ist, uns aber über Jahre hinweg, vielleicht sogar über Generationen begleiten wird. Bei all Ihren Auftritten – ob in Trier oder Argenthal, ob im Umweltausschuss oder hier – habe ich nur die aktuelle Situationsbeschreibung zur Kenntnis genommen – auch in Ihrem Antrag.

Ich habe immer wieder diesen Satz gehört, im Keller des Ministeriums lägen haufenweise Geldscheine, gedruckt in Euronoten,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

aber ich habe von Ihnen und der CDU keine Lösungen gehört, wie wir fortlaufend die Waldbauern – – – Sie sind schließlich Waldbauer, das haben Sie eben gut erklärt mit der Weißtanne und dem 1 ha Wald, den man bei Ihnen in ihrem Betrieb angepflanzt hat – bei uns auch, mehr als 1 ha – oder wie man die Wildschutzmaßnahmen macht. Wir pflanzen schließlich noch Bäume, das ist ein Stück weit das Einzige, was uns im Waldbau ein bisschen verbindet.

(Zurufe der Abg. Michael Billen, CDU, und Dr. Jan Bollinger, AfD)

Herr Billen, ich hätte mir zum Beispiel – es ist schade, dass die Frau Schneider weg ist, wenn sie ab nächster Woche in Brüssel große Politik macht – vielleicht einmal Gedanken darüber gemacht, wie wir europäisch für die Waldbauern auch in Deutschland und Rheinland-Pfalz – da will ich gar nicht auf Frau Klöckner eingehen, sondern europäisch denken – im Rahmen der Neukonzipierung der GAK-Verhandlungen bzw. der neuen Förderperiode ein Instrumentarium entwickeln, das den Waldbauern in Rheinland-Pfalz, die 40 % der Landesfläche bewirtschaften, und Ihrer Argumentation der CO₂-Einsparung Rechnung trägt und diese Leistungen dann über Jahre hinweg honoriert.

Aber nichts, rein gar nichts, ist von der CDU seit Dezember gekommen. Immer nur dieselben Ausführungen, immer nur dieselbe Leier.

(Abg. Michael Billen, CDU: Da können wir doch nichts dafür, wenn Ihr so lange braucht!)

Sie sind zwar beharrlich, aber wir werden reagieren.

Herr Billen, ich kann Ihnen auch noch erklären, welche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Das ist bereits mehrmals erklärt worden, auch bei den Veranstaltungen, die ich eben erwähnt habe.

Die GAK-Mittel sind heute thematisiert worden. Im Oktober steht fest, ob die GAK-Mittel nicht ausgeschöpft worden sind und dem Wald in Rheinland-Pfalz die restlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden können.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Herr Billen, wie gesagt, ich habe von Ihnen und von der CDU-Fraktion keine langfristige Perspektive für die Waldbauern in Rheinland-Pfalz bis zum heutigen Tag gehört. Wir werden vonseiten der FDP-Fraktion diesen Antrag ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Abgeordneter Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, vielen Dank. Meine sehr verehrten Damen und Herren – noch zu später Stunde – ich bin Herrn Weber sehr dankbar, dass er den Blick über den Tellerand hinaus formuliert hat. Daran sieht man, wie schön die Ampelkoalition funktioniert. Ich denke, wer sich in der Tat ein bisschen mit der Thematik der Wälder beschäftigt und damit, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt, der wird auch feststellen müssen, das wird keine Einmalaktion sein, der wir beispringen müssen. Deswegen muss man sich gerade als Landesregierung und als regierungstragende Fraktionen die Frage stellen, wie wir dort Struktur hineinbekommen und wie man mit diesen Schadbildern, die zukünftig auf uns zukommen, so umgeht, dass sie auch bezahlbar bleiben.

Es wird schon deutlich, das ist eine Gemeinschaftsaufgabe, mindestens von Land und Bund. Du hast noch die europäische Ebene dazu gepackt. Ich würde es begrüßen, wenn wir es schon hinbekommen würden, dass Bund und Land zusammenstehen und sagen, ja, das ist eine Gemeinschaftsaufgabe und sie muss gemeinschaftlich mit dem bewährten Anteil 60 : 40 bezahlt werden. Das ist das Nadelöhr, das wir überwinden müssen. Dahin müssten wir eigentlich. Frau Klöckner ist eigentlich das Nadelöhr, das zum Jagen getragen werden muss.

Lieber Michael, wenn Du nur die Hälfte der Energie, die Du schon seit Januar dieses Jahres hereingesteckt hast, einmal bei Frau Klöckner abgeladen hättest, dann wären wir vielleicht schon viel weiter, und es wäre den Waldbauern auch strukturell betrachtet in den Privatwäldern und Kommunalwäldern schon deutlich mehr geholfen.

Der zweite Part kommt bei Eurem Antrag nur im Titel vor und dann überhaupt nicht mehr. Man muss tatsächlich eine ambitionierte Klimaschutzpolitik machen. Das ist die zweite Seite der Medaille. Es wäre schön, wenn ich einmal den Eindruck hätte, dass dabei die Bundesregierung ernsthaft wäre.

Ein paar kleine wenige Beispiele dazu: Stichwort Kohleausstieg. Wir haben eine Kohlekommission gehabt, die einen Kompromiss gefunden hat. Es ist kein weitreichender Kompromiss, aber egal. Es wäre dringend notwendig,

diesen endlich in die Umsetzung zu bringen. Wir warten darauf.

(Abg. Michael Billen, CDU: Wer ist „wir“?)

Ein zweites Element ist die CO₂-Bepreisung: ein ganz wichtiger Hebel, um tatsächlich zur Klimaneutralität zu kommen. Herr Billen, wir warten darauf.

(Abg. Michael Billen, CDU: Wer ist „wir“?)

Ein Stichwort haben die jungen Menschen der Gruppe Fridays for Future eingebracht: endlich die umweltschädlichen Subventionen in Höhe von 50 Milliarden Euro zu streichen. Wir warten darauf, dass die Bundesregierung handelt.

Stichwort 52 GW-PV-Deckel: Dieser müsste dringend abgeschafft werden, damit das, was wir gerade erleben – dass nämlich wieder ein Boom im Photovoltaik-Bereich stattfindet –, in einem halben Jahr oder einem Dreivierteljahr nicht wieder eingedeckelt werden muss. Wir warten darauf, dass die Bundesregierung handelt.

Das ist eine große Baustelle, aber die Bundesregierung könnte natürlich einiges tun: Stichwort fossile Brennstoffe im Verkehrsbereich. Wir müssten dringendst umsteuern, damit wir von dem wegkommen, wie sich im Moment unsere Automobilindustrie präsentiert, hin zu den erneuerbaren Energien. Wir warten darauf, dass die Bundesregierung etwas macht.

Herr Billen, ich würde mir wünschen, wenn ein Teil Ihres großen Engagements diese beiden Seiten der Medaille bedient: zum einen die Seite des Bundes, auf die Sie vielleicht mehr Einfluss haben als die Landesregierung, was Frau Klöckner betrifft,

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

und die andere Seite der Medaille, einen ambitionierten Klimaschutz in Berlin zu betreiben. Das würde langfristig und strukturell unseren Wäldern wirklich helfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatssekretär Dr. Griese.

Dr. Thomas Griese, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, meine Damen und Herren! Die schweren Schäden, die wir im Wald feststellen, sind dramatisch. Wir sollten als Erstes noch einmal über die Ursachen reden. Ich finde es bemerkenswert, dass der Antrag, den die CDU vorgelegt hat, zu den Ursachen kein Wort verliert. Die Ursache liegt in der dramatischen Klimaveränderung, die wir haben.

Der Borkenkäfer ist ein Schädling, der sich erst durch die

Klimaveränderung so exponentiell vermehren kann, wie er es jetzt tut. Ja, Herr Billen, Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, es nützt nichts, das immer zu relativieren und zu versuchen, es zu marginalisieren. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass diese Extremwetterereignisse, wie wir sie im letzten Jahr hatten und wie wir sie gegebenenfalls in diesem Jahr und in zukünftigen Jahren haben werden, die schweren Schäden verursacht haben und weitere verursachen werden.

Wenn wir uns ansehen, wie die Situation aussieht, dann müssen wir sagen, die Erde hat Fieber, und unser Wald hat schwere Atemnot. Das ist die Realität.

Vor dem Hintergrund, wenn man die Ursachen bekämpfen will, heißt das – ich kann anknüpfen an das, was Abgeordneter Hartenfels gesagt hat –, endlich engagiert Klimaschutz auch auf Bundesebene zu betreiben.

(Abg. Michael Billen, CDU: Fangen wir mal mit dem rheinland-pfälzischen Wald an!)

Was müssen wir hier im Land tun? Das ist mein zweiter Punkt. Wir müssen im Land dafür Sorge tragen und dabei helfen, dass das Schadholz möglichst schnell aus dem Wald kommt, es schnell abgefahren und möglichst noch verkauft wird. Dazu hat das Land schon lange die entsprechenden Initiativen und Fördervoraussetzungen vorangetrieben, die inzwischen existieren.

(Abg. Michael Billen, CDU: Seit gestern oder seit vorgestern?)

– Herr Billen, hören Sie zu. Das Land wird private und kommunale Waldbesitzer durch Förderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz unterstützen: bei der Aufarbeitung von Schadholz, bei der Entrindung von Käferholz, beim Hacken von Restholz, beim Transport in Zwischenlager und beim Betrieb und der Durchführung von Folien- und Nasslagern. Das werden wir machen.

Dass wir das machen können, liegt daran, dass wir auf Bundesebene die Initiative ergriffen haben, in die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz einen zusätzlichen Fördergrundsatz aufzunehmen.

(Abg. Michael Billen, CDU: Das stimmt!)

Diesen Fördergrundsatz gäbe es ohne die rheinland-pfälzische Initiative gar nicht. Das ist die Wahrheit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Das haben wir übrigens zusammen mit dem Gemeinde- und Städtebund gemacht, der uns dabei unterstützt hat.

(Abg. Michael Billen, CDU: Und mit der Frau Klöckner!)

Wir haben diesen Fördergrundsatz nicht initiiert, um daraus am Ende nicht etwas zu machen. Das tun wir. Nico Steinbach hat es vorhin schon angesprochen, diese Förderung ist schon angelaufen. Die Anträge können gestellt werden.

(Abg. Michael Billen, CDU: Seit gestern!)

– Nein,

(Abg. Michael Billen, CDU: Seit vorgestern!)

sie können auch rückwirkend für Maßnahmen beantragt werden, die ab dem 1. Januar 2019 durchgeführt worden sind. Das ist die Situation, und das ist das, was das Land gemacht hat.

Damit komme ich zu meinem dritten Punkt, der Finanzausstattung, über die wir reden müssen. Ja, die Finanzausstattung der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz ist für diesen Fördergrundsatz erbärmlich unzureichend.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Das liegt am Bund. Unsere 40 % Landesmittel stehen zur Verfügung. Das sage ich noch einmal mit Dank an das Ministerium der Finanzen. Der Bundesanteil ist aber zu wenig, ist kläglich, und er muss aufgestockt werden. Wir erwarten, dass der Bund auf der Basis der zweiten Schadensermittlung von Anfang April endlich darauf eingeht, was der Bundesrat einstimmig gefordert hat, nämlich seinen Anteil aufzustocken, damit das Geld ausgegeben werden kann.

Herr Billen, wenn Sie immer wieder das Thema „Umschichtung“ thematisieren, muss ich Ihnen sagen, es ist schön, wenn das Bundesministerium die Umschichtungsmöglichkeiten ins Schaufenster stellt, aber es ist nicht schön – wir haben es heute Morgen von Minister Dr. Wissing gehört –, wenn diese Umschichtungsmöglichkeiten anschließend durch die Verweigerung von Flexibilisierungselementen gleich wieder kaputt gemacht werden und am Ende der Bund, man muss es so sagen, in zynischer Weise Geld spart. So geht es nicht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja, so ist es!)

Eines will ich Ihnen aber klar sagen: Natürlich werden wir alle Umschichtungsmöglichkeiten, die wir haben, nutzen.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Wir werden dabei auch alle Widrigkeiten überwinden, die nötig sind, aber es muss noch einmal deutlich werden, dass wir eigentlich in der ganzen Gemeinschaftsaufgabe – das gilt nicht nur für den Waldschutz – endlich mehr Flexibilität brauchen und der Bund seine Verweigerungshaltung dabei ablegen muss.

Abschließend will ich sagen, nur wenn wir gemeinsam im Klimaschutz weiterkommen, werden wir auch erreichen, dass der Wald dauerhaft geschützt ist; denn wenn die Klimaveränderung so weitergeht, wird die Hilfe, die wir leisten, am Ende allein die Rettung nicht sein, sondern es wird eine großflächige Entwaldung drohen. Auch deshalb brauchen wir Klimaschutz.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Aufgrund der Überschreitung der Redezeit durch die Landesregierung stünden den Fraktionen jeweils noch 1 Minute und 8 Sekunden zur Verfügung. Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das sehe ich offensichtlich nicht.

Wir kommen direkt zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/9202 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt der heutigen Plenarsitzung. Ich rufe **Punkt 27** der Tagesordnung auf:

Kommunalreform: Auswirkungen und Entwicklungen seit 2009 gründlich auswerten – Moratorium jetzt!

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/9199 –

Für die AfD-Fraktion spricht Abgeordneter Klein.

Abg. Jürgen Klein, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die seit dem Jahr 2009 durchgeführte erste Stufe der Kommunal- und Verwaltungsreform in Rheinland-Pfalz (KVR) schreitet kontinuierlich voran, ohne dass die Auswirkungen und Entwicklungen der bisher durchgeführten Gebietszusammenlegungen näher begutachtet und ausgewertet worden sind.

36 Gebietsänderungsmaßnahmen, Stand 2019, wurden bislang gesetzlich geregelt. 28 davon wurden bereits umgesetzt. Weitere Gebietsänderungsmaßnahmen wurden seitdem beschlossen. Die nächsten Umsetzungen stehen vor der Tür. Erst gestern haben wir zwei weitere Zusammenlegungen in der Plenarsitzung weiter verarbeitet. Für die betroffenen Kommunen sind diese Entscheidungen oft ein Aufbruch ins Ungewisse; denn repräsentative Ergebnisse aus der bisherigen Zusammenlegung liegen kaum vor. Zwar wurden in der Vergangenheit vereinzelt erste Ergebnisse aus Gebietszusammenlegungen präsentiert und nicht alle waren negativ zu verstehen, doch grundsätzlich flächendeckende Erkenntnisse wurden bislang nicht vermittelt.

Diese Feststellung deckt sich mit der Aussage des federführenden Gutachters zum bisherigen Gutachten der KVR, Professor Dr. Junkernheinrich. Nach dessen Einschätzung sind repräsentative Erkenntnisse erst etwa zwischen acht und zehn Jahren nach einer Gebietszusammenlegung zu erwarten. Folglich könnten nach dieser Einschätzung noch

gar keine Folgen der Gebietszusammenlegungen evaluiert werden, da nur sehr wenige der bisher durchgeführten Zusammenlegungen in benanntes Zeitfenster fallen.

Blicken wir aber kurz einmal nach Ostdeutschland. Die Bundesländer Sachsen und Sachsen-Anhalt haben in den Jahren 2008 und 2007 jeweils Gebietsreformen durchgeführt. Das ifo Institut Dresden, das Institut für Wirtschaftsförderung, kam in einer im Jahr 2018 veröffentlichten Studie zu dem Ergebnis, dass seitens der jeweiligen Landesregierungen erhoffte Einsparungen ausgeblieben waren. Schlimmer noch: Während die beabsichtigte Kostenreduzierung ausblieb, machen sich Unmut und Unzufriedenheit in der Landesbevölkerung breit.

In den neuen Großkreisen bildete sich kaum eine gemeinsame Identität aus. Das Interesse der Bürger an der Kreispolitik wurde als rückläufig bewertet. Die ifo-Studie belegte diese Feststellung mit einer geschrumpften Wahlbeteiligung von 3 bis 4 Prozentpunkten bei den jeweiligen Kreistagswahlen, ebenso mit einem Rückgang der Zahl der Kandidaten für kommunale Ämter.

Mit Blick auch auf die anstehenden Kommunalwahlen in Rheinland-Pfalz und die vielen unbesetzt gebliebenen Kandidatenplätze für kommunale Ämter drängt sich die Frage nach möglichen Parallelen auf, selbst wenn zum sonstigen bisherigen Verlauf der KVR in Rheinland-Pfalz keine ifo-Studie vorliegt.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns allen Ernstes fragen, ob sich Rheinland-Pfalz mit der laufenden Kommunal- und Verwaltungsreform auf dem richtigen Weg befindet. Diese Ergebnisse der Reform sind dort draußen, und die ifo-Studie aus Sachsen und Sachsen-Anhalt belegt, dass zumindest kurz- und mittelfristige Ergebnisse schon nach fünf Jahren ermittelt sind.

Folgt man dieser Ansicht, muss also die Frage gestellt werden, warum nicht längst mit der Auswertung der Folgen der bisher durchgeführten Gebietszusammenlegungen begonnen wurde.

(Beifall der AfD)

Blindes Vertrauen in die Unfehlbarkeit der beschlossenen Reform, Befolgen der Einschätzung der Gutachter, fehlendes Interesse, möglicherweise aber auch die Angst vor Negativschlagzeilen aufgrund von unplanmäßigen Folgen der Reform? Muss es nicht im Interesse der Landesregierung liegen, frühestmöglich Erkenntnisse aus laufenden Prozessen einer Reform zu ziehen, um möglicherweise Schaden von Gemeinden und Bürgern abzuwenden? Sollte es Fehlkalkulationen gegeben haben?

Kritisch betrachtet ist diese großflächig angelegte Gebietsreform jedenfalls ein Stück weit ein risikobehaftetes Unternehmen, ein Unternehmen, dem sich auf der einen Seite bereits einige Kommunen freiwillig angeschlossen haben, andere lehnten dessen Umsetzung jedoch ab und setzten sich sogar gerichtlich zur Wehr. So hatten beispielsweise 27 der 61 von 2010 bis 2018 durchgeführten Bürgerbegehren und Bürgerentscheide in Rheinland-Pfalz die KVR zum Thema.

Zwei Drittel dieser Bürgerentscheide wiesen eine Beteiligung von über 50 % der Stimmberechtigten auf, knapp ein Drittel sogar eine Beteiligung von über 75 %. Meine Damen und Herren, das ist eine Beteiligung, von der sich bei größeren Wahlen manchmal nur träumen lässt.

Und auch das muss gesagt werden: Nicht alle Bürgerentscheide sprachen sich für die Durchführung der jeweiligen

(Glocke der Präsidentin)

KVR-Maßnahme aus. Es ist schließlich niemandem geholfen, wenn diese Gebietsreform weiter und gegen die Interessen von Betroffenen durchgesetzt und vorangetrieben wird. Nun im Anschluss und insbesondere bei Fusionen mit negativen Auswirkungen

(Glocke der Präsidentin –
Abg. Jens Guth, SPD: Wir wollen nach
Hause! –
Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Rückabwicklungsverfahren zu provozieren: Die Kosten trägt der Steuerzahler.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Koalitionsfraktionen spricht der Abgeordnete Noss.

Abg. Hans Jürgen Noss, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst an die Adresse der AfD: Es heißt nicht Kommunal- und Verfassungsreform, sondern Kommunal- und Verwaltungsreform. Das nur am Rande, damit Sie wissen, wovon wir reden.

(Beifall der SPD –
Abg. Uwe Junge, AfD: Was für ein billiger
Sieg! –
Weitere Zurufe von AfD und SPD)

– Ja, Sie müssen es doch wissen.

Im Jahr 2007 wurden wir erstmals im Landtag und in Gremiensitzungen mit diesem Thema befasst. Wir haben dann im Jahr 2010 die entsprechenden gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen, mit Bürgerbeteiligung, die zunächst auf Landesebene stattfand.

Die einzelnen Zusammenlegungen wurden auf Ebene der jeweiligen Verbandsgemeinde durchgeführt und führten im Regelfall fast immer dazu, dass wir das Größte mit den Bürgern gemeinsam gestalten konnten.

Es sind bis jetzt 36 Gesetze beschlossen. Hiervon sind 28 umgesetzt. Einige Gesetze fehlen noch. Meistens sind diese Gesetze freiwillig erfolgt, mit entsprechenden Vergütungen des Landes. Entgegen der Meinung der AfD ist dies keine Fahrt ins Ungewisse. Es fanden jede Menge Gespräche mit dem Ministerium in den Kommunen vor Ort

usw. statt. Es wurden Arbeitsgruppen gegründet. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich die Kommunen sehr stark in diesen Prozess eingebracht haben.

Was mir wirklich nicht klar war: Haben Sie schon einmal ein Gesetz zu einer KVR gesehen? Sie haben zum Teil 150, 160 Seiten. Von daher ist alles geregelt, was zu regeln ist.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Es geht um den Erfolg! –
Weitere Zurufe von der AfD)

Nur wenige Klagen wurden durchgeführt. Es waren, glaube ich, sieben. Von diesen sieben Klagen sind sechs abgewiesen worden. Lediglich eine war erfolgreich. Auch das widerlegt das, was Sie sagen, nämlich dass eine Klagewelle oder so etwas Ähnliches drohe.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Es ist doch noch gar nicht klar, ob es erfolgreich war!)

Die gemachten Erfahrungen, die bisher vorliegen, sind insgesamt gesehen positiv. Das liegt einmal an den handelnden Personen vor Ort, die sich alle rege einbringen. Und, was natürlich klar ist, wir können heute, was die finanzielle Seite betrifft, noch keine Aussagen machen. Die werden wir auf einer gewissen Zeitschiene feststellen.

Darüber hinaus gibt es eine Verbandsgemeinde, die das eruiert hat. Sie hat nämlich festgestellt, dass sie erhebliche Einsparungen durchführen kann. Was aber der Hauptpunkt ist: Die Funktionalität der Verwaltung steigert sich dadurch. Wenn in einer kleinen Verwaltung der Sachbearbeiter krank ist, ist keiner da. Jetzt haben wir eventuell die Möglichkeit, dass zwei das Gleiche bewältigen.

Die KVR I ist schlicht gründlich und solide durchgeführt. Ein Moratorium sehen wir als nicht erforderlich an. Daher lehnen wir Ihren Antrag, wie Sie erwartet haben, ab.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Schnieder.

Abg. Gordon Schnieder, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach diesem Feuerwerk der Emotionen

(Vereinzelt Beifall und Heiterkeit im Hause)

haben Sie es sich verdient, dass wir uns zu diesem wichtigen Thema die volle Aussprachezeit nehmen.

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen der AfD, wenn Sie so viel Ahnung von Kommunalverwaltungs- und Kommunalhaushaltsrecht hätten wie von Tinder, Herr Kollege Paul,

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

könnte man sich solche Anträge wie den vorliegenden tat-

sächlich sparen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Aber es ist notwendig – weil es einfach diesem Antrag immanent ist –, noch einmal kurz auf das Thema zu sprechen zu kommen. Es ist auch zu ernst dafür.

Eine Kommunal- und Verwaltungsreform und der Prozess dahin ist doch eine Untersuchung, die die Frage beantworten muss, ob die Verwaltungsstrukturen, die wir haben, auch für die nächsten Jahrzehnte noch die richtigen sind, ob wir Aufgaben verschieben müssen, ob wir uns die verschiedenen Ebenen anschauen und betrachten müssen, ob wir da Änderungen vollziehen müssen. Ganz am Ende einer solchen Debatte kann dann auch die ergebnisoffene Frage stehen, ob man Gebiete zusammenführen muss oder alles noch so in Ordnung ist, wie es ist.

Alein diese Erläuterung zeigt, dass es ein einmaliger Gesamtprozess sein muss, mit allen staatlichen Ebenen, mit allen kommunalen Ebenen. Deswegen war es von Anfang an ein Fehler, nur die Verbandsgemeindeebene innerhalb eines Landkreises herauszupacken, sie herauszusuchen und in einen Fusionsprozess zu bringen,

(Beifall bei der CDU)

geschuldet einer absoluten Mehrheit im Zeitraum von 2006 bis 2011.

(Beifall der CDU –
Abg. Gerd Schreiner, CDU: So ist das!)

Es wurden Fehler gemacht. Auch im Jahr 1970 war es fehlerbehaftet. Wenn ich nur innerhalb eines Landkreises Verbandsgemeinden fusioniere, kann ich landsmannschaftliche Zusammenhänge nicht betrachten, die über Kreisgrenzen hinausgehen. Deswegen ist das ein Fehler in Ihrer Argumentation im Antrag. Sie schreiben nämlich dort – Sie haben ja leider einen Absatz vorher aufgehört, den ganzen Antrag vorzulesen, sonst hätten wir das schon gehört –:

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Ein bisschen lesen müssen Sie selbst!)

„Es kommt hinzu, dass die erste Stufe der KVR zugleich als Grundlage für die zweite Stufe dient. Umso bedeutender ist folglich, dass die erste Stufe gründlich, überlegt, sorgfältig und erfolgreich durchgeführt wird, denn sie stellt das Fundament für alles Nachfolgende dar.“ Das ist schlichtweg falsch; denn dieser erste Prozess war schon losgelöst falsch, und die erste Stufe ist nicht das Fundament für die nachfolgende.

(Beifall der CDU –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das hat doch keine Logik!)

Meine Damen und Herren, Sie haben die ifo-Studie zitiert. Das kann man ganz deutlich sagen: Bei einer KVR und der Untersuchung, die man anstellt, sollte und kann und darf eigentlich nie die Überschrift sein, wie man sich finanziell verbessert. Dass man Kommunen finanziell besserstellt, regeln wir über den Landes- und kommunalen Finanzausgleich, nicht über eine KVR durch die Hintertür, meine

Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Es gab einen Schriftwechsel zwischen mir und dem Innenministerium – ich glaube, es war schon im Jahr 2016 –, in dem wir über die Evaluation gesprochen haben. Die Gutachter sagen, wir brauchen bis zu zehn Jahre. Auch wenn ich das als Grundlage nicht brauche, war das nicht der Grund für eine kreisinterne KVR einer ersten Stufe, die nicht sinnvoll ist. Trotzdem würden wir die Ergebnisse gerne sehen. Wir müssen diese Jahre abwarten, und dann werden wir uns die Frage im Jahr 2021 stellen.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Bis dahin
machen wir weiter, super!)

Die zweite Stufe ist jetzt in einem Prozess. Wir warten noch ein weiteres Gutachten ab, um dann in einen politischen Meinungsbildungsprozess zu gehen. Dann sage ich Ihnen das noch einmal, auch auf den Zwischenruf hin: Die erste Stufe ist nicht das Fundament, es ist losgelöst davon.

Und als letzter Punkt, damit ich Sie nicht mehr weiter strapazieren muss: Sie sagen, der Landtag fordert die Landesregierung auf, die Zusammenlegung von Verbandsgemeinden bis zur Landtagswahl 2026 auszusetzen. In dem Punkt muss man der Landesregierung schon bescheinigen, Sie ist ein bisschen clever; denn in dieser ganzen Periode gab es keine Gesetzesvorlage durch die Landesregierung, das waren nämlich alles Gesetzesvorlagen der Fraktionen. Die schieben den Ärger dort in die drei Fraktionen ab.

(Abg. Martin Haller, SPD: Ihr macht doch
oft genug mit! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Herr Haller, dazu komme ich noch, rufen Sie doch nicht dazwischen. Ich habe noch 3 Minuten.

Da, wo es freiwillig ist und wir freiwillige Prozesse nicht aufhalten, wollen wir nicht im Weg stehen. Dann sind es vier Fraktionen, die diese Anträge stellen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das hat
jetzt aber nicht geklappt mit der
Argumentation!)

Und so werden wir als Landtag den Fraktionen nicht untersagen, Anträge zu stellen. Aber genauso wenig macht es Sinn, die Landesregierung zu etwas aufzufordern, was sie ohnehin nicht tut.

Wir werden den Antrag ablehnen, vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Stich das Wort.

Randolf Stich, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Da-

men und Herren Abgeordnete! Ich möchte zunächst eines feststellen: Die bisherigen Gebietsänderungen der verbandsfreien Gemeinden und der Verbandsgemeinden auf der ersten Stufe der Kommunal- und Verwaltungsreform können sich wahrlich sehen lassen.

Dabei handelt es sich um eine Reform, die dieses Wort auch verdient und es in diesem Umfang in Rheinland-Pfalz seit 50 Jahren so nicht gegeben hat.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Einschließlich der Fusionen, die aktuell parlamentarisch beraten werden, erstreckt sich die erste Stufe der Kommunal- und Verwaltungsreform auf bisher 39 Gebietsänderungsmaßnahmen, und – das sollten Sie noch einmal berücksichtigen – weit überwiegend stellen sie Maßnahmen dar, die im Konsens mit den einbezogenen kommunalen Gebietskörperschaften auf den Weg gebracht worden sind.

Die 39 Gebietsänderungsmaßnahmen erfassen acht verbandsfreie und 44 Verbandsgemeinden mit eigenem Gebietsänderungsbedarf, 30 Verbandsgemeinden ohne eigenen Gebietsänderungsbedarf sowie eine große kreisangehörige Stadt. Es wurden also bis heute sage und schreibe 83 hauptamtlich geführte Kommunen zukunftsfähig aufgestellt. Das ist die Geschichte, die dahinter steht. Und das ist auch heute schon der große Erfolg der Kommunal- und Verwaltungsreform, den wir hier an dieser Stelle zu verzeichnen haben.

Die Gebietsänderungsmaßnahmen der verbandsfreien Gemeinden und der Verbandsgemeinden sind auf eine qualitative Optimierung ausgerichtet. Nach dem Landesgesetz über die Grundsätze der Kommunal- und Verwaltungsreform sollen die Gebietsänderungen die Leistungsfähigkeit, die Wettbewerbsfähigkeit und die Verwaltungskraft kommunaler Strukturen stärken.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Ist das erreicht
worden?)

Und jetzt frage ich Sie an dieser Stelle ganz ausdrücklich: Was an diesen Zielen ist falsch, und warum sollen diese Ziele nicht weiterverfolgt werden?

(Abg. Michael Frisch, AfD: Sind die erreicht
worden? Darum geht es!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, das Ergebnis des bisherigen Prozesses belegt eindrucksvoll, dass das Vorgehen richtig war und richtig ist. Weit überwiegend sind die Maßnahmen – ich habe es schon gesagt – im Konsens mit den einbezogenen kommunalen Gebietskörperschaften auf den Weg gebracht worden. Der Verfassungsgerichtshof Rheinland-Pfalz hat das Landesgesetz über die Grundsätze der Kommunal- und Verwaltungsreform für verfassungskonform befunden. Auch das gehört zur Wahrheit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Innenministerium beabsichtigt, alle in Rheinland-Pfalz herbeigeführten Gebietsänderungsmaßnahmen auf der Ebene der verbandsfreien Gemeinden und Verbandsgemeinden in einem sachgerechten zeitlichen Abstand zu ihrer Reali-

sierung gemeinsam zu evaluieren. Das heißt, wir werden dann evaluieren – das ist das einzig wissenschaftlich Sinnvolle –, wenn die Ergebnisse auch valide sein können.

Um aussagekräftige Ergebnisse erlangen zu können – auch das wurde schon gesagt –, hält eben gerade Herr Professor Dr. Junkernheinrich eine solche Bewertung in der Regel frühestens etwa acht Jahre nach der Umsetzung der Gebietsänderungsmaßnahme für sinnvoll, und dabei gilt es dann auch, alle landesweit realisierten Gebietsänderungsmaßnahmen einzubeziehen.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Zur Erinnerung: Diese sind zum großen Teil erst in den Jahren 2017 bis 2019 durchgeführt worden. Etliche weitere Gebietsänderungsmaßnahmen werden erst im zweiten Halbjahr 2019 und im Jahr 2020 umgesetzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, wer Politik für die Zukunft und nicht für gestern machen möchte, kann nicht jeden Schritt evaluieren, bevor er vollendet gegangen wurde.

Wer so vorgeht, der wird zwangsläufig von der Realität überholt werden.

Deswegen werden wir auch weiterhin dafür Sorge tragen, dass wir nicht im Gestern verharren, sondern unser Land auf die Zukunft vorbereiten. Wir werden auch weiterhin

unsere Entscheidung gewissenhaft und unter größtmöglicher Beteiligung der Betroffenen und mithilfe von entsprechenden wissenschaftlichen Prognosen und Expertisen vorbereiten. Es gibt keinen Grund, gerade nicht bei der Kommunal- und Verwaltungsreform, im Jetzt stehen zu bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wir kommen zur Abstimmung. Ausschussüberweisung wird nicht beantragt.

Wer dem Antrag – Drucksache 17/9199 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich lade Sie sehr herzlich zur Plenarsitzung am 12. Juni 2019, 14:00 Uhr, ein und wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende der Sitzung: 20:16 Uhr